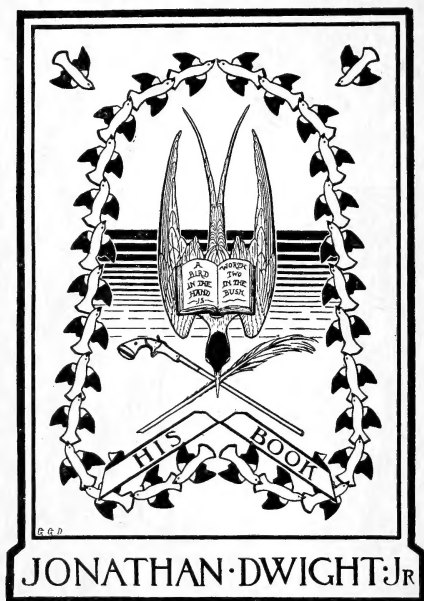




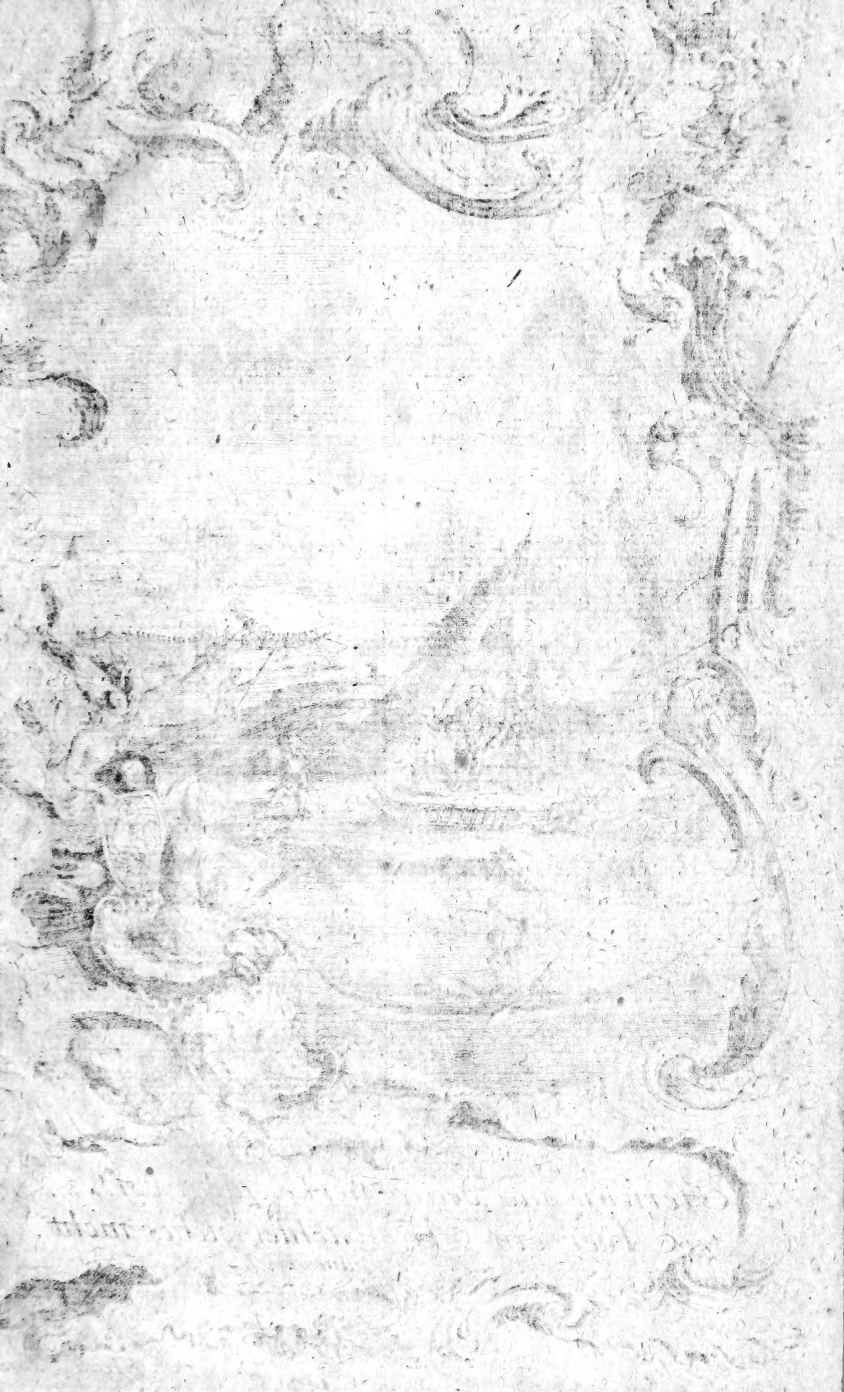
Exposition.







Fauna of Iceland, Greenland  
& Davis Straits





Herr, wie find deine Werke so groß! „ „ „  
Aber ein Narr achtet solches nicht.  
Psalm 92. v. 6. 7. 8.

11/26/30  
Herrn Johann Anderson,

I. V. D.

und weyland ersten Bürgermeisters der freyen Kayserlichen  
Reichsstadt Hamburg,

# Nachrichten

von Island,

Grönland und der Straße Davis,

zum wahren Nutzen der Wissenschaften  
und der Handlung.

<sup>4</sup>  
Mit Kupfern, und einer nach den neuesten und in diesem Werke ange-  
gebenen Entdeckungen, genau eingerichteten Landcharte.  
+ 1 map

Nebst einem Vorberichte

von den Lebensumständen des Herrn Verfassers.



Hamburg,

verlegt Georg Christian Grund, Buchdr. 1746.



Sein Geborn zuhören

I N D E X

Das Verzeichniß der in diesem Buche enthaltenen  
Abhandlungen

# Verzeichniß

von

Abhandlungen und der Gedichte

von dem Verfasser  
und der Herausgeber

von dem Verfasser und der Herausgeber  
und der Herausgeber

Verzeichniß

von dem Verfasser und der Herausgeber



Verzeichniß

von dem Verfasser und der Herausgeber



# Vorrede

des Herrn Verfassers.



Wenn ich zum östern bey mir in nachdenkliche Erwägung gezogen, welchergestalt der große Schöpfer Himmels und der Erden den Reichthum seiner Macht, Weisheit und Güte in den rauhesten nördlichen Gegenden eben so wenig, als in den sanftern und wärmern Welttheilen unbezeuget gelassen: welchergestalt die Naturwunder dorten eben so häufig, als anderwärtig, vorkommen, und den aufmerksamen Beschauer

schauer noch auf eine besondere Art, folglich um so viel mehr ergehen, und um so viel kräftiger zum Preise des allgemeinen Schöpfers aufmuntern; ja welchergestalt endlich die Menschen daselbst auf eben so anmerkenswürdige, obgleich an sich unfeinere, und gleichsam frostige, Weise in den zu ihrer Erhalt- und Nahrung unentbehrlichen Geräthschaften und Geschäften, als die bequemer gelagerte, und besser angeführte Völker, nach ihren Umständen, ihre Menschlichkeit an den Tag legen: so ist es mir nicht wenig zu Herzen gegangen, daß ich dabey zugleich wahrnehmen müssen, wie sowohl von den Inwohnern, aus grober Ungeschicklichkeit, als von den Ausländern, aus unverantwortlicher Unachtsamkeit, und schnöder Geringschätzung, solches alles bis daher nicht gebührend erwogen, und sogar wenig rechtschaffenes von diesen beträcht-



beträchtlichen Gegenden der politern Welt durch den Druck bekannt gemacht worden. Es hat mich auch sofort desto nachdrücklicher angetrieben, darnach, so viel bey meinen Umständen thunlich, desto fleißiger, doch mit behöriger Vorsichtigkeit, zu fragen, zu forschen, und was ich davon zuverlässig erfahren, ohngesäumt, um es der Vergessenheit zu entreißen, aufs Papier zu werfen.

Vor wenigen Jahren habe ich durch Zuschub eines guten Freundes das Glück und Vergnügen gehabt, bey Gelegenheit der damals durch die Dänen ohnfern der Straße Davis neuaufergerichteten Colonien von denselbigen Gegenden aus ein und andern, so allda eine zeitlang gewesen, ein mehrers und bessers, als man bisher davon gewußt, zu erfragen und zu bemercken, welches ich dieser Nachricht hinten anzuhängen,

entschlossen bin. Zu gleicher Zeit und nachher habe ich mich besonders bemühet, von der großen und vieler Ursachen halber merkbaren Insel **Island**, anstatt der verstümmelten, veralteten und mit unzähligen groben Fabeln verderbten Kundschaften, womit man sich bis an-iso vergnügen müssen, etwas neuers, wichtiger, vollständigers und gründlicher in Erfahrung zu bringen. Hierzu hat mir die Haupthandlung, welche von und mit dieser Insel geführt wird, nach Willen dienen müssen, indem jährlich verschiedene Schiffer, auch wohl ein oder mehrere Unterkaufleute, von daher mit Flackfisch, Thran und dergleichen, gerade des Weges nach der an dem Elbstrom belegenen Königlich = Dänischen Beste **Glückstadt** kommen, deren ein und anderer, weil sie die mitgebrachte Waaren an gewisse Kaufleute der Hamburgischen

Börse

Börse abzusetzen pflegen, gemeiniglich um die verabredete Gelder dafür in Empfang zu nehmen, in Person sich in Hamburg einfindet. Aus diesen habe ich die Aufmercksamsten zu mir führen lassen, und bald durch mancherley Fragen, bald durch Vorzeigung verschiedener Naturalien meines geringen Vorraths, sie dahin angeleitet, daß sie, was ihnen von dem natürlichen und politischen Zustande dieser Insel, absonderlich deren Süd- und Westlichen Küste, (von welcher eigentlich die Waaren kommen, damit Handlung mit den Hamburgischen Kaufleuten getrieben wird) samt den auf selbiger vorgehenden Gewerb- und Handelschaften aus eigener Erfahrung bewußt, mir richtig und umständlich erzehlet haben. Was ich nun von denselben solchergestalt herausgebracht, was mir auch sonst von

Island auf zuverlässige Weise bekannt  
 geworden; solches habe ich anfangs nur  
 zu meinem eigenen Vergnügen mit weni-  
 gem aufgezeichnet; nachhero aber zur  
 Aufmunterung meiner Kinder, damit sie  
 nämlich die weit größere Wohlthaten und  
 Bequemlichkeiten, welche der milde Ge-  
 ber alles Guten uns und unserm Vater-  
 lande vor jenen in geist- und leiblichen ge-  
 schenket, desto lebendiger zu erkennen,  
 und mit so viel tieferer Ehrfurcht und  
 Dank zu genießen angefrischet werden  
 mögten, in einige Ordnung gebracht,  
 und mit beyfälligen, aus der Natur- und  
 andern Wissenschaften entlehnten Be-  
 trachtungen zu erläutern und nutzbarer  
 zu machen gesucht. Uniz, da einige  
 die Natur und ihren Schöpfer liebende  
 Freunde, die meinen Aufsatz von ohnge-  
 fehr gesehen, mich versichern wollen, daß  
 derselbe, wenn er gedrucket würde, ver-  
 muth-

muthlich noch vielen anderen gleichgesinneten zu einer nicht unangenehmen Nachricht und Erweckung zur Nachfolge und Ausbesserung nach ihren etwan habenden bessern Gelegenheiten, mithin zur weitern Verherrlichung des großen Schöpfers dienen könnte; so habe ich, da wir ja, ein ieder nach unserm Maaße, den Ruhm des Allerhöchsten und des Nächsten Besserung äußerst möglichst zu befördern verpflichtet sind, mich ohnschwer bereden lassen, gegenwärtige Nachrichten iedermänniglich, der sie zu lesen begehret, in die Hände zu geben, der ungezweifelten Zuversicht, daß man meine dabey geäußerte wohlgemeinte Absicht sich werde gefallen lassen, und die etwan eingeschlichene Fehler der menschlichen Unvollkommenheit, und meinen Umständen gütig bemessen.

# Vorbericht ,

## Von dem Leben des Herrn Bürgermeisters Anderson.



Es wird hoffentlich den Lesern angenehm seyn, wenn man dieses Werk mit kurzen und beglaubten Nachrichten von dem Leben des berühmten Verfassers begleitet. Auswärtige lernen dadurch seine Verdienste um den Staat und die Gelehrsamkeit näher kennen; und so viele rechtschaffene Männer in seinem glücklichen Vaterlande Zeugen und Bewunderer seiner unvergeßlichen Vorzüge gewesen sind; so viele werden auch in einem kleinen Entwurf seiner Lebensumstände und Verdienste allhier mit desto grösserem Vergnügen finden, als man mit gänzlicher Ausschliessung der Schmeicheln nichts, als Wahrheiten, ob wohl noch lange nicht alle meldet, die dem sel. Herrn Bürgermeister Anderson zum Nachruhm gereichen könnten.

Herr Johann Anderson wurde den 14ten März 1674 aus einer angesehenen Familie geboren. Sein Vater war Herr Ammon Anderson, ein rühmlicher und vornehmer Kaufmann dieser Stadt; zur Mutter hatte er Gesa, eine geborne Stahlen, eine Frau, welche wegen ungeheuchelter Frömmigkeit und sittlicher Vorzüge ihres Geschlechts nicht unbekannt geblieben ist. Es ist mein Vorhaben nicht, seinen Ruhm aus dem Geschlechterregister seiner Voreltern zu borgen, und seinem Leben durch ihre löbliche Handlungen einen Glanz mitzutheilen, der ihm überflüssig wäre. Ich werde daher nur seine

ne

ne Großeltern nennen. Der Großvater, väterlicher Seite war, Andreas Ammonson, Kaufmann und ältester Rathsherr zu Gottenburg. Aus dessen Vornamen, wie in Schweden und andern Nordländern der bekannte Gebrauch ist, des Sohns Geschlechtsname, und aus dem Geschlechtsnamen des Vaters, des Sohns Vorname gemacht war. Gertrud, eine geborne Oluffs, war die Großmutter von dieser Seite. Der Großvater von Mutter wegen, nannte sich Johann Stahl, und war hiesiger Stadt Oberalter; dessen Frau, oder die Großmutter mütterlicher Seite, war Magdalena Respetit, aus Frankfurt am Mayn.

Gleich mit der Geburt nahm die Sorgfalt der Eltern für die Erziehung ihres Sohns den Anfang. Sie bemüheten sich seine Unschuld in Sicherheit zu setzen, und seinen zarten Verstand mit allen Erkenntnissen zu beleben, deren er nur fähig war. Vor allen Dingen suchten sie den Segen Gottes über ihn zu ziehen, und er mußte sich daher zu einer frühen Gottesfurcht, als der einzigen Quelle aller Glückseligkeiten und eines ewigen Guten, gewöhnen. Man beobachtete in seinen zarten Jahren an ihm ein gutes Herz, einen fertigen Verstand und eine Fähigkeit, die der Zukunft etwas Grosses versprach. Man übergab ihn daher zeitig dem Unterrichte geschickter Lehrmeister, doch so, daß die Eltern dabey die Sorgfalt für seine Erziehung, wie gemeiniglich die Mode ist, nicht fahren ließen, sondern durch ihre sorgsame Aufmerksamkeit, den Schüler und Lehrer nur achtsamer und munterer machten. Schon in den Jahren, da sich bey vielen das Bewußtseyn kaum merk-

merklich macht, entwickelte sich sein Talent. Er hatte die lateinische, griechische und hebräische Sprachen zu einer Zeit bereits inne, da andere mit Erlernung derselben kaum den Anfang machen; und es ist bekannt, daß er sich im Lateinischen und Griechischen eine solche Stärke erworben hat, als wenn er in diesen Sprachen wäre erzogen worden. Mit diesen Hilfsmitteln widmete er sich der Gottesgelehrtheit, doch so, daß er sich vorher mit allen Theilen der Weltweisheit und der Mathematick genau bekannt machte. Die damahls berühmten Gottesgelehrten, Doct. Abraham Hincfelmann, und der sel. Senior Joh. Winckler, nebst andern gelehrten Männern, deren Privatunterricht man ihn anvertrauet, waren seine Anführer. Der Entschluß der Kirche zu dienen wurde indessen aus wohl überlegten Gründen, und nicht blindlings, geändert, wie gemeiniglich von denen geschieht, welche von der Gottesgelehrtheit zur Rechtsgelehrsamkeit überlauffen. Es geschah selbst auf Anrathen des sel. Doctor Hincfelmanns. Die vorgenommene Veränderung ermunterte seinen glücklichen Fleiß noch mehr, und er legte einen neuen Grund zu der grossen Wissenschaft, zu der er wirklich gelanget ist.

Im Jahr 1694 den 24ten April begab sich der Herr Anderson im 21ten Jahre seines Alters unter Anführung seines Hofmeisters, Herrn Sebastian Gottfried Starcke, aus Bockendorf in Sachsen, nachmaligen Lehrers der morgenländischen Sprachen zu Greifswalde, der dem sel. Doctor Hincfelmann, während seines Aufenthalts in Hamburg, bey der Ausgabe seines Alcorans behülfflich gewesen ist, und dessen



dessen getreuen Unterricht in den schönen Wissenschaften er bey 4 Jahren empfangen, nach Leipzig. Von da that er eine Reise weiter in Sachsen, und ließ sich die Werke der Kunst und der Natur so wohl in den fürstlichen Schlössern als Bergwerken zeigen. Seine geschriebene Anmerkungen, die er von sächsischen Seltenheiten gemacht hat, und die über die acht Hefte stark sind, beweisen gnung, daß er kein bloßer Bewunderer gewesen, und sich schon damals mit der Historie, der Naturgeschichte und den Alterthümern, müsse genau bekannt gemacht haben. Seine Zurückreise nahm er über Halle, wenige Tage vor der Einweihung dieser hohen Schule; Allein sein strenger Führer wolte sich nicht bewegen lassen den Tag dieser feyerlichen Handlung abzuwarten; Indessen besahe er doch hin und wieder bey den Künstlern die Anstalten. Nachdem sie in Berlin das Merkwürdigste kennen lernen, kehrten sie den 15ten Junii wieder nach Hamburg zurück.

Im Jahr 1695 den 1ten May gieng er auf Anrathen und Gutbefinden seiner vernünftigen Eltern und Freunde nach Halle. Hier war der geschickte Academicus unermüdet. Er trieb die bürgerlichen Rechte mit Eifer, und machte sich mit der Staatsgeschichte und Naturlehre und allen den Wissenschaften, die einen wahren Rechtsgelehrten bilden, und ihm unentbehrlich sind, sehr genau bekannt. Er lernete die französische, englische und italiänische Sprache; indessen blieb er kein Fremdling in seiner Muttersprache, wie die meisten Staatsisten und Rechtslehrer der damahligen Zeiten waren; er trieb dieselbe und ihre Alterthümer mit solcher Emsigkeit,  
als

als wenn dieses seine Hauptwissenschaft seyn sollte. Sein Fleiß, seine kluge und sittsame Lebensart erwarb ihm die Hochachtung und Liebe seiner Lehrer.

Im Jenner 1697 gefiel es der Vorsehung, dem Herrn Anderson durch den Tod seines würdigen Vaters zu betrüben. Er verließ daher in aller Eyle den Sitz der Musen, und kam den 18ten besagten Monats nach Hamburg zurück. Die Zärtlichkeit, womit er seinen Vater geliebet, der nagende Gram über seinen Verlust, und die beschwehrliche Kälte, die er auf der Reise ausgestanden, bemächtigten sich seiner Kräfte dergestalt, daß er eine harte Krankheit ausstehen mußte. Kaum war dieselbe überstanden, so vermehrte sich sein Fleiß mit dem Zunehmen seiner Kräfte wieder. Den 10ten April verließ er abermal die Seinigen, und trat eine Reise nach Holland an; Hier besahe er die vornehmsten Dörfer und Städte, und machte sich mit den berühmtesten Gelehrten und Künstlern bekannt. Zu Delft unterhielt er einen vertrauten Umgang mit dem Naturforscher Lowenhöck, die Wunder der Natur, welche ihm dieser aufmerksame Mann zeigte, und die den Augen erst sichtbar wurden, wenn er die Kunst zu Hülfe nahm, belebten den Herrn Anderson mit dem edlen Eifer, künftighin seine Nebenstunden der Untersuchung der Natur zur Verehrung des Schöpfers zu widmen. In Leiden machte er sich mit dem berühmten Künstler Muschenbroeck, der die schönen Luftpumpen und Vergrößerungsgläser gemacht hat, nicht weniger bekannt. Von hier that er verschiedene Reisen zur Zeit der Ryswickischen Friedenshandlung, nach dem Haag, allwo die Anwesenheit sei-

seines Freundes, unsers, der von ihm erlebten und noch vieler ferneren Jahre so würdigen Herrn Bürgermeister's Stempel,

Iustitiae custos rigidi servator honesti :

In commune bonus - - -

Beiden die angenehmste Gelegenheit gab, zu ihrer in den folgenden Zeiten bey wichtigen Staatsgeschäften sich geäußerten Einsicht und Erfahrung zum Nutzen des Vaterlandes den Grund zu legen. Sie erwarben sich daselbst die Gunst vieler hohen Minister. Hier kan ich nicht umhin ein paar besondere Beyspiele der göttlichen Beschüzung in Ansehung des Herrn Anderson anzuführen. Den 14ten May hatte er die Ehre bey Sr. Excell. dem Herrn Envoye von Schrottenberg im Haag zu speisen. Nach aufgehobener Tafel fuhr er mit dem Sohne dieses Herrn nach Schevelingen, und besahe die Sanddünen, die hier von der Natur sowohl angeleget sind, daß ohne sie Niederholland von der See würde überschwemmet werden. An der See waren damals wegen der französischen Caper einige Canonen gepflanzet. Indem sie nun an das Ufer hintraten, ließ sich ein französischer Caper mit holländischen Flaggen in der Nähe eines Canonenschusses sehen; er zog sogleich Dünkirchische Flaggen auf, und that zween Canonenschüsse auf sie, daß die Kugeln vor ihnen vorbeysauseten; sie flohen hinter eine nahe dabey stehende Kirche, und dankten Gott für seine gnädige Bewahrung. Wenige Tage nach diesem Vorfalle verspürte er aber abermal eine deutliche Probe der göttlichen Obhut. Er bestieg einen brennenden Kalkberg, welcher vor seinen Füßen einsank, daß er bey

b

nahe

nahe mit demselben in die volle Glut gestürzt wäre. Ich übergehe andere Vorfälle, bey welcher er Gelegenheit gehabt, einen allmächtigen Erhalter zu preisen: Wie er denn im Junius abermal von einer schweren Krankheit genas. Im Julius bereitete er sich zu seiner Promotion, und den 8ten August 1697 erhielt er zu Leiden die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit, nachdem er vorher de iuramento Zenoniano disputiret hatte. Mit dieser Würde kam er den 28ten August wieder in sein Vaterland zurück, und widmete sich dem Staate mit Eigenschaften, die demselben nützlich und heilsam waren.

Raum hatte er seine häusliche Geschäfte in Ordnung gebracht, so fieng er an, die Rechte derer zu beschützen und zu vertheidigen, welche in der bürgerlichen Gesellschaft von der Ungerechtigkeit, der Arglist und der Zanksucht angefallen wurden. Er war ein Sachwalter ohne Eigennuß, und bewiese, daß es ihm mehr um die gerechte Sache, als um die geschwinde Mittel, und Griffe reich zu werden, zu thun war. Hiedurch erwarb er sich nicht allein die Liebe seiner Clienten, sondern auch die Gewogenheit derer, welche das Endurtheil über seine Rechtsklagen aussprachen. Die Väter der Stadt waren bald darauf bedacht, sich der Geschicklichkeit dieses Mannes zu einem nähern und allgemeinem Nutzen zu bedienen. Er selbst war damals entschlossen, sich um keine der hiesigen Würden und Aemter zu bemühen, und vielmehr seine künftigen Jahre den Wissenschaften in einer weisen und fleißigen Stille zu heiligen, zu welchem Ende er auch die Absicht

Absicht und Hofnung hatte, die mäßige Zahl der gelehrten Domherren in Deutschland durch seinen Beytritt zu vermehren. Gleichwohl wurde er im Jahr 1702 den 18ten October zum Secretair an die Stelle des damahligen Vicent. Herrn Heinrich Sillem, welcher in die Stelle des verstorbenen Protonotarius Herrn Albert Schulte Vic. gerückt war, erwählt. Er verwaltete dieses Amt mit vielem Ruhm, und seine grosse Wissenschaft in dem Zusammenhange des Staats machte ihn bey der Ausführung der wichtigsten Absichten nothwendig. Ein hochweiser Rath sahe die Verdienste dieses redlichen Mannes immer mehr und mehr ein, und er wurde den 19ten Novemb. 1708 zu einer Würde erhoben, zu welcher allemal Männer genommen werden, welche nicht allein den innern, sondern auch den äussern Staat vollkommen kennen, und an den Höfen der Könige das Wohl ihrer Mitbürger besorgen können. Zum allgemeinen Vergnügen der Stadt ward er Syndicus, an die Stelle des Herrn Wolder Scheele, I. V. D. welche acht Jahr unbesezt geblieben war. Seine Arbeit bey dieser Würde häufte sich täglich, und ie mehr sie sich häufte, desto grösser wurde sein Eifer für das gemeine Beste. Vielleicht hat man niemals mehr Sorgfalt, niemals eine reinere Beurtheilung und Einsicht bemerkt, als diejenige war, die der Herr Anderson bey den damahligen verwirrten Vorfällen der Republik bewiese. Es gehöret nicht hieher, den Vorhang von Begebenheiten weg zu ziehen, die einer ewigen Vergessenheit würdig sind. Der Herr Anderson sahe allein auf das gemeine Be-

ste. Er vereinbarte das Ansehn des Raths mit der Erleichterung der Bürgerschaft, und er hatte Gelegenheit durch heilsame Rathschläge die Ruhe der Stadt befördern zu helfen, und den Gesetzen ihre Kraft wieder zu verleihen, welche durch Zwietracht und Unruhen gelitten hatten. Sein wichtiges und mühsames Syndicat verwaltete er mit unermüdeter Sorgfalt, und ohne Eigennuß für seine Familie ganzer funfzehn Jahr. Die künftigen Bürger werden noch den Nutzen zu rühmen haben, welcher aus seinen redlichen Bemühungen ihren Vätern in diesen Jahren zugeflossen ist. In der Würde eines Syndici wurde der Herr Anderson öfters in den wichtigsten Angelegenheiten an fremde Höfe versandt. Im Jahr 1711 den 6ten August wurde er im Namen der Stadt an den Hochsel. König von Dännemark Friederich den IV nach dem Grande versandt, und den 1ten August gieng er nach Lenz, schloß alda mit den brandenburgischen, hannoverschen und wolffenbüttelschen Ministern einen Tractat zum Vortheil der Handlung und der Schifffahrt. Im Jahr 1713 den 1ten Febr. gieng er nach Utrecht zum Friedenscongreß, und traf den 24 dafelbst ein. Sein edler Character erwarb ihm gar bald das Zutrauen der bevollmächtigten kaiserlichen, englischen, französischen, spanischen, portugiesischen und anderer hohen Minister, und er bewirkte nicht allein den Nutzen seiner Vaterstadt, daß sie mit in den Frieden eingeschlossen wurde, sondern er sorgte auch zugleich für die freye Handlung der gesamten löblichen Hanseestädte. Die Stadt Hamburg hatte also eine besondere Ehre von dem klugen und vernünft-

nünftigen Betragen ihres Syndici. Nachdem der Friede den 11 April zwischen Engelland und Frankreich gezeichnet worden, that er eine Reise nach Amsterdam, Haag, Leiden, Rotterdam und andern Orten, theils seiner Geschäfte wegen, theils seiner Neubegierde in Besetzung der Bibliotheken, Naturaliencabinetter, Apotheken und andern ausländischen Seltenheiten ein Gnüge zu thun. Von Rotterdam gieng er den 17ten Julii zu Schiffe, und kam in einem gefährlichen Sturm zu Antwerpen den 9 Aug. an. Er besahe so wol das merkwürdigste dieser Stadt, als der herumliegenden, und begab sich hierauf wieder nach Utrecht. Endlich trat er den 17ten Septemb. seine Zurückreise an, und kam erst den 4ten Junii 1714, nachdem er sich sowohl am hannoverschen als braunschweigischen Hofe aufhalten müssen, nach Hamburg. Ich kan nicht umhin als eine bewunderns würdige Probe des Fleisses und der Aufmerksamkeit dieses Mannes zu berühren, daß sein gelehrtes Tageregister von dieser Reise, worinnen er von seinen Staatsverrichtungen aus einer gewissenhaften Bedenklichkeit nicht das geringste bemerkt hat, allein über 200 Bogen stark ist. Er hat darinn von Tage zu Tage nur bloß einige besondere physicalische, geographische, mechanische, oeconomische und andere Merkwürdigkeiten, die er bey Gelehrten und Künstlern gesehen und erfahren, aufgezeichnet.

Schon den 7ten Julii 1714 mußte er wieder auf den Congreß zu Baden abreisen, und er war allda in den Verrichtungen für sein Vaterland nicht weniger glücklich als zu Utrecht. Die Stunden,

## Vorbericht

welche ihm seine Geschäfte übrig ließen, widmete er der Untersuchung der Natur und der Alterthümer, und um seine Kenntniß hierinnen noch zu erweitern, durchreisete er die Schweiz und besahe die Wunder der Alpen. Ich finde von dieser Reise über 30 Bogen gelehrter Anmerkungen aufgezeichnet. In der Mitte des Octobers traf er wieder in Hamburg ein.

So wichtig bisher die Gesandtschaften des Herrn Andersons gewesen, so trat er doch die ansehnlichste und wichtigste im Jahr 1715 den 6ten April in Gesellschaft des damahligen Rathsherrn und nachherigen Bürgermeisters Daniel Stockfleth, nach dem Hofe Ludwig des XIV an. Der Tod dieses Monarchen unterbrach seine Geschäfte, und nach vielen Bemühungen hatte er endlich den 27 Sept. 1716 das Vergnügen den für Hamburg so vortheilhaften Commercientractat mit Frankreich zu schließen. Während seines Aufenthalts an diesem Hofe hatte er das Glück von den Prinzen vom Geblüte, und den fremden Ministern mit einer vorzüglichen Achtung beehret zu werden, und der Herzog Regent und Madame ließen ihm besondere Merkmale ihrer Gnade angedehen. Man kan leicht erachten, daß er in diesem Königreiche, welches ein Sitz der Wissenschaften und der Künste ist, seiner Neigung zu denselben ein Genüge werde gethan haben. Die Bibliotheken und der Umgang mit den vornehmsten Gelehrten und Künstlern waren bey müßigen Stunden sein Zeitvertreib. Er gieng mit den gelehrten Benedictinern Montfaucon und la Rue; den Herrn Fontenelle, Boiwin, Geoffroy, Iuf-



Iussieu, Maraldi, Cassini, Winslow, Reaumur, Baudelot, Mahudel &c. und andern berühmten Mitgliedern von der Academie sehr fleißig um. Die Manufacturfabriken, die Steinbrüche und Minen, und was sonst die Kunst und die Natur sehenswürdig in diesem Königreiche hervorgebracht, mußten seiner Neugierde nicht entgehen. Ich könnte der Welt aus seinen Handschriften, welche von dieser Reise über 100 Bogen stark sind, aus der Naturlehre, der Mechanick, der Geographie und andern Wissenschaften Nachrichten mittheilen, die sie eben so begierig aufnehmen würde, als die Reisebeschreibung eines Missions, eines Tourneforts, oder eines Reislers. In diesem Zeitbegriff des Lebens dieses würdigen Mannes muß ich noch berühren, daß Georg der erste, gloriwürdigen Andenkens, der noch als Churfürst ihn in Hannover kennen lernen, sehr viel auf seine Staatsklugheit gehalten, und ihn sehr oft zu den geheimsten Berathschlagungen nicht allein gezogen, sondern auch seine große Einsicht gegen seine Minister zu verschiedenen malen öffentlich gerühmet hat. Diese gnädige Zuneigung erfuhr er noch, als dieser Monarch abreisete, um den großbritannischen Thron in Besitz zu nehmen. Denn als die Geschäfte des Herrn Anderson durch den Tod Ludwig des XIV am französischen Hofe unterbrochen wurden, ließen Sr. Majestät durch den Geheimten Rath von Bernstorff, welcher dieselben nach Engelland begleitete, an ihn gelangen, daß er sich gleichfalls dahin begeben, und an den Berathschlagungen und Absichten Sr. Majest. Theil nehmen sollte. So vortheilhaft diese hohe königliche

Gnade so wohl für den Herrn Anderson, als für sein Vaterland war: so sahe er doch, besonderer Umstände wegen, genöthiget, dieselbe zu verbitten. Der Herzog von Braunschweig August Wilhelm schätzte und liebte nicht weniger denselben: Seine herrliche Eigenschaften machten, daß dieser großmüthige Herr ihn zu seinem geheimden Rath ernannte. Allein unser Syndicus schlug diese Ehre und Gnade gleichfalls mit Bescheidenheit aus. Er liebte sein Vaterland; er wolte sich nur bloß demselben widmen, und dessen Glückseligkeit befördern helfen. Auch das Vaterland belohnte ihn.

Im Jahr 1723 den 5ten Febr. erhielt er die höchste Würde der Stadt, er ward Bürgermeister zur allgemeinen Freude der ganzen Bürgerschaft, und in seiner vieliährigen Regierung hat sie ihn nicht als einen Herrn, sondern als Vater verehret. Im Jahr 1732 wurde er der Aelteste in der Würde, und nach der Verfassung der Stadt, Generalisimus.

Es würde schwer fallen, die so vielen schönen Eigenschaften dieses Mannes in ihrer völligen Grösse zu beschreiben. Destomehr wünschen wir seinen fürtrefflichen Character in den bündigsten Worten hier entwerfen zu können, und zu dem Ende wird es uns erlaubt seyn, einige Zeilen aus dem Horaz zu wählen, und ihn uns eigen zu machen, um einen unserer Bürgermeister abzubilden, den wir, in vielen Stücken, mit den berühmtesten Römischen vergleichen könnten, und an dem die Wahrheit die Eigenschaften erkennet, welche die Schmeichelen des Horaz dem Collius andichtete; Und gewiß war ein Anderson,

Rerumque prudens, & secundis  
Temporibus, dubiisque rectus.  
Vindex auaræ fraudis, & abstinens  
Ducentis ad se cuncta pecuniae,  
CONSVLQVE non unius anni.

So häufig auch die Geschäfte, die mit seiner Würde verbunden sind, waren, konnte sie doch seine herrschende Neigung nicht unterdrücken; diese ließ ihn alles überwinden. Kaum hatte er die Ruhe der Familien gesichert, kaum hatte er den allgemeinen Nutzen des Vaterlandes besorget, so eilte er zu seiner zahlreichen Bibliothek, wo er alles fand, was sein glücklicher Fleiß begehrte, und wo er allein die Erquickung nach einer mühsamen Arbeit suchte. Der Ursprung der deutschen Sprache, die Geseze und Alterthümer der Deutschen, und die Naturlehre waren hier hauptsächlich sein angenehmster Zeitvertreib. Seine Stärke in den deutschen Alterthümern sind von den berühmtesten und größten Männern in dieser Art sehr oft erhoben worden. Leibnitz rühmet ihn dieserwegen in seinen Briefen an unsern verewigten Fabricius sehr oft, und wünschet sich seinen Beytrag zur Erläuterung der alten deutschen Geseze. Eckard gestehet, daß unser Bürgermeister ihm hauptsächlich einen Beytrag zur Verferti- gung seines etymologischen Wörterbuchs der deutschen Sprache mitgetheilet habe. Wie viel der starke Kenner der alten deutschen Sprache Dieterich von Staden auf seine Einsicht und Urtheil in dieser Sache gehalten, meldet uns der fleißige Herr Rector von Seelen. Seine Einsicht und Beystand war niemand versagt, und seine Geschicklichkeit und Vermögen gleichen seiner Willfährigkeit. Was für einen ansehnlichen Beytrag er dem Verfasser des Di-

Etionarii Anglo-Suethico-Latini, dem Herrn Sirenius, damaligen Prediger in London und igtigen Bischof, geleistet hat, rühmet und erzehlet dieser selbst in der Vorrede zu seinen Werken.

Ausser der Beyhülffe, die er andern Gelehrten that, arbeitete er auch für sich, und die von ihm hinterlassene Handschriften beweisen solches sattsam. Unter diesen ist das fast zum Abdruck fertige Glossarium Teutonicum et Allemannicum das wichtigste. Es ist dieses Werk ziemlich stark angewachsen, und mit der größten Sorgfalt ausgearbeitet worden. Die darin bewiesene Kenntniß der Nordischen Sprachen, woran es Schiltern und Wachtern ohne Abbruch ihrer Verdienste gefehlet hat, zeugen von dessen Werthe. Es enthält hauptsächlich Erklärungen der vornehmsten Wörter, so bey den Scribenten Medii Aevi vorkommen. Ausser diesem findet sich noch ein starkes Buch von Obseruationibus Iuris Germanici, adductum Elementorum Iuris Germanici des seel. Hrn. Heineccii, worinnen nicht allein die alten Teutschen Rechte aus der Etymologie, den Alterthümern und den dahin gehörigen Urkunden erörtert werden, sondern auch dieses unsterblichen Rechtsgelehrten Sätze weiter ausgeführet und hin und wieder sind verbessert worden. Es werden viele mit mir wünschen, daß der würdige Sohn des gelehrten Andersons, welchen er nach seinen weisen Grundsätzen erzogen, und der auf seinen Reisen durch Frankreich das rühmliche Andenken seines Vaters allenthalben angetroffen und zum Beyspiel gehabt hat, Zeit und Muße gewinnen möge, der gelehrten Welt nicht allein diese, sondern auch folgende Werke aus seinen Handschriften zu lieffern. Es finden

finden sich noch besonders gelehrte Anmerkungen zum Iure feudali, zum Iure publico und Iure statutorio Hamburgensi. Seine Absicht in diesen gehet dahin, aus der Etymologie die Geseze und Rechte hauptsächlich zu erläutern; wodurch denselben bey der Auslegung und dem Gebrauche kein geringes Licht mitgetheilet wird. Bloß die mühsame Würde unsers Bürgermeisters hat ihn verhindert, den Abdruck davon zu besorgen. Aus eben dieser Ursache ist auch das Glosarium Linguae veteris Saxonicae, so der ehemalige gelehrte Reformirte Prediger in Bremen D. Gerhard Meyer, welcher von dem berühmten Bremischen Lutherischen Gottesgelehrten und Superintendenten dieses Namens wohl zu unterscheiden ist, auf Leibnitzens Anrathen übernahm, liegen geblieben. Der unvermuthete Tod des Verfassers unterbrach die Ausführung dieses Werks; indessen entgieng es doch dem Schicksale, das gemeiniglich solchen Schriften bestimmt ist, da sie entweder in die Hände der Einfältigen und Unwissenden fallen, oder auch denen neidischen Manuscriptenjägern zu theil werden, welche sie zum Abbruch der Wissenschaften in Staub und Vergessenheit begraben. Unser Herr Anderson bekam dasselbe in die Hände; er durchgieng das unleserlich geschriebene und aus einigen Bänden bestehende Manuscript mit eben so vieler Sorgfalt, als der Verfasser es entworfen und er Mühe gehabt hatte, es von dessen Erben zu erhandeln. Hin und wieder bereicherte er es mit seinen gelehrten Anmerkungen, und es würde gewiß der Welt schon vor Augen liegen, wenn die überhäuften Stadtgeschäfte unserm Bürgermeister erlauben wollen, demselben eine mehrere Ordnung mitzutheilen und für eine

eine richtige Abschrift und Druck zu sorgen. Dieses eben gedachte Glossarium Linguae veteris Saxonicae muß mit oben angeführten Glossario Teutonico et Allemannico nicht verwechselt, noch für ein Werk gehalten werden, als welches letztere unserm Anderson allein zugehöret. Ich habe diese allgemeine Erinnerung machen müssen, weil ich aus Zuschriften, die bey mir eingegangen sind, wahrgenommen habe, daß entweder diese Werke mit einander verwechselt, oder auch für eins gehalten werden.

Gleich beym Anfang dieser Erzählung habe ich die Fertigkeit des Herrn Andersons in den Orientalischen Sprachen berühret; einen besondern Beweis davon kann ich nicht übergehen. Als sich der Czar Peter der Erste in Holland aufhielt, und von den General - Staaten befohlen war, diesem Monarchen alles zu zeigen, was sich merckwürdiges in ihren Provinzen findet, so gab sich der Herr Anderson für einen Griechen aus, dessen Sprache er fertig redete, um in dem Kayserl. Gefolge alles desto ungehinderter besehen zu können. Seine Neigung für diese Sprachen äußerte sich auch in seinem ganzen Leben, indem er bey seiner Sonntagsarbeit nach abgewartetem öffentlichen Gottesdienste allemal mit der Grundsprache der heiligen Schrift sich beschäftigte und allerhand philologische und physicalische Anmerkungen über dieselbe aufsetzte, so noch vorhanden und nicht weniger des Abdrucks würdig sind. Endlich gehören zu den Schriften dieses gelehrten Mannes gegenwärtige Nachrichten von Island, Grönland und der Straat Davis. Wegen des Inhalts und der Absicht

Abſicht derſelben verweiſe ich den Leſer auf des Hrn. Verfaſſers beſcheidene Vorrede. Ich ſetze nur noch hinzu, daß man nicht bloß darinnen ſeine groſſe Gelehrſamkeit, ſondern auch ſein redlich Gefinnen, da er allenthalben über die anbetenswürdige Wege der Vorſehung in Erhaltung der Welt und der Menſchen ſeine Betrachtungen angeſtellet hat, antreffen werde. So weit gehen ſeine Schriften. Ich ſchweige von dem weitläuftigen gelehrten Briefwechſel, den er mit den berühmteſten Männern in und auſſer Teutſchland unterhalten hat.

Ein ieder ſchätzte ſich glücklich Bekanntschaft mit einem Mann zu haben, deſſen Umgang der allervortheilhafteſte war; und ganze gelehrte Geſellſchaften bewarben ſich um ſeine Freundschaft. Die Kaiſerliche Academie der Naturae Curioſorum erwehlete ihn im Jahr 1731 ohne ſein Anhalten und Wiſſen zu ihrem Mitgliede. Da die erfahrneſten Kenner der Natur, Freunde unſers Bürgermeiſters waren, ſo fiel es ihm deſto leichter ſein auſerleſenes Naturalien-Cabinet immer vollkommener zu machen. Er ſcheuete keine Koſten, aus den dreien Reichen der Natur dasjenige anzuschaffen, was zur Zierde und Vollſtändigkeit deſſelben diente; doch entfernte er ſich hierinnen von denjenigen, welche mehr auf die Vielheit als auf den Nutzen ſehen, und ohne Wahl und Ordnung alles zuſammen raffen. In der Anlage folgte er der Natur; ſo, wie dieſelbe ihre richtige Gänge gehet, und ihre Werke nach und nach zur Reife bringet, ſo findet man ſie auch in dieſem Cabinette zur Schau geſtellet. Die Hombergiſchen Steine, wovon er mehr als 1000 bey  
ſein

seinem Aufenthalte in Paris erhandelt hat, sind eine schöne Zierde darinnen. Es sind dieses insgesamt Abdrücke von den Gemmis, welche sich in dem Königl. Cabinette befinden, und zu welchen er gleichfalls gelehrte Anmerkungen aufgeschrieben hat, so von andern noch nicht sind beobachtet worden. Ich glaube genug von seiner Wahl und klugen Einrichtungen gerühmet zu haben, wenn ich nur melde: daß der ohnlängst verstorbene Herr von Heucher dieselbe zum Muster genommen, als er das Königl. Pohnische und Ehurf. Sächsf. Dresdenische Naturaliencabinet einrichten wolte. Da sich der Ruhm dieses Andersonischen Cabinets allenthalben verbreitet hat, so reisete nicht leichte ein Fremder, der Sachen von dieser Art zu schätzen wußte, durch Hamburg, ohne dessen seltenen Vorrath gesehen zu haben. Unser Bürgermeister war, nach der ihm eigenen Leutseligkeit, niemals ihrem Verlangen hinderlich, und diejenigen, die zu ihm gegangen waren, wußten nicht, ob sie mehr die kluge Wahl des Besizers bey so außerlesenen Wundern der Natur, oder dessen willfähriges Bezeigen, womit er ihnen alles zeigte und beschrieb, rühmen sollten. Ihre Erzählungen bezogen sich jedesmal auf beydes.

So wie die Vorrechte unsers Bürgermeisters in seinen öffentlichen Amtsbeschäftigungen und in der Gelehrsamkeit groß und preiswürdig waren, so zeigten sich auch seine Vorzüge in desselben häuslichen Umständen. Er wählte sich im Jahr 1700, den 17ten May zu seiner Gattinn des damahligen Herrn Decani bey dem hiesigen Hochstift Peter Westermanns tugendreiche Tochter Margaretha;



tha; welche ihn aber der Wechsel dieser Zeit gar zu frühe nebst einer mit ihr gezeugten Tochter entriß. Die Verbindung, welche er hierauf im Jahr 1702 den 4ten December mit der ältesten beliebten Tochter des vormahligen hiesigen hochverdienten Herrn Bürgermeisters Peter von Lengerken traf, war so wohl dauhafter als fruchtbarer. Es vermehrte sich sein ansehnlichs Haus mit eilf Zeugen dieser beglückten und vergnügten Ehe. Von ihrer vollkommenen Auferziehung, und von der wahren väterlichen Vorsorge für dieselben gibt der einzige Sohn der gelehrte Herr Doctor das gültigste Zeugniß. Und eben demselben stimmen die glücklichen Ehen vier seiner angenehmen und tugendreichen Töchter völlig bey. Wer die ansehnlichen Herren Schwieger = Söhne unsers Bürgermeisters, den so berühmten als erfahrenen Kauf- und Handels-Herrn Hrn. Nicol Present, den hochgelahrten Hrn. Licentiaten Conr. Dieter. Volckmann, den so geschickten, beliebten und hochgelahrten Licent. und Amts = Verwalter zu Bergedorf Hrn. Joh. Otte, und den gleichfalls erfahrenen Handels Herrn Wichmann Lastrop kennet, wird diese Wahrheit mit Vergnügen bestätigen. Die beyden noch unverheyraetheten Jungfer Töchter sind nicht minder Früchte einer vernünftigen und sittlichen Erziehung.

Zu allem, was hier ohne die Wahrheit durch Schmeicheln zu erheben, gesagt worden, will ich noch bey dem Beschluß des Lebens dieses berühmten Mannes einen kurzen Entwurf seines Characters machen. Seine Gelehrsamkeit erhellet aus seinen Schriften und seine Ehrenstellen sind eine Belohnung seiner Verdienste gewesen. Sein ganzes Leben

Leben gehörte der Tugend und der Gottesfurcht, die von Empfindungen begleitet wurde, welche die Bürden nicht geben können. Er sah es als etwas ihm unständiges an, nur einen Augenblick, der nützlich angewandt werden könnte, unnütz zu verlieren. Es war weit unter ihm, sich eine niederträchtige Ruhe, und das unschmackhafte Vergnügen, so dieselbe begleitet, zu wege zu bringen, und dadurch das lebhaftere Vergnügen der Arbeit und die edle Zufriedenheit zu verlieren, welche diejenigen, so wahrhaftig groß sind, für andere zu leben, zu arbeiten und zu sterben lehret. Keine Zufälle waren vermögend, die ruhige Stille seiner Seele zu beunruhigen, indem er mit einer Christlichen Aufmerksamkeit beständig über dieselbe wachte. In sein Betragen mischte sich nichts murrishes noch verdrießliches, und selbst diejenigen, welche seine Rechtsprüche anhören mußten, empfanden, daß allein die Gerechtigkeit, und nicht der Richter Antheil daran hatte. Sein Umgang war seinem Wahl-spruch, *Droit sans artifice*, allemal gemäß, und seine Demuth, seine Menschenliebe und seine uneigennützigte Sorgfalt für das Wohl seiner Vaterstadt werden bey derselben in unvergeßlichem Andenken bleiben. Sein Ende glich seinem rühmlichen Leben, und wie er selbst in den kleinsten Dingen groß war, so war er es nicht minder bey diesem großen und wichtigen Schritt in die Ewigkeit. Er übergab seine Seele mit einem freudigen und ruhigen Gewissen seinem Schöpfer und Erlöser den 2ten May 1743 im 70sten Jahre seines ruhmvollen Lebens.

Hamburg den 1 October, 1746.

Nachrichten

von



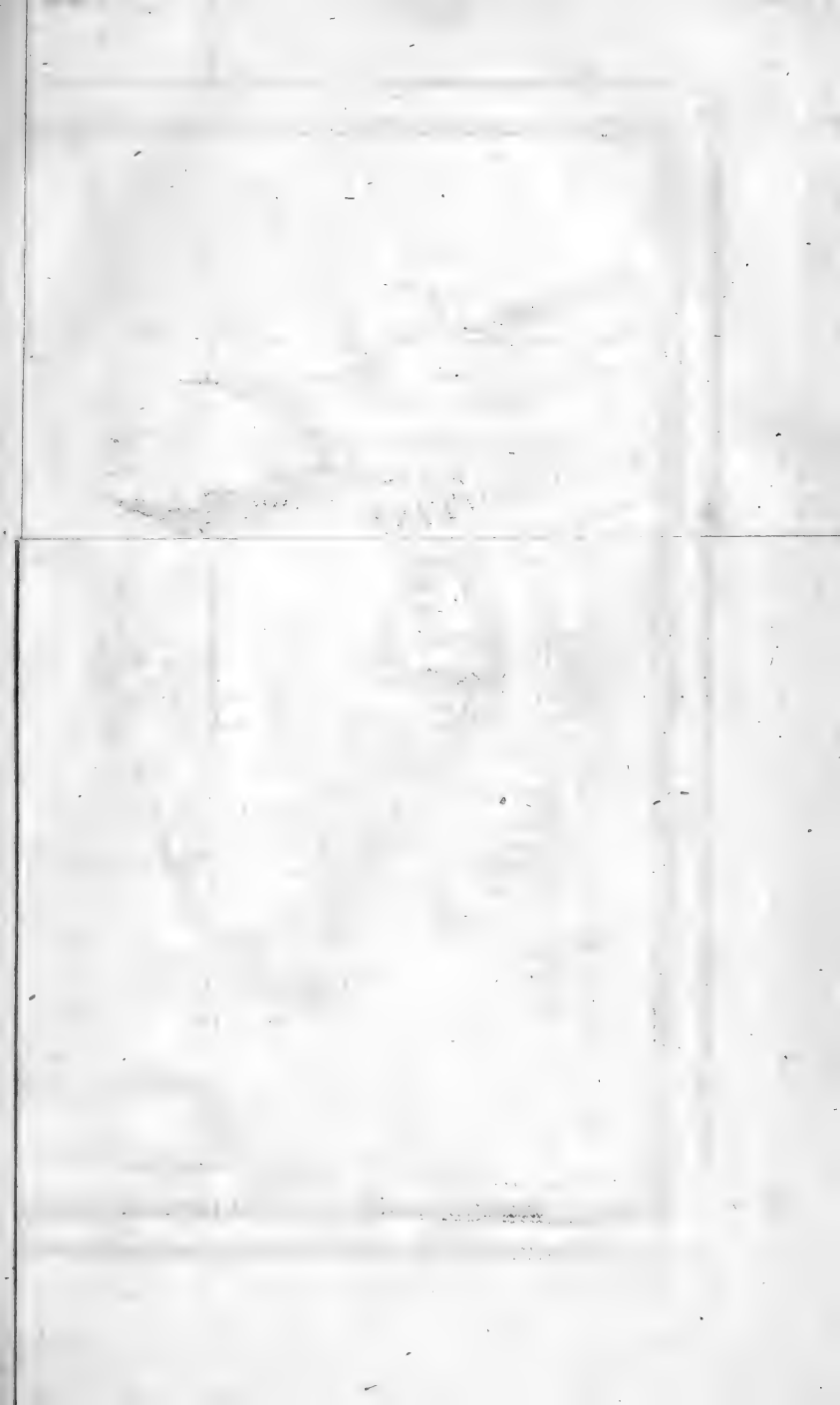
S l a n d.

individual

—

11 11 1 2 12

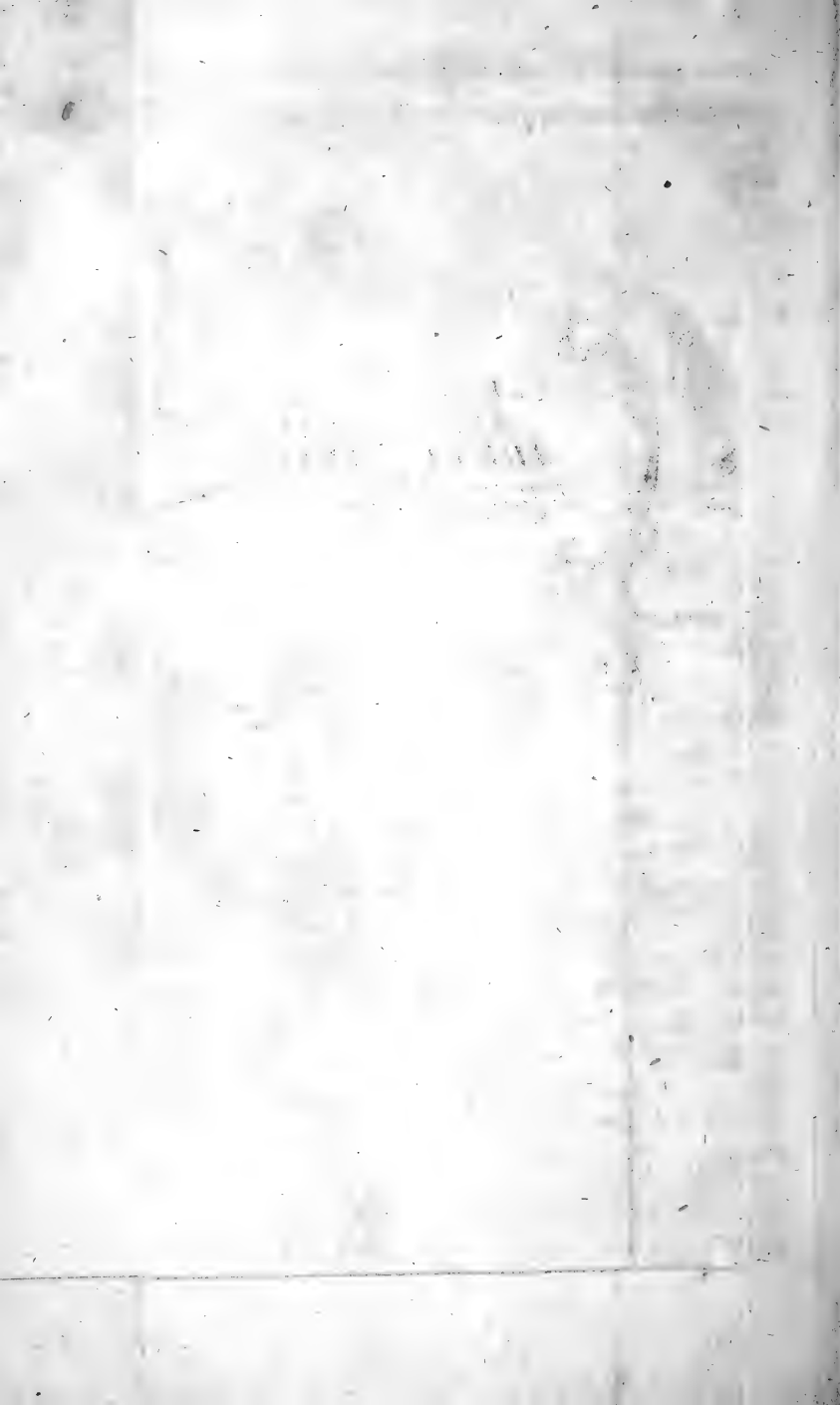
52

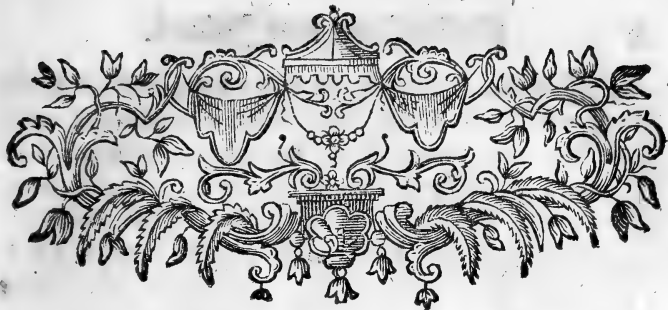












# Nachrichten von Island.

## §. I.



Die Insel Island, welche ziemlich hoch Islands  
Lage und  
Größe, hinauf in der Nord-See gelegen, und den Königlichen Dänischen Scepter verehret, soll, wie man gemeiniglich dafür hält, an die siebenzig Dänische Meilweges in der Länge und ein und vierzig in der Breite halten.

§. II. Sie ist eine von den großen Nördlichen Bruchstücken der Welt, so ehemals, und vielleicht zu der Zeit, ist voller  
Klippen, als der Allmächtige die Erde wegen der übermachten Sünde des menschlichen Geschlechts verderbete, durch eine übernatürliche Gewaltsamkeit entstanden: allermassen dieselbe noch viele und augenscheinliche Merkmale davon darstellte; indem sie nicht allein an sich von einer ganz unordentlichen, und die erlittene Risse und unheilbare Brüche sattsam zeigenden Gestalt, sondern auch auf allen Seiten mit ganzen Schaaren von abgerissenen kleinen blinden, oder doch nur eben über dem Wasser hervorguckenden Klippen, die deswegen in den Nordischen Sprachen Schären heißen, mit vielen Holmen, d. i. kleinen hervorstehenden grünen, aber unbewohnten

A 2

Insulchen

Insulchen, und noch größern bewohnten eigentlich also genannten Inseln umgeben, nicht weniger innwendig, oder über ihre ganze Fläche mit hohen, rauhen, abgestürzten, gähnen und zum Theil durch nimmer gänzlich schmelzenden Schnee und Eis auf viele Faden hoch bedeckten Bergen, oder vielmehr Steinfelsen angefüllet ist \*.

West

\* Diese hohe Felsen, oder vielmehr deren oberste, mit Schnee und Eis, Jahr aus Jahr ein, bedeckte Firsten und Epizen, nennen die Isländer, wie selbst aus der Geographischen Carte zu ersehen, Joekel oder Joekul (conf. Gudm. Andreae Lexic. Island.) von dem alten Nordischen Worte, Joekul oder Joekle, welches (iuxta Verel. in Indice Scyth. Scand.) gefrohrne Wasser, insbesondere aber *Nives illas perpetuas in Norwegiae et Islandiae montibus nunquam liquefcentes* (in Specul. scil. Regio) bedeutet, und von unsern Sächsisch- und Hartzischen Bergleuten bis auf diese Stunde noch, nicht unrecht, ob sie es gleich selbst nicht verstehen, gebrauchet wird, wenn sie die in einigen Drusen, oder natürlichen Grotten der Kupfergruben, aus dem Gestein gesöckerte, und entweder in herabhängende grün- und blaue Eiszapfen, oder bergleichen auf dem Boden stehende Pyramiden congelirte, oder gleichsam zusammen gefrorne, Victriolwasser, sonderheitlich Jöckel oder Jöckelgut benennen, und damit von anders und krausgewachsenem Victriol, so sie Rosengut heißen, in ihrer Bergsprache unterscheiden. - Welches demjenigen gar nicht fremde vorkommen kann, der weiß, daß die Bergwerke in den Nordischen Ländern viel eher gebauet worden, als in Deutschland. vid. Loccen. Antiquitt. Sueo - Goth. cap. 17. Und es ließe sich noch wohl erweisen, daß die dazu gehörige Wissenschaften von diesen zuerst nach Deutschland gekommen, bey uns aber weiter ausgeübet und mit der Zeit dergestalt verbessert worden, daß die Nordländer hernach wieder bey uns in die Schule gehen müssen. Immaßen die Schweden so gar die deutsche Bergwerksprache in den mehresten Dingen nunmehr übernommen haben. Weßhalben ich mich Exempelsweise nur allein auf die von P. O. Wollenio unter des A. Grönwald Praesidio zu Upsal 1725 gehaltene, und Argentifodinae vt et vrbis Salanae delineatio betitelte, inauguralem bezogen haben will.

Weshalben sie denn auch mitten inne für Menschen ganz unwohnbar befunden wird, und niemand da hinein sich waget, ohne wenn etwa, so doch sehr selten und nur im äußersten Verzweiflungsfall geschieht, ein offenerbarer grober Missethäter, oder anders höchstliederliches Gesindel vor der verdienten richterlichen Strafe auf eine kleine Zeit daselbst sich verbirget, und in den Berghöhlen elend und kümmerlich genug behilft.

§. III. Hierzu kommt noch, daß die Insel, durch die von Jahr zu Jahr theils mürbe gebrannte, theils losgeweichte und deswegen abgestürzte, nachher durch die reisende von geschmolzenem Schnee und Regen verstärkte wilde Bergwasser weit und breit verschlammte Gelstrümmen und Wacken so angefüllt und unwegsam geworden ist, daß man mit Wagen und Karren nirgend fahren, sondern an den meisten Orten nur zu Fuße, und an den besten nicht anders, als kümmerlich, zu Pferde fortkommen kann; woben man allerdings, um nicht anzustoßen und zu stürzen, alle Vorsichtigkeit im Reiten und Gehen von nöthen hat. Denn kein Mensch giebt sich die Mühe aufzuräumen, weil dahier, wie mehrentheils in allen rauhen und armseligen Gebirgen, die Einwohner so gar wenig Gelegenheit oder Anlockung zum Reisen haben.

§. IV. Aus angeregter Beschaffenheit der Insel rühret es ferner her, daß dieselbe nicht gar volkreich ist, und nur bloß am Seestrande, nicht über 4 bis 5 Meilen tief ins Land hinein bewohnte Dörfer (denn nach Flecken und Städten muß man ja nicht fragen) anzutreffen sind, welche alle meistentheils aus wenigen zerstreuten, und weit genug von einander gesetzten Häuslein bestehen; maßen iedweder Bauer gebauet hat, wo er gewollt, das ist, wo er ein Plätzgen bequemen Weidelandes gefunden, von dem er rings um seine Wohnung herum so viel sich zugeeignet und befriediget, als er vermeinet für sich und die seinige nöthig zu haben, und bestreiten zu können.

Ist nicht  
sonderlich  
bewohnt.

gleiche Weise wird auch von Zeit zu Zeit noch, wenn jemand sich dazu findet, ohne alle Aufsicht und Ordnung angebauet, mithin die Zerstreuung und der Uebelstand stets allweiter vermehret.

Ist dem  
Erdbeben  
unterwor-  
fen.

§. V. Noch mehr aber ist daran, daß diese Insel so wenig bewohnet wird, Schuld und Ursache, daß sie vermöge ihrer inwendigen Bewandniß von Zeit zu Zeit großen und erschrecklichen Verwüstungen unterworfen gewesen und noch ist: denn da dieselbe gleichsam nur ein einziger Felsen, und also der Boden in Thälern eben so wohl, als die Berge, von cavernoser oder hohler Structur ist, auch allerley entzündliche Bergarten in großer Menge in sich schließet; so ist sie zu Erdbebenungen so geschlachtet und fähig, als einiges Land auf dem Erdboden seyn mag: gestalten auch gar oft hie und da wichtige und ganz besondere Erdbewegungen verspüret werden. Wovon mir ein Augenzeuge eine so merkbare, als seltene Begebenheit erzehlet. Im Jahr 1726, wo ich recht behaltten, geschah es, daß bey Schage-Strand (im Norderscheile) in einer Nacht durch eine heftige Erderschütterung ein ziemlich hoher Berg unter sich weg und so tief versank, daß an der Stelle ein großer tiefer See entstand, dahingegen eben zu der Zeit ein anderthalb Meile davon gelegener tiefer See (den die Anwohner für unergründlich geschäket) nicht nur ganz ausgetrocknet, sondern dessen Boden zugleich so hoch heraus gehoben wurde, daß er 1½ höher, als das alte daherum belegene Land, steht. Eine Geschichte, die vermuthlich zur Zeit der Sündfluth ihres gleichen viele gehabt.

Der Grund  
ist voller  
Schwefel  
und Salz

§. VI. Allein wie solche Erdbebenungen nicht wohl ohne hauptsächliche Mitwirkung des Erdfeuers zu begreifen: also sind dieselbe, wenn sie sich dahier eräugen, gemeinlich auch mit gewaltigen und höchstschädlichen Feuer ausbrüchen vergesellschaftet. Ich will zuerst der Erdbrände gedenken. Man darf nur die obere Erdlage abdecken,

decken, oder etwa ein Viertel einer Ellen tief graben, so findet sich so fort in Menge, ja wohl klumpenweise, der Schwefel, auch viel Salpeter, wodurch nicht allein überhaupt die Fruchtbarkeit des Bodens gewaltig behindert wird, sondern nicht selten durch innwendige Gährung mit den eisenhaltigen Schwefelkiesen solche Entzündungen entstehen, die in helle Flamme ausbrechen, unter und auf der Erde fortlaufen, und einen bald größern, bald kleinern Landstrich dermaßen ausbrennen und verderben, daß er ganz erstirbet und auf ewig untauglich wird. Woraus sich recht eigentlich begreifen läßt, was Deut. XXIX, 23 gesagt wird: „daß der Herr alles „Land der ausgebrannten Städte mit Schwefel und „Salz verbrannt habe, daß es nicht besäet werden mag, noch wächst, noch kein Kraut darinnen aufgehet. Noch vor wenig Jahren, nemlich 1729, entstand jählings ein dergleichen Erdbrand im Northertheil der Insel, und zwar im District *Huuswich*, wodurch das Dorf *Myconfu* dergestalt verderbet wurde, daß das tragbare Land, Kirche und Häuser, samt Schafen, Pferden und Hornviehe auf einmal zu Aschen verbrannte, und die Flamme so geschwinde fort lief, daß die Menschen kaum mit der schnellsten Flucht ihr bloßes Leben retten konnten. Ja es stunden dabei sechs nahegelegene Kirchspiele in der allergegenwärtigsten Gefahr, daß ihnen allen zugleich das Garaus durch diesen Brand würde gemacht werden. Allein durch gnädige Fügung Gottes, der mitten im Zorn an Gnade gedenket, blieb es bey drehen, und wurde nach einigen Tagen durch gar dicke Nebel und einen heftigen Regen das Feuer, dem kein menschlicher Rath wehren konnte, glücklich gedämpft\*.

S. VII.

\* Ein gleichmäßiger Erdbrand entstand von selbst in dem 1732 Jahre auf dem sogenannten Jan-Mayen-Eylande, welches eben auch wie unser Island einer von den Nordischen Welttrümmern, und derselben gar gleich, doch ganz unbewohnt

Daher sind  
viele feuer-  
speyende  
Berge dar-  
inne.

§. VII. Nächst diesem sind die Berge wegen der vor-  
hin angedeuteten, sie selbst noch mehr angehenden inner-  
lichen

wohnt und unwohnbar ist, ohnfern von Spitzbergen und Grönland belegen, und in die Länge auf 6 deutsche Meilweges nach der Schiffer Muthmaßung, ohne sonderliche Breite, aus Südwesten gegen Nordosten sich erstreckend, mit lauter kleinern und größern Klippen, oder Felsen, die ganz nackt sind, überall bedeckt. An ihrem nördlichen Ende erhebet sich der von der Menge der ehemals bey demselben wahrgenommenen Bären, also genannte Bärenberg zu einer solchen Höhe, daß er, wenn der Himmel wölkicht ist, mit seiner Spitze über die daran hinstreichende Unterwolken reicht, und bey hellem Wetter bis auf 32 Meilweges, wie mich unsere Schiffer dessen versichert, gesehen werden kann. Er ist an sich wie die übrige ganz kahl, ohne Gesträuch, Kräuter und Erde, zu oberst beständig mit Schnee oder Eis bedeckt, und nur allein am Fuße, wo aus dem Niste, der allhier (wegen der vielen auf den Gründen sich enthaltenden Meerkrabben oder Garnaten) in unbeschreiblicher Anzahl nistenden Strandvögel eine dünne Moos- und Erdrinde sich ansetzet, mit der hiesiger Orten für die vorbeikommende Grönlandsfahrer so nöthigen Arzeneyen, dem Löffelkraut, Sauerampfer u. d. gl. nach göttlicher weisen und gnädigen Austheilung, bewachsen. Drey Meilen Südwärts von diesem Berge ab lag, wegen widrigen Windes A. 1732, den 17 May, ein nach Grönland wollender Schiffer, Namens Jacob Jacobsen Laab, mit seinem Schiffe. Da sich plötzlich begeben, daß unten am Berge auf verschiedenen Stellen große Flammen hervorgeschossen, die wie starke Blitze strichweise hin und wieder gefahren, auch ein entsetzliches Knallen als eines starken Donners gehöret, endlich aber ein großer und dicker Dampf gesehen worden. Worüber der Schiffer in die größte Angst und Kummer gerathen, weil er mit seinem Schiffe nicht von der Stelle kommen, und nicht wissen können, was für Folgen diese Entzündung haben, und was ihm mit überkommen würde. Doch hat der Brand nur ein Etmahl, wie die Schiffer sprechen, d. i. 24 Stunden, gedauert, der Berg selbst auch oben sich nicht geöffnet, vielweniger Steine oder dergleichen ausgeworfen. Nur allein hat der dicke und schwarze Rauchdampf bis auf den 21 desselben Monats angehalten, als der Wind sich gewendet und bemeldeter Schiffer davon segelt. Den aber bald ein neuer Schre-



lichen Eigenschaften \* zu Entzündungen noch mehr und öfter so geschickt als fertig. Ja sie sind es eben, die zu Erdränden gemeiniglich den Anfang machen. Daher erblicket man auf Island nicht leicht andere als ausgebrannte Berge, an und um welchen man die Wirkungen und nachgelassene Zeichen eines vormaligen Brandes satt-

A 5

sam

Schrecken betroffen, indem 15 Meilen, nach seiner Vermuthung von der Insel eine so große Menge nachgeflogener Asche auf sein Schiff gefallen, daß die Seegel davon schwarz gefärbet erschienen, auch das Deck des Schiffes ganz dicke angefüllet worden. Woben er anfänglich besorget gewesen, daß unter solcher Asche vielleicht glimmende Kohlen, oder andere zündende Bergarten, vermischet seyn, und sein getheertes Schiff in Brand bringen möchten. Nachdem er aber dieselben hin und wieder im Anfühlen kalt befunden, auch bemerkt, daß, wenn er gleich auch ein Licht daran gehalten, nicht einmal etwas entzündliches darinne gewesen, hat er frischen Muth geschöpft, und die Asche mit Wasser aus dem Schiffe spülen lassen: woran seine Leute, weil stets neue und mehrere nachgefallen, in die 5 gute Stunden ihre Arbeit gehabt. Ich habe etwas von dieser Asche bekommen, die lichtgrau und sanft anzurühren, unter dem Vergrößerungsglase aber mit vielen zarten Sandkörnlein, oder vielmehr durchsichtigen Bröcklein zermürserter Steine vermengt ist. Ein paar Wochen nachhero ist ein ander Schiffer, Alick Payens genannt, des vorigen Landsmann, der von dieser sonst unerhörten Begebenheit etwas vernommen gehabt, an die Insel gekommen, und hat so viel Muths und Neugierde besessen, daß er in der Gegend des Brandes an Land gestiegen, um alles in genauen Augenschein zu nehmen. Da er aber nicht wahrnehmen konnte, daß der Berg selber irgend aufgeborsten, noch etwas aus ihm ausgeflossen, oder ausgeworfen gewesen, sondern nur den ganzen Boden auf 2 Meilweges mit Aschen so hoch bedeckt gefunden, daß er bis zum halben Beine darinne wathen und folgar ziemlich ermüdet sich wieder zu Schiffe begeben müssen.

\* Es thut hiervon Olaus M. Hist. Gent. Septentr. schon Meldung, wenn er Lib. II. Cap. 2. saget: In Islandia - montium situm et naturam esse singularem, scil. in eorum vertice niuem - quasi perpetuam et in bali ignem sulphureum continuatue sine sui consumptione exardescentem.

sam wahrnehmen kann. Ueberall ist kein rechter ordentlicher Sand, wie anderer Orten, sondern nur alte Asche und verbrannter Steinstaub zu sehen, und noch heutiges Tages eräugen sich nicht selten im Gebirge entsetzliche Feuerausverstungen, wenn entweder die alten vormalige Feuerspener, nachdem sich mit der Zeit ein neuer Vorrath von Brennstoff in ihrem Inwendigen gesammelt, ohnvermuthet wieder rege werden und auszuschütten anfangen \*, oder auch neue Berge, die vorhin nie gebrannt, mit dem heftigsten Knall auf einmal zerspringen und durch ihren Auswurf alles in Schrecken setzen. Zumal nicht nur die jählings schmelzende große Eis- und Schneefappen mit entsetzlichster Gewaltsamkeit von oben herab Stromweise stürzen, und alles, was an und umliegt, überschwemmen, sondern auch zusammt den nachfließenden geschmolzenen Mineralien und Brennstoffen, was sie an Viehe, Menschen, Häusern u. s. w. unter Weges antreffen, einwickeln und mit sich fortnehmen; und solchergestalt die beyde schädlichste Elemente, Feuer und Wasser, mit verbundener Gewalt das Land im Grunde auf ewig verderben; nichts als tief eingerissene Betten oder Schrunden hinter sich lassend. Ohne zu erwehnen, was für Verwüstung die zugleich ausfliegende, und weit und breit umherspringende Bims- und andre Steine, nebst der noch weiter fliegenden greulichen Menge von Asche auf viele Meilweges anrichten. Auf diese Weise gerieth über der Portlands-Bay im Jahr 1721 ganz plötzlich ein Berg, der vor dem nie gebrannt, in eine große Brunst. Woben nicht allein viel Flammen und Steine ausgesto-

\* Welches sich von ieher also zugetragen haben muß, wie man aus angezogenem Olao am angeführten Orte wahrnimmt, wo er schreibet: in multis locis torridae voragines cum cinere apparent, montium combustorum, et vallium, quae iterum tacitis incrementis sulphureis succrescentibus quasi circulari temporum spatio disponuntur ad combustionem.

fen und umher geworfen, mithin auch die vorhin ange-  
regte fürchterliche Wirkungen und höchstschädliche Ver-  
heerungen auf eine große Strecke Landes ausgeübet wur-  
den, sondern noch über dem diese ganz besondere Bege-  
benheit sich zutrug, daß, indem die Zersprengung geschah,  
von der Gewalt der ausbrechenden und ausgedehnten  
Luft ein guter Theil des Berges, welcher zu schwer war,  
daß er nicht konnte gehoben werden, seitwärts weg, und  
nicht nur eine ganze Meilweges über die Insel bis an  
den Strand, sondern gar noch eine Meile weiter in die  
See fortgeschoben, und allda niedergesetzt wurde, woselbst  
er der Tiefe ohngeachtet, zu Anfangs wohl 60 Faden übers  
Wasser hervorgeraget ist, und noch großen Theils da ste-  
het \*. Damals ist die Asche mit dem Windstriche nicht  
allein über die ganze Insel, sondern noch einige Meilen  
ferner in die See auf ein gewisses Schiff und also über  
30 Meilweges weit getrieben worden. Drey Tage lang  
ist die Luft mit Asche und Dampf dermaßen angefüllet ge-  
wesen, daß man keine Sonne davor sehen können. Al-  
ler getrockneter Fisch, der auf der Insel damals sich be-  
funden, ist davon ganz schwarz und unbrauchbar, ja in  
den nechst folgenden 2 Jahren hernach durch solche Asche,  
oder vielmehr durch die ohne Zweifel dabey (als oben bey  
dem Brande auf Jan-Mayen-Eyland angemerkt) vermenn-  
gete scharfseckigte Felsbröcklein oder Sand, so weit Land  
und Weiden damit betroffen gewesen, den Pferden und  
Hornviehe das Maul zerschnitten und verderbet worden.  
Nachdem das Feuer auch das am Fuße des Berges bele-  
gene tiefe Land ergriffen, ist der Brand nach und nach  
unter der Erde bis auf 18 Meilweges fortgelaufen und  
hat

\* Von dergleichen bewundernswürdigen Fortrückungen  
der Berge und Felsen finden sich einige Exempel in des Kir-  
cheri Mund. Subterr. Lib. IV. Sect. 2. c. 10. §. 2. und in des  
Herrn D. Büchners Miscell. Physic. Med. Mathem. d. 1728.  
I. p. 818 seqq.

hat über Jahr und Tag gewähret, ehe derselbe aufgeshöret.

Vom Berge Hecla,

§. VIII. Indefß hält der ehemals wegen seines sehr gewaltigen und viele Jahrhundert hindurch gedauerten Feuerauswurfs so beschriene Berg Hecla, einige Jahr her sich ganz stille. Gleichwohl stehen die Anwohner nicht ohne Grund in Sorgen, daß er sich, so zu reden, nur erhöhle, und desto grimmiger über kurz oder lang zu ihrem Schaden wiederum zu speyen anheben werde. Ich habe vermeinet von seiner dermaligen Gestalt und Umständen etwas näheres zu erfahren. Man hat mich aber versichert, daß es wegen der theils ausgeworfenen, theils abgestürzten ungehlihen Felsstücken, und wegen der durch seine Ausgüsse eingerissenen Schründe und Klüfte, die dadurch, daß sie mit falschem Schnee verdeckt, oder mit brüchigem Eise ausgefüllt, noch um so gefährlicher sind, es ganz und gar unmöglich sey nur auf denselben, geschweige bis zu dessen Schlunde zu klimmen.

Von einem dreymal im Jahre sich entzündenden See.

§. IX. Ohngefähr eine halbe Meile vom Hecla ab lieget ein süßer, allezeit warmer, im Winter aber noch wärmerer See, welcher, der Anwohner Bericht nach, die ganz besondere Eigenschaft haben soll, daß er alljährig zu dreym unterschiedenen Zeiten sich von selbst entzündet, und jedesmal 14 Tage lang mit lichten Flämmlein brennet, auch, nachdem solche erloschen, noch einige Tage hernach stark dampfet oder rauchet. Mein Kaufmann, der, um dieses sonderliche Phänomenon mit eigenen Augen zu sehen, einst eigentlich zu diesem See gereiset ist, hat zwar, weil er um einen Tag zu spät dahin gekommen, keine Flammen mehr, iedennoch gleichwohl ein starkes Rauchen angetroffen. Ich bedaure nicht wenig, daß ich außer demjenigen, was ich von diesem Manne vernommen, sonst von diesem entzündlichen See, und dessen erzählten Umständen, nichts in Erfahrung bringen mögen. Zumahlen dieselbe so sonderbar und merkwürdig find,

sind, daß allerdings zu wünschen wäre, es mögte ein mit erforderlicher Geschicklichkeit begabter Naturkundiger denselben in Augenschein nehmen, und so wohl die Beschaffenheit der umliegenden Gegend, samt den unterirdischen Bergarten, oder Mineralien, als den See und seine Quelle, nebst der eigentlichen Zeit, und der Beschaffenheit des Gewitters, wann die Entzündungen sich zutragen, mit genauer Aufmerksamkeit untersuchen. Ich bin gewiß, daß dadurch manche Dinge entdeckt werden würden, welche andern, die Mineral- und warmen Quellen, die an einigen Orten öfters zu hellen Flammen werdende Dünste u. d. g. betreffenden Begebenheiten ein neues Licht anzünden könnten.

Indessen, da die mir geschehene Erzählung alle Wahrscheinlichkeit, und mein Erzähler alle Merkmale eines aufrichtigen Mannes vor sich hat, so will ich, so viel mir die bekanntgewordene Umstände Gelegenheit an Hand geben, von den Ursachen der angeführten Seltenheiten meine wenige doch naturmäßige Gedanken zu anderer Prüfung und Verbesserung eröffnen. Es ergeben die anderwärts als bey der vermeinten und berufenen Fontaine brulante ohnfern Grenoble in Dauphiné \* und bey der entzündlichen Quelle in Lanchashire in Großbritannien \*\* angestellte genauere Untersuchungen, daß nicht Wasser, sondern die aus dem umher befindlichen Boden unvermerkt aufsteigende Schwefeldünste sich entweder selbst entzünden, oder doch mit einem Lichte anzünden lassen, und mit heillosodernder Flamme brennen. Nun ist aus der grundrichtigen Naturlehre des vortrefflichen Physici Herrn  
 Wollfen

Deffen  
 physicali-  
 sche Ursa-  
 chen.

\* Welche keine Fontaine, sondern ein kleines Stück Land, wo man eine lichte, der Flammen von Brantwein ähnliche Flamme auf den tohten Felsen von vermoderten Schieferstein lodern und in der Luft vergehen siehet. *Histoire de l'Acad. des Scienc. à Paris d. 1699. p. 24. fq.*

\*\* *Philosoph. Transact. N. 26. p. 482 ff.*

Wolffen \* bekannt, daß die aufsteigenden schwefelichten Dämpfe, so lange sie geringe und dünne sind, ohnvermerkt verrauchen, das ist, ihrer Leichtigkeit halber in der Luft mählig höher steigen und sich vertheilen; wenn sie aber häufig und dichte genug geworden, von selbst sich entzünden, und helle Flammen von sich werfen. Daher schließe ich, daß bey dem Islandischen See alles auf Schwefel-Erdwächssische u. d. g. Dünste, die aus dessen Grunde und Ufern durch das Wasser herauf dringen, ankomme, welche, so lange sie nur in geringer Anzahl und sparsam hervor kommen, ohne daß man sie wahrnimmt, gleichsam verschwinden; so bald sie aber nach und nach in zureichlicher Menge sich gesammelt, oder aus den umhergelegenen Erdhöhlen einen solchen Zuschub wieder bekommen, daß sie dichte genug geworden, sich entzünden und zu lichten Flammen gedeihen: wozu ohne Zweifel eine alsdenn über dem See vorhandene feuchte neblichte Luft ein vieles beynträget. Allermassen nicht allein die Naturwissenschaft uns lehret, daß feuchte dicke Luft die Dünste zugleich verdicke, und an weitem Aufsteigen hindere, sondern die Erfahrung auch an der obberührten Französischen Quelle ergiebet, weswegen der Grund derselben stärker brennet im Winter und bey feuchter Luft als im Sommer; dagegen sie ofte in der heißesten Zeit (welche bekanntl. eine widrige Wirkung hat, mithin die Dünste verdünnet, und aus einander treibet) von selbst zu brennen aufhöret \*\*. Wie denn noch weiter ganz natürlich

\* Absonderlich dem II Theile seiner Versuche, S. 142.

\*\* Dergleichen auch an den beständigen Erdflämmlein des Berges Pietra Mala auf dem Apenninischen Gebirge bemerkt wird in den Memoires de l'Acad. des Sciences de Paris d. 1706. p. 337. womit die Experimenta verschiedener Phosphorum übereinstimmen, die bey heiterem Himmel und klarem Sonnenschein entweder gar nicht, oder doch sehr langsam, dahingegen bey kühler, trüber und zumal regnigter Luft, gar geschwinde angehen, und in helle Flammen ausbrechen.

türlich ist, daß wenn der aus dem Boden zufließende Vorrath von schweflichten und andern Dünsten durch die Entzündung verzehret worden; folglich es der Flamme an Nahrung gebricht, dieselbe nothwendig verlöschen müsse. Nicht anders, als wie die Feuerspende Berge nur alsdenn wüthen, wenn genungsame Brandvorrath in ihrem Eingeweide vorhanden; so bald aber derselbe verzehret, aufhören und ruhen, auch nicht ehe wieder ansfangen, als bis ihnen ein neuer aus der benachbarten Erde zugeflossen. Daß aber der Isländische See nach verlöschten Flammen noch einige Tage nachrauchet, solte ich vermuthen daher zu rühren, daß alsdenn noch etwas von dickem Erdwaxe unten im Grunde übrig seyn mag, welches noch eine Weile nachbrennet, und weil sonst keine Oeffnung da ist, durch das Wasser seinen dicken Dampf herausschicket. Endlich ist bey diesem Wundersee am schwersten zu begreifen, wie es zugehen möge, daß der Zufluß der Brennstoffe alle Jahr und zwar zu dreymal und eben in solcher Menge und richtigem Maaße, daß sie auf 14 Tage vorhält, geschehen und also gemäßiget werden könne. Doch ist es deswegen nicht gänzlich in Zweifel zu ziehen, zumahlen die Natur in der Erden viele verborgene Wirkungen ausübet, deren eigentliche Ursachen und Umstände kein Naturverständiger auszumachen vermögend ist. Warum sollten diese obschon schwer zu erklärende Umstände nicht so wohl möglich seyn können, als was der um die Naturwissenschaft hochverdiente und glaubwürdige Herr Scheuchzer in den Naturgesch. des Schweizerlandes Part II. p. 342. von dem Weißenburger Bade erzehlet? daß dasselbe so gar dreymal des Tages seine Wärme ändere, und Morgens zwischen 7 und 9, Mittages zwischen 12, und, Abends aber zwischen 4 und 7 Uhr wärmer als sonst seyn.

S. X. Aus allen angeführten, und da überall ein so großer Vorrath von Schwefel, Bergharz, Eisenerzen und

Es sind viele heiße Quellen



und Zeiche  
dasselbst.

und eisenhaltigen Schwefelfiesen, als der warmen Wasser eigentlichen Zeugemutter, die vermuthlich fast ohne Unterlaß auf vielerley Art zusammen stoßen und in Gährung gerathen müssen, vorhanden ist; so ist nicht zu verwundern, daß sich so viele warme Zeiche und Quellen an verschiedenen Orten auf unserer Insel antreffen lassen. Ein gewisser Schiffer, der in der Jokuls-Fiord gelegen, hat oben auf dem Jokul, einem großen Felsen, der sehr gedampft, und dessen Erdreich so warm gewesen, daß man kaum die Hand darauf halten können, einen ziemlichen Zeich mit bey nahe siedendem Wasser angetroffen, doch keine Flamme, weder bey Tage noch bey Nacht gesehen. Im Huuswickischen District, ohnfern des Orts, wo der obgedachte Brand angegangen, ist eine heiße Quelle, die alle viertheil Stunde 3 mal hervor brudelt, und zwar anfangs ein wenig, bald noch höher, und endlich ganz heraus steigt, auch solchergestalt auf 3 mal nach und nach wieder sinket, und dieses Spiel beständig Nacht und Tag wechselsweise wiederholet. Unter diesen Quellen sind die mehresten so brennendheiß, daß man Rindfleisch darinne gahr kochen kann, welches entweder ohne alle Zurüstung und Geschirr auf eine gar kurze, doch die Lust zum Essen nicht eben reizende Weise, in dem Wasser selbst, an einem bloßen Faden geschehen kann \*, oder auf eine weitläufigere, doch eßbarere Art \*\*, wann man dasselbe mit kaltem Wasser in einen Kessel thut, und in den Brudel hängt, daß derselbe daran spielen, und das Kochen verrichten muß. Herr Me - - erwähnede, daß ohnfern von seiner Fioerde sieben heiße Quellen nahe an einander gelegen wären, die mit großer Gewalt herausbrudelten, dabey wohne ein Mann, der sich Jahr aus Jahr

\* Als es Zorgdrager gemacht: Opkomst der Groenland. Vischer. c. 7.

\*\* Wie D. Biorn Philos. Transact. No. III. p. 238 berichtet.

Jahr ein keiner andern Feurung bediene, sondern in einer Quelle, die oben ein enges Loch hätte, Fleisch in ein leinen Tuch genehet; Grüge u. d. gl. aber in hineingehangenen Töpfen sich gahr koche.

Die Quellen selbst machten bey ihrem Ueberlauf oder Ausflusse so fort einen mäßigen Bach, oder kleinen Fluß, in dessen klaren und lauen Wasser (ob es gleich zu Anfang den Kopf, ohne Zweifel, durch seine mitführenden schwefelichte Ausdünstungen, etwas einnimmt,) überaus angenehm und gesund zu baden wäre. Es enthalten sich auf demselben iederzeit gewisse schwarze Vögel mit langen, den Schneppen nicht ungleichen, Schnäbeln, die darauf gemeiniglich schwimmen, und von dem darinn befindlichen Würme, Schnecklein u. d. gl. ihre Nahrung vermuthlich suchen. Ob Fische darinn, wußte man mir nicht zu sagen. Ich sollte aber um so weniger daran zweifeln, als ich ehedessen in der laulichten Sammlung, oder Deiche, worein die heißen Bäder zu Bourzet bey Nacken ihren Ausfluß haben, mehr als eine Art Fische, besonders Karpen, angemerket, die noch dazu, wie mich ein vornehmer Mann daselbst berichtet, eben wegen der gedenlichen Laulichkeit des Wassers, größer und niedlicher sind, als die weit davon in ganz kaltem Wasser gefangen werden.

Ueberhaupt hat die Dänische Kaufleute längst die Erfahrung gelehret, daß wie die heißen, also auch die übrigen Quellwasser dieser Insel, weil sie allesamt entweder mehr, oder weniger mineralisch sind, gar gesund und heilsam zu trinken sind \*.

## §. XI.

\* Mir ist hierbey eingefallen, was Busbequius Legat. Turcic. Epist. I. p. 17 meldet, und einer genauern Untersuchung wohl würdig ist, nämlich: Illud quoque, dum Budae eram, videre iuuit, fontem, qui est extra portam, qua iter est Constantinopolin, in summo mire fermentem: in  
 B cuius

Beschaffen-  
heit des  
Gebirges,  
worin ver-  
muthlich  
Marmor.

§. XI. Das Gebirge bestehet aus Sand- und anderm wilden rauhen Gestein. Aller Vermuthung nach finden sich auch inwendig Marmorlagen. Weil nicht allein in Schweden und Norwegen dergleichen anzutreffen, sondern auch am Strande dieser Insel zuweilen kleine Steine von Marmor: Arten sich gefunden, die wohl schwerlich von Felsen einiger entlegenen festen Länder können abgerissen, und durch die See bis an Island gewelzet seyn. Wie denn auch in der Eckhoffschen Sammlung zu Lübeck, welche dermalen in Händen des curiösen Bürgermeister, Herrn Munter ist, ein rother und ein grüner Marmor, so aus Island seyn sollen, sich befunden. Allein wer hat darnach ie gebrochen? Im Lande sind sie zu den gebräuchlichen elenden Häuslein nicht nöthig: und Ausländer begehren sie nicht, weil sie von andern Orten dieselbe von besserer Güte, d. i. Härte und Glanz, dazu näher und wohlfeiler haben können. Maßen bekannt ist, daß in den kalten Weltgegenden dergleichen Gestein zu der Härte nicht gedeihet, folgar das Poliment so gut nicht annimmt, als dasjenige, so in warmen Ländern gebrochen wird: welches zugleich so wohl von den geringern, als edlern Steinarten zu verstehen ist. Und ich kann mit verschiedenen Proben erweisen, daß die Versteinerungen selbst in Asien zu weit größerer Härte, als in Europa, gelangen.

## §. XII.

cuius ramen fundo natantes despicias pisces, quos inde nisi coctos eximi posse non pures. Ich bilde mir auf eine leichte Art dieses also ein, daß das Wasser unten auf dem Grunde kalt, oben darüber aber ein aus der Erde von der Seiten her zufließendes warmes Strömlein sey, welches wegen seines starken Zuschusses, und weil es, als leichter, von dem kalten Wasser gleichsam getragen wird, über diesem so geschwind hinrollet, daß es demselben von seiner Wärme bis hinab auf den Boden nicht viel mittheilet, folgar die Fische gar beqvemlich unten darinne dauren können.

§. XII. So fallen auch die Crystallen, davon man zuweilen ohngefährlich in den natürlichen Felsenhöhlen ein und anders Stück angetroffen, allhier sehr weich und brüchig, also, daß nichts daraus zu verfertigen stehet.

Die Crystallen sind schlecht,

Indessen ist von besonderer Eigenschaft diejenige Art, welche zwar hie und da, vornehmlich aber an einem Berge bey Roerfloerde gefunden wird, und unter dem Namen Crystallus Islandica bekannt ist. Denn dieselbe stellet die Buchstaben und alles, was man durch sie ansieheth, zweyfach oder gedoppelt vor. Welche Eigenschaft aus den Gründen der Physic und Matheſis vergnüglich zu erklären, so leichte nicht ist. Daher verschiedene der gelehrtesten Leute sich schon die Köpfe darüber zerbrochen haben \*.

außer demjenigen der *κατ' ἑξῆς* Islandicaes nannt wird.

Sie ist aber kein Crystall, sondern ein Lapis Specularis von der härtern Gattung, oder ein Selenites rhomboidalis, das ist, nach der bergmännischen Sprache, eine Spaatart, die auch Glinzerspaat, oder Spiegelspaat, nach Unterscheid der Derter, genennet wird. Wie ich denn selbst, als mir ohnlängst, auf Begehren einige Spaatarten vom Clausthal aufm Harz zugeschicket worden, das Glück gehabt, darunter eine Gattung, die ebenfals verdoppelt, doch nicht so klar, als die Isländische ist, ausfindig zu machen. Wornach vor mir niemand gesucht hat.

Desſen eigentliche Beschaffenheit.

B 2

§. XIII.

\* So hat Erasmus Bartholinus Ao. 1670 zu Copenhagen ein eigenes Tractätlein davon herausgegeben, und Hugens in seinem tieffinnigen Werke vom Lichte, (so 1690 in Leyden zum Vorschein gekommen) gar weitläufig darüber raisonniret. Weil auch in dem pfeilförmigen Talc, oder vielmehr Lapide Speculari, so der feinste Gypsstein ist, und auf dem Berge Montmartre vor Paris bricht, von dem großen La Hire eine gleiche Wirkung wahrgenommen worden; so hat derselbe seine Anmerkungen und Gedanken desfalls der gelehrten Welt mitgetheilet in den Memoires der dortigen Academie des Sciences d. A. 1710. p. 341 seqq.

**Bimsstein.** S. XIII. Zwo Sorten vom Bimsstein, nämlich eine graue und eine schwarze, welche beyde gleichwol nur unrein, werfen die feuerspendende Berge, wenn sie wüthen, aus.

Auch vermuthlich Metallen.

S. XIV. Daß in dem Gebirge Metallen vorhanden seyn können, solches vermuthe ich nicht ohne Grund: weil ich nicht nur berichtet bin, daß man zuweilen eisensartige *Marcasite*, imgleichen Schwefelkiese, ohngefähr daselbst angetroffen, auch öfters Adlersteine, welche insgemein eisenschüßig sind \*, finde; sondern über dem in des seligen D. Worms Museo p. 123 lese, daß ihme gediegene Eisenschollen aus Island in seine Naturalien-Cammer geschicket worden. Was es aber außer Eisenstein sonst für eigentliche Metallen gebe, ist nicht zu sagen; sintemal man, so viel ich erfahren mögen, nie irgend geschürfet, noch eingeschlagen, auch allem Vermuthen nach es künftighin ebenermaßen sowol wegen des unschlachtigen, rauhen und gefährlichen Gebirges, als wegen des dahin gänzlich abgehenden, doch zum Bergbau unentbehrlichen, Brenn- und Bauholzes wohl nimmer unternommen werden wird.

**Bergharz.** S. XV. An Bergharzen und Erdpechen, *Bituminibus*, fehlet es keinesweges, wie aus vielerley Spuren abzunehmen. Als zum Exempel aus dem Turf. Denn ob dessen gleich nicht gar viel, und in dem Südtheile nur sehr schlechter (weil er zu viel Schwefel hat, und daher gar zu geschwinde verbrennet, annebst greulich stincket) gefunden wird, so hat man doch hie und da, als in Havenfiørd einigen ganz guten, schwarzen, schweren und festen Turf.

\* *Iacobaei* in *Mus. Reg. Cap. I. Sect. 7. n. 62* führet aus den *Schedis Gadmundi Islandi* an, daß deren auf 60 Arten, und darunter einige von ganz besondern Eigenschaften gefunden werden sollen; wovon man aber wohl mit Recht nähern Erweis zu fordern befuget ist.

Zurf. Wo er auch den Inwohnern für ihre einzige Feuerung dienet. Einer hat mir eines Seeturfs erwähnt, wovon er aber auf Befragen nichts weiter zu sagen wußte.

§. XVI. Von der Gegenwart des Erdpechs zeugt noch mehr der schwarze Agtstein, Gagathes, davon man zuweilen Stücke findet, die angezündet, wie ein Licht brennen, und zu abergläubischen Dingen von den Isländern gebraucht werden. Welches letztere sie vermuthlich noch von ihren Catholischen Voreltern her per traditionem, unter sich behalten haben. Inmassen dergleichen unter den Catholischen bis noch, anderwärts nicht weniger mit diesem Stein vorgehet \*. Diesem Gagat ist am äußerlichen Ansehen, zum Theil auch dem bituminösen Gehalt nach, sehr gleich, aber an Härte und übriger Art gar ungleich, ein gewisser pechschwarzer und glänzender Stein, den die Dänen einen schwarzen Agat nennen, und weil zuweilen ziemlich große Stücke davon angetroffen werden, zum Verkauf mit sich nehmen. Es hat derselbe eine große Härte, also daß er wie ein Agat Feuer schlägt, ist aber ohne allen Zweifel eigentlich eine reine, glatte, sehr bituminöse, durch ein gar starkes Erdfeuer zusammen geschmolzene Schlacke, oder Vitrification. Denn wenn man an dünne Stellen schläget, so springt er wie Glas, und die Scherben, die abfallen, sehen ganz gläsig aus: wogegen nicht irren mag, daß er Feuer giebt. Massen selbst die aus einem großen Feuer zusammengeschmolzene feste Erzschlacken etwas Funken geben. Und ich besitze aus Sissabon eine Schlacke, die so hart, daß sie sich wie ein Spiegel poliren läßt, und an Stahl angeschlagen noch viel stärker Feuer giebt, als die Isländische. Man hat in Copenhagen für den lezt verstorbenen König aus einem großen Stücke dieses Steins eine Schale

B 3

mit

\* Caesius de Mineralibus Lib. III. cap. 7. Sect. 16.

mit einem Deckel verfertigt, woran der Künstler bis ins vierte Jahr, wie man sagt, gearbeitet haben soll. Denn er erfordert eine besonderes Geschicke und Behutsamkeit, weil er so sehr ausspringet. Ein guter Freund hat ein Stück davon einem Pitschierstecher hingegeben, um ein Pitschaft darein zu graben, es hat ihm aber nicht angethen wollen: vielleicht aus Ungeschicklichkeit des Meisters. Maßen ja die schwarzen Agatcorallen, die das Frauenzimmer in der Trauer um den Hals und in den Ohren trägt, auch Messerschalen u. d. g. daraus in Menge gemacht werden. Ich bin bey Betrachtung dieses Steins auf die Gedanken gerathen, daß er leicht der eigentliche *Lapis Obsidianus* der Alten seyn könne. Denn es ist desselben Beschreibung dieser Isländischen Schlacke in allen Stücken so ähnlich, als ein Ey dem andern. Plinius (*Histor. Nat. Lib. XXXVI. Cap. 26. f. Sect. 67*) setzt: in genere vitri & Obsidiana (scil. pocula) numerantur ad similitudinem lapidis, quem in Æthiopia invenit Obsidius, nigerrimi coloris, aliquando & translucidi, crassiore visu atque in speculis parietum pro imagine umbras reddente &c. und noch deutlicher Isidorus (*Lib. XVI. Origg. c. 15*) est niger interdum & virens, aliquando & translucidus crassiore visu &c. & Cap. 4. Obsidius lapis niger est, translucidus & vitri habens similitudinem. Ponitur in speculis parietum propter imaginum umbras reddendas. Also ist unser Isländischer pechschwarz und glänzend. Wenn er aber in Blättern gespalten wird, ist er halb durchsichtig, doch trüber und dunkler als Glas, gleichwohl demselbigen ganz ähnlich: ja eine wirkliche Vitrification. Könnte auch in dicklichten Blättern, zu Bekleidung der Wände gebraucht werden, weil er einigermassen spiegeln und dunkle Schattenfiguren darstellen würde. Zwar will er sich nicht so schnitzen und schneiden lassen, als der alte, aus dem man, wie Plinius gedenket, Bildwerke und Petschaste gemacht; allein dieses verändert das Geschlecht nicht.



Es kann jener härterer Art, als der Isländische, oder die Römer bessere Steinschneider, als die Dänen, gewesen seyn.

§. XVII. Unter der öbern Erdlage findet sich ober: Schwefel. wehntermaßen überall, absonderlich in sumpfigten Thälern und Morästen haufenweise, ja manchmal in Faustgroßen Klumpen gewachsener Schwefel, (Sulphur nativum) und an den Felsen schlägt er dermaßen stark und dick aus, daß man alle 2 bis 3 Jahr ihn vermittelst eines Schabeisens herabkraken und sammeln kann. Diesen natürlichen Schwefel hat man in vorigen Zeiten fleißig gesammelt und ausgefahren. Es ist auch noch vor wenig Jahren im Huswickharen, woselbst derselbe noch häufiger als an andern Gegenden der Insel zu finden, eine gewisse vom Könige privilegirte Person gewesen, welche daselbst aus den Schwefelbergen dessen so viel zusammen gebracht, daß er auf einmal zwei bis drey hundert Tonnen voll davon nach Copenhagen senden können. Allda er nachher auf gewöhnliche Weise gesotten und geläutert worden. Es ist aber, wie vor dem zu mehrmalen, also aniko auch das Schwefelsammeln bald wieder eingestellt worden, weil die Bauern es nicht gerne sehen, auch schwer zum Sammeln zu bewegen sind, nachdemmal es der Fischeren, wovon sie ihre meiste Nahrung haben, nachtheilig ist.

Denn es lehret die Erfahrung (welches mich sehr anmerkungswürdig deucht,) daß nicht allein, wenn am Strande Schwefelerze von Unreinigkeit und Staub gewaschen werden, die Fische sich verlaufen, sondern, daß sie auch so gar, wenn ein Schiff, worin etwas Schwefel geladen, auf der Rhede lieget, davon fliehen. Ja ein Fischerboot, woran desselben auswendig nur etwas angeschmieret worden, verjaget die Fische, wo es hinkömmt. Weshalben die Fischer, die einander nicht gut sind, zuweilen einer unter des andern Boot ein wenig Schwefels entweder an-

Denselben  
fliehen die  
Fische.

schmieren, oder auch in eine verborgene Ritze verstecken, wohl wissend, daß solchergestalt mit demselben Boote nicht viel werde gefangen werden. Wobey ich zu mehrerer Erläuterung dieser Anmerkung noch anzuführen habe, daß die Einwohner der Färöischen Inseln, die schädliche Wallfischart, welche ihre Bötthe öfters rund um wirft, und von ihnen Trolld Hval genennet wird, auf diese Weise verjagen, daß sie in die Vorstafen ihrer Boote ein Loch bohren, und darein Biebergeil (Castoreum) stecken, nachmals einen Pflock darauf schlagen. Andere führen ein Stück Holz, woran dergleichen Biebergeil vermachet ist, mit sich, und werfen dasselbe auf den Fisch, sobald er sich zu ihnen nähert: da er denn augenblicklich, wie ein Stein zu Grunde sinket, welches auch denen Menschen, die Biebergeil am Leibe haben, begegnen soll, wovon zu lesen Bartholin. Cent. II. Histor. Anatomicar. 17 und Luc. Jacobsen Debes Faeroæ p. 168, welcher Autor aus dem Bericht dieser Leute noch hinbey füget, daß sie in Ermangelung des Biebergeils, Späne von Wacholder Holz mit sich führen, und selbige dem Fische entgegen werfen, welche eben dieselbe Wirkung, nemlich daß der Fisch wegsinke, thäten. Ich habe auch zuverlässig gehöret, daß ein Schiff mit Kalk beladen, oder von außen damit beschmieret, ebenfalls von den Fischen gar sehr gestochen werde. Man erkennet hieraus, mit was für einem scharfen Geruch und fertigen Geschmack auch das Fischgeschlecht von dem allweisen Schöpffer zu Ausfindung diensamer und Vermeidung undienlicher Speisen müsse begabet seyn.

Wie auch  
den Kalk.

Es ist aber der Grund dieses Abscheues bey den Fischen, so viel den Schwefel, Biebergeil und Wacholder anbetrifft, viel leichter zu begreifen, als was den Kalk belanget. Denn von dem Schwefel ist bekannt, wie er so gar stark ausdämpfe, daß, wenn ein kleiner, zumahl frischgebrochener Klumpen, davon nur 24 Stunden in einem

nem verschlossenen Zimmer gelegen, man dessen stinkende Ausdünstungen genugsam, und nicht ohne Beschwerlichkeit, empfinde. Woraus von selbst folgt, daß es eben der Gestank des Schwefels sey. So hat auch der Biebergeil und Wacholder bekanntlich einen starken und eben nicht angenehmen Geruch, der die Fische vertreibt. Allein der Kalk hat so merkliche und stark riechende Ausdämpfungen nicht, und deswegen sollte ich denken, daß, obgleich die sinnliche Empfindungen der Thiere weit schärfer, als der Menschen sind, es doch nicht so wohl dem Geruche von dem eingeladenen Kalk, als dem scharfen Geschmack des Wassers, der von dem bey der Einladung etwan verspilleten, oder am Schiffe geschmierten Kalk, entstanden, zugeschrieben werden müsse, daß die Fische sich zurücke ziehen.

§. XVIII. Küchensalz findet sich überall nicht, ich meine, weder Salzquellen noch Steinsalz. Mangel an Salz.

§. XIX. Auf der ganzen Insel giebt es auch keine Bäume, ohne in dem nördlichen Theile derselben. Wie denn ein vornehmer Kaufmann aus Copenhagen mir erzehlet, daß er zwischen Huuswick u. Olfoerd, so etwan 6 Meilen von einander gelegen, einen Birkenwald von drey Viertel Meilen angetroffen, die aber nicht hoch, auch der Stamm nur wie ein Arm dick gewesen: und ein anderer sagte, daß bey Thing-Oere-Kloster noch eine ganz kleine Hölzung, meistens aus Birken bestehend, übrig, doch so schlecht und niedrig wären, daß man auf einem kleinen Landpferdchen sitzend, an derselben Gipfel reichete. Anderwärts hat man nur an den Auen einige wenige niedrige Wasserweiden, und sonst hie und da allein kleines Gesträuch und Gebüsch, als Brommelbeeren, Wacholder u. d. g. welches von den Inwohnern sparsamlich behauen, und bloß Kohlen für die wenige Schmiede, die auf der Insel wohnen, zu brennen, angewendet wird. Es muß it. an Bäumen.

vormals an Waldungen allhier nicht gefehlet haben, gestalt solches nicht nur die alten Nachrichten bezeugen, sondern auch noch hie und da Ueberbleibsel von alten Wurzeln zu sehen. Ja, wenn man ein wenig tief in die Erde gräbet, trifft man viel verschlemmtes Holz an, so ganz blau und hart ist.

Aber gute  
Weiden u.  
Gras,

§. XX. Ungeachtet die fruchtbare Erd-Kinde, oder Lage, nur ganz dünne ist, so finden sich doch, absonderlich an der Nordseite, an den Auen und Wassern gute Viehweiden, da das Gras wohl eine halbe Elle hoch aufwächst, und mit sehr fetten und wohlriechenden Kräutern untermenget ist, davon das Vieh fett und wohlschmeckend wird. Was das Vieh und Schafe nicht abessen, wird zu Winterfutter gewonnen, und zwar auf eine recht kümmerliche Weise, indem der Boden überall sehr höckericht und steinig ist, also daß man keine Grassensen, sondern nur kleine krumme Sicheln brauchen kann, mit denen man das Gras bey kleinen Quantitäten aus dem Raum und Grublein zwischen den Felstrümmern und Steinhaufen vorsichtiglich heraus schneiden muß. Wegen, und weil ihr Werkzeug überdem von ihnen selbst sehr schlecht gemacht ist, in einem Tage nicht viel gefördert wird.

wie auch ei-  
nige gesun-  
de Kräuter.

§. XXI. Auch mangelt es nicht an gesunden Kräutern, z. E. dem Löffelblate, (Cochlearia,) und dem in noch größerer Menge anzutreffenden Sauerampfer, (Acetosa,) welche die aller Orten waltende weise Vor-  
sorge Gottes, nach Erforderniß des hiesigen Climatis und der demselben gewöhnlichsten Krankheiten, dahier von besonderer Größe, Güte und Kraft wachsen lässet. Mir ist von ihrer erwünschten Wirkung, unter vielen andern folgende sehr merkbare Probe erzehlet worden. Ein im Jahr 1700 von Tranquebar zurückkommendes Schiff, welches entweder aus übler Hifung der Steuerleute, oder des Capitains Geiz, der die Erfrischungskosten sparen

ren wollen, das Vorgebirge der guten Hoffnung vorbeigefegelt, und, weil von der Mannschaft über 5 oder 6 nicht mehr im Stande, die Schiffarbeit zu verrichten, gewesen, Island zu suchen, genöthiget worden, ist glücklicher Weise in Holmshavn eingefallen, wo der Capitaine das Schiff auf den Strand wollen laufen lassen, als noch zu rechter Zeit ein daselbst in Ladung liegender Islandsfahrer, der aus dessen Flaggen gesehen, daß er ein Däne sey, ihm mit einigen seiner Leute zu Hülfe gekommen, die Anker fallen lassen, und das Schiff befestiget. Hierauf hat man das franke Volk an Land gebracht, von welchen, ob sie gleich außer etwas Löffelblätter nichts als Sauerampfer in warmer Milch und ein wenig Schafffleisch genossen, dennoch viele in acht, die übrigen in 14 Tagen so frisch und gesund geworden, daß sie gehüpft und gesprungen, und in weniger als 4 Wochen nach ihrer Ankunft wieder zu Schiffe gehen, ihre Anker selber lichten, und die lange beschwerliche Reise vollends fröhlich enden können. Von der Kraft dieser Kräuter wissen auch alle unsere Leute, die jemals nach Grönland gewesen, nicht genug Rühmens zu machen. Denn es wachsen dieselbe in gleicher, wo nicht noch mehrerer, Güte auf Jan-Mayen-Eyland, Spitzbergen u. s. w. Und da unsere Matrosen, wenn sie auf die Höhe dieser Inseln kommen, gemeinlich vom Scorbut dermaßen zugerichtet sich befinden, daß alle Zähne im Maule wackeln, und sie nur kümmerlich ihre Dienste zu leisten vermögend sind, so suchen sie, so bald immer thulich, Land, um dieser Kräuter theilhaftig zu werden; worvon sie so fort genesen, und gleichsam neues Leben und neue Kräfte bekommen. Man hat mir noch von einem andern nur an wenig Stellen wachsenden Kraute, doch ohne es nennen oder beschreiben zu können, gesagt, daß es in Milch gekocht, natürlich als Hirsegrüße schmecke. Und Iacobaeus in Mus. Reg. P. I. Sect. 6. n. 6 et 7 gedenket noch zweyer gar vortrefflicher und heilsamer Kräuter, als *Herbae Avium Islandiae*, Fuglar-

glar-gras, oder Akur-Lodar-gras und Musci cathartici Islandiae, Fiälla-gras, oder Fioeru-gras.

Singegen  
keine Erds-  
früchte,

§. XXII. Erdfrüchte wollen durchaus nicht fort, theils wegen des untauglichen Bodens, theils wegen der gar zu strengen Kälte und des durchdringenden Nordwindes. Man hat es mehrmalen mit Rüben, Wurzeln u. d. g. versucht, aber allezeit vergebens.

und kein  
Korn.

§. XXIII. Am wenigsten kann man das Feld bauen und Korn säen. Denn wenn man gleich die Steine mühsam auslesen, und den Boden durch Pflege und Düngge gut machen wollte, würde doch der Sommer, oder die warme Zeit so lange nicht währen, daß etwas reifen könnte. Daher weiß der gemeine und arme Mann nichts vom Brodt.

Von Meer-  
und See-  
gewächsen.

§. XXIV. Von Meergewächsen konnte man mir nur eine Algam marinam, Soel geheißen, mit Namen anzeigen, die sowol frisch als, in Mangel des Heues, gedörret, dem Viehe vorgeworfen, ein zwar fettes, aber dabey eckelhaftes Fleisch geben soll. Doch in kümmerlichen Zeiten wird dieses Kraut wohl gar von Menschen selbst ein wenig geröstet zur Speise genossen. Der mehrmals angeführte Iacobæus d. l. n. 5 beschreibet dieselbe unter dem Namen Alga Saccharifera Islandiæ und giebet zugleich eine Abbildung derselben. Sie soll Blähungen machen, und wenn man viel davon isset, stark laxiren. Es ist zu beklagen, daß die Botanici, insonderheit unsere Deutsche, wegen Entlegenheit von der See, mithin aus Mangel bequemer Gelegenheit, sich bis daher noch nicht so recht ernstlich auf die Sammlung, Eintheilung, Beschreibung der Seegewächse geleyet haben oder legen können. Denn, nachdem ich mich darum etwas bekümmert, und derselben, so viel mir möglich gewesen, besammen gebracht, habe ich wahrgenommen, daß sie bey einem Gottsuchenden Liebhaber der Natur eine neue Be-

wunder

wunderung und recht großes Vergnügen erwecken, wenn man nehmlich ihre unbeschreibliche, und einem unkundigen unglaubliche Menge, Unterscheid, Bildung, Farbe, Fortkommung ohne Wurzeln u. s. w. betrachtet, und dabey erweget, daß doch nichts, was nicht gut und nutzbar wäre, aus der Hand des weisen Schöpfers gekommen, ich will sagen, daß auch diese als gar unnützlich angesehene Gewächse nicht allein so vielen und vielerley lebenden Creaturen zur Nahrung, sondern auch meistens dem Menschen selbst so wol zur Speise, vornehmlich in Zeit der Noth, als zu kräftigen Arzeneien, wenn sie solche nur aus Lüsternheit nach fremden und kostbaren Dingen nicht verachteten, vielfältig dienen können. Allermassen vor andern der fleißige M. Martin in seiner gar lesenswürdigen Description of the Western Islands of Scotland, davon unter den auf diesen entlegenen Inseln in grösserster Simplicität lebenden und das wenige, was ihnen gegeben ist, rechtchaffen nutzenden Inwohnern gar besondere und merkbare Anmerkungen gesammelt und p. 148 sqq. den Zärtlichen zur Beschämung ans Licht gebracht hat. Von harten oder Corallartigen Seegewächsen wußten meine Erzähler zwar so viel, daß derselben einige auf den Gründen vorhanden, konnten sie aber weder nennen noch beschreiben, weil sie, wie sie selbst gestunden, niemals darnach gesehen. Zum wenigsten wird sich allda die Art des *Pori cervini Imperati* p. 630 finden, welche auf den felsichten Seebänken bey den ohnfern davon belegenen Hittlandischen Inseln so gar häufig angetroffen wird, und in meiner Sammlung *Madrepora erectior punctata & ramosa, cornua ceruina æmulans* heisset.

S. XXV. Wilde Thiere weder edle, oder esbare, keine wilden Thiere, noch unedle, oder Raubthiere, siehet man hier nicht, vermuthlich weil diese Insel auf allen Seiten vom festen Lande gar weit abgelegen ist. Bären kommen zuweilen im Frühjahr, wenn der Wind darnach ist, auf die Nordküste

küste aus Grönland mit den losgehenden Eisfeldern angetrieben. Man pfleget aber um solche Zeit Wache das gegen zu halten, und sobald man nur einen verspüret, mit aufgebotener Mannschaft darauf los zu gehen, und nicht eher zu ruhen, als bis man ihn erschlagen: zumahlen sonst diese gefährliche Bestien in den unersteiglichen Gebirgen sich bald mehrren und unter dem zerstreuet und unverwahrt wohnenden Bauervolke so wohl, als den wildlaufenden Schafen u. s. w. Unheils gnug anrichten würden.

außer  
Füchse.

§. XXVI. Auf diese Weise müssen jedoch die Füchse von daher sich eingeschlichen haben, welche sich überall auf der Insel häufig finden. Diese sind dahier niemals roth, sondern ihrer wenige schwarz, die übrigen durchgehends im Sommer blau, grau und im Winter weiß. Ihre Bälge fallen im Winter, da sie das meiste und festeste Haar haben, am besten. Deswegen die Isländer sie alsdenn fleißig wegfangen, und zwar, aus angebohrnen Abscheu vor allem Schießgewehr, vermittelst aufgestellter Netze, oder Fangeisen, die fast wie eine Schneiderscheere gestaltet, und mit einem verreckten Lamme zum Luder versehen sind. Außer dieser Zeit legen sie ihnen, weil sie ihren Schafen sehr schädlich fallen, hie und da Kranaugen (*nucis vomicas*) in Honig getunket, die sie, weil sie sonst nichts süßes zu schmecken bekommen, sehr begierig hineinschlinsen.

Beschaffenheit  
ihrer  
Pferde.

§. XXVII. Die Pferde fallen hier, wie in allen nördlichen Gegenden klein, kurz und dicklicht; welches ohne Zweifel der zusammenziehenden oder pressenden Eigenschaft der Kälte, die den Wachsthum zurücke hält, vornehmlich zuzuschreiben ist \*. Doch sind sie stark und munter

\* Ein gleiches bemerkt man auch andern Landthieren daselbst. Dahingegen in den heißen Ländern wegen der alles ausdehnenden Wärme, die Thiere zu mehrerer Größe geben



munter, dabey böse und beißig. Man muß sich wundern, was sie ausstehen können. Sie werden aber auch recht abgehärtet, indem sie Jahr aus Jahr ein aufm Felde unter frehem Himmel ausdauren, und des Winters unterm Schnee so wohl, als des Sommers, ihr Futter selbst suchen müssen. Wozu sie allein diese Wohlthat von der Natur zu genießen haben, daß sie mit besonders steifen, langen und dicken Haaren, allermeist um die Winterszeit, bedeckt sind.

§. XXVIII. Die Schafe, so ebenfalls nur klein, Der Schaf se. haben mit den Pferden gleiches Glück und Bequemlichkeit. Denn sie kommen, wie jene, Winters und Sommers in keinen Stall, sondern müssen auf dem Felde unter den überstehenden Felsspitzen, in den natürlichen Höhlen der Berge, und sonst, wie sie best können, sich behelfen, und selbst sorgen, wo sie ihr Verbleib und Nahrung finden \*. Sie halten sich stets zu den Pferden und im Winter

deyen, als man an den Camelen, Löwen, Nashorn, und absonderlich an den ungeheuren Elephanten wahrnehmen kann. Dessen gerades Widerspiel aber bey den Fischen sich findet, als deren größte Gattungen, insonderheit die Wallfischsorten, nur in Norden fortkommen.

\* Von den ohnfern von Island entlegenen Dänischen Inseln Ferroe, die aus 17 oder 18 großen und kleinen Inseln bestehen, und in der Länge 15 und in der Breite 10 dänische oder nordische Meilen ausmachen, ist bekannt, daß daselbst, weilen die Gebirge nicht hoch, sondern linde und mit keinem Schnee bedeckt sind, gar gute Weiden seyn, und folgar noch weit mehr Schafe, als auf Island gezogen werden, welche aber eben auch ohne alle Wartung in der Wildniß umherlaufen. Von diesen wird erzehlet, daß sie im Winter unter die Klippen und Felsen, wo sie ein wenig überhängen, und besonders zu deren südlichen Seiten ihre Zuflucht nehmen, auch daselbst nicht allein so dichte, als sie immer können, zusammen friechen, sondern überdem solchergestalt oft wechseln, daß die innern nach und nach die äußere, und diese, wann sie brave durchgefältet, wiederum die innerste werden: ja wenn der Boden so hart

ter folgen sie ihnen immer auf den Fuß nach, damit, wenn es so stark gefrohren, daß sie mit ihren kleinen Füßchen nicht durchkommen können, sie, wenn die Pferde irgend eine Oeffnung getreten oder etwan für sich gehauen, von dem entblößeten Mooß ein wenig bekommen mögen. Sie essen alsdenn auch aus großem Hunger, wie man öfters wahrgenommen, gar das Haar von der Pferde Schwänzen. Wenn es mit einem starken Winde schnehet, laufen sie stets vor dem Winde voraus, aus den Bergen dem Strande zu, und öfters aus Dummheit in die See hinein, daß ihrer eine große Anzahl umkommt. Zuweilen, wenn mit einem mal ein sehr großer Schnee fällt, beschnehen sie ganz und gar. Da sie denn in große Kuppeln zusammen laufen, die Köpfe unter sich zusammen stecken, und auf den Rücken immer hin schnehen lassen. Sie frieren aber darüber gar oft dergestalt ein, daß sie sich selbst nicht wieder heraus helfen können. Als denn sie aus quälendem Hunger eines des andern Wolle fressen, und sich damit hinhelfen, bis sie ausgegraben werden. Welches die Bauern, in aller Eile zu thun nicht unterlassen, sobald sie gewahr werden, wo dergleichen Haufen stehen. Und dieses nehmen sie an dem Dampf ab, der mit den aus solchem Haufen in die Höhe, und durch den Schnee, (durch den er sich, vermittelst seiner Wärme, eine kleine Oeffnung, wie eine Rauchröhre, erhält) heraus zu steigen pfieget. Uebrigens sind sie auch mit gar grober und starriger Wolle verwahret: Welches zwar eigentlich von der Härteigkeit des Climats und dem schlechten

hart gefroren ist, daß sie nicht mehr mit ihren Füßen zu der Hande, oder Mooß, scharren können, eines von des andern Wolle für Hunger fressen, und sich solchergestalt kümmerlich hin halten. vid. Laurizen Wolff Norrighia illustrata, p. 196. Die Inwohner dieser Inseln können auch noch zur Saat kommen, jedoch nichts als Gersten bauen, wovon sie gleichwol für eine Tonne Einsaat, 20 bis 30 Tonnen Korn, wie gesagt wird, einernnten.

ten Futter herrühret. Maßen bekannt, daß ie gelinder das Climat, und ie besser die Weide ist, desto feiner und zarter auch die Wolle der Schafe und die Haare der Ziegen fallen \*; gleichwol aber nach der weisen Einrichtung des gütigen Schöpfers, der ein jedes seiner Geschöpfe, nach seinen Umständen, nothdürftig versichert, ihnen eben auch wider die hiesige anhaltende strenge und durchdringende Kälte zu einer um so festeren Decke dienet. Sie werden niemals geschoren. Weil ihnen aber alljährig junge neue Wolle hervor wächst, (welches mitten im Sommer, um Johannis, wenn ihnen eine geringe Decke genug seyn kann, sich begiebt) und die alte Wolle über den ganzen Leib los wird: so pfleget man, da solche zumalen sehr in einander hängig gewachsen ist, ihnen dieselbe alsdann auf einmal, wie einen Ueberzug abzustreifen. Zu dem Ende werden dieselbe recht eigentlich gejaget und eingefangen. Denn es stellet sich ein Hirte mit den abgerichteten Hunden auf einen Hügel, und giebet, vermittelst seines Horns, ein Zeichen, worauf die Hunde sich vertheilen, und die Schafe von allen Ecken aus den Klippen und Wildnissen herbey, und in eine gewisse Hürde oder Stacketwerk, treiben, welches vornher weit aus einander gesetzt ist, nach hinten zu aber, damit sie nicht wieder entkommen können, allmählig enger wird.

Nicht weniger ist zu bemerken, daß die Isländischen Schafe insgesamt, Schafmütter \*\* sowol, als Böcke, welche hier Hörner haben,  
nicht

\* Ich will dieses zu bestätigen nur allein was Busbequius de Legat. Turcic. Ep. I. p. m. 57. von den köstlichen mit so schönen, feinen und langen Haaren, versehenen Ziegen in klein-Asien anmerket, hier anführen: *Gramine*, schreibt er, *pascuntur per eos campos exili et sicco, quod ad lanae tenuitatem multum conferre certum est.* Nam constat, alio translatis non manere eandem, sed vna cum pabulo mutari, totasque ita degenerare capras, vt vix agnoscantur.

\*\* Dieses ist in den nördlichsten wüsten Ländern so gemein eben nicht; allermassen Olaus Magnus Hist. Lib 17.

nicht nur große und gewundene Hörner, sondern deren auch gemeiniglich mehr als 4, ja bis zu 8 \*, und unter denselben mannichmal ein ganz gerade vor dem Kopf hinausstehendes Horn haben. Da hingegen das von seinen Hörnern sonst allenthalben so benahmte Hornvieh dahier derselben gänzlich ermangelt. Welches zu muthmaßen Gelegenheit giebet, daß die Schafe, und zwar allesammt, deswegen mit Hörnern bewaffnet sind, weil sie, als in der Irre gehend, derselben wider die vielen und großen Raubvögel ohnentbehrlich benöthiget: dagegen das Kindvieh, weil es von solchen Raubvögeln nichts zu befahren, und von wilden reißenden Thieren überall keine Noth hat, folgar keiner Hörner zur Wehre gebraucht, damit auch unnöthig, nicht belästiget sey. Was aber die eigentliche natürliche Ursache dieser Seltenheit seyn möge, ist wohl so gar leicht nicht auszufinnen \*\*.

An

cap. i. bezeuget: Habet, spricht er, tota septentrionalis regio magnorum arietum vt et ouium multitudines, in quibus et foeminae cornua gerunt arcuata. Ein gleiches bemerkt auch Martin an den Schafen auf den rauhen westlichen Inseln von Schottland in seiner bereits angezogenen Beschreibung, p. 19.

\* Dergleichen auch von den Böcken der Insel Gottland Olaus M. an beregtem Orte erwehnet.

\*\* Es ist bekannt, daß die Haare, Wolle, Klauen, Hörner, welche insgesammt einer Natur sind, bey den vierfüßigen Thieren, (wie die Federn bey den Vögeln, und die Schuppen bey den Fischen) aus überflüssigen Säften ihren Ursprung haben; und ob sie wohl als Auswürfe anzusehen, dennoch organische Körper seyn, die auf Pflanzenart aus vielen hohlen Röhrelein bestehen, zu gewisser Länge, Breite u. s. w. proportionirlich wachsen, (conf. Memoires pour servir à l'histoire Nat. des animaux, p. 129 seq.) Es ist ferner bekannt, daß solche Säfte, nach Bewandniß der Nahrung, theils der Dauungskraft und übriger Leibesbeschaffenheit der Thiere eingerichtet und gemäßiget seyn, und derhalben so gar unterschiedenes Haar, oder Gehörn, bey diesen und jenen hervorbringen. Also entstehet aus armen wässerigen Säften ein weiches,

An einigen Orten bestehet alles Gewerbe in Schafen, und an einigen Orten etwas besser gewartet werden, weshalben die dasige Bauern auf dieselbe etwas mehr Acht haben. Diese jagen nur die Hammel ins Gebirge, die Schafmütter aber halten sie so viel bey Hause als thunlich. Damit sie auch der Lämmer desto besser wahrnehmen können, so pflegen sie den Böcken, die stets mit den Schafen herum laufen, vermittelst eines unter den

C 2

Bau:

weiches, langes Haar, oder Horn: aus heißen und kräftigen, ein kurzes, gedrunenes und hartes. Männer haben gemeinlich kurzes, gekräuseltes, starres: Weiber aber weiches, langes und schlechtes Haar. Stiere, deren Blut und Saa-men-saft in voller Kraft, ein kurzes, dickes, festes; Ochsen, die durch die Verschneidung entkräftet, ein dünnes, weiches, langes Gehörn; (conferri huc meretur Plot. Nat. Hist. of Staffortshire ch. 7. §. 58 sq.) So wächst ein einem Capaunen in die Stirn gesetzter Hahnenstirn zu einem unglaublich langen und krummen Horn. Weiter lehret die Erfahrung, daß das auf dünnen magern Gerstweiden gehende Vieh kurze, das in der feuchten, fetten Marsch weidende, große, weite Hörner habe. Bey dem allen ist das Klima auch nicht auszuschließen. In kalten Ländern, wo wenig Ausdämpfungen, giebt es wegen Vielheit der vorhandenen Säfte große: in heißen, wo jene stark, wegen derselben Ermangelung, desto kleinere, oder gar keine Hörner. Damit übereinstimmt, was in der von P. Labat beschriebenen *Voïage du Chev. Marchais en Guinée et Cayenne*, Tom. III. ch. 8 angemerkt wird, daß nemlich das aus Europa dahin überbrachte Vieh daselbst kleinere und dünnere Hörner, als in Europa, und die Reheböcke so wenig Gehörn, als die Rehe selbst haben. Wann nun ißt angeführtes in Erwägung gezogen wird, so deucht mich nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß das Rindvieh aus Island aus der so geringen und schlechten Nahrung, die es geneußt, nicht so viele und flüssige Säfte bekomme, daß daraus Hörner abgesetzt und getrieben werden könnten: Und daß hingegen die Schafe, die nach ihrer Art Nahrung genug haben, weil das Futter an sich schwach, und das Klima feuchte, lange und weiche Hörner hervorbringen. Ob ich hierunter auf der rechten Spur bin, mögen diejenigen beurtheilen, und allenfalls bessere Entscheidung geben, deren Beruf erfordert die Natur und besonders das Thierreich auszustudiren.

Bauch gebundenen Stücke Luchs das unzeitige Sprinzen zu verwehren, und dasselbe nur gegen solche Zeit wegzulassen, daß die zu werfende Lämmlein im Felde Gras vorfinden, welches erst gegen Pfingsten geschehen kann. Die fallende Lämmlein werden so fort gezeichnet, wie denn ein ieder die seinen, weil sie alle durch einander laufen müssen, mit einem eigenen und besondern Zeichen bemerket.

aber denen  
die Raben  
sehr nach-  
sehen.

Diese zarte Thierlein stehen von den in den Einöden gewaltig sich mehrenden, großen Pechschwarzen Raben, viele Noth aus: indem dieselbe öfters, ohne daß es zu verwehren steht, auf die schwache Dinger stoßen, ihnen gleich zuerst die Augen aushacken, damit sie ihnen desto weniger entkommen können, und hernach dieselbe gar verzehren. Wiewol die Bauern, wenn sie es gewahr werden, nicht ermangeln so fort zuzuspringen, und die Raben zu verjagen, das Lamm aber, weil es doch sein Futter nicht würde finden können, sondern elendiglich umkommen müssen, abschachten und ihm das sanfte Fell abziehen, welches dasjenige Pelzwerk giebet, das in Dänemark und Hollstein unter dem Namen Schmaastin oder Schmaasken \* verkauffet und vielfältig von Leuten mittelmäßigen Vermögens getragen wird.

Wie ein ie-  
der sein  
rechtes  
Schaf wie-  
der bekömt.

Um die Schlachtezeit, wenn sie die Hammel für die in Ladung liegende Schiffe in den Fleischhäven fangen und abschachten wollen, werden dieselbe auf vorangeregte Weise in Gegenwart aller Richter, damit sonst zu befahrender Zank und Streit vermieden, und niemand vortheilet werden möge, mit Hunden zusammen getrieben, und einem ieden die seinige nach seinem Markzeichen zu sich zu nehmen gestattet.

In

\* Das ist, Pellicula, kleines Fellchen, à Danico Smaa, Isl. Smá, Sued. Sma, Sax. Schmâttsch, exilis, parvus et sl. et Angl. Skin, Dan. Skind, pellis, cutis.

In den Mägen der geschlachteten Schafe findet sich nicht selten eine runde Kugel in der Größe eines Spielballen, so innwendig mit Wolle, Moos u. d. g. angefüllet, auswendig aber mit einer lichtgrauen harten tartarischen Rinde umgeben ist. Dergleichen ich einen aus Norwegen unter dem Namen Tophus Ovinus Norwagicus in meiner Sammlung besitze. Diese Kugeln entstehen ohne Zweifel aus der Wolle und andern unverdaulichen Dingen, die die Schafe zuweilen aus großem Hunger hinabschlingen; und werden eines Theils durch die beständige Rüttelung des Magens (der bekanntlich von seinen kreuzweise übereinanderliegenden Häutlein ohnablässig hin und her gezogen wird,) zusammen gerollet, gepresset, gewälzet und in die kugelige Gestalt gebracht; andern Theils aber, wann immer mehr Haare dazu kommen, durch den Magenschleim mehr und mehr verbunden, vergrößert, und endlich aus eben demselben mit der härtslichen Rinde umschlossen \*.

Was in ihren Mägen gefunden wird.

§. XXIX. Ziegen können allhie nicht gehalten werden, weil es an deren beliebten Futter, dem zarten Laub von Stauden und jungen Bäumen, allenthalben gebricht. Ziegen sind hier nicht.

§. XXX. Ochsen und Kühe fallen nicht größer, als das kleinste Geestvieh in Teutschland, und erman-  
 C 3  
 Ochsen und Kühe sind klein, und haben keine Hörner.

\*\* Es werden dergleichen ganz aus Haaren, ohne Rinde zusammengebackene Kugeln, in ziemlicher Größe, auch hier zu Lande in den Mägen der geschlachteten Ochsen und Kühe gefunden; welche vermuthlich daher ihren Ursprung nehmen, daß diese Thiere, wenn sie an den leimern Wänden der Bauernhäuser liegen, von dem mit Haaren, Festigkeit halber, untermengten Leimen, lecken, fauen und hinabschlingen: imgleichen, wann es sie irgend jucket, mit ihren scharfen Zungen die Stelle schaben, und damit das Jucken vertreiben; worüber an den schleimigten Zungen manch loses Haar bekleben bleibt, und bey'm Rauen mit hinunter gehet, das nachher auf bemeldete Art zusammen geklebet und zur Kugel wird.

geln, als bereits erwehnet, der Hörner. Sie genießen allein des Vorzugs, daß sie von dem Bauersmann auf den Winter mit unter Dach genommen, und mit dem so kümmerlich gewonnenen Heu, oder auch, bey dessen Abgang, mit dem gedörreten See-Kraute Söhl, sparsamlichst durchgebracht werden.

Kuhmilch  
brauchen  
sie zur Ar-  
zney.

§. XXXI. Die Milch ist der Isländer vornehmste Arzney: wird auch also, wie sie von der Kuh kommt, von keinen andern, als nur Kranken genossen. Sonst bedienen sie sich insgemein der Molken oder Wattick (Serum lactis) zu ihrem, und zwar ihrem besten Getränke. Deswegen sie auch hauswirthlich damit umgehen, und dieselbe, wenn sie alt, bitter, sauer und trübe geworden, durch Zugießung des Wassers zu verdünnen, zu verlängern und weniger übel-schmeckend zu machen gewohnet sind.

Wie sie mit  
der Butter  
umgehen.

§. XXXII. Sie machen viel Butter, aber so viel mir bewußt, keine Käse. Jene schlagen die meisten nach und nach so haaricht, als sie aus ungereinigter Milch geräth, in eine zusammenge nähete Schafshaut, und heben sie solchergestalt auf. Weßhalb ein Fremder sie nicht leicht durch die Kehle bringen kann. Ja weil sie kein Salz darein zu thun haben, wird sie bald so grün, schwarz, ranzig, stinkend und eckelhaft, daß man sie nur kaum mit umschmelzen u. s. f. den Dänischen Matrosen eßbar machen kann.

Wie sie das  
Vieh  
schlachten.

§. XXXIII. Ihre Art das Rindvieh zu schlachten, hat auch etwas besonders. Sie schlagen dasselbe nicht auf den Kopf, in Meinung, daß dadurch das Blut ins Fleisch träte, und dasselbe daher nicht wahren könne, sondern stoßen ihnen ein dünnes Federmesser tief ins Genicke, davon es zur Erden stürzet, alsdenn schnüren sie geschwinde die Füße mit Stricken zusammen und öffnen die Kehle, damit das Blut alles herauslaufe. Das Ein-  
geweid-



geweide wird von den Isländern zuerst ohne viele Reinigung verzehret: das Thier selbst aber zerstücket. Die Stücke werden nicht mit Salz eingerieben, sondern nur ein paar mal durch Seewasser gezogen, und damit erstlich an die Luft, daß sie Windtrucken werden, und hernach in ihren Hütten über ihre Feuerstätte, damit der davon aufsteigende Rauch daran schlage und sie noch mehr ausdörre, aufgehangen. Solchergestalt erhalten sie ihr eingeschlachtetes halbverfaulet, halb stinkend, bis sie es nach gerade aufessen. Die es besser machen wollen, und die Mittel dazu haben, kaufen sich etwas Salz, schneiden, wenn das geschlachtete Thier noch ganz hängt, an drey oder vier Orten einen tiefen Schnitt ins Fleisch und thun in jede Oeffnung eine kleine Hand voll Salz hinein, in der Einbildung, daß dasselbe sich solchergestalt schon von selbst durch den ganzen Rumpf, so viel nöthig, ziehen, und das Fleisch, wenn hernach Wind und Rauch dazu kommen, vortrefflich bewahren werde. Auf beyde ist erzehlete Arten verfahren die Ingesessene auch mit dem Fleische der Schafe, wenn sie selbe für ihre Hausnoth durst einschlaheten.

§. XXXIV. Schweine mögen allhie nicht aufgebracht werden, zumalen so wenig auf dem Felde, als im Hause, zureichliche Nahrung für dieselbe zu haben. Hunde und Hauskazen hat man.

Haben Feine Schweine, aber wohl Hunde und Katzen.

§. XXXV. Tauben und anders zahmes Federviehe, können wegen der langwierigen strengen Kälte, Mangel des Futters und Vielheit der Stossvögel von allerley Gattung, nicht gehalten werden. Einige wenige mehr bemittelte und deshalben zärtlichere, haben ein paar Hünerehen beständig im Hause, die sie mit kleingeschnittenen Heu unter ein wenig Rockenmehls mit Wasser vermengen, kümmerlich aufsüttern.

Zahm Federvieh giebt hier nicht.

Was sie vor  
Gevögel  
haben.

§. XXXVI. Das edle Landgevögel bestehet, so viel ich erfahren, in Wachteln, großen Schneppen, als unsre Holzschneppen und den Kephünern, Rypen \* genannt. Dieses sind die Snöriper auf den lappischen Alpen, die \*\* sich allezeit an der Erde halten, mehr laufen als fliegen, und deswegen nicht schwer zu fangen sind. Sie haben der auszustehenden strengen Kälte halber ganz rauhe mit Federn bewachsene Beine, als Hasenpfötchen, davon sie oder ihres gleichen bey den gelehrten Schreibern von Vögeln \*\*\* *Lagopodes*, sonst aber in Deutschland und in der Schweiz auch Schneehüner geheißen werden.

Raubvögel.

§. XXXVII. Der Raubvögel ist eine unbeschreibliche Menge und Verschiedenheit, als große Adler, Geyer, Habichte, Falken, Eulen, Raben und andere mehr, die daselbst zum Theil Namen, und zum Theil keine Namen haben.

Adler.

§. XXXVIII. Der Adler sind verschiedene Gattungen, die dahier, wie auf andern nördlichen nicht sehr bewohnten Inseln † den Inwohnern an ihrem jungen Vieh unsäglichen Schaden zufügen. Einige darunter sind sehr stark und keck. Ueberhaupt thun sie den Menschen nicht leicht etwas. Wenn sie etwan aber an einem angetriebenen todten Körper Menschenfleisch gekostet haben, sind sie wohl eher so lüstern darnach geworden, daß sie sich erdreistet, Kinder von vier, fünf Jahren wegzuschnappen, und

\* *Riupa*. *Perdix montana*, Gudm. Andr. Lexic. Island.

\*\* Vid Scheffer. *Lapponia* cap. 19. circa finem.

\*\*\* Vid. Gefn. de *Auibus* Lib. III. p. 576.

† Wallace in seiner *Description of the Isles of Orkney*, pag. 47. erwähnet davon, und füget hier bey, daß man dasiger Orten ein Gesetz habe, vermöge wessen derjenige, so einen Adler getödtet, aus iedwedem Hause des Kirchspiels, worinn der Räuber gefället, mit einem Huhn beschenkt werden müsse.

und mit sich durch die Luft nach ihrem Neste zu schleppen.

§. XXXIX. Der Habichte giebt es auch mehr als Habichte. eine Art. Von der kleinern Gattung habe ich einstens einen lebendigen bekommen, welcher nicht so groß als eine Taube, und bunt, auf dem Rücken gelbbraunlich mit einer schwarzlichten Einfassung aller Federn und weiß unterm Bauche war. S. Fig. 1. Derselbe saß mit den Tauben auf einen Boden und aß mit ihnen, wußte sich aber durch sein Ansehen, und weil er, wenn sie sich erdreisteten, ihm gar zu nahe zu kommen, dann und wann einmal zuhakte, dergestalt in Furcht zu halten, daß, wenn sie auch noch so hungerig waren, doch keine sich erdreistete mit ihm in die Schüssel zu langen, bis er abgespeiset hatte.

§. XL. Nicht weniger finden sich dahier, absonders Falken. lich an der Nordseiten, mehr als eine Gattung von Falken unterschiedener Größe und Farbe. Sie werden für die tapferste und geschickteste von ganz Europa zur Baije geschähet. Deswegen der König von Dänemark alle Jahr einen seiner Falconirer mit einem Paar Bedienten eigentlich nach Island schicket, um so wohl für seine Jagd, als auch um an fremde Herrschaften zu verschenken, alle taugliche Falken, die er bekommen kann, zu fassen und nach Copenhagen überzubringen. Da denn der König für einen grauen Falken 5 Thaler, für einen grauen und weißen 10 Thaler und für einen schloßweißen \* 15 Thaler bezahlet.

Die

\* Die weißen sind die seltensten, vielleicht auch die tapfersten. Wovon ein artiger und einer genauern Untersuchung wohl würdiger Ort bey Olao M. Lib. 19. Hist. Sept. c. 23 stehet: *subalbidus*, spricht er, *vnguibus et rostro audacius advolando ferit, non ita falcones nigri, qui tardiores sunt, quia corpora nigra seu fusca porosa sunt, de facili euaporantia spiritus, qui sunt vehicula virtutis, tuncque lassantur et debilitantur, quamuis sint agilia per naturam. E*

Wie diese  
gefangen  
werden.

Die Falken werden gefangen mit abgerichteten Vögeln, die auf dem Heerde in Käfigen sitzen und in unglaublicher Weite den Falken schon erblicken, auch davon so fort ihrem Herrn mit Schreien ein Zeichen geben. Als denn derselbe, der in einem verdeckten Buschhüttlein aufsauret, eine Taube flattern lästet, auf welche der Falk, sobald er ihrer gewahr wird, ungestümlich aus der Luft herabschieset, aber indem er zur Erden kömmt, vermittelst eines über ihn zusammen schlagenden Netzes, lebendig gefangen wird.

Wie sie nach  
Copenha-  
gen ge-  
bracht, und  
auf dem  
Schiffe ge-  
halten wer-  
den.

Wenn das Schiff, womit die gefangenen Falken überbracht werden sollen, Seegelfertig ist, werden einige Ochsen und Schafe für dieselbe geschlachtet, und das Fleisch davon auf dem Schiffe an Masten, Wand und Stacken aufgehängt. Man nimmt auch noch einiges lebendige Vieh mit, um unterwegs, wann man etwa an keine Insel ankommen kann, nach und nach zu schlachten. Ist es aber thunlich, daß man irgend anlaufen kann, fährt man nicht vorbei, sondern versiehet sich daselbst von neuen mit frischem Viehe, das aus voller Weide kömmt, weil von dergleichen Fleische die Falken viel besser als von dem andern gedeihen sollen. Es wird zur Fütterung nur allein das magere Fleisch, von welchem man das fette mit Fleiß hinweg gethan, genommen, in dünne Fäden zerschnitten, und mit Del und Eiern vermengt. Sie werden auch alle Morgen auf gewisse Weise gekämmt oder gestriegelt, und ihrer sonst in allen sehr wohl und sorgfältig gewartet.

Im Schiffe werden sie verkappet nicht auf den Boden, sondern auf besondere feststehende Rähmen von hölzernen

contra autem alba frigida confertas habent carnes, et quia sunt multi humidi, multorum sunt spirituum et propter carnum confertionem non cito euaporantia, et ideo diu durant in labore.





zernen zarten Latten, gesetzt, die mit kleinen Soden oder Erdschollen belegt, und überher mit grobem Tuche bezogen worden, damit sie beides weich und kühle sitzen, weil sonst, im Fall die Füße erhizet werden, eine podagrische Krankheit in denselben entsteht. Ueber den Raum zwischen den Rähmen und Latten werden Stricke dichte beisammen in die Quere geschoren, damit die Falken, wenn etwa das Schiff von der See stark schlenkert, oder schwanket, überall wieder festen Fuß fassen können, oder wenn sie ja überstürzen, sanft fallen und keinen Schaden nehmen. Diese Umstände habe ich von einem, der als Unterkaufmann einst in einem solchen Schiffe, worinne Königliche Falken gewesen, mit nach Copenhagen übergegangen.

S. XLI. Von Eulen hat man auch unterschiedliche Eulen. Arten, Krageneulen, Horneulen, Steineulen u. s. w. Es sind über vierzig Jahre, als ich eine ganz weiße, die einen gelben Iridem in den Augen hatte, bekam, welche ich, so gut ich konnte, damals abzeichnete und aniko in Kupffer gestochen hieneben vorstelle. Dieselbe hatte auf der Höhe von Island in einem von Grönland anhero zurückkehrenden Schiffe ermüdet ihre Ruhe finden wollen, war aber darüber gefangen worden. Wenn man sie in einem Zimmer auf dem Tisch setzte und eine lebendige Taube zu ihr hinein ließ, sprang sie sogleich von oben auf dieselbe, rupfete mit dem Schnabel einige Federn weg, und fraß ihr zuerst von hinten durch den Rücken das Herz heraus, nachmals das übrige Eingeweide, und zuletzt das Fleisch; aß aber von dem letztern nichts, ehe und bevor sie davon die Federn ziemlicher maßen hinweg gerissen hatte.

S. XLII. Von den Raben ist bereits vorhin etwas Raben. beigebracht worden, woraus ihre Schädlichkeit sattsam zu ersehen. Man bemerkt auf verschiedenen kleinen an Island liegenden, absonderlich unbewohnten Inseln, daß auf

auf einer jeden derselben allemal nur ein Paar alter Raben sich befinde, welches dieselbe für sich allein behauptet, und dergestalt versicht, daß es alle von anderswo her sich annähernde abbeißet und zurückjaget \*.

Wasservogel.

§. XLIII. Der Strand- und Wasservogel ist so eine große Menge und Verschiedenheit, daß auch von den Inwohnern selbst keiner sie alle kennet, vielweniger sie alle mit Namen zu nennen weiß. Man siehet an abgelegenen Orten oder unbewohnten Inselchen, Klippen die ganz weiß von Vogelmist scheinen. Und sie bedecken gleichsam mit vielen Schwärmen oder Haufen die See bis auf 12 bis 18 Meilen von der Insel; also daß man an ihnen zuerst wahrnimmt, daß man derselben so nahe gekommen sey. Der wenigste Theil von diesen Vögeln überwintert auf der Insel, sondern die mehresten, wie sie im Frühjahr sich einfinden, also ziehen sie gegen den Winter wiederum ab, ohne Zweifel nach wärmern Gegenden. Man ermisset ohnschwer, daß dieses Gevögel theils wegen der überflüssigen Nahrung, die eine jede Gattung derselben, an so unzähligen Arten von Fischen, Krabben oder Garnaten, Würme u. d. g. aus der milden Hand des allgemeinen Vorsorgers, in der See nach ihrem Geschmack und Bedürfniß unaufhörlich antrifft: theils wegen der vielen unersteiglichen Klippen, worinne sie mit vieler Sicherheit

\* Vid. Wolff. Norrigia illustrata, p. 225. Ich habe dieses zu erwähnen, um so viel weniger Anstand nehmen wollen, als ein gleiches von D. Martin in seiner mehr angezogenen Description of the Western Islands of Scotland von dreien kleinen Inseln, p. 47, p. 60 und p. 66 berichtet wird: daß nemlich auf ieder derselben nur ein einiges Paar Raben sich enthalte, so alle ankommende Raubvögel mit großer Gewalt, Gesechte und Geschrey zurücke jage, auch seine eigenen Jungen, so bald sie fertig fliegen können, mit heftigen Beissen austreibe. Ja er bezeuget auch eben dasselbe von zweyen Paar Adlern auf zwei unterschiedenen Inseln pag. 26 und pag. 299.



Herheit vor Menschen und Füchsen nisten und brüten können, diese ihnen so bequeme Insel suche und beliebe. Dieser Vogel liegen einige fast beständig auf dem Wasser, und trachten durch Tauchen ihre Nothdurft zu erhaschen; andere halten sich mit ihren ausgespanneten Flügeln schwebend auf der Luft, und lauren von oben herab, ob nicht ein oder ander Fisch näher gegen die Oberfläche der See sich heraufbegeben will; da sie denn, sobald dieses geschieht, es wegen ihres überaus scharfen Gesichts sogleich wahrnehmen, wie der Blitz hernieder schießen, und nicht leicht des Fisches verfehlen. Man hat von verschiedenen der ichtangeregten Wasservögel einige Beschreibung und Abbildung in Martens Reise nach Spitzb. und Grönl. Diejenige, die ich darnach gefraget, haben keine sonderliche Acht darauf gehabt, und mir also nicht viel davon wiederzulegen können.

Nur wurde erwehnet, daß eine große Seemeve See-Meve. einen gewissen wohlgeschmackten Fisch, Rummagen genannt, und fast wie eine Karausche gestaltet, aus der See hole und zu Lande schleppe, daselbst gleichwohl nicht mehr als die Leber davon esse, und den übrigen Fisch liegen lasse; daß auch das Bauervolk sich dessen fein zu Nutze zu machen wisse, und die Kinder gelehret, so bald sie gewahr werden, daß die Meve mit einem solchen Fische zu Lande kömmt, zuzulaufen, ihn derselben abzujaagen und ihren Eltern zuzubringen.

§. XLIV. Unter den eßbaren und zum Theil wohlgeschmackten Strandvögeln sind die vornehmsten die Schwäne, die Gänse, die Enten, die Taucher Eßbare Strandvögel. u. s. w. welche sich im Frühjahr ohnfehlbar einstellen.

§. XLV. Unter den Gänsen ist eine Art etwas größer, als eine große Endte, Margees allhier genannt, die sich so häufig einfundet, daß man deren zu 1000 auf einer Stelle antrifft. Eine andere Sorte, Zelfinger geheißen, Gänse. läßt

lässet sich auf der Ostseite der Insel nieder, und ist, wenn sie ankömmt, ohne Zweifel von der zurückgelegten weiten Reise über See, dermaßen matt, daß man derselben alsdann wohl 1000 auf einmal todt schlagen kann.

Enten.

§. XLVI. Unter den Entenarten sind viele, als die Stockenten und andere, gut und eßbar. Die meisten aber, als die Kriekenenten u. s. w. wegen ihres thraunlichen Geschmacks gar ekelhaft und widerstehend. Woran gleichwohl die Isländer sich nicht kehren, sondern alles, was sie nur auf den Klippen erklettern, oder aus den Sandhügeln ausgraben können, in den Topf schmeißen, und auf ihre Weise gekocht, ohne allen Ekel, in ihre treffliche Mägen, wenn sie hungert, hinab schicken. Unter allen ist die nuzbareste die Eyderente, (Isl. Aedurfugl, Narv. Aedder, *Anas plumis mollissimis* Worm.) Sie ist so groß, als eine gemeine Gans, und wird von Worm. in Museo p. 302 beschrieben. Unter ihrer Brust hat sie die zarten, weichen und kostbaren Pflaumfedern Eiderdunen, oder Aedderdunen bey uns genannt. Doch sind die allerbesten die so genannten lebendigen Dunen, welche nicht allein die meiste Ausdahnungskraft haben, sondern auch am dauerhaftesten sind. Man nennet also diejenigen, welche dieser Vogel zur Sitzzeit sich selber ausrupfet, und sein aus kleinen Reißig geflochtenes Nest zur Bequemlichkeit und Wärme für seine Eyer und Jungen damit ausfüttert. Weswegen die Isländer, die in der Nähe der Schären und Inselchen wohnen, wo diese Endten sich vornehmlich enthalten, den Nestern, wann die jungen Endten ausgeflogen, fleißig nachsuchen, und diese Dunen, oder Pflaumfedern sorgfältig heraus nehmen, auch, weil sie voll Moos und Stroh, auf Hürden trocknen und reinigen. Hingegen taugen die, so zu anderer Zeit, und vornehmlich einem todtten Vogel ausgerupfet werden, nichts, weil sie fett sind,  
und

und bald verfaulen. Von den gesammelten Eiderdunen aber bleibt sehr wenig im Lande. Das meiste wird, weil es ziemlich theuer ausgebracht werden kann, an den dänischen Kaufmann verkauft, der solche mit heim nimmt und mit gutem Vortheil nicht nur in Dänemark, sondern noch mehr außerhalb absetzet. Man kann hievon nachlesen Luca Debes Foeroa referata, p. 127. Man hat mir von dem Eydervogel noch diese besondere Eigenschaft erzehlet, daß er nicht nur gemeiniglich viele und zwar länglichte, dunkelgrüne Eyer zu legen pflege, sondern, wenn man einen Stecken von einer halben Elle mitten ins Nest stecke, (welches einige, weil die Eyer ungemein wohlschmeckend sind, zuweilen thun,) gar über Gewohnheit, fortlege und nicht aufhöre, bis die Spitze des Steckens, damit er darüber sitzen könne, mit Eiern bedeckt; wodurch der Vogel aber dermaßen sich entkräfte, daß er den Tod davon nimmt.

§. XLVII. Der Teucher sind auch einige eßbar, viele Teucher. aber nicht,

§. XLVIII. Die Lumme (*Hiomen, Colymbi species*) Lumme. ist ein schöner Vogel, Gänsegröße, mit einem schwarzen schmalen Schnabel und kleinen Flügeln, weswegen, und weil er immer fetter, dicker und schwerer wird, er nur eben so kümmerlich fliegen, als wegen seiner gar weit hinterwertstehenden Füße gehen kann. Die Isländer geben vor, daß niemand ie sein Nest gefunden habe, und daß er seine Eyer unter seinen Flügeln ausbrüte. Allein, das kommt daher, weil er nicht an der See, sondern um Sicherheit und Bequemlichkeit willen an abgelegenen Orten, und zwar nur auf, oder ganz nahe am süßen Wasser sein Nest leget, damit er nemlich auf den Eiern sitzend trinken, auch sonst, wann nöthig, desto bequemer und geschwinder heraus und hinein kommen könne: Gestalt einer, der solches ein paarmal gelegenheitlich mit eigenen Augen

Augen zu erblicken das Glück gehabt, mich versichert hat \*.

Geyervogel.  
gel.

§. XLIX. Der Geyervogel (Geirfúgl) \*\* Merganser Aldrov. wird gar selten gesehen, und zwar allein an den unten her an der Westseite liegenden und von ihm den Namen Geirfúgl-Skeer führenden Klippen. Die Isländer, wie sie abergläubisch sind, halten festiglich dafür, daß, wenn dieser Vogel sich sehen läßt, es iederzeit eine recht sonderliche und große Begebenheit vorbezeuete. Und man hat mich versichert, daß das Jahr vor des Königs Friderici IV. Ableben, da man vorher in vielen Jahren keinen verspüret, ganz verschiedene derselben wahrgenommen worden.

Von den  
Nestern der  
Wasservögel.

§. L. Es ist eine anmerkenswürdige Sache, mit welcher Vorsichtigkeit die Wasservögel ihre Nester in die steilesten Felsen, und an die vortheilhaftesten Stellen auf vielerley Art zu legen und dergestalt zu verstecken wissen, daß man dieselbe entweder gar nicht auffinden, oder doch nicht ohne die größte Mühe und Beschwerlichkeit mit Leib- und Lebensgefahr erklettern kann \*\*\*. Woben ferner die Geschicklichkeit dieser Vögel noch mehr zu bewundern, mit welcher dieselbe, ohnerachtet sie gemeiniglich ihrer Nahrung gar weit nachfliegen müssen, nicht nur den Ort ihres

\* Von diesem Vogel haben Worm. Mus. p. 304 und Willugb. Ornitholog. p. 259 etwas. Diesem Vogel ist an Größe und Geschren auch sonst an seiner Art gar ähnlich ein anderer von den Isländern Suubryre, von den Färöern Imbrim genennet. *Mergus maximus Ferrensis Wormii* in Mus. p. 303. In den Orcadischen Inseln *Embergoose*, Sibbald. Scot. illustr. prodr. p. II. lib. 3. c. 6. von welchem artige Nachrichten sich finden in Luca Jacobsoen Debes Ferroa, p. 128.

\*\* Vid. Worm. p. 300. Willugb. p. 253.

\*\*\* Wobon exemplsweise gar artig zu lesen ist, was von den Normännern dießfalls anführet D. Steinkuhl in seiner Topographia Norwegiae, p. 117 seq.

res Nestes wieder finden, sondern ein ieder das seine unter so vielen hunderten, ja zuweilen tausenden, die einander in aller Menschen Augen ganz gleich sehen, ohne Irrthum auskennen kann \*.

§. LI. Die Eyer sind (wie gemeiniglich auch der Von ihren Eyern. wilden Süßwasservögel ihre) von Farbe grüngelbe mit schwarzen oder braunen Flecken, welches zu einigem Nachsinnen Gelegenheit giebet, und dabey von dickern Schalen als der Landvögel Eyer; ohne Zweifel wegen der Rauigkeit des Climats und Nähe der See, damit nämlich, wenn die sitzende Weiblein sich wegen Entlegenheit ihrer Nahrung, wie oft seyn kann, etwas verweilen müssen, ehe ihnen wieder zu Nest zu kommen möglich ist, in zwischen die innerliche Wärme nicht so leicht heraus, noch die äußere kalte Luft hineindringe, mithin das Rühlein nicht umkomme \*\*. Es sind auch die allermeisten dieser Eyer von gutem Geschmack und so wohl zu gebrauchen, daß dadurch der Abgang der Eyer vom zahmen Federviehe vollkommen und überflüssig ersetzt wird. Welches den Dänen, die der Eyer zu allerley Gebrauch noch mehr als die Isländer gewohnet sind, bey ihrem Aufenthalt dahier besonders zu statten kommt.

## §. LII.

\* Bobon ganz ungemeine und lesenswürdige Anmerkungen aufgezeichnet hat Zorgdrager Grönl. Vischer. P. II. c. 14. p. 153 seq.

\*\* Der Graf Marsili merket noch von den Eyern der Wasservögel an, daß in denselben vielmehr weißes als in der Landvögel ihren sey: weil die junge Brut wegen der Feuchtigkeit und Kälte, so aus dem gar zu nahen Wasser auf sie fällt, längere Zeit als jener zu ihrer Zeitigung vonnöthen hat, und folglich des weißen, aus welchem dieselbe, so lange sie im Ey ist, bekanntlich allein ihre Nahrung ziehet, desto mehr gebrauchet. Danub. Pannon. et Mytic. Part. V. p. 124.

Von der  
großen  
Menge  
Seefische.

§. LII. Nunmehr schreite ich zu dem Haupt- und vornehmsten Theil dieser Nachrichten, nemlich dem reichen und ganz besondern Segen, dessen diese Insel von der Güte Gottes an der unerschöpflichen Menge so vieler und mancherley großer und kleiner, niedlicher und nutzbarer Seefische zu genießen hat: zumalen dieselbe dahier noch in ihrer vollkommlichsten Güte und ungeschwächten Kraft sich befinden. Denn es sind zwey aus der Erfahrung bekannte unstreitige Wahrheiten, daß ie weiter nach Norden hin der Fisch gefangen werde, ie besser, fetter und dauerhafter derselbe sey; und dann, daß der Fisch mitten im Winter, oder in der größten Kälte, in seinem besten und vollkommensten Stande sey. Weshalb auch die Berger und Dronthaimer den Fisch nicht vor der Thüre selbst fischen, sondern von den äußersten Normännern, oder Norwegern, die ihn so hoch in Norden, als sie mit ihren Fahrzeugen nur kommen können, zu fangen, bemühet leben, denselben jährlich erhandeln: Diese Normänner aber so gleich nach Weynachten in die See stechen und den Fischfang beginnen\*; gleichwie unsere Isländer bereits um Lichtmessern damit allemal den Anfang machen. Die unermessliche Tiefen unter dem Nordpole sind die rechte Geburtsplätze der Seefische, wo sie zugleich ihre gedenlichste Kost und besten Wachsthum haben: dahingegen sie, ie weiter sie sich davon entfernen, bey ihrem Auszuge mehr und mehr auf untiefere Wasser kommen, auf den Gründen und Bänken so viel Nahrung nicht mehr finden, auch durch die stetigen und weiten Reisen abgemattet, entkräftet und mager werden. Allein, hierbey entdeckten sich viele sonderbare Merkmale der weisen und gütigen Verfügungen des großen Schöpfers und Er-

\* Vid. Peder Clauson Norriges Vestrieuelse. gedr. Kopenh. 1632, welche C. S. K. H. D. b. i. Christian Steinfuhl, Hafn. D. sub titulo: Topographia Norwegiae ins Deutsche übersetzt, p. 113.

Erhalters aller Dinge. Denn wie in jenen unergründlichen und dazu meistens mit ungeheuern nimmer schmelzenden Eisfeldern verschlossenen Tiefen die Menschen sie wohl würden müssen ungestört und ungefangen lassen; also muß ihre übermäßige Vermehrung sie selbst nöthigen, heraus, und den Menschen auf untiefen fischbaren Gründen entgegen zu kommen, zugleich aber auch, weil das selbst so überflüssige Nahrung nicht vorhanden ist, der Hunger sie zwingen, auf den Angel zu beißen, mithin den an der Nordsee wohnenden Völkern nicht allein reichlich ihren Unterhalt, sondern da es selbigen an andern von Fremden begehrten Kaufmannswaaren größtentheils gebricht, auch Vorraths genug zu dem benöthigten und zugleich einträglichsten Handel mit dem übrigen Europa darzubieten.

Den Bewohnern der Insel Island, welche den aus Norden herabschießenden Schwärmen im Wege liegt, kommen die Fische in erwünscheter Güte von allen Seiten zu, und dengen sich in ihre Fiorden oder Inwiege (Sinus) mit allen Winden. Ich will aus denselben nur der vornehmsten, nutzbarsten und zu kennen nothwendigsten Arten erwehnen. Der übrigen Namen, Eigenschaft und Nutzung aber andern, die dazu mehrere Gelegenheit, Muße und Wissenschaft haben, zu erkundigen, und der gelehrten Welt in umständlichen Beschreibungen bekannt zu machen, überlassen.

S. LIII. Ich mache von den kleinen Gattungen den Anfang, als da sind der Heering, der Rablau, die Länge, der Wittling, der Dorsch, der Schelfisch, der Seebutt, der Zillbutt, die Schullen. Deren verschiedene Species.

S. LIV. Der Heering, (wie ich billig schreibe, weil nicht nur die Aussprache solches erheischet, sondern auch seine Eigenschaft, da er nimmer einzeln, sondern iederzeit Heerweise durch alle Meeren ziehet und woher ihm ohne

Zweifel der Deutsche Name gegeben worden, solches allerdings erfordert) oder der gekrönte Fisch, wie ihn unsere Leute heißen, führet wegen seines unaussprechlichen über den größten Theil der bewohnten Welt auf eine oder andere Art sich erstreckenden Nutzens mit allem Rechte den Trupp. Es ist derselbe aller Orten so bekannt, daß man ihn nicht beschreiben \*, sondern nur nennen darf; so erkennet ein iederweder schon, was für ein Fisch gemeinet sey. Wie viel aber Gattungen dieses Fisches seyn, ist bey weiten so bekannt nicht, weil dieselbe bis anher noch nicht genugsam untersucht, vielweniger in deutliche Richtigkeit gebracht worden. So viel Island betrifft, weis ich zwar, daß alle dessen Fiörden mit dem besten und fettesten Heering dergestalt angefüllt sind, daß, wenn der Inwohner geringe Anzahl und Unvermögen nicht im Wege stünde, dieselbe gar bald und bequémlich den vortheilhaftigsten Handel damit würden behaupten können. Allein die unterschiedene Sorten derselben habe ich, weil niemand darauf schläget, ohnmöglich ausfündig machen können. Nur wußte man zu sagen, daß daselbst zuweilen eine Art mit vorkomme, die drey Viertel einer Elle lang und guter drey qweer Finger breit sey. Vielleicht ist dieses diejenige Gattung, die von den Fischern sonst Heeringkönige genennet, und für der großen Schwärme Heerführer und Leiter gehalten werden \*\*.

Was

\* Wer indessen eine Beschreibung verlangt, kann sie beym Schoenevelde *Ichthyologiae*, p. 37. Willoughb. *Ichthyol.* p. 219 und bey andern finden.

\*\* Von diesen bringet Martin in der öfters angezogenen Beschreibung, of the Western Islands of Scotland, p. 143 folgende Nachricht bey: Fischer und andere, spricht er, haben mir erzehlet, daß es einen Heering, der bey nahe noch einmal so groß, als die übrigen sind, gebe, welcher alle die, so in einen Meerbusen sich enthalten, führet, und wohin er sich wendet, von dem ganzen Schwarm beständig gefolget wird.



Was sonst für Gattungen sonderlich bekannt sind, Dessen unterschiedliche Gattungen.  
und womit mehr oder weniger Handlung getrieben wird,  
solches erhellet aus unten angeführten \*.

Von den Fischern wird insgemein vorgegeben, daß die Heeringe von der bloßen Schleimigkeit des Wassers leben. Dasselbe aber wird dadurch klärlich widerleget, daß die Heeringe nicht nur Zähne im Maul haben, welche ihnen zum Wasserschlucken gar unnöthig, wohl aber eine gewisse Anzeige sind, daß sie ihnen zu Festhaltung der Fische u. d. g. so sie zu ihrer Nahrung fassen und hinabschlingen müssen, dienen sollen: sondern daß zuweilen auch andre Dinge von Nachsuchenden in ihren Mägen wahrgenommen worden. Also hat Neukranz (in seinem Opusculo de Harengo p. 28.) in eines Magen zuweilen über 60 kleine theils halbverdaute Krabben oder Garnaten selbst gezehlet, und Leeuwenh. laut seiner 97 Missive zu der Zeit, wenn die Fische sezen, viele Eylein in der Heeringe Gedärmen angetroffen.

D 3

Es

wird. Diesen Führer hießen die Fischer den König der Heeringe, und wenn sie ihn von ohngefehr lebendig in die Hände bekamen, würfen sie ihn sorgfältig wieder in die See; maßen sie es für ein kleines crimen laesae maiestatis (petti treason) hielten, einen Fisch eines solchen Namens zu verderben.

\* Hieher gehören die Sardinien der Nordsee (*Chalcides*, Bellonio de Aquatil. p. 170.) welche von den Engelländern *Pilchards* (Ray Synopsis Piscium, p. 104.) und von den Franzosen *Celerins* genennet werden; denen gar nahe kommen die *Sardines*, oder (wie man in Venedig saget,) *Sardelle* der mittelländischen See: wie imgleichen die Englische Sprott oder *Spratt*, welche eigentlich die junge Brut von Heeringen oder Sardinien (Ray c. l. p. 105.) und geräuchert ein gar angenehmes Essen sind: nicht weniger die Strömlinge des Sinus Bothnici, davon unten in not.

Von den so genannten Stümbeering, Staffbeering und Pelzers s. Schöney. d. l. p. 39 seq.

Wo sie eigent-  
lich  
herkommen?

Es ist keine unnütze Grille, nachzuspinnen woher doch die unbegreiflich großen Heerscharen und Schwärme von Heeringen, die jährlich weggefangen werden, ursprünglich kommen, und was sie für Züge halten mögen. So viel weiß ein ieder, daß sie nehmlich aus Norden herabkommen, und folgendes durch die Nordsee in verschiedene Arme zertheilet streichen. Allein das ist noch ein sehr mangelhafter Begriff. Bis anhero ist man ihnen noch nicht weiter als bis an die Shetlandische, oder, wie wir sagen, Hitlandische Inseln entgegen gegangen, woselbst bey Fayrhill und Bockeneß die Holländer mit ihren Buizen alle Jahr gegen Joh. Baptistâ sich einstellen, um den der Gegend um solche Zeit aus Norden herunter dick an-  
dringenden Schwarm vermittelst ihrer auswerfenden, und demselben im Lauf durch zwey Buizen quer vorziehenden Netzen (wodurch eine unglaubliche Menge auf einmal erhaschet werden kann) aufzufangen, zuzurichten, einzufalszen und nebst ihrem Vaterlande auch noch einen guten Theil Europens damit zu versorgen \*. Ich habe mich  
aber

Nachricht  
vom Heer-  
ringsfange.

\* Ich achte es nicht ungereimt zu seyn, bey dieser Gelegenheit zugleich eine eigentliche Nachricht von dem holländischen Heeringsfang mit wenigen zu geben. Die bey Hitland versammelte Buizen laufen aus gegen Nord-Nordwesten, und werfen bey Fayrhill das erste Netz in der Nacht nach Johannis-  
tag, den 25 Jun. nach 12 Uhr aus. Die Fischen geschiet nicht anders, als zu Nachtzeiten, damit man eines Theils den ankommenden Heeringschwarm an seinem Blick (welcher durch dessen Augen, und die um denselben zu nechst herumstehende stark glänzende Schuppen vornehmlich verursachet wird) desto besser wahrnehmen, und ihm also die Netze recht quer vorziehen könne; andern Theils auch der Fisch durch das Feuer, d. i. das Laternenlicht auf den Schiffen, (dergleichen Vortheils man sich auch auf den dalmatischen Küsten zum Sardinenfang nützlich bedienet, Spon voyage d'Italie, p. m. 84.) noch um so mehr, weil der Fisch demselben zuetlet, herbengelocket werde, die Netze aber um so weniger sehen möge. Diese Netze, welche sehr lang sind, müssen auf eine von der Obrigkeit fest gestellte Maaße, mit engen Maschen (da-  
mit

aber bemühet, denselben noch viel weiter nachzuspüren. Habe sie auch nicht allein um Island, sondern noch höher

mit nemlich der Fisch mit seinen Dhren darinn so gleich hängen bleibe) und wenigstens aus gutem Hanfe verfertigt werden. Früger Zeit werden sie großen Theils aus grober persianischer Seide (weil dergleichen Netze drey Jahr aushalten können) gestricket: sie werden auch alle, so bald sie fertig, damit man sie um desto unkenntbarer mache, mit dem Rauche von Eichenholzspänen, als ich zu Amsterdam einst angemerkt, bräunlich gefärbet. Vor dem 25 Junii, weil der Fisch vorher noch in seiner rechten Güte nicht ist, noch ohne sich anzustrecken, weit verfahren werden kann, darf kein Netz ausgeworfen werden. Zu dem Ende Schiffer, Steuermann und Matrosen nach Verordnung der besondern Placaten vor der Abfahrt aus Holland sich dazu verbindlich machen, auch bey ihrer Rückkunft, daß solches von ihnen, auch ihres Wissens von andern, nicht geschehen, vermitteltst leiblichen Eides erhärten müssen. Wobon so dann einem ieden Schiffe, das anderswohin mit dem ersten Heering geschickt wird, damit niemand betrogen werde, noch diese einträgliche Handlung in Miscredit gerathe, ein besondres an Ort und Stelle vorzuzeigendes Certificat mitgegeben wird. Und dieser Punct ist so wichtig, daß er in der zwischen der großen Fischerey in Holland und der Stadt Hamburg 1609 errichteten Convention nicht nur von jener Seiten, sondern auch von der Stadt, so viel ihre auszuschickende Buizen betrifft, ausdrücklich bedungen worden.

Von S. Jacobi bis Kreuzerhebung wird unter Schottland bey Bockeneß und Sereniat; von Kreuzerhebung bis S. Catharina bey Jarmuyden gefischt; und in den Placaten hat man Erlaubniß, gar bis vlt. Decemb. damit, wenn man will, fortzufahren.

In den ersten drey Wochen, nämlich von dem 25 Jun. bis 15 Jul. wird aller Heering, den man fänget, unfortiret durch einander in die Tonne gethan, und durch die den Buizen nachgeschickte geschwinde Schiffe, Jagers genannt, aus denselben übernommen, und so geschwinde, als nur möglich, nach Holland gebracht, auch deshalben Jager=Haaring geheissen. Nach dieser Zeit wird der Fisch, so bald er auß Schiff gekommen und ausgeliefert, in drey Sorten, die man Maajeskens=Voll= und Schooten=Haaring betitelt, fleißig unterschieden,

her und unter dem Nordpol aufgefunden. Woben ich meine Untersuchung gegründet, sowohl auf einige mir zugekommene

schieden, und jede derselben besonders gesalzen, und in eine besondere Tonne gepacket. Der Maajetens- oder Maaties-Saaring, (d. i. der Mägdchen- oder Jungfern-Heering) ist derjenige, worinn noch die Milch so wenig, als der Rogen erkennlich; der schön fett, aber nicht dauerhaft ist. Voll-Saaring oder Voll-Heering heißet der, so voll Milch oder Rogen, und in seinem rechten vollkommenen Stande ist. Schooten-Saaring (geschossener Heering) Nlen-Saaring (contracte pro Ydelen h. e. leerer) imgleichen Sol-Saaring (hohler Heering,) ist derjenige, so geleicht, oder Rogen und Milch geschossen, oder denselben doch wenigstens so los hat, daß er eben schießen will (welcher Zustand mit einem besondern Worte Ruyt-Dieck und Melk-Dieck genennet wird) und schon wiederum schlechter ist, auch so gut nicht dauret, als der Voll-Heering. Mit den beyden letzten Sorten kommen die Bunzen selbst, so bald eine iegliche ihre Ladung hat, oder nicht mehr zu fangen ist, nach und nach zu Hause; woselbst alle drey Sorten, ehe man sie wieder weiter sendet, geöffnet, von neuen gesalzen und dergestalt aufgehohet werden, daß man aus 14 Seetonnen 12 neue Tonnen, die eine Last heißen, machet. Von dem holländischen Heeringsfange hat etwas Hap-pel. Relation. Curios. Tom. II. p. 53 seq. und Warperger Kaufman. Magaz. p. 597. Der vornehmste und beste Heering, der ihiger Zeit in Hamburg gebraucht, und von da ins Reich versandt wird, ist der Holländische, der von dannen verschrieben, iedoch in Hamburg, ehe er weiter gehet, durch eigene dazu bestellte und verendete Wardirer, Wracker und Packter wiederum geöffnet, von neuen auf holländische Art eingesalzen, umgepacket, gewracket und nach seiner Beschaffenheit und Güte auf Eid und Pflicht mit gewissen von der Obrigkeit dazu geordneten Cirkelstrichen und Zeichen gemerket wird, davon auch einige Nachricht bey ist angezogenen Scribenten zu finden. Es rühret aber die besondere Güte und Schmachhaftigkeit des holländischen Heerings, womit er alle, von allen übrigen Nationen gefangene und zubereitete Heeringe übertrifft, eigentlich daher, daß die Holländer den Fisch soforz lebendig vor dem Messer, wie er nach gerade gefangen wird, auskiesen, (d. i. die Kiesen, Branchias, ausschneiden,) sorgfältig zubereiten, und den sie in der Nacht gefangen, noch vor

gekommene zuverlässige Nachrichten, als auf folgenden Grundsatz: Wo diejenige große und kleinere Fischsorten, deren gemeinste und liebste Kost der Heering ist, sich in besonderer Menge und Thätigkeit finden, daselbst müssen nothwendig Heeringe und zwar in größestem Ueberfluß sich aufhalten. Nun sind von der größern Gattung die Meerhunde oder Haifische, das Meerschwein und von den Wallfischarten außer dem Finnsfische (welcher deswegen bey den Normännern Sildhual oder Sildqual, d. i. Heeringwallfisch, heißet, der sogenannte Nordcaper mir vornehmlich bekannt, als in deren Mägen allemal eine große Anzahl verschlucketer Heeringe wahrgenommen werden.

Ich will nur insonderheit des Lettern gedenken, und Nordcaper. von demselben zugleich einen merkbaren Umstand beybringen. Er enthält sich vornehmlich auf der äußersten nördlichen Ecke von Norwegen, Nordcap genannt, daher ihm auch die Grönlandsfahrer seine Benennung beygelegt haben, ohne Zweifel wegen des gewaltigen Heeringstrichs, der daselbst vorbey und an Norwegen herunterstürzet. Nichts destoweniger hauset er auch, daß ich so rede, um Island herum in gar großer Menge. Und daß auch dieses aus keiner andern Ursache, als um des dahier so sehr häufig anzutreffenden Heerings willen geschieht, lieget daraus zu hellern Tage, daß derselbe, wie ich mit Sicherheit berichtet worden, wenn ihn hungert, nicht allein die in den Fiorden oder Meerbusen zerstreuet schwimmende Heeringe zusammen treibet, und vor sich her gegen den Strand jaget, sondern auch, nachdem er deren, so viel, als nöthig, oder möglich, beyammen gebracht,

D 5

vor wieder eintretender Nacht in Tonnen von Eichenholz mit zwischengestreueten groben Spanischen, oder Portugiesischen Boysalze ordentlich legen oder packen; da die übrigen Nationen in diesem oder jenem Stücke, sich faumselig ersinnen lassen.

bracht, vermittelst einer kleinen Wendung seines großen Leibes einen merklichen Wirbel im Wasser veranlaßt, und dadurch die unglückseligen Thierlein solchergestalt zusammen und zu sich bringet, daß er sie alsdenn durch eine starke Einathmung, in seinen eröffneten Rachen, Sonnenweise mit einem ziemlich gewaltsamen, selbst die kleinen Fischerböthe, wo sie in den Strudel verfallen, mit fortreißenden Zuge hineinhollet oder sauget, und in seinen weiten Magen hinabschlinget \*. Daß aber diese sowohl als

auch

\* Diese Wallfischart, oder eine andere, die sich nicht minder vom Heering nährt, haben die Isländer vordem Syldrecke (Gudm. Andr. Lexic. Island.) d. i. Heeringmeister geheißen, und (beym Verel. Lex. Sc. Scand.) ist *Sildraeki* *balenae species*, quae haleces ex profundo in sinus et brevia compellit, wie denn auch D. Martin in seiner Description of the West-Islands of Scottl. p. 5 anführet, daß sich bey diesen Inseln in den Heeringbahen eine Menge von Wallfischen unterschiedlicher Art finde. Welches, meinem Bedünken nach, wegen Untiefe der Gründe, keine andere als Nordcaper, Buzköpfe und Meerschweine seyn können. In den Philosoph. Transact. N. 387. Art. 2. wo unter andern von den Wallfischsorten bey Neuengelland Nachricht gegeben wird, heißet einer *Fin-Back-Whale* von seiner hinten am Rücken führenden  $2\frac{1}{2}$  bis 4 Fuß hohen Finne, oder sehnichten und fleischichten Flossfeder; von welcher ihn auch unsere und die Holländischen Grönlandsfahrer ebenfalls Finnfisch benennet haben. Vid. Martens Spitzbergreise, cap. II. Und von diesen wird in den angezogenen Transactions angemerkt, daß er die Mackrelen, Heeringe u. d. gl. kleine Fische durch eben dieselbe natürliche List, deren sich der Nordcaper bedienet, bey etlichen hundertten auf einmal einschlinge. So berichtet auch Kaempfer History of Japon B. I. ch. II. daß daselbst eine Art Wallfische, die die Japonesser *Iwasicurn*, d. i. wie er es ausleget, Sardineneßer heißen, sich in Menge aufhalte.

Uebrigens habe ich hiebey eine kleine Erwägung, die ich gehabt, nicht weglassen wollen. Es kann einem, der iht Angeführtes liest, gar leicht einfallen; wie ist's doch möglich, daß die Heeringe und dergleichen Fische von ihren ungeheuern und unersättlichen Verfolgern nicht gar ausgetilget, und aus der

See

auch die übrige benannte Heeringschlucker sich sogar bey Spizbergen, und so hoch nur unsere Grönlandsfahrer ie gekommen, noch immer antreffen lassen, solches bezeugen dieselbe einhellig, doch ist der einzige fleißige Martens in seiner wohlbeglaubten Reisebeschreibung es zu erweisen schon genug. Also müssen denn bey dem Nordpol Heeringe in großer Menge seyn. Welches ich mir zu erweisen vorgenommen. Unter den kleinern Heeringfressern verstehe ich den Kabbelau und sein Geschlecht, die Lengen, Schelfische u. s. w. Inmaßen mir bekannt, daß nicht allein unsere Hilgelanders Fischer aus der Erfahrung erlernen, daß das gewisseste Nas für diese Fische, woran sie am begierigsten beißen, der Heering sey: sondern es erzehlen auch unsre Grönlandsfahrer, daß, wenn sie dergleichen Fische zu ihrer Erfrischung bey Spizbergen, und der Gegend, fangen wollen, sie in Ermangelung eines fri-

See aufgeräumet werden? Allein, da findet sich im Nachsinnen gar bald, daß der weise Erhalter der Creatur es also gefüget, daß die kleinen Fischsorten in unbegreiflicher Menge sich vermehren; dagegen jene Meerbestien nur jährlich ein einziges, höchstens zwey Jungen sehen: Auch die größern Gattungen ihres Geschlechtes, welche solche Fischfresser mehr als um die Hälfte an Größe übertreffen, sich auf eine andere Weise nähren müssen. Also ist der größesten Art dem eigentlichen spitzbergischen Wallfische so wohl durch die vielen zottichten Blätter, oder so genannte Baarten, womit sein Rachen angefüllet, als durch seine enge Kehle das Fischschlingen verwehret, und muß er sich vornehmlich mit kleinen Krabben, oder Garnaten, und einem fettigten Wasser-Insekt behelfen. Dabey er indessen gleichwohl nicht zu kurz kommt, sondern vortrefflich gedenhet. Der Tang-hual muß von Tang (Angl. Tangle) einem Meerkraute, *Fuco marino*; andere von anderer Nahrung leben. Eben wie auf dem Lande die fleischfressende Thiere sich auch nicht so stark, als die andern vermehren, und die ungeheuersten unter denselben, ich meyne die Elephanten und Rhinoceros, die sonst vielleicht die Wälder längst ledig gemacht haben würden, mit schlechten Kräutern und den zarten Zweiglein der Bäume vorlieb nehmen müssen.

frischen und natürlichen, nur einen aus weißem Bleche gebildeten Heering, dazu nützlich zu gebrauchen pflegen. Wobey ich, als zu meinem Zweck sehr dienlich, unangeführet nicht lassen kann, was Denys in seiner Description de l'Amerique Septentrionale (worin er hauptsächlich weitläufig und mit allen kleinen Umständen den Fang und Zurichtung der Moluë, die eine Cablauart ist, beschreibet) Tom. I. p. 162. & 228 erwehnet, nemlich daß der Fang sehr reich sey, wo viele Makreelen und Heeringe, als womit sie am besten geaaset würden, befindlich, und Tom. II. p. 191. daß, wenn man durch gar zu starkes Fischen die Moluë verjage, man auch den Heering u. mit wegtreibe, und p. 195. daß, wenn sich der Heering und d. g. von einem Striche weg nach einem andern ziehe, die Moluë nicht weniger demselben sogleich nachfolge. Aus welchen abermal ohnstreitig erhellet, daß, da diese Cabbelau u. s. w. in Grönland nicht nur häufig sind, sondern sich sogar durch den Schein eines Heerings fangen lassen, es daselbst und noch höher hinauf, voller Heeringe stecken müsse. Gestalten dieses erläutert, ja völlig bestärket wird, durch eine gleichmäßige Anmerkung, die Zorgdraager c. I. P. II. c. 7 aus eigener Erfahrung gemacht, und dabey er zugleich bezeuget, daß er selber eine Menge von Heeringsgräthen bey den Wasservogelnestern an den Grönländischen Klippen liegen sehen \*.

Nach:

\* So fehlet es auch in dem Eysmeere über Asia an Heeringen nicht: wie solches nicht nur aus den unterschiedlichen daselbst befindlichen Wallfischgattungen, und besonders derjenigen, die vorhin aus Kämpfers Japon angeführet worden, zu schließen ist, sondern auch von dem Russischen Gesandten, Isbrand, in seiner Reise nach China, p. 131 erweislich gemacht wird, wenn er allda schreibt; daß über Kamtschatka in dem Flusse Salazia viel schöner Heering u. d. gl. gefangen werde. An dem Vorgebirge der guten Hoffnung, oder um das unterste Ende von Africa lassen sich ebenermaßen die Nordcaper und Meerschweine öfters sehen, wie Kolbe in seiner weit-



Nachdem ich aber, als iezt erweislich gemacht, die Heeringe so hoch nordwärts wirklich entdeckt, bin ich im Nachsinnen weiter auf die Gedanken gerathen, daß eben in dem allertiefsten Norden der Heeringe und anderer mit ihnen in Gesellschaft wandernden kleinern Fischarten, als der Macrelen, Butte u. s. w. rechte und eigentliche Heymath und zwar um deswillen sey, weil sie daselbst unter den nimmerschmelzenden, vielmehr jährlich an Dicke und Größe zunehmenden, auch weit und breit sich erstreckenden Eisfeldern der meisten Ruhe zum Leichen und des sichersten Behältnisses zum Wachsthum ihrer Brut genießen. Denn da ist offenbar, daß recht weit unter solche Eisfelder und in die größte Tiefen die Hanen, Cablaue u. d. g. wegen beschwerlicher Athemschöpfung denselben nicht bequemlich; die beregte ihnen schädlichste Wallfischsorten aber aus Mangel der für ihre thierische Lungen stets benöthigten reinen und frischen Himmelluft gar nicht; am allerwenigsten aber die menschliche Fischer mit ihren Nachstellungen bekommen und deren stolze Ruhe stören mögen. Indem aber ferner ganz natürlich, und daher ohnschwer zu begreifen ist, daß, da dieser Fisch bekanntlich so erstaunenswürdig sich vermehret, dessen Anzahl allda, wo sie von Menschen gar nicht, und von Raubfischen so wenig geschwächt wird, bald dermaßen überhand nehmen müsse, daß sie daselbst ihren vollen Fraß nicht haben, sondern genöthiget werden, so ofte als die Erfahrung zeigt, daß es geschieht, zahlreiche Colonien, oder Heernige, gleichsam von sich zu schicken, die sich in die offene See begeben und ihre Nahrung weiter suchen müssen: von denen nach einem großen, bald näher anzuzeigenden Umwege, vielleicht ein Rest, oder doch

Weiterer Beweis, daß der Heering aus dem entferntesten Norden komme.

weiläufigen Beschreibung dieses Vorgebirges p. 204 bezeuget. Es ist aber auch daselbst unter andern die Heeringart, welche von den Holländischen Matrosen *Sarder* genennet wird, nicht selten; als derselbe p. 196 erwehnet.

doch deren Abkunft nach dem Nordpol wieder zurück fehret, und das Geschlecht allda fortpflanzen hilft. Ich zweifelte keinesweges, wofern man in der angefangenen mehreren Aufmerksamkeit auf die Naturwunder fleißig fortschreiten wird; (und wie wünschte ich, daß eben gegenwärtige Zeilen dazu einige Gelegenheit oder Ermunterung geben möchten!) daß denn auch dieses, und mehr anders, mit der Zeit eigentlicher werde ausgeforschet werden.

Was er für  
Züge halte.

Indessen will ich nicht verschweigen, was ich meines wenigen Orts bey den so schlecht beachteten Zügen der Heeringe für eine Weisheit und liebevolle Fügung unsers großen und gutthätigen Schöpfers erblicke, anmerke, bewundere, preise. Es hat nemlich der Herr der Creatur den angeregten und mehreren, ja wer weiß wie vielen? größern und kleinern Meerfischen eine solche Natur anerschaffen, daß sie wie an andern im Norden erzeugten kleinen Fischen, also besonders am Heering\*, ihre dienssamste und liebste Kost finden, damit er nämlich ihrer fast unersättlichen Freßgierde, als des allerbequemsten Mittels sich bedienen mögte, sowohl diesen kleinen, doch unglaublich nuzbaren Fisch, als sie selbst zugleich mit, über alle Meere zu vertheilen, und an alle Küsten zu leiten. Denn sobald der Heering unter dem Eise, oder aus den unergründlichen Tiefen, vorangezeigter maßen sich hervor begiebet, machen solche große, größere und größte Fischarten, um ihre hungerige Mägen zu füllen, sich so fort an denselben, halten ihn durch ihr stetes Aengsten  
von

\* Merkwürdig schreibet M. Martin d. I. p. 349. Wherever they are, all other fish follow 'em, and Whales and Seals in particular: For the larger fish of all kinds feed upon Herring, d. i. two nur immer Heeringe sind, dahin folgen ihnen alle andere Fische nach, besonders Wallfische und Seehunde. Denn die größere Fischgattungen leben sämtlich vom Heering.

von allen Seiten in hohen, breiten und sehr dichten Haufen \* versammeln, jagen ihn aber auch von dannen immer weiter heraus vor sich her, und treiben ihn als ein schüchternes wehrloses Fischlein von einer See zu der andern, (wiewohl dieses eigentlich keine andere, sondern nur bloß andere Benennungen tragende Theile des großen Weltmeers sind) und von einer Küste zur andern: indem derselbe, um den größern Verfolgern zu entinnen, und sowohl für sich einige Sicherheit und einen Ruheplatz zum Setzen, als für die Brut, so lange sie ganz zart ist, ein ungestörtes Lager zu finden \*\*, in die Meerbusen, auf die feichten Sande, ja bis in die Mündungen der Flüsse zu fliehen sich bestrebet, damit aber den Anwohnern

\* Diese Eigenschaft und inwendigen Trieb, haben alle kleinere Fischgattungen an sich, so zwar sehr natürlich, aber doch wegen des mitführenden großen Nutzens nicht außer Acht zu lassen ist. Sie pflegen nämlich aus Furcht vor ihren Verfolgern und in Absicht sich zu retten, so dichte, als nur möglich, zusammen zu fahren, und an, über und unter einander in berggroßen Haufen (die auch von den sie öfters antreffenden Normännern iuxta Topograph. Norweg. citat. Fiskeberge oder Fischberge genennet werden) sich zu drängen, damit aber zugleich zu veranlassen, daß sie von den Fischern nur desto bequemer und häufiger erhaschet und gefangen werden. Ein gleiches bemerken wir schon bey der Schleswigschen Insel Hülgeland an unsern nicht minder verfolgten Krabben, Garnaten, oder Garnelen (*Squillis gibbis* Rondelet.) die, weil sie von unten und von den Seiten her durch die Schell- und andere Fische, die sich vornehmlich von ihnen nähren, von obenher aber durch die Neven (deren gemeinste Speise sie gleichergestalt sind) gejaget und geängstiget werden, eben auch in große Klumpen, oder dicke Haufen, in einander fliehen, und darüber in so größerer Menge den Hülgeländer Fischern zu Theil werden.

\* Plin. Nat. Hist. Lib. IX. Sect. 35. Nam in stagna et amnes transeundi plerisque piscibus evidens ratio est, vt tutos foetus edant, quia non sint ibi, qui deuorent partus fluctusque minus saeuiant.

nern sich gleichsam vor ihrer Thüre darstellt, und beydes zur Speise und Handelschaft in unerschöpflicher Menge überliefert. Wodurch denn allerdings die nachsehende größere und kleinere Jäger, so weit die Größe ihres Körpers und die Tiefe des Wassers es verstaten, eben denselben Anwohnern zugleich angeboten, und wenn sie nur zugreifen wollen, in die Hände geführt werden.

Es ist aber hiebey zu merken, daß sowohl die Heeringmütter um ihre große Reise zu vollenden, sobald sie gesetzt, wieder in die See sich begeben, als auch die Brut, sobald sie nur zu einigen Kräften gekommen, ebenfalls aus natürlichem Triebe und jenen großen Zweck zu erfüllen, der See zueile \*.

Von dem  
jährlichen  
Zuge der-  
selben.

Jedoch dieses alles noch deutlicher und begreiflicher zu machen, will ich den jährlichen Zug der Heeringe, so weit man davon gewisse Nachricht hat, von Ort zu Ort anweisen, und zugleich zeigen, zu welcher Zeit einies des Volk diesen Segen überkömmt, und auf was Art es sich denselben zu Nuzze mache.

Des Haupt-  
schwarms  
einer Flü-  
gel, der sich  
nach Wes-  
ten wend-  
et.

Aus Norden bricht der Hauptschwarm schon frühe im Jahr auf. Wovon der eine Flügel Westwärts sich lenket und mit dem Monat Mart. auf die Insel Island in solcher Menge, und (wegen der Verfolgung der vielen großen Fische von allen Seiten, und der Strandvögel von oben her) in so dicken und dichten Haufen stößet, daß man nicht allein an der Schwärze und Kräußeln des Wassers (indem sie vor Angst bis an die Oberfläche desselben dringen, und öfters gar herausfliehen zu wollen scheinen) ihre Ankunft von weiten wahrnehmen, sondern auch, wenn man denselben entgegen fähret, und mit einem Schöpfer, womit die Segel aus der See benetzt werden, oder dergleichen hohlen Werkzeuge drein schläget, auf

\* Conf. Neukrantz de Harengo, p. 17.

auf einmal eine ziemliche Menge derselben ohnfehlbar er-  
 zwischen und herausheben kann. Ob dieser auf Island  
 fallende Flügel zuvorher einen Theil nach den Bänken von  
 Terrenewve abschicke: wie imgleichen, wo der Rest des  
 an der Westküste von Island herniederstürzenden Strichs  
 bleiben mag, ist den allsehenden Augen des Höchsten allein  
 bekannt. Indessen ist gewiß, daß davon auf allen Sei-  
 ten der Insel alle Meerbusen, Buchten, Bayen oder  
 Fiörden angefüllet, und zugleich, außer den nachziehen-  
 den köstlichen andern, eß- und nußbaren, kleinen und größ-  
 fern Fischen, absonderlich die Nordcaaper, (welche ihrer  
 Größe halber weiter in die untiefere Nordsee zu folgen  
 sich nicht getrauen) dahin geführt, und gleichsam ihren  
 rechten Wohnplatz (wovon Zörgdraager nachzulesen) der  
 Gegend zu nehmen veranlasset werden.

Der zweyte große uns zum besten bekannte West- Der andere  
 liche Flügel (wovon doch auch im Vorbestreichen ein nach Osten  
 Theil nach der Ost- und Südküste von Island abfällt) streichende  
 stürzt sich durch die mitfolgende Meerschweine, Cablaunen Flügel.  
 u. s. f. getrieben, immer weiter herunter in die Nord-  
 see: iedoch solchergestalt, daß davon eine Absonderung, Des östli-  
 nemlich die Westliche, ihren Strich nach der Nord- chen flüs-  
 caap \* zu, und ferner an der ganzen Norwegischen Kü- gelsöfliche  
 ste \*\* herunter nimmt, daß zwar ein Theil seinen Lauf Absonde-  
 daran rung.  
 Deren ein  
 Theil.

\* Zörgdrager meldet c. I. P. II. c. 7. p. 97, daß um S.  
 Johannis die Bayen, Sinus, bey der Nordcaap von jun-  
 gen Fischen, besonders Heeringen, krümmele und wimmele,  
 und er selbst bey Koppe und Euroy mehrmals angemerkt ha-  
 be, daß das Wasser davon an einigen Stellen fast als leben-  
 dig anzusehen gewesen. Ja er habe davon viele Schwärme  
 in großen überm Wasser sichtbaren Haufen von tausenden  
 beisammen gesehen, davon man, wenn man mit der Chalou-  
 pe hineingerudert und eine Lanze auf sie geschossen, mehr als  
 einen Fisch zugleich spießen können.

\*\* Ihtiger Zeit ist der Segen und Fang bey Norwegen  
 lange nicht mehr so groß, als er in vorigen Zeiten gewesen,  
 da

daran her beständig fortsetzet, bis er durch den Sund in die Ostsee verfällt: der andere aber, sobald ihm die Nordspitze von Jütland entgegen steht, sich daran abermal <sup>= zweyter Theil.</sup> zweyhet, und mit einem Arm an der Ostseiten Jütlands herab \* läuft; jedoch durch die Belte mit jenem in der Ostsee \*\* bald wieder zusammenstößet; mit dem zweyten

Des zweyten Theils einer Arm.

da der Hauptstrich dahin gegangen, und des Jahrs etliche tausend Schiffe aus Dänemark, Deutschland, Friesland, Holland, ja selbst aus Schottland, Engelland und Frankreich nach den Häfen von Norwegen gekommen, um den gesalznen Heering von dannen abzuholen, und sich und ihre Nachbarschaft damit zu versehen. Welcher Ueberfluß aber ums Jahr 1560 zum stärksten soll abgenommen haben, wie in der obangezogenen Topogr. Norw. cap. 5. p. 29 sq. berichtet wird. Es hat sich auch bis dahin das Hanse = Städtische Comtoir in Bergen bey dieser Handlung sehr wohl befunden; allein die Abnahme derselben auch seines Theils merklich mit empfunden. Aniso kommen zwar von daher durch die des Rothschäres halber noch fortdaurende Bergerfahrer Bräderschaften jährlich noch einige hundert Lasten gesalzener Heering nach Hamburg, Bremen und Lübeck. Weil aber derselbe bey weiten so fett und gut, als der gegen über bey Hittland und Schottland gefangene Fisch nicht ist, noch so sorgfältig, als von den Holländern geschieht, gesteyet und gesalzen, überdem in lauter Tonnen von Feurenholz (die dem Fisch einen unangenehmen Bengeschmack geben) geschlagen wird: so findet er keinen starken Abgang, ist auch folglich nicht viel daran zu verdienen. In den vereinigten Provinzien ist gar bereits im Jahr 1620 durch ein Placat verboten, einigen Heering binnen den Klippen von Hittland, Irreland und Norwegen selber zu fangen und einzufalzen, weniger von diesen Leuten zu kaufen, bey Confiscation solchen Heerings und einer Geldbuße von 300 Carolus-Fl.

\* Bey Ahlborg werden insonderheit alljährig viele Heeringe gefangen und eingefalzen, in Tonnen hin und wieder an den Küsten der Ostsee, auch nach Hamburg zum Verkauf gebracht. Finden aber keine sonderliche Abnahme, weil ein ieder, der den weit besseren Holländischen bezahlen kann, denselben lieber nimmt.

\*\* Mit dem Heeringsfang und Handel an den Küsten der Ostsee hat es kürzlich folgende Bewandniß: Als der Heer-

ten Arm aber an der Westküste von Jütland sich herun- Zweiter  
Arm.

Heeringstrich noch stärker auf Norwegen gegangen, ist desselben auch auf der Schønischen Küste eine solche Menge gefangen und eingesalzen ausgesandt worden, daß man einen guten Theil von Europa damit versehen. Denn es war damals, wie Olaus Magnus Hist. Nat. Septentr. Lib. XX. c. 28 erwehnet, der Schwarm so dicke, vt non solum retia piscantium lacerarentur, sed etiam in agmine illo bipennis vel lancea militaris in medio piscium immissa firmaretur. Welches denn auch unter andern Gelegenheit gegeben, daß zu Hamburg die Schønensfabrergesellschaft aufkommen, und den Heeringhandel stark getrieben. Die zwar auch noch bis auf den heutigen Tag unter derselben Benennung fortbauert, ihre Bögte, Alten und Oberalten zur Direction, und ihre eigene beendigte Packer, Bracker und Wardierer zur Bedienung hat, und eigentlich den Heeringhandel, doch fast nur allein mit dem Holländischen Heering, als der besten und gäng- und giebigsten Waare, fortführet, zumal der Fang unter Schonen längst aufgehöret hat. So wird auch weiter hinauf an der ganzen Schwedischen Küste, wie imgleichen unter Finnland und Esten kein tauglicher Heering angetroffen, noch gefangen. Nur findet sich in dem Sinu Bothnico eine demselben ganz eigene, doch gar kleine und trockene, obschon sonst zarte und wohlschmeckende Heeringsart, Ströming oder Strömling (Halec Bothnicum Neukranz de Hareng. p. 19.) genannt, in unglaublicher Menge Ol. M. d. l. lib. XX. c. 29. Die Finnen fangen sie noch heutiges Tages so häufig, daß sie gar geschwinde eine große Menge davon erhaschen, die sie noch lebendig auf dem Strande in großen Haufen schütten, und also unter sich nach Mannzahl theilen. In Westerbothen aber thut man sie in große Fässer und Tonnen, salzet sie wohl, rühret sie mit einem Stock unter einander, und läßet sie solchergestalt 24 Stunden durchbeizen, bis das Blut ausgezogen, und sie steif geworden. Worauf man sie Tages hernach herausnimmt, in allerley kleine Tönnichen vertheilet, und sodann entweder daheim verkauft, oder in die Nachbarschaft, wenn man Gelegenheit dazu hat, versendet. Ol. Rudb. fil. de Ave Selav. p. 98. Man pfleget auch die kleinsten unter denselben gesalzen in Backöfen zu dörrn, und zum Geschenk an auswärtige Correspondenten zu verschicken; wie ich mich wohl erinnere, sie in meiner zarten Jugend gegessen und

ter senket, und an Schleswig, Holstein \*, Stift Bremen, und Friesland her (wo dessen nur wenig weggefangen,

wohlgeschmackt befunden zu haben. Ihiger Zeit aber, nachdem die Mäuler zärtlicher und lüsterner geworden, darf man damit so wenig, als mit Kaff und Reckling, mehr nach Deutschland kommen.

Auf den gegenüberliegenden Küsten der Ostsee findet der Zug sich viel zahlreicher, wohin er denn auch seine Verfolger, absonderlich die Dörsche, die sich nicht also, wie die größern Kablaue, vor der Enge des Sundes und der Belte scheuen und zurücke bleiben, sondern häufig mit folgen, und bey Lübeck zum fettesten und niedlichsten werden, mit sich führet. Solchergestalt werden auf den Schleswig- und Holsteinischen Küsten circa Aequinoctium Vernum Heeringe genug gefangen. Schoeneveld Ichthyol. p. 37. Allein ihre Güte verlieret sich, und man weiß auch dieser Orten mit dem Einsalzen und Zurichten sich nicht recht zu behelfen, oder man kann auch gegen den Holländern nicht aufkommen, sondern sie werden entweder frisch weggespeiset und höchstens geräuchert. Wodurch sie gleichwohl daselbst auch zu einer Kaufmannswaare werden. Unter den letzten sind besonders schmackhaft, und begehret die Kielerbücking, oder Bücklinge und die Flichbeeringe. Nechst diesen kommen auf der Mecklenburgischen Küste die daselbst auf die Art, wie in Annalibus Wratislav. d. 1720. Mens. April. Cl. IV. art. 4 umständlich und lesenswürdig erzehlet wird, zugerichtete Bückling und Flichheering. Worauf die Pommerische folgen. Von diesen letzten ertheilet Neuf Franz in seinem dem Heering zu Ehren geschriebenen Panegyrico p. 42 solchergestalt: Slesuicenses saporis sunt eximii, quibus nihilo inferiores sunt Stralaesundenses, ab his Rostochiensēs, mox Wismarienses; ultimum locum Lubecenses occupant ob fundi sterilitatem. Weiter finden sich auch auf der Preussischen Küste, und bey Danzig die Heeringe: sie sind aber ganz mager, taugen und dauren gesalzen nicht, sondern dienen nur zum räuchern. Gabr. Rzaczynsky Hist. Nat. Poloniae Tr. 6. Sect. I. §. 3.

\* Ob sie gleich so häufig sich nicht einstellen, daß sie eine Kaufmannswaare abgeben könnten, so speisen sie doch viele, und bringen wenigstens eine übergroße Menge von den schmackhaftigsten Kablaunen, Schelfischen, Dörschen u. s. m. mit



fangen, wenigstens keine Handlung damit getrieben wird,) forteilet, bis er durch Texel und Blië in die Südersee \* dringet, und, nachdem er dieselbe umzogen, wieder in die Nordsee zu Vollendung seiner großen Reise zurückkehret. Dahingegen die zweyte große Westwärts sich lenkende Des östlichen Ströms westliche Absonderung. Absonderung, welche ieziger Zeit die allerstärkste ist, in Begleitung der Meerschweine, Hayen, Cablauen, Lengen u. s. w. gar bald auf die Zittlandische und Orcadische Inseln (woselbst ihm vorhin gedachtermaßen die Holländische Heeringbüsen hauptsächlich auf den Dienst passen) und auf Schottland zuströmet, da sie von neuen

E 3

eine

mit sich: die bey der Schleswigischen Insel Hylgeland auf den mancherley und bequemen Gründen, nebst vielen andern eßbaren, ja niedlichen Fischgattungen, davon man leicht ein ganzes Buch schreiben könnte, sich aufhalten und mästen, darauf zu ihrer Zeit von den Inwohnern häufig gefangen, und auf der Elbe und Weser mit gutem Vortheil verkauft werden.

\* Wohinein er so gar den Buzkopf, und das Meerschwein im Nachsetzen mit sich bis aufs Y ziehet. Zorgdr. c. 2. p. 96. Es ist aber der großen Heeringhandlung zum besten, bey schwerer Strafe geordnet, daß die hiesigen Heeringe nicht eingesalzen, sondern nur zu Strohbückling gemacht werden müssen. Wie denn die Teybückling oder Ybückling, bekannt sind, welche im Nov. und Dec. gemacht werden, und zwar sehr fett und niedlich fallen, aber in Holland und den nechstangelegenen Orten selbst verzehret werden, weil sie, eben wegen solcher Fettigkeit, nicht dauerhaft, und deswegen zum Ausfenden untauglich sind. Und im Febr. Mart. und April werden sie, nachdem sie vermuthlich die ganze Südersee umzogen, und nunmehr auf ihre Rückkehr nach der Nordsee begriffen sind, wiederum unter Nordholland vor Enckhunzen, Monckendam und Hoorn angetroffen, gefangen, und zu Strohbückling (die bey den Holländern Strantbucking und Enckhuyserbucking heißen,) zugerichtet, auch, weil sie nunmehr magerer und haltbarer in ziemlicher Menge nach Hamburg, Bremen u. s. w. um von dannen ins Reich vertrieben zu werden, geschicket oder entboten.

Deren eine 28. eine Trennung erleidet, und mit einem Aste an der Ostküste von Schottland \* sich hernieder senket, und Engeland umziehet, unterweges gleichwohl auch ansehnliche Schwärme von sich aus und den Friesländern, Holländern, Seeländern, Brabandern, Flandernern \*\* und Franz

\* Es haben eifrige Patrioten in Großbritannien zu allen Zeiten ihre Landesleute durch erweckliche schrift- und mündliche Vorstellungen dahin zu bewegen, sich bemühet, daß sie den ihnen von Gott eigentlich und vor ihre Thüre zugeschiedten reichen Segen nicht so unverantwortlich, als geschieht, verabsäumen, und sich durch die Holländer vor dem Maule wegschnappen lassen möchten. Man hat sich auch in neuern Zeiten am Engländischen Hofe, um die Vereinigung des Königreichs Schottland mit der Kron Engeland anfangs zu erreichen, nachher um so fester zu verknüpfen, alle Mühe gegeben, den Schottländischen gesalzenen Heering im Handel auswärtig in Aufnahm zu bringen. Des Endes vornehmlich mit der Stadt Hamburg, so wohl von der Königin Anna, als dem Könige Georg. I. beenden glorio. Andenkens, besondere, durch das vereinigte Parlament danknehmigst bestätigte, Verträge errichtet worden. Man hat ihnen auch in Hamburg alle verlängliche Bequemlichkeiten, imgleichen eigene zubereitende Packer und Bracker zugestanden. Allein, es will damit doch noch zur Zeit nicht recht fort, theils, weil die Schotten denselben zu früh, ehe er noch recht zeitig, fangen, theils und vornehmlich, weil sie nur mit kleinen Bothen in See laufen, nahe unterm Lande fischen, und den Heering nicht vor dem Messer sterben lassen, vielweniger sogleich, wie er nach und nach gefangen wird, im Schiffe einsalzen, sondern ihn nur ins Both werfen, und wenn dasselbe voll, damit zu Lande fahren, und alsdann erst den Fisch auf dem Strande austiefen und salzen. Da denn, weil gemeiniglich darüber mehr als einmal 24 Stunden verstreichen, der abgestandene Fisch immittelst guten Theils schon seiner Zärtlichkeit halber in die Fäulniß getreten ist, folgar am Geschmack und Dauerhaftigkeit schon etwas verlohren hat. Doch es scheint, daß sie von Jahr zu Jahr mehrern Fleiß anwenden wollen.

\*\* Es haben die Flanderer vor vielen Jahren sich nicht allein gar stark auf den Heeringefang geleyet, sondern zuerst die

Frankosen vor die Thüre schicket: mit dem andern = Zweyter  
 1ste aber den Schotten auf der Westseiten und den Irr-  
 1st.  
 ländern (denen er sich überall rings um ihrer Insel mit-  
 theilet, ob sie gleich beyderseits keinen andern Gebrauch  
 davon machen, als daß sie ihn frisch verzehren, und sich  
 der andern Fische, die ihm nachjagen, bestmöglichst zu  
 Nuzze machen) zuschleuſet: und endlich nachdem alle izt  
 erzehlete Vertheilungen der zweyten großen Absonderung  
 im Canal wieder zusammen gestoßen, ihr übriger von  
 den Fischern nicht aufgefangene und von Strandvögeln  
 und Raubfischen nicht verschlungene Rest, der gewiß  
 noch erstaunens würdig groß ist, in die Westsee sich  
 sämmtlich stürzt, und daselbst, der gemeinen Sage nach,  
 verlieret, oder vielmehr und besser zu reden, auf den Kü-  
 sten nicht weiter, oder doch gar wenig \*, verspüret wird,  
 sondern allem Vermuthen nach vor den heißen Welt-  
 gegenden scheuend, nach seinem beliebten Norden, und  
 ursprünglichen Heymath, wieder zurück kehret.

O unaussprechlicher Reichthum göttlicher Milde  
 und Vorsorge, der nur in diesem einigen unansehnlichen  
 E 4 kleinen

die beste Art denselben zu handhaben und zu salzen ausgefun-  
 den. Weil sie aber durch die Gott mißfällige langwierige  
 Religionskriege, und darüber selbst veranlassete große Han-  
 delungsveränderungen aus allen Kräften und fast ganz aus  
 der See gekommen; so sind die Holländer wie in mehr an-  
 dern Stücken, also auch in dieser Fischerey und Handlung  
 an ihre Stelle gekommen. Wiewohl doch der Holländer  
 Heering unter den Kaufleuten in Niedersachsen bis auf diesen  
 Tag wegen der Zurichtungsart Flämischer Saaring oder  
 Flämischer Heering genennet wird.

\* Maillet in seiner Description de l'Egypte Lettre IX.  
 pag. 25 merket, als etwas sonderbares, wie es auch ist, an,  
 daß im Mon. Dec. Januar. und Febr. sich in Egvpten bey  
 Großcairo Heeringe sehen und fangen ließen, aber sonst nir-  
 gends weder bey Rosette noch Damiate, auch in der Mittel-  
 ländischen See nicht.

kleinen Fische durch sein Wort einen so herrlichen Segen ge-  
leget, daß er nicht nur so viel Millionen ungeheurer,  
großer und kleiner Fische sättigen und nähren, sondern  
überdem auch noch viele hundert tausend Menschen theils  
mit seinem Fleische eine angenehme Kost, theils durch sei-  
nen Fang, Zurichtung, Verkauf und Versendung rei-  
chen Unterhalt und Gewinnst darreichen und doch nicht  
verzehret werden kann \*!

§. LV.

\* Diese große unerkannte Wohlthat Gottes in ein noch  
helleres Licht zu stellen, will ich, was davon in dem neuen  
und kostbaren zu London 1728 in Englischer Sprache gedruck-  
ten *Atlante maritimo et commerciali* weitläufiger vorgetra-  
gen, in meiner Uebersetzung hier beifügen: Ohngefähr An-  
fangs Junii, heisset es, und zufolge verschiedener Anzeigun-  
gen sowohl in der Luft, als im Wasser, aus welchen die In-  
wohner der Inseln Schettland (oder Hirtland) es abnehmen  
zu können, vermeynen, kommt aus Norden ein unaussprech-  
lich und unglaublich großer Schwarm, oder Heer von Hee-  
ringen daselbst angedrungen. Der Ort, von wannen sie  
kommen, und wo sie gleichsam haufen, leichen, setzen und  
sich vermehren, ist unbekannt. Daß aber ihre Anzahl un-  
endlich groß, wird aus bald folgenden zur Genüge erhellen:  
wiewohl es doch nur ein Schwarm aus dem Stock, und ein  
Ueberfluß ist, der von einer noch weit größern Menge, die  
zurück bleibt, aus Mangel des Raumes gleichsam ausge-  
stoßen, und seine Nahrung und Verbleib anderweitig zu su-  
chen, alljährig ausgeschicket wird. So ist auch nicht zu wis-  
sen, ob einige von ihnen, um neue Recruits fürs künftige  
Jahr auszubrüten, ins Vaterland wieder zurück kehren. We-  
nigstens kommen dieselbe aus der Heymath, wo solche auch  
seyn mag, trüchtig und so voll fruchtbaren Kogens, daß  
man sagen darf, ein Fisch bringe zehen tausend andere mit  
sich. Ihren Kogen schießen sie in der See bey Engeland, denn  
da sie voll dahin kommen, sind sie lange vorher, ehe sie wie-  
der von dannen scheiden, schon leer. Ihre Zahl gehöret in  
Wahrheit unter die *Infinita naturæ*, d. i. ihre Zahl übersteiget  
alle Zahlen, und wenn man ja, nach einiger Art zu rechnen, da-  
von sprechen will, kann man doch nichts anders sagen, als  
etwa, daß ihre Zahl größer, als der Sterne am Himmel sey.  
Sie brechen herfür, wo die See gleichsam am breitesten ist,  
und

S. LV. Nächst nach dem Heering erwehne ich bilz Kablau.  
ligst

und die Erstreckung ihres Heers mag allem Ansehen nach so viel Raums überhaupt beschlagen, als ganz Großbritannien, Irroland mit eingeschlossen, einnehmen mag. Zweifels ohne müssen sie sich sehr enge zusammen dengen, wenn sie Südwärts kommen, und zwischen den Küsten von Grönland und der Nordcaap sich durchzuzwingen genöthiget finden, als welcher Strich für sie nur eine enge Straße ist, ob er schon auf der Fläche der Erdkugel eine Weite von 200 Meilen (leagues) austräget. Wenn sie sich tiefer herunter gesenket, und ihr ungeheurer Haufe durch die im Wege liegende Großbritannienische Inseln (die sie vermuthlich an den Gründen und Untiefen der Nordsee, welche zweifelsfey nicht wenig anders, als die Oberfläche beschaffen, gewahr werden) eine Trennung erleidet, müssen sie sich nothwendig in zweene gleiche oder ungleiche Theile zertheilen. Von denselben lenket sich der eine West, oder Südwest, lästet Schottland und die Orcadische Inseln zur Linken, und stößet auf Irroland, daran er sich abermahls spaltet, also, daß ein Ast an der Britanischen Küste sich haltend, gegen Süden hinunter durch S. Georg, oder den Irrolischen Canal, streichet, und zwar Engeland und Irroland hinab in die Eabernsee fällt, wo er wieder zu seinen vorhin verlassenen Freunden kömmt: der zweyte Theil aber aus Mangel des Raums nach West und Südwest sich schwenket, die Irrolische und Westsee hinabschießet, und indem er beständig an den Küsten verbleibet, um den Südstrand von Irroland sich herum ziehet, und vermittelst einer kleinen Wendung nach Südost zu seiner durch den Irroländischen Canal obgedachtermaßen herabstürzenden Gesellschaft wiederum stößet.

Der zweyte Arm von jener ersten großen in Norden vorgegangenen Theilung, welcher sich ein wenig gegen Ost und Südost lenket, tritt herunter in die Deutsche oder Nordsee, und streichet in steter Haltung an die Großbritannienische Küste, Schottland und ferner die Cap von Bucaness und die Küste von Aberdeen vorbei, füllet unterwegs mit seiner ungehligten Menge alle Meerbusen, Furthen, Rivieren und so weiter, nicht anders, als wenn er von der Hand des Höchsten geleitet wird, daß er sich der Armuth zur Speise, und dem Kaufmann zum vortheilhaften Handel, darstellen muß. Wendet darauf etwas südlich, streichet Dumber vorbei, und wird,

ligst des Rablaues, als desjenigen Fisches, der hauptsächlich

nachdem er einen Umschweif um die hohen Ufer von S. Labbs und Berwick genommen, und in die Tiefe gegangen, erst wieder bey Scarborough gesehen, und in einigen dicken Haufen nicht eher wieder wahrgenommen, als auf den Yarmouthischen Bänken bey Engelland; von dannen er nach dem Munde der Thames und von da ferner durch den Britannischen Canal seinen Weg nimmt, sodann aber weiter nicht mehr gesehen wird.

Diesem nechst nunmehr auf die Heeringfischerey zu kommen, so heißen die Holländer denselben zuerst bey Schettland (d. i. Hittland) mit ohngefähr 1000 oder 1500 Büsen willkommen, (wovon die besondere Umstände näher, und so viel ich aus fleißiger Nachfrage erkundiget, oben p. 54 sqq. bereits beygebracht).

Sobald der Heering bey Schottland angelanget, und durch seine Ausbreitung über alle Sände u. Bänke, allen Häfen, Bayen oder Busen sich darbietet, versäumen die Schotten nicht, denselben in großer Menge zu fangen, zurecht zu machen, einzupackeln, und auf einerley Marktplätze mit den Holländern zu versenden; dahin sie, weil die Holländer erst zu Hause und umpacken müssen, denselben öfters zuvorkommen, auch mit ihnen zu gleichem Preise verkauffen. Nachdem die Schotten an der Nordseiten der Tay mit dem Heering solchergestalt fertig, sell'n die Fischerbothe aus Dumbay u. s. w. in denselben ein, und thun eben auch daraus manchen reichen Zug, den sie in Edenburg und andern großen Städten zu Lande bringen, um das Königreich damit zum Theil frisch zu bedienen, zum Theil aber Red-Herring, d. i. geräucherten Heering auf Yarmouthische Art, daraus zu machen. Wann dann endlich der Heering oberwehnter maßen bey Yarmouth wieder zum Vorschein kömmt, und sich, seine Nahrung zu suchen, über die Sandbänke verspreitet, wird er in bewunderungswürdiger Menge, sowohl von Engelländern als Holländern und Franzosen gefischt. Unter denen die Yarmouthen allein jährlich in die 50.000 Tonnen fangen, und zu Red-Herring zurichten, der in ihrer Stadt, und den nechst anliegenden Grafschaften verbrauchet wird. Von hier entweichen während der Fischerey große Schwärme, die sich nach dem Munde der Thames ziehen, und daselbst von den Fischerschmacken aus London, Foulstone, Dover, Sandwich u. s. m. sowohl für die

fächlich und fast allein die Einwohner der Insel Island  
näh:

die Stadt London, und andere an demselben Flusse belegene Städte, als für die Küsten von Kent und Suffect gefangen werden. Indesß die Holländer zum zweytenmal ihre Buißen ausstrecken, und nebst den Franzosen, Brabändern, Glijingern und andern die äußersten Yarmouthischen Bänke befischen. Endlich verfällt der Heering in die enge See, allwo die Franzosen von einer und die Westengländer auf der andern Seiten ihm wieder entgegen kommen. Demnechst er schießet, und nicht weiter weder gesehen, noch geachtet wird.

Auf der andern Seite von Großbritannien gehet es diesem armen Fische kein Haar besser. Die Kaufleute von Glasgow, Aire, Galloway u. s. w. wie auch die von Londonberry, Belfast, Carrickfergus, Dublin u. s. f. gehen daselbst auf ihn los, und die von Lewes und den westlichen Inseln lassen ihm keine Ruhe, bis er den dortigen ganzen Canal, als gleichsam durch die Spikruthen laufend, hinunter gestochen, und die Savernsee erreicht. Woselbst er jedoch von neuen von dem Englischen Kaufmann in Devonshire angegriffen, und von Minhead bis Barnstapel, Beddiford u. s. w. westwärts bis an die Städte der Nordküste von Cornwall verfolgt wird, die von ihm, ungerechnet, was im Lande verzehret wird, viele 1000 Tonnen voll einsalzen, und nach Spanien und der mittelländischen See ausschicken. Dergleichen ihm auch von dem Kaufmann in Pembrock u. s. w. und auf der ganzen Küste von South - Wales wiederfähret. Worauf, weil er alsdann sehet, ihm weiter nicht nachgestellt wird, sondern er sich nunmehr in die Tiefe zu seiner Gesellschaft begiebet, auch nicht wieder zum Gesichte kommt. Wo er weiter bleibet, ob er wieder nach Norden kehre, oder in den unergründlichen Tiefen der Westsee den großen Meerfischen zu Theil wird, oder wie es ihm sonst ergehen mag, ist gänzlich unbekannt. Möchte aber hierbey jemand etwan auf die Gedanken gerathen, daß um diese Zeit der Heering wohl so gut, als weggefangen und ausgetilget seyn könnte: so ist das gerade Gegentheil aus den übergroßen Schwärmen, welche in der Savernsee an der West- und Südküste von Engeland und Irland bey ihrem Abzuge noch gesehen werden, so offenkündig, daß man viel eher vermeynen sollte, der erlittene vielfältige Verlust sey nicht einmal zu verspüren. Inzwischen sind einige der Meynung, daß die ganze Anzahl, so alle Fischer aus  
Eu.

nähret. Es ist derselbe so bekannt, daß ich ihn  
nicht

Europa von ihnen unterwegs mögen weggefangen haben, gegen ihrem ersten aus Norden herauskommenden Heere, als 1 gegen eine Million zu rechnen. Wobey gleichwohl noch überdem ganz glaublich ist, daß die erschrecklich vielen und großen Raubfische, als Hinnfische, Meerschweine, Meerhunde u. d. g. noch eine weit größere Menge, als alle oberwehnte Fischer, von ihnen werden aufgerieben haben.

Auf den Küsten von Nordamerica findet sich der Heering auch, aber bey weiten nicht so häufig, als in Europa: er wird auch weiter gegen Süden nicht als bis an die Flüsse von Carolina gesehen: Ob dieser etwa ein Theil von dem anfänglichen gar großen Schwarm sey, der bey der ersten Ankunft auf die Grönländische Küsten, an Stelle Südostwärts mit der übrigen Gesellschaft zu gehen, vielleicht nach den Nordwestküsten von America ausgewichen, oder ob es der Ueberrest von denen sey, die vorgedachter maßen den Canal von Engeland durchgewandert, stehet nicht zu sagen. So viel aber ist bekannt, daß der Heering, wenigstens in einer merklichen Anzahl in keinem südlichen Reiche, als Spanien, Portugall oder dem südlichen Theile von Frankreich, so wenig auf den Küsten am Ocean, als im Mittel-Meer, noch auch auf der Africanischen Küste gesehen werde: gerade als ob diesem Fische dahin sich zu begeben untersaget wäre, auf daß dieselbe Länder von Engeland aus damit sollen versehen werden. Allermassen denn auch der Kaufmann von Devonshire und Cornwal denselben auf besondere Art durch Packen und Pressen zubereitet und nach Spanien, Venedig, Livorro und andere Derter Italiens in großer Menge (als im angezogenen Atlant. Marit. p. 104 zu lesen) versendet.

Ich kann hiebey zu mehrerem Verständniß des iestangeführten unangefüget nicht lassen, welchergestalt die Engländer den so genannten Redherring d. i. rothen Heering von der braunen Farbe, die er durch den Ratch bekömmt: als den eingesalzenen weißen Heering von seiner natürlichen Silberfarbe, die er behält, nennen, und denselben auf folgende Weise bey Yarmouth verfertigen. Daß man ihn nämlich (sobald man ein Roth voll gefangen) zu Lande bringe, und, nachdem die Kiemen und Eingeweide heraus genommen, denselben mit Spanischem Salze wohlgesalzen in Tonnen thue und einige mahl durchrühre; daß man, nachdem sie 16  
oder



nicht beschreiben darf, und sein Fleisch so wohlschmeckend,

oder höchstens 24 Stunden darin gestanden, sie wieder herausnehme, mit Wasser wohl abspühle, und in eigenen dazu aufgerichteten großen Hütten auf Stöcken über Ricken, oder lange Stangen hänge; daß man darunter ein Feuer von ganz klein gespaltenem Holze mache, und alle vier Stunden von neuen anzünde, damit sie solchergestalt, weil alles dichte und der Eingang vermachet ist, wohl durchräuchern; daß man endlich diejenige, so versandt werden sollen, 6 Wochen darinn hängen lasse, und sie alsdenn in Tonnen fest packe. (vid. latius Willughby Hist. Pisc. p. 220.)

Da sich auch im angezogenen Atlante Maritimo alleg. loc. eine umständliche mir zu meinem Zwecke nicht undienliche Nachricht von der vortheilhaften Großbritannischen Fischen der Sardinien, oder wie sie selbe nennen, Pilchards, befindet, will ich mich die Mühe nicht verbrießen lassen, das merckwürdigste daraus zu ziehen und verdolmetschet anhero zu setzen. Diese Fische zeigen sich vornehmlich auf den Küsten der beyden Westlichen Graffschaften Devon und Cornwall, und bringen denselben mehr Vorthail, als einiger andrer Seefisch. Ihre eigentlichste Zeit währet vom Anfang des Augusti bis an Allerheiligen, oder den 1 Nov. Man giebt vor, daß sie ein kleines Fischlein, Britt genannt, verfolgen, und dadurch in die Mündungen der Flüsse und in die Häfen gerathen. Sie kommen mit der Fluth an, und schwimmen der Oberfläche des Wassers so nahe, daß man ihre Ankunft schon von ferne an dem Kräuseln des Wassers gewahr werden kann. Man fänget sie auf zweyerley Weise, daher ihre Fischer theils Drovers, theils Sayners heißen. Jene, die Drovers, passen auf den großen Schwarm, wenn er in die Mündungen der Flüsse und in die Häfen tritt, und empfangen ihn mit weiten viereckigten Quer über den Strom, der Fluth entgegen, gesetzten Rehen, wodurch zwar von dem dicken Haufen vieles neben und überher weggehet, jedoch alles, was aufs Reh zustößet, verstricket und gefangen wird. Diese, die Sayners, fischen in offener See und klagen stets über die andern, daß sie die Fischen verzerben, in Betracht ihre treibende Rehe nur wenig fangen, und gleichwohl den Schwarm trennen, zerstreuen und vom Strande wegscheuchen. Wozu noch kommen soll, daß ihr Gefangenes kein tüchtiges Kaufmannsgut gebe, weil der Fisch durch das geschwinde Zerren und Reißen aus den engen Maschen der Rehe gequetschet wird.

Sayn

ckend, daß er überall \* für ein niedliches Essen geschätzt wird.

Seine

Sayn heißet ein großes Neze, so nicht anders, als die, so auf den Flüssen gebraucht werden, gemacht, aber viel länger ist: indem, da diese nur 30 bis 40 Faden halten, ein solches Seenez sich manchmal zu 5 bis 600 Faden erstrecket. Dasselbe wird von 3 oder vier weiten Böthen, davon jedes wenigstens mit sechs Mann besetzt ist, regieret. Die Böthe begeben sich mit den Nezen in See, und ziehen dieselbe gegen der Gegend, woher sie den Strich des Fisches erwarten. Sie richten sich aber hierunter nach dem Zeichen, das ihnen von den auf erhabene Hügel gestellten Leuten, die sie Balzers oder Suers (d. i. Marqbirer und Rufer) nennen, gegeben wird. Denn diese können von den Klippen den Lauf oder Strich, den der Fisch hält, an dem Gefräusel des Wassers gar wohl bemerken, und geben davon durch ein Geruf, oder Gepfeife, durch Schwenken einer Flagge, oder was sie sonst veraberedet, das Zeichen, wornach die in den Böthen mit ihrem Werk sich alsdann richten, und die Neze solchergestalt auslassen, daß sie dieselbe dem ankommenden Fische recht qber vorziehen. So bald die Neze völlig ausgespannet, rudern einige durch einen genommenen Umschweif um den Fischschwarm hinum, und wenn sie hinter denselben gekommen, plazen sie mit ihren Riemen ins Wasser und scheuchen damit den Fisch ins Neze hinein. Zuletzt bringen sie die Enden des Nezes ganz zusammen, und ziehen dasselbe entweder in die See, da sie ihren Fang in die Böthe werfen, oder erst am Strande auf. Welche letztere Art, wo der Strand von Klippen frey und nicht zu stickel ist, als die vortheilhafteste, der andern vorgezogen wird. Maßen sie auf diese letzte Weise gar öfters 3 bis 400 Tonnen voll Fische auf einmal, (ich meyne aber nicht in einem Zuge, sondern aus einem Schwarm) bekommen können.

Diese Pilchards werden als Heeringe gepacket und eingepresset, und nach der Straße in Spanien, Italien und der Levant mit gutem Vorthail vertrieben.

Auf was Weise aber das Einsalzen, Räuchern und Packen dieser Fische geschieht, solches kann man abermal lesen bey Willugb. c. 1. p. 223 seq.

\* Er heißet bey uns Kabbelan, bey den Hochdeutschen Bolch, bey den Holländern Cablian, bey den Dänen, wenn sie sich

Seine Speise, wie wir an denen, die vor unserer Elbe bey Hilgeland gefangen werden, wahrnehmen, sind allerley Fische, absonderlich Heeringe, auch große und kleine Taschenkrebse. Seine Nahrung.

Man kann sich nicht gnugsam verwundern über die unbegreifliche Däunungskraft, die in den Mägen dieses und anderer seines gleichen Meerfische sich findet. Die eingeschluckten Fische werden in sechs Stunden verzehret. Ich habe dieses aus folgenden bemerkt. Die Fischer ist genannter Insel Hilgeland setzen die Angelseilen für die Schellfische auf sechs Stunden in die See aus. Weil man sich damit nach der Tide, d. i. Ebbe und Fluth richtet, mit welchen bekanntlich von sechs Stunden zu sechs Stunden eine Aenderung vorgehet. Wenn nun bald nach der Einsenkung ein Kablau einen Schellfisch, der sich vorhero daran gefangen, einschlinget, so befindet man bey dem nachherigen Aufziehen, daß der Schellfisch schon verdäuet, und der Angel, der vorher in jenen steckte, nunmehr im Kablau feste geworden, also daß man ihn daran herausziehen kann. Wofern aber der Kablau erst kurz vor Auszug des Angelstrickes einen daran hängenden Schellfisch verschlucket, so läßt er sich zwar, weil er seinen Raub ungerne misset, anfangs daran mit heraufziehen, allein, sobald er vermerket, daß er aus dem Wasser heraus gezogen werden will, den verschlungenen Fisch willig schlupffen, fällt zurück und entkömmt. Jedoch ist ihre starke Däunung alsdenn, wenn er große Taschenkrebse verschlucket hat, noch deutlicher zu spüren. Zwar kann man so eigentlich nicht wissen, ob er nicht zu deren Verdäunung, wegen ihrer harten Haut, etwas längere Zeit, als zu der Schellfische Verdäunung, nöthig habe.

sich uns verständlich machen wollen, Kablag, sonst gehet er bey ihnen unter dem gemeinen Geschlechtsnamen Torsk mit durch, bey den Engländern Cod, Codfisch an einigen Orten Keeling. *Asellus maior vulgaris Schoeneveldio.*

be. Indessen zeigt sich, wie mich die älteste und vernünftigste Fischer auf Hilgeland berichtet, so viel, daß die Schalen im Magen erstlich angegriffen, und eben so roth, als wenn der Krebs im Wasser abgekocht wäre, gefärbet, nachhero aber zu einer dicken Pappe aufgelöst, und endlich ganz und gar verdauet werden \*.

Wie er gefangen wird.

Die Isländer fangen diesen Fisch mit Angeln, woran sie ein Stück einer ausgebrochenen Muschel, oder die frisch ausgerissene rothe Kiefen der vorher gefangenen Kabbelauen stecken. Noch besser aber beißt er auf ein Stück warmen rohen Fleisches, oder auch auf das Herz eines frisch geschossenen Vogels, als einer Meve u. d. g. Womit einer eher 20 Fische, als ein anderer neben ihm, mit dem gewöhnlichen Nase einen einzigen derselben fängt. Weshalben auch dergleichen Kunstgriff, des großen Vorsprungs wegen, zu der rechten Fischzeit, durch eine Königliche Verordnung verbothen ist. Wenn der oberwehnte Fischzug erst ankömmt, ist ihre Menge so groß, daß sie mit dem Rückenstoßfedern oben überm Wasser herausgucken, und alsdenn beißen sie wohl auf einen bloßen eisernen Angel, woran gar kein Nas sitzt.

Wann die Fischzeit ist.

Die rechte Fischzeit fängt an von Lichtmesse, oder den 2 Febr. und dauret bis Philippi Jacobi, oder den 1 May. Da es beginnet wärmer zu werden, daß der Fisch nicht mehr auf die Dauer kann zubereitet werden.

Von der Art zu fischen.

Man bemerket, daß der Fisch allemahl seinen Strich gegen den Strom nimmt. Das Fischen geschieht auf der See, und in tiefen Fiörden, bey Tage; in den Untiefen aber, die nicht über zehn Faden Wasser haben, oder, wo die starke Brandung der See zwischen den Schären

\* Eben als wie die Meerschilbkröten in und mit der Schaale von den Crocodillen verdauet werden, nach des P. Feuillet Anmerkung in seiner Continuat. du Journal des Obseruat. Physiques, p. 375.

Schären das Auslaufen verhindert, bey Nachtzeit. Der beste und niedlichste Fisch wird in der offenbaren See auf 40 und 50 Faden, wo er vollen Fraß hat, gefangen; der unter Land und in den Fischfiorden gefangen wird, ist dagegen so feist, gut und zart lange nicht.

Aus dem gefangenen Fische wissen die Isländer zweyerley Art Stockfisches \* zu verfertigen, der so gut, wohlgeschmackt und zart fällt, als nirgends sonst.

Aus demselben wird zweyerley Art Stockfisch gemacht.

Die

\* Ich brauche hier das Wort Stockfisch in sensu generico: weil man in Oberdeutschland alle getrocknete Fische mit diesem von der ältesten Erzeugungsart hergeholten Namen zu nennen gewohnt ist. Es ist nemlich bey den Nordischen Völkern ein sehr alter Gebrauch, daß sie ihre Fische, welche ihre vornehmste und meiste Kost sind, zu besserer Bewahrung, auf die Zeit, wenn sie nicht fischen können, hart zu dörren pflegen. Da denn, weil der Fisch entweder so hart, als ein Stock getrocknet, oder über dem starken Zusammenlaufen, indem man ihn rund dörret, die Aehnlichkeit eines Stocks bekommt die Deutschen Gelegenheit genommen, ihn in ihrer Sprache insgemein Stockfisch zu heißen. Den ersten und mehresten Stockfisch hat man ohne Zweifel aus Norwegen überkommen; von wannen auch noch heutiges Tages der meiste gebracht wird. Daselbst machen ihn die Normänner vornehmlich aus Kabbelau und aus Dorsch. Wie sie mit dessen Fang, Zubereit- und Dörrung verfahren, kann man aus der citirten Topograph. Norweg. p. 113 seqq. in mehrern sehen. Den fertigen Fisch bringen dieselbe in großen Schiffsgefäßen nach Drontheim und Bergen zu Markte. Von dannen er hernachmahls weit und breit verfahren wird. Die Sorten, welche ieziger Zeit allda gemacht werden, sind 1) der Rothschär, Dänisch Rotskæring, der von rot, radix und skæra findo, weil er gänzlich bis zum Schwanz gespalten wird, den Nahmen trägt. Inmitten der Fisch, nach weggeschnittenem Kopfe, und ausgerissenem Eingeweide, im Rücken aufgeschnitten, und, nach ausgenommenem Rückgrad, dergestalt auch im Bauche bis zum Schwanz gespalten wird, daß er zwei Sängen giebet (Olaus M. c. 1. Lib. XXI. cap. 2. saget: ventres in bicubitales ligulas instar funium abscissas). Von dieser Gattung heißet die beste Sorte Zartfisch, weil er viel zarter als

1) Glack-  
fisch.

Die erste Sorte, so von Glacken d. i. ritzen \* oder aufflizen, Glackfisch geheissen wird, ist die zarteste, niedrigste, schmachhaftigste und theuerste.

Wie er zu-  
bereitet  
wird.

Sie wird auf folgende Weise zubereitet: so bald die Fischer mit einem guten Fange zu Lande kommen, werfen sie den Fisch aus auf den Strand. Alsdenn ihre Weiber

der übrige, und wird ins besondere aus dem unterm Lande gefangenen Dorsch verfertiget. Doch laufen auch zuweilen auf diese Art gedörrete Lengen mit unter, welche noch am allerzartesten sind: dieser Zartfisch wird meistens in die Catholische Länder versandt, und in den reichen Klöstern verspeiset. 2) Der Rundfisch, dieser wird nicht gespalten, sondern nur im Bauche aufgeschnitten und das Eingeweide herausgenommen, hernach vermittelst eines Fadens am Schwanze aufgehangen; da derselbe sich denn zusammen rollet, und rundlich dörret, auch deswegen im Handel Rundfisch heisset. Von dieser Sorte gehen die besten nach Holland, die schlechtesten nach Bremen.

Der Rundfisch kann nur im Frühjahr gemachet werden, da die Luft so stark durchdringet, daß sie den ganzen Fisch zu dörren vermögend ist: in der wärmern Zeit aber ist man genöthiget den Fisch, damit der Wind ihn besser durchdringen und dörren möge, zu spalten, d. i. Rotscheer zu machen. Conf. Topograph. Norweg. cit. loc. Ions Laurizen Wolff Norrig. illustrat. p. 62. schreibet: om waaren Lader de tørres rund, men Sommerfiske flæde de, oc saa Kalles den Rotskæring, das heisset: im Frühling lassen sie ihn rund trocknen, aber den Sommerfisch spalten sie, und so wird er Rotschär genennet.

\* *Glacka* est discindo, *Glack*, *Tomus*, dissectum, veluti cum piscis in tomos oblongos secatus est. Gudm. Andr. in Lexic. Island. Arnt Berg Danm. oc Norg. Herligh. p. 273 schreibet: De lesve af intet andet, end deris Fiskery, som nesten gandske bestar udi Torsck, Lenger och Sells flynder, aff builke de fast ingen salte, men flæde och tørre. d. i. Sie (die Nordländer) leben von nichts anders, als von ihrer Fischerey, welche fast ganz aus Dörschen, Lengen und Hüllbütten besteht, von welchen sie fast keine einsalzen, sondern spalten und dörren.

ber sich so fort daran machen, und demselben nicht nur den Kopf abschneiden, den Bauch öffnen, und das Eingeweide herausnehmen, sondern ihn auch zugleich flacken, d. i. im Bauche von oben an bis unten hinaus aufzigen, oder spalten, und den Rückgrad, weil der Fisch sich sonst unter demselben zuerst anstecket, vom Nacken an, bis auf drey Glieder (vertebras) unter dem Nabel, herausreißen müssen. Wann die Weiber mit dieser Arbeit fertig, schleppen sie sowohl die heruntergeschnittene Köpfe, um sie zur Mahlzeit zu kochen, und hernachmals die abgeessene Gräthen zur Feuerung zu gebrauchen; als besonders die Leber, um selbige zum Thran machen an die Seite zu legen, auf ihren Rücken zu Hause. Die Männer aber, die immittelst ausgeruhet, und mit Brantwein nach der Maße ihres Vermögens sich gelabet, legen hierauf den geflackten Fisch in niedrige oder dünne Haufen neben und über einander, doch ohne alles Salz, und lassen ihn solchergestalt drey bis vier Wochen, nach dem ihnen der Wind günstig ist, oder, welches einerley, fein trocken, durchdringend und beständig wehet, liegen und ein wenig gähren. Ferner machen sie vier Eckigte Bänke von Strandsteinen, worauf sie den Fisch zum Trocknen Stück bey Stück wechselsweise neben einander ausspreiten, und zwar die Hautseite, damit der etwa fallende Regen nicht aufs Fleisch treffe, und es fleckicht mache, von allen obengekehret. Wosern das Wetter trocken, und der Nordwind strenge wehet, kann der Fisch in dreyen Tagen trucken genug werden. Wann er nunmehr trucken, stapeln sie ihn in haushohen Haufen über einander, und lassen ihn also unbedecket vor Regen und Wetter stehen, bis sie ihn zu seiner Zeit an den Dänischen Kaufmann verhandeln. Welcher denselben bey der Lieferung auf gleiche Weise aufstapeln und liegen läßt, bis nach St. Johannis, da er eingeschifft wird.

(2) Heng-  
fisch.

Die zweite Sorte, welche die Isländer aus dem Kabbelau machen, wird Hengfisch von hengen oder aufhängen genannt.

Wie dieser  
verfertigt  
wird.

Dieser wird zu Anfang auf gleiche Art gehandhabet, als der Flackfisch; ohne daß man ihn nicht im Bauche, sondern im Rücken aufspaltet, und nachdem der Rückgrad eben so weit, wie am Flackfische herausgethan, ein Loch einer viertel Ellen lang zu oberst an der Brust zum Aufhängen hineinschneidet; er wird auch eben also wie jener zum ausgähren an die Erde gelegt. Mittlerweile, daß dieses geschieht, setzen sie von kleinen Felstrümmern vier Wände auf, jedoch ohne alle Verbindung, und ganz lucker, damit der Wind überall desto besser durchstreichen könne. Diese bedecken sie von oben, wider den Regen, allein mit schlechten dünnen Bretern und Soden, oder grünen Rasen. Und wenn der Fisch ausgegohren, nehmen sie selben von der Erde auf, ziehen ihn durch das eingeschnittene Loch über hölzerne Ricken oder Stangen, und hängen ihn also, eine Stange neben die andre, in den Steinhütten zum trocknen auf. Den Windtrocknen Fisch nehmen sie folgendes wieder heraus, ziehen ihn von den Stangen und legen ihn endlich auch, als vorgedacht, in große Haufen oder Stapel.

Unterschied  
im trock-  
nen.

Unterdessen ist ein merklicher Unterschied zwischen dem Fische, der auf einem Strande, wo man Steine genug hat, und einem andern, der, wo man nur allein Sand hat, auf dem bloßen Sande getrocknet wird. Denn jener wird fester, weißer und dauerhafter: dieser aber, weil er nur über die ausgeschnittene Rückgräthen, statt der Steine, gespreitet wird, läuft an, und ist daher bey weiten so dauerhaft nicht als jener.

Woher sich  
der Stock-  
fisch ohne  
Salz con-  
servire.

Es ist wohl gewiß, daß ein ieder, der nur allein die Umstände und Wirkung eines lindern, lauern und feuchtern Climatis kenne, Mühe haben werde zu begreifen,  
wie



wie es möglich sey, daß ein so großer, fetter, ohne alles Salz so schlecht gehandelter, und unter freyem Himmel aufgestapelter Fisch nicht verfaule, sondern so dauerhaft werde, daß er auch nachher in andern Weltgegenden Jahre lang aufbehalten werden kann. Allein, wenn man in reisere Erwägung ziehet: wie durchdringend allhier die Kälte, besonders zu der Zeit, wann der Fisch zugerichtet wird; wie rein die Luft \*; wie ausdorrend die trucknen scharfen Nordwinde (wodurch die Feuchtigkeiten, als die innerliche Ursache der Gährung und Fäulniß, völlig ausgetrieben werden) wie dahier, wenigstens zur Zeit der Fischfertigung, keine Schmeißfliegen vorhanden sind, nachher auch die wenige, so etwa kommen mögten, von der Strenge des Fischgeruchs abgehalten werden, (folglich auch die Eylein und Maden, als die äußerliche Ursache der Vermoderung ermangeln); so ist die Möglichkeit der Währung dieser also gedorreten Fische gar wohl zu begreifen, und die Wohlthat, die diesen Leuten eben ihre unerträglich und nur böse scheinende Lage und Witterung gewähren muß, mit Bewunderung zu betrachten.

Auf den Inseln Westmanoe macht man den Kabbe: Andere Art  
lau auch zu Rothschäer auf Norwegische Art. (vid. den Kabbe-  
not. p. 81.). Nämlich der Fisch wird beydes im Rücken lau zu  
Stockfisch  
zu machen.  
und

§ 3

\* Von der reinen und ausdorrenden Luft der Nordländer schreibt Olaus M. c. 1. Lib. 1. c. 2. Aër - semper frigidus est et serenus - tantaque est aëris temperies, ut pisces nullo sale conditi, sed solo aëre siccati toto decennio à putrefactione durent. Und dieses gehet so weit, daß die Nordländer auch, vermittelst der Luft und Windes, selbst Fleisch so trucken machen können, daß es währet. Wie denn in der Topogr. Norw. cit. p. 15 angeführet wird, daß man die wilde Gänse, besonders aber zwei Arten Vögel, eine Leyer, so sehr feist, die andere Skrab genannt, im Winde dörre, und anstatt des Brodts gebrauchte. Add. Jons Lauritzen Wolff Norrigia illustrata, p. 198.

und Bauch völlig bis nahe an den Schwanz, also, daß zwei nur noch unterm Schwanz zusammenhaltende Hänge, oder Klappen daraus werden, geschlikt oder aufgespalten. Denn vorerwähnter maßen auf die Erde zum Gähren niedergelegt und demnechst zum Trocknen in besagte Steinhütten, wiewohl ohne Dach bloß über die Stangen geschlagen und solchergestalt aufgehangen. Womit derselbe bald fertig ist. Doch wird dieser Rothschäer im Lande wieder verspeiset, und nur gar selten ausgeschifft, weil diese Leute mit auswärtigen Rothschäerhändlern sonst keine Handlung pflegen, vielmehr diese alles benöthigte von den Norwegern, mit denen sie in alter Bekanntschaft, mutuellem Credit, und Verbindung stehen, kommen lassen.

Es wird  
auch Lab-  
berdan dar-  
aus gemacht.

So machen auch die Holländische Torrendraner auf ihren Schiffen aus dem Kabbelau, den sie bey dieser Insel fangen, Labberdan \* auf diese Weise, daß sie dem Fische nur bloß den Kopf abschneiden, den Bauch aufreißen, das Eingeweide herausnehmen, und ihn mit groben Salze wohl bestreuet in Tonnen legen.

Und hiemit will ich abbrechen, weil doch aus angeführten schon die fast unendliche Nuzbarkeit \*\* des Kabbelauen

\* Aberdaine, Habberdeen, i. e. Afellus Aberdonensis, wie ihn Willoughby nennet, ohne Zweifel, weil ihn die Schotten an diesem Ort zuerst auf diese Weise zubereitet und ausgeschickt haben. Wie denn auch die Schotten auf ihrer, imgleichen die Irren auf der Nordwest- und Ostküste ihrer Insel, alljährig den Kabbelau häufig fangen, und zu Labberdan machen, der insonderheit für die Matrosen auf den Schiffen dienet.

\*\* Nur noch eines will ich beyfügen, um zu zeigen, wie nicht allein alles an diesem herrlichen Fische zu gebrauchen stehe, sondern wie auch der geschiedte und seinen Vortheil nirgends aus der Acht lassende Kaufmann sonst an sich verächtlich scheinende Dinge zu einem einträglichen Vortwurf seiner Han-

belauen zur Genüge erhellet: die ohne dis auch aus dem, was nunmehr von den übrigen seines Geschlechts folget, noch weiter offenbar werden wird.

§. LVI. So ist die **Lenge** (*Asellus longus*, Engl. **Lenge**. Ling. Willoughb. Hist. Pisc. p. 175. Dän. **lange**) eine Kabbelauart, aber schmärer und länger, als der vorhergehende eigentlich, also genannte Kabbelau. Daher sie auch ihre Benennung in allen Sprachen trägt: die eine besonders fette und delicate Haut, und eine gar fürtreffliche Leber hat.

Auch aus dieser Lenge wird beydes **Glack** und **Leng**: **Daraus** wird auch beyderley Art **Stock**: **fisch** ge- **macht**: **fisch** auf obvermeldete Weise verfertiget; der aber nicht völlig so gut, als der vom Kabbelau selbst gemachte, ausfällt, und deshalb von den Inwohnern gemeinlich nur zu ihrer Mundkost verbrauchet wird. Welches um so mehr zu verwundern, da die Norweger ihren zärtesten und theuersten Rundfisch obgedachtermaßen daraus zuzubereiten wissen. So groß ist der Unterscheid des Fisches, wenn er auf einem andern Grunde sich enthält, oder andre Nahrung genießet u. s. w. und so viel kömmt es auch auf einen guten Handgriff an.

## § 4

## Wie

Handelung zu machen wisse. Nemlich es sammeln die Norwänner, wenn sie den Kabbelau, um Stockfisch daraus zu machen, ausnehmen, den Kögen und das Eingeweide desselben fleißig auf, und bringen es mit nach Drontheim und Bergen. Da die Kaufleute, und absonderlich am letzten Orte unsere so genannte Bonden des hanseatischen Comtoirs, wie mich die hiesigen Bergerfahreralten berichtet, solches erhandeln, und, nachdem es zuvor ordentlich gewracket und gepacket, in großen Parteyen, theils gerades Weges, theils über Hamburg, nach Nantes schicken. Weil die Franzosen sich dessen zum Sardinienfang mit großem Nutzen und zwar selchergestalt zu bedienen wissen, daß sie ihn aus einander gepflücket, zwischen ihre Netze streuen: wornach die Sardinien gar begierig und häufig herzuschwimmen.

aber kein  
Klippfisch  
allhier.

Wie es den Isländern denn auch nicht gelingen will, Klippfisch (der davon, daß er auf den Klippen, oder Bänken von glatten Strandsteinen getreuget wird, den Nahmen führet) daraus zu machen, als der nur schlecht geräth und leicht verderbet, auch daher nicht ausgefahren wird;

den doch  
die Hitt-  
länder dar-  
aus zu ver-  
fertigen  
wissen.

Da doch die nicht gar weit davon gelegene Hittlândia der eben ihren vortrefflichen Klippfisch daraus zu verfertigen im Stande sind \*. Vielleicht will die göttliche für alle Menschen wachsame und nach weisester Ermäßigung dem

\* Auf den Hittländischen Inseln wird der beste und dauerhafteste Klippfisch, und zwar die gemeine Gattung aus Kabbelau, die allerzärtste aber aus der Lenge, verfertiget. Die Zurichtung geschieht auf nachfolgende Weise: Es haben die Einwohner aufm Strande große viereckte Kasten von Holz, in deren ieden bis zu 500 Fische gehen, gesetzt. In dieselbe legen sie den gefangenen Fisch, nachdem sie Kopf und Eingeweide, auch den Rückgrad hinweg gethan, schichtweise übereinander, streuen grobes Spanisches Salz fein dicke dazwischen, und lassen ihn solchergestalt 7 bis 8 Tage durchbeizen. Hieranf legen sie ihn unter hölzerne Pressen, welche sie mit Steinen u. d. gl. wohl beschweren, damit er platt gedrücket werde. Nachdem er bis 10 Tage darunter gestanden, legen sie denselben aufm Strande (doch so hoch hinauf, daß die See nicht daran spülen kann) auf Bänklein von harten, glatten und reinen Strandsteinen (womit die See eine zeitlang gespielet, und sie wohl abgerundet und geglättet hat, Zingels von den Holländern und Gallers von den Franzosen aenannt) neben einander zum trocknen. So bald er durch Kälte, Wind und Sonne genugsam getrocknet, stapeln sie ihn in ihren Packhäusern auf einander, und bedecken ihn wohl mit allerhand Decken, damit keine feuchte Luft, noch Wind, als wodurch er schleimicht wird, dazu kommen möge. Wie er denn auch nachher in den Schiffen, womit er verfahren wird, so viel immer thunlich, zugedecket, und vor Luft und Wind verwahret werden muß. Denn ie bedeckter und dunkler er lieget, ie besser und länger hält er sich. Im Monat Febr. wird daselbst der beste Kabbelau, und im August die beste Lenge, gefangen und zu Klippfisch zubereitet.

dem einen Orte dieses, dem andern ein anders zutheilende Vorsorge, daß die Isländer an ihrem Glack und Hengfisch, wovon sie sich nach Nothdurft nähren, und den andere ihnen nicht nachmachen können, sich begnügen, und wie den Norwegern ihren Kundsich, also den Hittländern die rechtschaffene und vortheilhafte Zurichtung des Klippfisches, als ihr vornehmstes Nahrungsmittel und eigenes Kleinod, überlassen sollen,

§. LVII. Der Schellfisch, eigentlich Schelffisch, Schenfish. bey den Engländern Gadock genannt, (Onos oder Asinus antiquorum, Afellus tertius f. Aeglefinus Rondeletii, Aeglefinus vel Aegrefinus Bellonii,) ist eines Geschlechts mit dem Kabbelau, aber nicht so guten Geschmacks, bleibt auch viel kleiner, als jener, und hat allein kleine süßbare Schüpplein, da die andern Kabbelauarten alle glatt und ungeschuppet sind \*.

§. LVIII. Der Wittling, der von seinem weißlichen Rücken also genennet wird, (Holländ. Witting, Engl. Whiting, Afellus candidus, Afellus mollis major sive albus Willoughb. p. 170. bey unsern Hilgeländern Gaatjens,) ist dem Schelffisch ähnlicher als dem Kabbelau, länglicht von Leibe und mit scharfen Zähnen.

§ 5

Er

\* Es stehen einige in den Gedanken, daß dieser Fisch daher den Namen habe, weil sein Fleisch gekocht mehr, als anderer seines Geschlechts, schelfet, oder schelfert, d. i. in dichte liche runde Schelferblätter, oder Schalen, wie die Zwiebel-schalen von einander berstet und gleichsam blättert; welches gar angenehm fürs Gesicht gehalten wird, und den Appetit erwecket. Ich halte aber dafür, daß ihm sein Name vielmehr von den merkbaren Schuppen, womit er sich von allen andern seines Geschlechts unterscheidet, bengelegt sey. Allermaßen die Holländer, und auch unsere niederdeutsche Seeleute und Fischer, die Fischschuppen Schelfen, und den Fisch schelfen, oder schelferen, den Fisch schuppen (desquamare piscem) nennen. Conf. Kilian. Etymologic. Teuton. Linguae.

Er hat ein gar niedliches Fleisch, will aber so wenig, als der Schellfisch, zum tüchtigen Flack- und Hengfisch dienen, und unter echte Kaufmannswaare, ohne wo man deren etwan nicht genug haben kann, nicht mitgenommen werden \*.

§. LIX.

\* Ich bin der Meynung, daß dieser Witting, die eigentlich so genannte *Morue* seyn werde, wiewohl man die *Moluë*, die auf den Bänken von Terrenewve gefangen wird, in Paris gemeinlich auch la *Morue* nennet, und Rondeletius selbst sie mit einander vermischet. Denn die *Moluë*, oder *Merluche* (*Merlucius quasi maris Lucius*) Angl. Cod oder White-fish, holl. *Backeliauw* ist mehr eine Kabbelauart. Wiewohl ich noch bisher die rechten eigentlichen *notas characteristicas*, worinnen er sich von unserm Kabbelau unterscheidet, nicht ausfindig machen können: weil Naturverständige eben an solche Derter nicht kommen, und es sehr schwer hält, von Fischerleuten was Accurates, Einstimmiges und Zuverlässiges herauszubringen. Indessen ich im Vorbengehen ungemeldet nicht lassen wollen, daß dieser gefressige Fisch den besondern Vortheil, (den sich vielleicht mancher wollüstiger Vielfraß wünschen möchte) von der Natur habe, daß, wenn er nach seiner unvorsichtigen Schlingsucht ein Stück Holz, oder sonst etwas unverdauliches, eingeschluckt hat, er seinen Magen herausbrechen, vor dem Maul umkehren und ausleeren, hernachmals aber, wenn er ihn im Meerwasser wohl ausgespület, wieder einziehen und an gehörigen Ort und Stelle bringen kan. Wie dieses aus der Erfahrung bezeuget Dionys Descript. des Cotes de l'Amerique septentrionale Vol. II. p. 181, worinnen er die ganze Fischerei und Zubereitung der Fische bey Terrenewve nach den allerkleinsten Umständen beschreibet, und zugleich anzeigt, daß die *Moluë verte*, oder *blanche*, und die *Moluë seche*, oder *Merluche*, von einem und demselben Fische gemacht, und nur nach Unterschiedenheit der Zurichtungsart also unterschiedlich benennet werde. Es ist aber zu wissen, daß die *Moluë verte*, welche, so bald der Fisch nur zurechte geschnitten, alsofort zu Schiffe gebracht, und so bloß, ohne alle Gefäße, auf dessen Boden im Raume schichtweise über einander gelegt, und auf der Stelle eingesalzen wird, in der That nichts anders, als eingefalzener Kabbelau sey, der bey uns unter dem Namen Labberdan bekannt ist, und die *Moluë seche*, so kleiner, als jene,

S. LIX. Der Dorsch, (Dän. Torst, bey den Dorsch. Preußen Pomucheln, *Asellus varius* s. *striatus*) ist die kleinste Kabbelauart, und mit den härtesten Schüppchen, die man im Anrühren mit der Hand, ja, wenn er gekocht, so gar zwischen den Zähnen, nicht einmahl verspüren kann, bekleidet. Ihre Farbe ist grau und etwas goldfärbig, mit vielen dunklen oder schwarzen Flecken und Streifen gezieret: ihr Fleisch ist gar niedlich: besonders derjenigen, die in der Ostsee und zwar ohnfern Lübeck gefangen werden, welche im Sommer lichter von Farbe, im Winter aber dunkelgrau sind. Die Dänischen Untertausleute auf Island pflegen diese Gattung auch zu weilen zu dörren und wie Glackfisch zurichten zu lassen, und alsdenn Tietlings zu nennen. Derselbe wird gar zart und niedlich, aber nur zu Geschenken für große und vornehme in Copenhagen gebraucht, folglich sehr selten anders wohin gebracht.

S. LX. Der Köhler oder Koolfisch (Holländ. Köhler, Kool, Engl. Colefish, Willoughb. Ichthyol. p. 168. *Asellus*

jene, und am Strande erst eingefalzen, hernach in der See abgspület, denn auf Horden zum abblecken, folgendes auf beym Strande aufgerichtete Steinbänke zum trocknen ausgebreitet, ferner in Haufen zum völligen austrocknen aufgestapelt, endlich im Schiffsraum auf Reifig über einander geladen, und also nach Frankreich gebracht wird, unserm Klippfische ganz ähnlich sey.

Wie von den Engländern der Fang und die Zubereitung dieses Fisches in ihrem Theil geschieht, hat Herman Moll auf seiner neuen vortrefflichen Carte von Nordamerica in einigen Figuren vorgestellt. In Westengeland ist eigentlich die Rheberen zu diesem Fischfange. Man nennet die Schiffe, so dahin geschicket werden, um den Fisch zu fangen, und nach Engeland abzuholen, *Newfoundland-Ships*, oder in der Matrosensprache, *Newfoundland-Men*, imgleichen *Bankers*: die aber dahin gehen, um fertigen Fisch zu erhandeln, und ihn nach Spanien, Italien u. s. w. gerades Weges zum Wiederverkauf zu bringen, *Sack-Men*. Vid. Atlas Marit. et Commenc.

Afellus niger, Carbonarius) von seiner gar dunkeln Farbe also genannt, ist zwar auch eine Cabbelauart, und nur ein wenig kleiner, als derselbe, im übrigen ihm gar ähnlich, aber so mager und schlecht von Geschmack, daß ihn die Isländer nicht brauchen können, auch, weil es ihnen an besseren Gattungen keinesweges fehlet, nicht einmahl essen. Er wird bey der Nordcap häufig gefangen (Zorgdrag. Groenl. Fisch. p. 97.) weil er insonderheit nach Norwegen sich ziehet. Dasselbst heißet er Sey, Graasey, Stifisk, auch Ofs, und wird im Ueberfluß gefangen, wenn er nämlich von Wallfisch getrieben und dergestalt geängstiget wird, daß er oft aufs trockene Land läuft. Doch essen ihn nur die ärmsten Leute, und heben seine gewaltige Leber auf, um Thran daraus zu kochen. Der Armuth zum besten ist auch in Bergen diese löbliche Verordnung gemacht worden, daß unsere Hansestädtische Kaufleute ihn ihrem Gesinde nicht geben dürfen, damit er dem Armuth, die izo den größten für 1 Lübsch Schilling haben kann, nicht etwan vertheuert werde. Unsere Hilgeländer Fischer fangen ihn auch, und bringen ihn zuweilen nach Hamburg, finden aber wenig Abnahme.

**Bütte und Schullen.**

§. LXI. Von andern Fischen, obwohl dieselbe sich hier insgesamt größer und fetter, als anderwärts befinden, als den Bütten, Schullen, die allhier so feist, daß sie getrocknet alsosfort röthlich an den Gräthen werden, und sich anstecken, folglich in der Handlung und zum Ausschiffen nicht dienen, sondern nur von den Isländern frisch weggeessen werden, und andern dergleichen, will ich die vielen besonderen Nachrichten, die ich gesammelt, verdrießliche Weitläufigkeit zu vermeiden, bis zu einer andern Gelegenheit versparen.

**Hilbütte.**

§. LXII. Nur will ich noch mit wenigen der Hilbütte gedenken, die, da sie bey uns in unsrer Nordsee nur zu 120 bis 130 Pfund anwachsen, bey Island so groß sind, daß sie bis zu 400 Pfund wägen. Dieser Hilbutt oder



oder Heilbutt, Dän. Hellefist, Norweg. Hellefhynder oder Oveite, Franz. Flaitan oder Flettan, bey den Westengländern. Holibut, in Nordengland Turbot oder Turbut, Hippoglossus Rondel. et Gesn. ist die allergrößte Gattung von Bütten und fast fürchterlich anzusehen. Er hat unten und oben eine gedoppelte Reihe etwas gekrümmeter und einwärts gebogener sehr scharfen Zähne, eine große steife Zunge, und über derselben recht vor dem Schlunde am Oberrachen zweyne runde aus vielen spizigen Zähnlein bestehende und deshalb ganz rauhe Stellen, nicht weniger auf seinen Kiefern spizige Stacheln, mit dreysfachen Kiefendeckeln oder Ohren. Man ermisset ohnsehwer, daß, weil er so breit und platt, doch dabey keine proportionirte Dicke oder Münde, keine gnugsame Fertigkeit, sich zu tummeln, Fischen nachzueilen und so fort, anderen großen lang-runden Fischen gleich hat, ihm dieser ungemeine Vorrath von Spizen, Hacken, Zähnen um seines Raubes, dem er beikommt, desto weniger zu verfehlen, und was er erhaschet, desto besser zu halten und zu bemeistern, gegeben worden, zumahl sie nicht allein Heering und dergleichen kleine, sondern auch Schelfische, Dorsche und andre große Fische erschnappen und hinabschlingen. Sonst ist dieser Butt sowohl an äußerlicher Leibesgestalt und Flossfedern, als inwendig mit dem Eingeweide andern Bütten ganz gleich. Er hat auch, ob er schon so groß ist, dennoch wie jene, keine Luftblase. Er kann aber deswegen auch eben so wenig, als dieselbe sich sonderlich empor heben, und stark und weit schwimmen, sondern muß, wie die übrige seines Geschlechts, meistens am Grunde sich enthalten. Daher ist an ihm diejenige Haut gar kenntlich und sichtbar, womit alle Fische derselben Art vor andern Fischen um deswillen versehen sind, damit sie, wenn sie als schlechte Schwimmer bey eräugendem Sturm sich, wie sie pflegen, in den Sand zur Befestigung eingraben, dieselbe vor die Augen ziehen, und solche dadurch vor dem

Schneiz

Schneiden des scharfeckigten Sandes bewahren können \*. Sie haben zwar ein wohlschmeckendes, aber wegen der strengen und übermäßigen Feiste sehr schwer zu verdauendes Fleisch.

Davon wird  
der Raf u.  
Kefel ge-  
macht.

Von diesem Fische wird der in den Nordischen Ländern und in Niedersachsen nur bekannte Raf und Kefel \*\* gemacht, der aber, weil er einen recht gesunden und zum Seefischfett gewohnten Magen erfordert, nach dem die Welt zärtlicher geworden, wenig mehr gemacht, und noch weniger in die Fremde geschicket wird.

Makrele.

§. LXIII. Den Schluß mag die Makreel, (Scomber Rondel. Bellon.) die einem Heering an der Gestalt nicht unähnlich, aber größer und bis  $1\frac{1}{2}$  Schue lang ist, vor dieses mahl machen. Sie schmecket frisch gesotten, oder gebraten, denen, die Fischfett lieben, sehr gut, sonst etwas ecklicht. Die Isländer geben sich ihrenthalben keine Mühe. Sie gehöret unter die reisende oder einen großen

\* Conf. Leuwenh. Missiv, d. 22 Jun. 1704.

\*\* Rav, Raf, Isl. Rafur, sind die Flossfedern, welche tief aus dem Rücken mit dem Feisten ausgeschnitten, ein wenig eingesalzen, und nachher windtrocken gemacht werden: Kefel, oder Kefling, Isl. Keflingr, sind länglichte Striemen der Haut und des Fetten, so oben vom Schwanz gegen dem Rücken zu abgeschnitten, ebenmäßig eingesalzen, und am Winde getreuget worden. Der beste Raf und Kefel kommt aus dem äußersten Norwegen, von Andenäs, Tromsen und aus Finnmarken. Die Normänner fangen die Hüllbutte, wenn der Rabbelaufang vorbei, und begeben sich des Endes mit großen Böthen in die See. Des Nachts, die alsdenn lichte, liegen sie auf den Fang, doch nicht länger, als bis S. Johann. Tag. Weil der Fisch nachher, da die Luft sehr warm wird, wegen seiner großer Feiste nicht wohl gebörret und aufbehalten werden kann. Ramus Noriges Beskr. pag. 252. Die Franzosen wissen auch aus ihren Flaitans, die sie auf den Bänken bey Terrenewve fangen, die Flossfedern, wie Raff, auszuschniden. Vid. Denys Descript. cit. Tom. II. p. 260.

großen Kreislauf vollendende, mithin sich vielen Reichen und Völkern darbietende Fischsorten. Man hat mich versichern wollen, daß sie den Winter in Norden zubringen, gegen dem Frühling aber Island, Hittland, Schottland und Irroland vorbey in die Spanische See sich begeben. Allda ein Theil Portugall und Spanien vorbey in die Mittelländische See falle. Der andre aber schon im April unter Frankreich, im Majo im Canal unter Engeland: Im Junio bey Holl- und Friesland; im Julio aber auf der Jütischen Küste sich sehen lasse; woselbst er um die Nordspitze sich schwenkend einen Schwarm in die Ostsee abschicke, der Ueberrest aber Norwegen vorbey nach Norden wieder zurück kehre. Weil dieser Fisch für den Kaufmann nicht dienet, folglich nicht eigentlich aufgesuchet wird, habe ich in diesem Stücke zu recht völliger Gewißheit nicht gelangen mögen, sondern an dem Zeugniß zweener erfahrenen und aufmerksamen Fischer, die auf dem Hilgenlande wohnen, mich begnügen müssen.

§. LXIV. Unter den großen Fischsorten stehen oben **Walfisch**. an die **Walfischgattungen** \*. Unter denselben war get sich der große Grönländische (welcher von den Isländern Slettbackr, von den Normännern Slicbakter, d. i. Schlechtrücken, Glattrücken, wegen seines ebenen von aller Finne oder Flossfeder entblößeten Rückens, Balena vulgaris edentula, dorso non pinnato Raj. (auch wohl Sandhual genennet wird) seiner ungeheuern Größe halber nicht leicht bis an die Insel Island, sondern hält sich, aus Scheue vor den untieferen Gründen, in den grundlosen Tiefen bey Spizbergen und unter dem Nordpol zurück. Dahingegen hauset, als obgedacht, desto häufiger und beständiger in dieser Gegend der Nordcaeper, welcher jenem Grönländischen an Gestalt des Leibes, auch wegen der Barden im Maul gar ähnlich, sonst aber

\* Von welchen eigentlich in meinen Nachrichten von Grönland gehandelt ist.

aber viel kleiner und in allen schmäher ist. Diesen Wallfisch wissen die Isländer sich vortreflich zu Nutze zu machen; zumahlen er ihnen, da sie ihm aus Mangel tüchtiger Fahrzeuge und Geräthschaften in freyer See nichts anhaben würden, eine bequeme Gelegenheit seiner Meister zu werden, selbst an die Hand giebet.

Wie sie ihn  
fangen.

Denn indem er, als obgedacht, den Heeringen in die Fiorden oder Sinus folget, und sie, um ihrer desto mehr zu Füllung seines hungrigen Magens zu erschaffen, gegen den Wall antreibet, so geschieht es zuweilen, daß er aus gar zu großer Begierde und Eifer auf solche un- tiefe Stellen \* und Bänke rennet, davon er nicht wieder zurück kann \*\*; oder er veranlaßet zum wenigsten über solcher seiner Jagd, daß die Isländer ihn selbst jagen, auf die Bänke scheuchen und überlisten. Das letztere geschieht auf nachfolgende merkwürdige Weise. So bald sie wahrnehmen, daß ein solcher Wallfisch hinter den Heeringen darein treibet, werfen sie sich ungesäumt mit Harponen, Spießen und Messern versehen in ihre Bötche, und rudern ihm von hinten zu so nahe auf den Leib, als es sich nur will thun lassen. Hierauf wenn der Wind auf den Strand zu wehet, schütten sie eine Menge allerley zu dem Ende mitgenommenen Blutes vor ihr Bötche aus in die See, und lassen es durch den Wind auf den flüchtenden Fisch zu treiben, fahren auch mählig nach. Da denn derselbe, wenn er sich verfolgt siehet, und nach der See umkehren will, des Bluts aber gewahr wird, vor selbigem scheuet \*\*\* und lieber, als hierdurch zu schwim-

\* Die von des Isländern mit einem eigenen Namen Hual-vag, (iuxta Verel. in Lexic. Scyth. Sc. ex Isl. Refab) genennet wurden.

\*\* Wie dieses auch schon Olaus M. Hist. Gent. Septentr. Lib. XXI. c. 15 bemerket.

\*\*\* Ob dieser heftige Ekel daher entstehe, daß er ein solches Blut etwa für das Blut eines Weibleins, indem die Sie-

Wall-

schwimmen, sich wieder wendet und dem Lande zuileitet, darüber aber zuletzt nothwendig entweder auf dem Sande, oder zwischen den Schären strandet. Im Fall der Wind vom Lande abstehet, rudern die Fischer dem Wallfisch nach, und wenn er umkehren will, werfen sie aus ihren Böthen ohne Unterlaß Steine vor sich hinaus gegen dem Fische ins Wasser, und machen anbey ein greuliches Geschrey, Geflopf, und Gereusch, womit sie den Fisch zurück scheuchen, daß er immer voraus Strands-  
werts

Wallfische dessen monatlich eine so große Menge, daß die See davon gefärbet wird, verlieren, zu welcher Zeit sie auch ein sehr stinkend Wasser ausblasen. Vid. P. Feuillé Journal des Observations physiq. etc. faites en Ameriq. Tom. I. p. 393.) oder auch für das vergossene Blut eines seines gleichen, der bereits ertödtet, ansiehet und nach der allen lebendigen Creaturen angeborenen unüberwindlichen Furcht vor ihrem Untergang und Trieb zu ihrer Lebenserhaltung, den Weg, wo solches hergetrieben kömmt, um nicht in gleiches Verderben zu verfallen, ängstiglich meidet und davor fliehet; solches lasse ich dahin gestellet seyn, vermuthe aber mehr das letztere. Denn Plinius hat schon die Blutscheue bey den Fischen angemerket, indem er schreibet: *Pisces maxime piscium sanguinem fugiunt.* Hist. Nat. lib. X. Sect. 90. und (welches ich fleißigen Naturforschern, die in der Natur nichts ihres Nachdenkens unwürdig schätzen, zum Nachsinnen anfüge,) der aufmerksame D. Martin in seiner vielfältig angezogenen Beschreibung der westlichen Insel bey Scotland, p. 143 führet als eine gemeine in ganz Scotland bekannte Erfahrung an: That, if a Quarel happen on the Coast, where herring is caught, and that Blood be drawn violently, then the Herring go away from the Coast, without returning during that Season. This, they say, has been observed in all past ages, as well as at present. Das ist, wenn ein Gefechte am Seestrande, wo man Heering fänget, sich zuträget, und Blut vergossen wird, daß der Heering alsdenn sich von der Küste weggebe, und für dieselbe Jahreszeit nicht wieder zurück kehre. Dieses, saget man, sey sowohl in allen vorigen als in den neuern Zeiten angemerket worden.

werts fliehen, und zuletzt auch aus Mangel des Wassers liegen bleiben muß \*.

So bald der Fisch so weit gelaufen, daß er auf eine oder andere Art feste geworden, und nicht wieder zurück kann, umringen die Fischer ihn mit allen Böthen, und geben ihm Stich auf Stich, bis er verblutet und stirbet. Darauf schneiden sie allen Speck, so viel ihnen nur möglich, wie auch, weil sie keine Kostverächter, ein ziemliches vom Fleische herunter, und nehmen beides mit sich nach Hause \*\*.

Die

\* Ich vernehme, daß dieser beyden, aus achtsamer Bemerkung der Natur der Fische hergeholten, Kunstgriffe auch die auf der Insel Feroe wohnende Fischer, welche mit den Isländern eine gleiche Dürftigkeit und Mangel an Werkzeugen zur großen Lehrmeisterinn gehabt, sich mit Vortheil bedienen sollen.

\*\* Es kommt wohl meist auf die Gewohnheit an, daß man das Fleisch der Wallfische für nicht eßbar hält. Unsere Grönländsfahrer, die endlich ein Stück von einem starken und etwas strengen Meerfische zu genießen nicht ungewohnt sind, bezeugen, daß ein Stück von einem jungen Wallfische, so lange er frisch, sich wohl essen lasse. Das Fleisch der Finnische, die zuweilen in Verfolgung der Heeringe auf den obersten Norwegischen Küsten stranden, oder sonst bezogen werden, wird bey Pfunden verkauft, und von dem gemeinen Bauervolke gerne gegessen, welche sagen, daß es wie Rindfleisch schmecken soll. Lucas Jacobson Debes in seinen Faerois, oder Dänischen Beschreibung von Färøe, p. 160 saget von den Inwohnern dieser Inseln, daß sie das Speck vom Kopfe des Wallfisches mit schwarzem Salze, oder der Asche vom gedorreten und verbrannten Meerkraute (*Tang*) einsalzen, und hernach an einem recht trocknen Ort aufhängen, da es wie ander Speck aussehen wird. Sie kochen auch frisch von dem Fleische, welches wie Rindfleisch aussiehet und riechet. Was sie nicht gleich verzehren können, das schneiden sie in lange Riemen, und machen dieselben windtrocken. Fremde salzen auch wohl Stücken vom Schwanz ein, die, weil derselbe sehr sähnicht ist, wie eingepfelte Ochsenfüsse schmecken. Kämpfer in seiner History of Japan B. II. Ch. II. machet

Die Barden \*, weil sie nur klein und deswegen von den Dänen nicht sehr begehret werden, auch von den Isländern wegen ihrer elenden Werkzeuge nicht wohl aus dem Fische herausgehauen werden können, lässet man sitzen und mit dem Kumpfe, Nase oder Krenge \*\*, wie unsre Grönlandsfahrer sagen, in der See dahin treiben.

Den Speck werfen sie in Orhöfte oder Fässer, und lassen ihn ein Viertel Jahr lang darinn liegen, und nach und nach schmelzen und auslecken. Was während solcher Zeit von selbst auströpfelt, ist der feinste und beste Thran \*\*\*, der abgeschöpffet und ungekocht nicht allein

machtet sechs Sorten von Wallfischen namkundig, deren Fleisch von den Japanern eben so, wie von andern Fischen ordentlicher Weise zu Markt gebracht, auch das Eingeweide derselben eingepfekt, und nachher entweder gekocht, oder gebraten verspeiset werde.

\* Dieses sind die hornhaftige, wie Säbelklingen bey nahe gestaltete, und auf den Ecken ganz zottigte Blätter, die der Wallfisch an der Seiten des obern Theils seines Rachens sitzen und herunter hängen hat. Aus welchen durch reinigen von den Zotten und Rieferfleische, spalten u. s. f. das sogenannte Fischbein gemacht wird.

\*\* Die alten Holländer sagten Karonie, die Franzosen Chatogne, welches mit einander vielleicht aus *xagoria* herflammet.

\*\*\* Dieses Wort bedeutet das ausgeleckete Fischöl, und ist in diesem Verstande vermuthlich von den nördlichst belegenen Russen, von denen man bekanntlich zu erst den Thran unter dieser Benennung bekommen, erlernet, und bis daher beygehalten worden. Damit stimmt überein Clem. Adami Nauigat. Anglor. ad Moscouit. (in Republ. Moscou. p. 36) mittunt, schreibt er, & aquilonares Russi oleum a Barbaris Train dictum, quod in flumine Vna dicto conficiunt. So saget auch Olaus M. Hist. Sept. lib. II. cap. 17. quam pinguedinem (marinarum belluarum) vulgari eorum Traan, aut Lyse, a lucendo vocant, quia lampadibus immissa clarissime lucet. Nach der Kraft des Wortes heißet bey den

allein aufgehoben und an die Dänen verhandelt, sondern solchergestalt auch ausgefahren und verbraucht wird. Unfre Kaufleute heißen ihn: Klaren Thran. Das zurückbleibende kochen sie aus zu einem dickern und braunern Thran; der deshalb auch in der Handlung brauner Thran genennet wird.

Von einer  
andern  
Sorte  
Thran.

Wobey zu wissen, daß noch die allerschönste Sorte von Thran, wenn sie unvermischt gelassen wird, diejenige sey, die aus den Kabbelau, Hay, und anderer Fische Lebern ausschmilzet. Zu welchem Ende die Isländer alle dergleichen

nordischen Völkern Traan eine austropfende Feuchtigkeith, oder Oeligkeit. Denn so ist Sax. Traan oder Trane (Belg. *Traane*, Germ. *Thrane*) (1) *Lacryma e glandulis lacrymalibus destillans*. (2) *Lacryma arborum*, Gummi f. Resina vid. Kiliani Etymolog. (3) *Oleum piscium ex frustulis dissectis destillans*. Also heißet auch Sax. Taar (Germ. *Zähre*, Ofr. *Zaheri*) lacryma. Dan. Taar oder Taarn Lacryma, it. stilla aquae et olei. Isl. Tar lacryma, guttula, stilla. Gudm. Lexic. Angl. Sax. Tear lacryma et Tero, gummi, gluten, Angl. Tar A. S. Tare et Teor Germ. Teer, Theer, Goth. *Thior*. Suec. *Tiäre*, pix liquida. Dahin gehöret auch nicht weniger die aus der Kühe Milch ausgedrückte Fettigkeit die Butter, nämlich Bu = tere AS. Butere à Bu und Tere. Nämlich bu; Goth. bos, vacca Verel. (vnde nostr. Bu = Os und Bu = Koe, ps; &c.) Wiedenn längst schon beydes die Lateiner und Griechen, ohne daß sie das Stammwort angeben können, *Butyrum* und *βούτυρον* gesagt, welcher letzteren *ρυγία*, *ρυγία* &c. aus der ist beygebrachten harmonia linguarum recht eigentlich verstanden werden mag. Wobey ich noch dieses anmerken will, daß auch das vorhabende Wort aus Orient seinen Ursprung habe. Denn wie in Europa T und Z, also werden in Asien U und Y in den unterschiedenen Mundarten vielfältig verwechselt. Und so heißet *Ἰῶ*, *Ἰῶ* und *Ἰῶ*, ein aus einem Baum durch den natürlichen Drang, oder künstliche Ritzung hervorfließendes und tröpfelndes Haarz, ins besondere Terpentin. Vid. Hilleri Hierophytic. lib. I. c. 45, und bey den Arabern *Tzara fluxit*, manauit. *Tzirwa* und *Dsaru* Lacryma arboris, f. resina.



dergleichen Lebern in Tonnen sammeln, und darin ohngefähr sechs Wochen liegen und schmelzen lassen. Wornechst sie den von selbst also ausgeflossenen Thran abfüllen, und ungekocht unter den vorhin gemeldeten klaren Thran zu dessen Verbesserung mengen, auch folgendes die Ueberbleibsel auskochen und zu dem braunen Wallfischthran gießen, und dergestalt eines mit dem andern an den Dänischen Kaufmann verstuken \*.

§. LXV. Das Meerschwein\*\* ist ein in der Nordsee bekannter Fisch aus dem Wallfischgeschlecht, etwa 5 bis 8 Fuß lang. Es brauchts nicht denselben zu beschreiben, weil man nunmehr davon gar fleißige Anatomische Beschreibungen hat\*\*\*. Worauf ich mich nur lediglich beziehen darf. Ob es daselbst mehr als eine Sorte derselben gebe, hat man mir nicht zu sagen gewußt. Doch

Meer-  
schwein.

§ 3

ist

\* Die Norländer machen dessen auch viel von den Lebern der Dorsche und Kabbelaunen, die sie zu ihrem Stockfische spalten: indem sie dieselbige an die Luft legen und die Fettigkeit daraus träuffeln lassen. Und die Franzosen, die, was sie von andern sehen, gar geschwinde nachzumachen wissen, unterlassen nicht, auf Terreneufve dergleichen aus den Lebern ihrer Molue zu ziehen. Dionys. c. 1. Tom. II. p. 104. So hat auch Ross auf seiner vorbereiteten großen Carte von Nordamerica eine solche Presse, als die Engländer daselbst eben hiezu gebrauchen, mit stechen und vorstellen lassen.

\*\* Isl. Guinbual oder Guinbuallar, auch Witinger Norweg. Marsvæn oder Niser, Dän. Bruuskop (wegen seines dicklichten runden Kopfs) imgleichen Springbual, oder Springer, (wegen seines gewöhnlichen Springens bey bevorstehendem Sturmweather aus der See heraus) Gall. Marfuin, Angl. Porpess oder Porpus Scot. Sea-pork, Phocaena Rondel. Turfio Bellon. Delphinus Septentrionalium. Schonev.

\*\*\* Vid. Ephemerid. Nat. Curios. Dec. I. an. 3. p. 21. Lowthorp Abrigdm. etc. Vol. II. p. 839 seq. et nuperrime Supplem. I. Annal. Wratislau. Art. XI.

ist mirs gar glaublich, weil man in Nordamerica derselben zwey hat \*. Sein Fleisch ist allerdings eßbar. Denn die Schotten auf den Westinseln \*\* essen ihn durchgehends, und sagen, es sey beydes eine gesunde und sehr nahrhafte Kost, und die Franzosen machen aus seinem Fleische auf Terreneufve Metwürste \*\*\*. Er wird aber meist nur seines Specks halber, ob er gleich dessen nicht viel hat, gefangen, nachdem durch den großen Verfall des Grönländischen Fischfangs der Thran nunmehr so rar und folgar so theuer wird. Indessen ist er wegen seiner ungemeinen Geschwindigkeit im Schwimmen und Springen gar schwer zu bekommen, wofern er nicht von ohngefehr durch seine unersättliche Heeringsmauseren dazu selber Gelegenheit giebet †. Wodurch die guten Isländer

\* Nämlich eine und zwar die größte ganz weiß, so groß als eine Kuhe, deren Speise allerley Fische, zum liebsten aber Makrelen, Heeringe und Sardinen, sie giebt 1 bis 2 Quarteln Thran. Die zweyte heißet *Pourfille*, und findet sich in allen Meeren, gehet stets Schaarweise, und ist gut zu essen. Dionys. d. I. Tom. II. p. 258.

\*\* Martin d. I. p. 269.

\*\*\* Dionys. an nur igt angeführtem Orte.

† Wobon Arend Berendsen Berg in seinem seltenen Buche: Dännemärkische und Norwegische Herrlichkeit genannt, p. 298 diese artige Anmerkung hat: Dat händer oc undertiden, sansom anno 1625, at unge Huale, som forfolgde oc jage effter Silb, dem forløbe udi Fiorden oc snefre Bugte, huor Bønderna dem Bliswe waer, oc sätte Garn nedden fore, saa at de da Silb i stor mengd, saa velsom samme unge Springhuale kunde jage paa landet oc fange, saa som i bewelte aar, da de Ved 2 Myl weigs synden Bergen paa den tid oc sted, staa danne Springhual wid 17 eller 18 jagede i land ic. Das ist: Es begiebet sich zuweilen, als A. 1625, daß, wenn junge Wallfische den Heering verfolgen und jagen, derselbe vor ihnen her in die Bayen und Meerbusen lauft, da die Bauern es bald gewahr werden und unten her Garne vorsetzen, wodurch sie nicht nur den Heering in großer Menge,

länder gleichwohl auch keinen sonderbaren Vortheil erlangen würden, wenn es mit diesem Fische nicht darneben diesen gar besondern und anmerkungswürdigen Umstand hätte, daß er, ihnen gleichsam zum Besten, alle Jahr einmahl nämlich im Monat Junio durch Vorwachsung eines Häutleins vor die Augen blind werden müßte. Zu welcher Zeit sie, wenn sie fleißig seyn wollen, derselben öfters bis dreihundert durch Scheuchen und Treiben auf den Strand, den sie alsdenn nicht sehen, und also auch nicht vermeiden, in ihre Gewalt bekommen können.

§. LXVI. Von den Haysfischen oder Meerhunden (Canibus marinis, Galeis) fangen die Isländer nur die größte Gattung \* ihres Specks und der Leber halber.

Menge, sondern zugleich auch einige junge Springer, oder Meerschweine können zu Lande jagen und fangen. Wie im bemeldeten Jahre ungefähr 2 Meilen jenseits Bergen auf einmal und an einer Stelle bey 17 oder 18 solcher Meerschweine zu Lande getrieben wurden. Deme aus Christ. Cyrrer von Haimendorf Reisebeschreibung in das gelobte Land p. 149 benseyhe: Die kleine Buben stehen an den Ufern mit ihren Wurfgärnlein, und wenn die Delfine zu dem Gestade kommen, und die Fische vor denselben fliehen gegen dem Lande zu, so werfen sie das Netz und fangen ziemlich viel. Ist sehr lustig zu sehen. Denn die Delfine helfen ihnen gleichsam fischen, und unterdessen fänget der Delfin auch und speiset sich. Denn kein Fisch im Meer ist, der mehr die kleinen Fischlein frist, denn der Delfin, darum er auch Cacciatore di Mare (Meerjäger) genennet wird. Sie kommen gar nahe an das Land.

\* *Canis Carcharias, Lamia, Tiburonus*, Isl. *Saackal* (ab *Sacka* auide et ictibus more canino vorare, Gudm. Andr. Lexic.) Dan. *Saafisk*, it. *Sawkal*. Gall. *Requiem*, Angl. *The white Shark*. Martin Descript. of the West. Isl. of Scotland, p. 385 meldet, daß die dasigen Fischer die großen Haysfische *Sæhs*, und die kleinern *Silucks* nennen. Martens giebt von den großen eine Beschreibung in seiner Spisberg. Reisebeschreibung, cap. 3. n. 8. und setzt, daß er 2 bis 3

ber. Ihr Speck hat die besondere Eigenschaft an sich, daß es sich lange hält, und wie Schweinspeck härtlich dörren läßt; daher es von den Isländern als Speck gedörret, gebrauchet, und zum Stockfisch gegessen wird. Gemeinlich kocht man Thran daraus. Die Leber ist so ungeheuer groß, daß man mit einer einzigen ein Viertel (das ist) ein Faß von 64 Hamb. Stübgen) anfüllen kann \*. Man kann auch noch aus dem dünnen Fleische des Unterbauchs dünne Riemen schneiden, welche wenn sie gedörret, und ein Jahr und etwas länger gehangen, daß alle Fettigkeit daraus gelectet, solcher gestalt sich zurechten lassen, (als mich ein ansehnlicher Kaufmann aus Copenhagen, der vordem mehrmahl in Island gewesen, versichert) daß sie ziemlich wie Ochsen gaumen schmecken.

## §. LXVII.

Faden lang werden solle. Die beste und zugleich anatomische Beschreibung aber hat man dem P. Feuillée Journ. d. Obs. Phys. Vol. I. p. 171 seq. et in Continuat. p. 109 zu danken. Eben diesen, oder vielleicht etwas kleinern Fisch nennen die Norländer *Saakaring* oder *Haakierling*. vid. Aut. Topogr. Norw. p. 115. et Ion Ranii *Norriges Beskrivelse* p. 252 Weil derselbe bey Nacht zum besten stehet, und am meisten anbeisset, wird er von Weynachten, wenn die längste Nächte sind, mit einem Hacken an einer zweyelligen Kette, damit er das Seil nicht abbeiße, gefangen. Er hat eine sehr große Leber, aus deren einer bis 12 Pfund Thran gemacht wird. Aus seinen Eiern, deren er in seinem Ovario viele hat, wissen die Norländer sich gute Pfannkuchen zu machen, die sie *Saakage* nennen. Mus. Reg. P. I. Sect. III. n. 6.

\* Martin an eben ist angeführtem Orte gedenket, daß eine einzige Leber von einem großen Hay eine Pint Schottischer, das ist bey nahe vier Englischer Maasse Thran gebe, und daß der Dritten solche Leber in einem Topffe, der halb voll Wasser, gekochet, und währenden Kochen, der nach und nach aufsteigende und obenschwimmende Thran abgeschäumt, und in ein Faß gethan werde.

Wie sonst der Leberthran gemacht werde, vid. not. \* p. 101.

§. LXVII. Es läſſet ſich allhier auch löſters der Schwerdt-  
 Schwerdt- oder vielmehr Sägefifch, der das zackigte, <sup>fifch.</sup>  
 und faſt einem gedoppelten Kanne ähnliche Schwerdt  
 vor dem Kopfe und über dem Maul ſtehen hat, ſehen \*.  
 Noch hat mir Herr M - - K, welcher viele Jahre auf  
 Weſtmann - oe gewohnet, erzehlet: daß es in daſigem  
 Meere noch eine andere von den Seefahrenden alſo ge-  
 nannte Art der Schwerdfiſche gebe, welche ein dafür  
 angeſehenes krummes Schwerd oder Säbel (ſo in der  
 That mehr einem gekrümmeten Pfahl gleicht, und mit  
 Fleiſch und Haut, wie eine andre Finne überzogen iſt)  
 am Ende des Rückens ſtehen hat. Ich werde von dem-  
 ſelben in der Nachricht von Grönland an ſeinem Orte  
 handeln. Indessen iſt verwundernswürdig, daß die  
 ſonſt ungeheure Beſtien, die Wallfiſche, wenn ſie einen  
 dieſer Art Fiſche vom weiten vermerken, gar ängſtiglich  
 ſich gebärden, ſpringen und eiligſt davon fliehen; wie  
 denn auch die Robben ſich gar ſehr vor ihnen fürchten  
 und öfters aufs Land den Menſchen zuſpringen, um ih-  
 nen nur zu entgehen. Wovon künftig auch die Urſache  
 gemeldet werden wird.

§. LXVIII. Uebrigens ſetze ich zu weiterer Unterſu-  
 chung noch hieher \*\*, was ich von den Seebullen, Meer- <sup>Seebullen</sup>  
 ſtieren und Meerkühen aus dem Munde zwener zwar <sup>und Kühe.</sup>  
 nicht Augen- doch Ohrenzeugen gehört: nämlich daß  
 dieſelbe mit dem Kopfe einem Ochſen, mit dem Leibe und  
 Füſſen aber einem Robben oder Seehunde ähnlich ſeyn,

G 5

und

\* *Pristis f. Serra Piscis Angl. the Sawfiſh.* Willughby  
 Hiſt. Piſc. Lib. III. cap. 14. Mart. Spitzberg. Reiſe, cap. 6.  
 n. 7 von ſeinem Gefechte mit dem Wallfiſche, vid. Dionyſ.  
 deſcript. cit. Tom. II. p. 268 ſeq.

\*\* Man kann hiebei von dieſem Strandqvåg (Strand-  
 viehe) wie das Dänische Bauer Volk es heiſſet, nachſehen, was  
 aus den Act. Med. Philoſ. Hauniens. anführet Iacob. in Muſ.  
 Reg. Dan. P. I. Sect. 3. n. 49.

und öfters mit ihrem Gebrülle verursachen sollen, daß die Landföhe mit Ungestüm als thöricht dem Schalle nachlaufen.

**Robben.** §. LXIX. Von den Robben oder Seehunden werde ich in der Nachricht von der Straße Davis ein und anders beybringen.

**Lächse.** §. LXX. Von Süßwasser-Fischen habe ich nichts sonderlichs anzuführen.

Ben Holm, in der Ellera, ben Kleppes, wie auch in andern tiefen Fiörden, in welche Auen, oder kleine Rivieren aus dem Gebirge fallen, giebet es Lächse, die gegen die größten Stürzfälle anschwimmen, und sich öfters unglaublich hoch auf dieselbe hinauf schnellen. Man setzet ihnen aber sogenannte Lachskisten, die aus dicke neben einander geschlagenen Stackerwerken bestehen, qver in den Weg, dadurch sie zwar hinauf, aber nicht wieder zurück nach der See können. Wenn der Lachs zum festesten oder besten ist, ziehet man eine Wade oder gemeine Art von Netzen durch den Fluß, und treibet ihn damit. Weil er nun nicht zurück kann, springet er, der eine hie, der andere da an den Seiten aus, und aufs Ufer; da sie von den nebenhergehenden Bauren ergriffen, und solcher maßen zuweilen wohl 1 bis 200 Stück gefangen werden.

**Schlangen**  
sind hier  
nicht,

§. LXXI. Schlangen verspüret man auf der ganzen Insel nicht. Doch gewiß nicht aus einer besondern Eigenschaft des Landes, sondern weil dieselbe wegen ihrer weiten Entlegenheit von allem festen Lande dahin nicht wohl kommen, und vor der hieselbst herrschenden überaus strengen Kälte, die dieser Thierlein Natur bekanntlich so sehr zuwider ist, allda nicht dauren können.

auch wenig  
Ungeziefer,

§. LXXII. Eben derselben heftigen und langwierigen Kälte nebst dem Mangel an Bäumen und Büschen, ist es auch zuzuschreiben, daß man von keinem oder nur gar

gar wenigem Ungeziefer oder Insecten weiß. Man wußte mir allein zu sagen von Hausspinnen, die endlich leichte in den Häuserchen der Einwohner fortkommen und von Stechfliegen, Pferdefliegen, (Oestris, Asilis,) die so gar in die Naselöcher und an den innern Rand des Foraminis ani der Thiere ihre Eylein legen, und sie da durch der Thiere Wärme ausbrüten lassen \*. Wann es geregnet hat, geben sich gleich Regenwürmer (Lumbrici terrestres) um die frischgefallene Feuchtigkeit zu ihrer Erquickung; zu saugen in solcher krimmelnden Menge hervor, daß die Einwohner in dem Wahn stehen, es habe dieselbe geregnet.

S. LXXIII. Mäuse giebt es auch nicht viel: weil und Mäuse. sie wegen der durchdringenden Kälte und Mangel an Nahrung in der dünnen und mit Schwefel angefüllten Erdlage, worunter sogleich die Felsen sind, nicht leben können. Der Gottesacker des alten Klosters Widoe hat diese Eigenschaft an sich, daß, wenn man Mäuse auf denselben niedersetzt, sie alsofort auf der Stelle todt bleiben: gestalten mein Erzähler solches zu mehrmahlen selbst versuchet und also wahr befunden zu haben bezeugete. Es ist aber gewiß genug, daß hievon keine Heiligkeit des Orts aus ehemahliger Catholischen Wenhung, oder einige längst vermoderte Ueberbleibsel der daselbst etwa begrabnen Heiligen, sondern schlechterdinges ein daselbst stärker und dicker als andernorts aufsteigender Schwefeldampf die einzige wahre Ursache sey \*\*. Und fere

\* Wie diese bis dahin unbekannt gebliebene Brütungsart dieser und dergleichen Fliegen ausgefunten, und mit allen Veränderungen und Evolutionen umständlich beschreibet Vallisnieri Esper. e observ. intor. all Origin. de var. Insect. p. 96 seq. und Racolt. di var. Tratt. p. 1 seq. und Ragion. int. all' Estro de Buoi etc.

\*\* Hierinne bestärket mich das bekannte, diesem ganz ähnliche Phaenomenon der Grotta di Cane bey Pozzuolo; worinne

dieser muß ja hier um so viel mehr vermuthet werden, als bey nahe über der ganzen Insel unter der obern Erdrinde der Schwefel sich ganz sichtlich ausgebreitet befindet: Wovon diesem Kirchhose Zweifels ohne ein größerer Vorrath als andern Orten zu Theil worden. Welches von einem Naturverständigen entweder durch ein Licht, wosern es nicht zu gefährlich, oder durch den Geruch und Nachgraben ohnschwer auf der Stelle würde ausfindig zu machen seyn. Mein Erzähler hatte theils aus eigenem Triebe, theils auf Begehren guter Freunde verschiedentlich einige Päcklein von dortiger Erde mit sich nach Copenhagen genommen, aber befunden, daß sie das selbst den darauf gehaltenen Mäusen weiter die geringste Beschwerde nicht zugebracht: zum offenkaren Beweis, daß alles an den berührten Schwefeldünsten, die er nicht mit fortbringen können, gelegen.

Wann die Sonne die Insel ohne unterzugehen, bescheint, und wann nicht.

§. LXXIV. Auf der Nordseiten der Insel kann man von Medio Iunii bis ultimo Iulii den Sonnenkörper nicht nur über dem Horizont, sondern, dem Augenmaße nach, deren untern Rand mehr als Mann hoch über der Oberfläche der See erhaben sehen. Sie scheint um Mitternacht etwas größer und so röthlich, wie bey uns, wenn sie untergehen will, giebet aber so viel Licht, daß man alles völlig, wie bey Tage, sehen kann. Im December

worinne ein aus der Erde bis zu einer kleinen Höhe, von etwa einem Fusse über der Erde, etwas stark aufsteigender Schwefeldunst an einem an dem Boden angebrachten Hunde oder andern lebenden Thiere eine gleiche Wirkung thut. Ray Observ. made in a Journ. thro' Italy etc. p. 275. Dergleichen auch in einem Keller ohnfern des Brodelbrunnen zu Schwalbach D. Pechlin Lib. III. Observ. Phys. Medic. 44. und der Graf Marsili bey Alföhl in Ungarn aus einer Erdrufe oder Schrunde angemerkt, und dieser letztere so gar mit einem Experiment eines solchen durch Kunst nachgemachten Dunsts dieses Phaenomenon erläutert hat. Danub. Tom. I. p. 94 seq.



cember hergegen und im Januario ist ihr Körper gar nicht sichtbar, ohne daß man an den gegenstehenden hohen Bergen zu oberst einen kleinen Schein wahrnimmt, und man hat nur ohne Zweifel refractionis beneficio eine Dämmerung oder Tag von  $1\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{3}{4}$  Stunden. Wobey zu merken, daß allhier sowohl die Zu- als Abnehmung des Lichts sehr gehling, und wenigstens um die Hälfte geschwinder als in unsern Ländern, zu geschehen pflege.

S. LXXV. In den langen Nächten genießen diese Leute einer besondern großen Wohlthat Gottes an dem nunmehr bekannter werdenden, und öfter, als vor-  
 mals, auch uns, ja andern vom Nordpol noch weiter abgelegenen Ländern sich zu jedermanns Bewunderung darstellenden Nordlichte. Allermäßen dasselbe, wann die Tage abzunehmen beginnen, so fort sich einstellt, und, nachdem diese abnehmen, an Dauer und Glanz seinsseits zunimmt; ja den ganzen Winter hindurch stets leuchtet, mit den zunehmenden Tagen aber allererst wiederum sich verliert. So oft die Luft von Schnee oder Regen rein, und nicht wollicht, noch ungestüm, oder, mit einem Worte, wenn der Himmel fein sternklar ist: so erblicket man nach der Sonnen Untergang, und geendigter Dämmerung, so fort dieses Licht, welches bey nahe die ganze Nacht durch und zwar so helle hüpfet und spielet, daß es dem vollen Monde in seinem besten Scheine nicht allein gleich kömmt, sondern ihn mannigmal noch übertrifft. Es entstehet dasselbe jederzeit in Norden, oder Nordwesten, und schläget hinüber nach Süden: erfüllet zuweilen gar den ganzen Himmel. Des vorhergegangenen Tages Witterung mag gewesen seyn, wie sie will, wenn auf die Nacht nur die Luft rein und ruhig ist; so findet sich das Nordlicht ein. Seine gewöhnliche Farbe ist weißgelbicht.

Nord-Nordlichte.

Weil dieses Licht so gar ofte erscheinet; ist leicht zu ermessen, daß man daraus nicht allzu wohl und richtig auf  
 Ob man daraus von der bevor-

stehenden  
Witterung  
urtheilen  
könne?

auf das erfolgende Gewitter werde schließen können. Wenigstens würden, ehe man dazu mit einiger Gründlichkeit kommen dürfte, noch viele, und mehr als eines Jahres, behutsamst gemachte Anmerkungen, nebst Beobachtung des Zustandes der Luft durch den Barometer u. s. w. dazu gehören; dergleichen die an diesem Orte wohnende zu machen nicht im Stande sind. Indessen ist dahier die gemeine Sage und Meinung, daß, wenn dieses Licht blaß und gelb scheint, dasselbe nachfolgendes trübkene Wetter und Frost; hingegen, wenn es röthlich ist, bevorstehenden Regen und Wind andeute. Zum wenigsten soll dieses gewiß seyn, wenn dieses Licht gar ungemein stark sich sehen läßt und hüpfet, daß alsdenn entweder heftiger Wind oder starker Frost darauf zu erfolgen pflege \*.

Es erschei-  
net ist öf-  
ters als vor  
diesen.

Es ist mir sehr merkwürdig vorgekommen, daß die älteste Isländer, wie ich glaubwürdigst berichtet worden, sich selbst über die ickige so häufige Erscheinungen dieses Lichts wundern und sagen, daß man in vorigen Zeiten dasselbe so ofte nicht gesehen habe. Welches mir um deswillen allerdings Grund zu haben scheint, weil man es auch vorhin in andern Gegenden Europä bey weiten so oft nicht, als in ganz neuern Zeiten, zu Gesicht bekommen; da man doch nach der Mitte, und gegen das Ende, des vorhergehenden Jahrhunderts schon Gesellschaften der Wissenschaften, sowohl in Engeland, als Frankreich, und darunter eifrige Sternkundige gehabt, die

\* Es ist anmerkenswürdig, wenn in den Philosoph. Transactions N. 399 erwehnet wird, daß dieser Nordschein in dem Nordertheil von Engeland gemeiner sey, als in andern dessen Gegenden, und daselbst Streamers, Merry Dancers, oder Petty Dancers genennet werde; daß man auch Vorbedeutungen des Wetters daraus nehme, vermeinend, wenn die Scheine grünlicht seyn, daß sie nasses stürmichtes Wetter, wenn sie aber gelbe, klares und trübknes anzeigen.

die auf den Himmel alle Nacht fleißig spionirt, und doch dergleichen merkbare Lustspiele so selten wahrgenommen haben. Vielleicht tragen die von mir erkundigte und allhier angeführte Umstände in Zusammenhaltung mit den übrigen, die bereits im Druck sind, etwas zu näherer Einsicht dieses Lichts bey \*.

So viel siehet man, deucht mich, klar und überzeuglich, daß dasselbe nicht anders entstehen könne, als von geschwinden Entzündungen vieler Schwefeldünste, die gar hoch in der Luft, weil sie so gar weit sichtbar sind, sich zutragen müssen. Daß sich auch dazu in Norden Vorraths genug und überflüssig vorfinde, erhellet sattsam aus dem, was ich von der Insel Island und von Ian-Mayen-Eiland im vorhergehenden angeführet. Da nun die vielen feuerspendende Berge, die Erdbrände, die warmen Wasser, von den Gährungen, die in dem innwendigen dieser Länder vorgehen, zeugen: so ist auch zugleich offenbar, daß von und aus denselben die Schwefeldünste, in unerschöpflicher Menge, in die Höhe beständig hinauf geschicket werden. Gleichwie aber in den warmen und heißen Climaten dergleichen Schwefeldämpfe schon so fort nahe an der Erde, oder, wenn sie nur ein wenig empor gekommen, sich entzünden und in Wetterleuchten, Blitze und Strahl auffahren: also ergiebet sich von selbst, daß dieselbe unter dem Nordpol wegen der großen auf dem Erdboden liegenden Kälte, mehrere Ruhe und Weile haben empor zu steigen, aber auch deswegen längere Zeit gebrauchen, ehe so viel entzündlicher Dünste wieder

Woher  
dasselbe  
entstehe.

\* Verhoffentlich werden wir von der Gesellschaft zu Petersburg mit der Zeit wie die meisten und besten Anmerkungen, also auch die nächst zutreffende Ursachen der Entstehung von diesem Feuerspiel am Himmel zu erwarten haben: Gestalt der Herr Mayer in dem ersten Tomo Commentar. p. 351 seq. dazu bereits einen ruhmwürdigen Anfang gemacht hat.

wieder zusammen getrieben werden, daß eine wirkliche Entzündung geschehen mag, bis endlich hoch in der Atmosphaere ihrer eine zureichliche Menge von allerley Gattung zusammen stößet, welche durch eine feuchte Kälte dergestalt zusammen gepresset und verdicket werden, daß sie in Brand gerathen, und wie ein Luftfeuer helle Strahlen um sich werfen.

Es donnert  
im Winter  
öfter und  
stärker als  
im Sommer.

§. LXXVI. Wie es denn auch aus eben diesem Grunde, meiner Vermuthung nach, herrühret, daß man allda den Sommer über keine, oder doch sehr seltene, hingegen im Winter desto öftere und heftigere Donnerwetter hat.

Viele Irr-  
lichter.

Inglichen, daß man eben zu der Zeit, wann es schnehet, gar vielfältig und häufig Irrlichter und Ignis lambentes siehet. Wozu auf einer Insel, da man so viel mit Seefischen und Thran zu schaffen hat, die Materie gewiß nicht gebrechen kann. Diese Flämmlein pflegen an alle Stäbe und Stöcke, an eiserne Nagel, an Masten, Rahen und Wand der Schiffe, an der Leute Hüte und Mützen, woran sie nur haften können, sich anzuhängen. Und die einfältige und feige Isländer, (wie auch wohl anderwärts das dumme Volk), fürchten sich, ob sie gleich nicht zünden können, noch jemahls vor ihren Augen zünden, gar sehr dafür: ja sie machen, so bald sie derselben gewahr werden, die Thüre ihrer Wohnung ohn gesäumt und ängstiglich zu, auf daß dieses Scheinfeuer sich nach ihrem Herdfeuer nicht (wie sie vermeinen daß geschehen könne) hinziehen und damit vereinigen, mithin alles in Brand setzen möge.

Nebenson-  
nen.

§. LXXVII. Am Ende des Sommers lassen sich öfters Ringe und Nebensonnen (welche, wie man dort angemerket, allemahl von sehr ungestümen Wetter gefolget werden) am Himmel sehen. Welches ja wohl nicht zu bewundern, weil hier die ganze Beschaffenheit der Oberluft dazu fähig und bequeme ist: es sey, daß zu deren

deren Darstellung glatte Eisförmige Eistheilschen in den Wolken, wie einige; oder cylindrische Hagel, wie Hugenius, Wolf und andere vermeinen, erfordert werden.

§. LXXVIII. Eigentlich haben die Isländer nur <sup>Es sind hier nur zwei Jahreszeiten.</sup> zwei Jahreszeiten; Sommer und Winter, welche beständig fort dauern, und ohne daß man die anderwärts zu spürende gelindere Zwischenzeiten Frühling und Herbst vermerket, mit einander gähling abwechseln. Doch hat man mehr Winter als Sommer; und im Sommer schnehet und hagelt es zuweilen. Es kann im Sommer dann und wann recht heiß werden, daß man alle Kleider wegzumerffen genöthiget wird; allein so dann folget in der Nacht darauf eine solche hefftige und durchdringende Kälte, daß man sich nicht genug zudecken kann; und wenn man aufstehet, findet man alles um sich mit Schnee bedeckt. Im Winter fällt viel Schnee, aber zum stärksten schnehet es mit Dostlichem Winde, da Land und Häuser einander gleich gemachet werden.

Eine ungemein große Kälte pflaget sich, wie ich berichtet bin, nicht anders, als im Aprilmonat zu erzeugen. Vielleicht weil die Sonne zu solcher Zeit am längsten von dieser Insel entfernt gewesen, und etwa auch zugleich anhaltende Nordwinde wehen, die alsdenn mehrere und fühlbarere Eisparticuln \* von dem weiter unterm Nordpol belegenen Eisgebirgen herbebringen.

§. LXXIX. Daß auf dieser Insel allezeit viele Winde, und zwar unordentlich und veränderlich sich spüren lassen, wird wohl niemand Wunder nehmen, der ihre Lage ein wenig in Erwägung ziehet. Derters toben dieselbe gar entseßlich, und pressen und treiben die Wellen unglaublich hoch. Mit Nordwestwinden haben sie (wenigstens auf der Südküste) schön Wetter, mit Südwest hingegen schlechtes, und aus Südsüdost den meisten Sturm.

§. LXXX.

\* Conf. Supplem. II. Annal. Wratislav. p. 71.

Von der  
Ebbe und  
Fluth.

S. LXXX. Ebbe und Fluth \* haben sie, wie andere in und an der Nordsee besser herunter gelegene, zweymahl in 24 Stunden, auch mit den überall gewöhnlichen Veränderungen nach den Wandelungen des Monden. Anbey soll dieselbe so ordentlich und stark sich verhalten, daß, wenn schon die Winde heftig wehen, dennoch des halben keine sonderlich merkbare Veränderung oder Beschleunigung verspüret wird. Die Fluth kömmt aus Osten, die Ebbe aus Westen. Die gemeine Fluth steigt bis 12 Fuß hoch.

Beschaffen-  
heit des  
See-Wass-  
fers.

S. LXXXI. Das Seewasser soll, wie ich vernehme, bey Island viel gesalzener als besser herunter in der Nordsee seyn. Welches seinen Grund darin haben kann, daß nicht allein durch die heftigen Fröste die See gar stark ausdunstet \*\*, sondern auch ein großer Theil von dem ungesalzenen Wasser der Oberfläche in weite Eisfelder sich sammlet und gefrieret, überdem noch ein Theil desselben seiner Leichtigkeit halber durch die fast beständige heftige und trockene Winde verstiebet und verwehet; daher das übrige Wasser, wegen der bey allen diesen immer zurückbleibenden schweren Salztheilchen nothwendig um so salziger befunden werden muß. Nicht anders, als wie unter dem heißen Weltgürtel das Seewasser um dess willen viel gesalzener \*\*\* als in linderen Gegenden ist, weil

\* Bey den Isländern, Flod og fiara, (d. i. Fluth und Strand) den Norwegern, Flod og fiære, und den Dänen, Flod og Ebbe genannt.

\*\* Siehe Wolfens Wirkung der Natur, S. 250. Thümmigs Versuch I Theil, I. 4.

\*\*\* Ich folge hierunter den sehr wahrscheinlichen Anmerkungen der Engländer. Siehe Lowthorp. Abridgm. Vol. II. p. 297. und des de Bruin in seinen Reizen over Moscou p. 401, obgleich der P. Feuillée das Gegentheil durch seine Wasser-Wage will befunden haben nach seinem Journal des Observ. fait. en Ameriqu. p. 177 et 190.

weil allda die Sonne durch ihre übergroße und senkelrecht auffallende Erhizung eine gleichförmige ja noch stärkere Wirkung an den ungesalzenen leichten Theilchen des Seewassers in beständiger und steter Ausdünstung ausübet. Die iektberührte besondere Salzigkeit aber hat gleichwohl auch ihren besondern Nutzen. Denn sie ist, nebst der beständigen Bewegung und Spielung der See, welche durch die stets blasende strenge Winde, auch starke Ebben und Fluthen erregt werden, die Ursache, daß das Eis an der Süd- und Westküste nicht so dicke wird, auch so lange nicht dauret als anderwärts und höher hinauf nach Norden. Wodurch die armselige Inwohner, deren ganzer Lebensaufenthalt allermeistentheils vom Fischfange herkommen muß, diesen Vorthail genießen, daß sie um so früher und im Januario schon dazu wieder gelangen, folglich gegen den unbequemern wärmern Monaten mit Zubereitung und Dörrung des gefangenen Fisches schon fertig seyn können.

§. LXXXII. Die Insel ist für die Ingebohrne, die von Kindesbeinen an der dortigen Witterung gewohnt werden, recht gesund. Weil auch dieselbe noch überdem von der Geburt an schlecht, und bey wenigem aufgebracht, und zur Härtigkeit und einer beständig rauhen, unmüßigen, ja saurer Arbeit vollen Lebensart genöthiget werden: sind sie von guten Leibeskräften und können alles ausstehen \*. Sie werden auch (als gemeiniglich diejenige pflegen, welche in einfältiger Unbesorgtheit, bey

H 2

einerley

Von dem  
Islandi-  
schen Cli-  
mate, und  
der Ein-  
wohner Lei-  
beseonsti-  
tution.

\* Mir fällt hierbey ein, was Cäsar von den Svevis de Bello Gall. Lib. III. cap. 1. sagt: Neque multum frumento, maximam partem lacte atque pecore vivunt, multumque sunt in venationibus. Quae res et cibi genere et quotidiana exercitatione et libertate vitæ (quod a pueris nullo officio aut disciplina assuefacti, nihil omnino contra voluntatem faciant,) et vires alit et immani corporum magnitudine efficit.

einerley schlechter Kost, unter steten starken Leibesübungen ihr Leben hinbringen,) nicht allein steinalt, daß manche bis an 100 Jahre kommen, sondern genießen noch darneben eines muntern wirksamen Alters, und wissen von den Schwach- und Krankheiten, die dem Alter der anders lebenden gemeiniglich anfleben, wenig oder nichts. Sie sind durchgehends wohlgewachsen und haben schöne, weiße und gesunde Zähne; welches in ihrem Clima und bey der schlechten Kost, die sie genießen, höchlich zu bewundern, aber ein gewisses Zeichen einer gesunden Leibesbeschaffenheit ist, und außer allen Zweifel von der reinen Himmelluft, darin sie leben, von ihrer guten Däunung, die durch die stetige starke Leibesübungen befördert wird, und daß sie kein Salz noch Gesalzenes essen, herrühret. Die Weiber geben an Härte und Stärke den Männern nichts nach. Gebähren leicht, baden sich, so bald sie geböhren, und laufen gleich wieder davon.

Sie sind wenig Krankheiten unterworfen, daher sind weder der Medicin noch Chirurgi da.

§. LXXXIII. Von Fiebern und andern dergleichen Krankheiten höret man nicht viel \*, und ich schreibe es obbemerketen herrlichen Kräutern, den vortreflichen Mineralwassern, die sie täglich ohnwissend trinken, den fast stetigen die Luft reinigenden Winden, der reinen trockenen und dabey lang anhaltenden Kälte, auch ihrer angebohrnen Härteigkeit, nebst der vorhin erwähnten guten Däunung zu. Daher weiß man von Medicis überall nichts. Befällt iemand eine Krankheit, so ist seine ganze Labung gute Milch, wie sie von der Ruhe kömmt, und alle Arzeney, die ihm gereicht wird, ein wenig Toback, den man ihn kauen läßet, und ein reichlicher Schluck Brantwein, den

\* D. Bider in seiner Antwort an die Königl. Engl. Gesellschaft der Wissenschaften in den Philosoph. Transact. No. III. p. 238. mercket an, daß die gemeinste Land-Krankheiten Colik und Aufsatz seyn. Welches ohnschwer zu begreifen, wenn man der Isländer wüßtes Gefräß und unreinliche Lebensart in Betrachtung nimmt.



den Magen herzustellen. Chirurgoſ hat man, wenigſtens ſo weit die, welche ich geſprochen, geweſen und ſo viel ſie gehört, voriſo nicht einmahl. Die gewohnte Härtigkeit macht, daß man ein vieles nicht achtet: und die Verletzungen heilen auch von ſelbſten dahier leicht, ohne Zweifel wegen der Kälte und reinen Luft, welche die Feuchtigkeiten nicht ſo ſehr in Bewegung bringet, noch dergeltalt zum kalten Brande befördert, als die dunſtige und laue Luft in heißen Landſtrichen zu thun pfleget.

S. LXXXIV. Dem Kinde wird über acht oder höchſtens, wenn es etwa ſchwächlich iſt, vierzehn Tage die Mutterbruſt nicht gereicht. Nachher leget man daſſelbige an die Erde, und ſtellet darneben ein vermachetes Gefäßlein mit laurwarmer Battick oder Molken, in welches entweder ein mit Zwirn umwundenes hohles Röhrlein oder dicker Federkiel geſtecket, und ein wenig Brodts, wenn mans hat, zur Stärkung des Kindes davor geſetzt wird. Wenn nun daſſelbige erwachet, oder ein Zeichen des Hungers von ſich giebet, ſo kehret man es nach dem Gefäße, und giebet ihm das Röhrlein in den Mund, daß es daraus nach Nothdurfte ſaugen muß. Wenn ſie aber eines zur Taufe oder ſonſt einen Weg über Land zu bringen haben, geben ſie ihm einen Lumpen in Battick getunket in den Mund, damit es ſich daran ſättige. Nach Verlauf  $\frac{1}{4}$  Jahren muß ein Kind, was die Ältern genießen, ſchon mit eſſen. Von einwickeln, wiegen, warten, weiß man gar nichts. Mit 14 Tagen ſtecket man das Kind ſchon in Hoſen und Wambs, und läßt es an der Erde liegen, und ſich wälzen und kriechen, bis es von ſelbſten ſich aufrichtet und zu gehen beginnet. So ſorglos, ſchlecht, kümmerlich, rauhe und unbequemlich werden die armen Kinder von den erſten Tagen ihres fortdauernden mühseligen Lebens an, gehalten, gewöhnet, und gleichſam gehärtet. Nichts deſtoweniger ſiehet man an den Isländern durchgehends gerade Leiber und unver-

Wie ſie  
ihre Kins  
der auf-  
bringen.

renkte Gliedmaßen, also daß es etwas ganz seltenes ist, einen gebrechlichen Menschen unter ihnen anzutreffen. Woraus klärlich erhellet, wie vorsichtig und liebeich die Natur vor sich wirke, wenn ihr nur getrauet und Freyheit gelassen wird.

Wm Zu-  
richtung ih-  
rer Speise.

§. LXXXV. Ich habe vorhin überhaupt gesagt, daß ihre Speise schlecht und ihre Gefäße unreinlich seyn. Ich muß noch hinzusetzen, daß die Zurichtung noch ärger, eckelhafter und kaum menschlich herauskomme. Die Folge wird es überzeugend darthun. Ihre tägliche Kost ist bey dem meisten Mann das wenige Fleisch, so an den abgeschnittenen Kabbelau: Dörsch: und andern Fiskköpfen sitzen bleibet. Diese, oder auch dann und wann ein paar Stücke vom Fische selber, werfen sie, wenn sie das von essen wollen, schlechthin in einen Topf, thun ein wenig Seetwassers daran, und wenn sie kaum eine Weile gekochet, schlingen sie dieselbe, wie sie gerathen können, ohne Salz, geschweige ander Gewürz, begierig hinab. Schaf: und ander Fleisch setzen die, so es haben, in ein wenig süßen Wassers übers Feuer, und essens eben auch ohne Salz \* und nicht ganz nicht halb gekocht. Uebers dem essen sie nichts, weder Fisch, noch Fleisch, frisch gefangen oder ohnlängst getödtet, sondern werfen alles zuvor eine Zeitlang hin, daß es in etwas faulen muß; anders rühret es die fühllosen Wårzlein ihrer Zungen nicht, sondern kömmt ihnen als ungeschmackt vor. Selbst ihre Feuerung vermehret noch die Abscheulichkeit ihrer Speise. Wenige haben etwas Turf: noch wenigere haben Holz, als welches sie nur von den Bäumen, die ihnen aus Norden und vermuthlich aus Rußland, wo sie durch Sturm und Gluthen etwan abgerissen worden, dann und wann

\* Den Lappen gleich, die auch alles ohne Salz essen. Scheffer. Lapponia cap. 18. Martiniere in itiner. per Septentr. cap. 17.

wann zutreiben, bekommen. Gemeiniglich brauchen sie allein Fisch: Gräten, auch wohl Knochen, mit einem Bißgen dicken Drußthran \*, leichter zu brennen, begossen. Ihr niedrigstes Gericht ist ein Schafskopf, davon sie allein die Wolle abgesenget, und denselben also unter die Asche ihres heßlichen Feuers zum Braten gesteckt haben. Maßen sie ihn, wenn er gahr, dergestalt mit Haut und allem, was daran ist, bis auf die Knochen verzehren. Sie sind allseits, wie die äußersten Nordländer, insgemein \*\* überaus große Liebhaber von Butter und Fett, bis so gar auf den thranigten Hansspeck, ja den Leber- und Wallfischthran selbst.

§. LXXXVI. Weil sie selbst keinen Ackerbau haben, die meisten unter ihnen auch von dem durch die Dänische Kaufleute eingeführten Mehl aus Unvermögen nicht kaufen können: haben sie kein Brodt, sondern

Mangelam  
Brodt.

§ 4

bedies

\* Das ist, Thranhesen. Denn unsere Leute nennen die Hesen faex, Druß, Holl Droessem van Wyn, Olie etc. die Schweiz: Truse, Weinhesen Truosina, amurca olei, Gloss. Florent. II. MSt. Biblioth. nostr. publ. AS. Dros, sordes, Drosne, faex. Dieses Wort stammet her von einer alten Deutschen Wurzel, davon sich noch die Spur in des Vlphil. version. Gothic. befindet. Bey demselben ist Drausjan ex alto deorsum praecipitare Luc. I, 52. und Draus Matth. VII, 27. oder Drus Luc. II, 34 casus, it. ruina.

\*\* Es ist merckwürdig, daß die gar nördlichen Völker alle mit einander so gern Fett essen. Von den Lappländern und den Grönländern ist dieses etwas bekanntes Pechlin III. Obs. Phys. Med. 38. Von den Wilden in Nord-America berichtet ein gleiches Denys Hist. Nat. de l'Ameriq. Sept. cap. 23. p. 362 und der Jesuit Laffitau in seinem Tract. Moeurs des sauvages Ameriq. comparés aux moeurs des premiers temps Tom. II. p. 91 erzehlet von den Troquoisen und andern: Sie trincken das Del von Bären, Meerhunden, oder Hanfischen, Mehle und dergleichen, ohne sich zu bekümmern, wie ranzig dieses Del oder Thran sey geworden. Ja das Inschlitt oder Talg ist für sie ein rechtes Ragoût.

bedienen sich statt dessen des trocknen, etwan nicht wohl zu verkaufenden Stockfisches \*, doch ungekocht, und nur ein wenig geklopft. Am liebsten essen sie ein Stück solchen Fisches mit Butter (wenn sie dieselbe haben) oder in deren Ermangelung mit Hanffischspeck, oder auch mit Thran oder Inschlitt beschmieret. Ein oder anderer macht sich auch wohl aus einer wilden unter dem Grase von selbst wachsenden Kornart ein schlechtes für Ausländer nicht zu essendes Brodt.

Von ihrem  
Getränke.

S. LXXXVII. Ihr Getränke ist das Wasser, welches sie, wie oben erwehnet, gar gesund und angenehm haben. Absonderlich wird das aus den Eis- und Schneebergen durch die Kraft der Sonnen geschmolzene und hervorfließende Wasser von männiglich gerühmet \*\*. Außer diesem trinken sie Warrick oder Molken.

\* Welcher auch der Lappländer ihr Brodt ist. Scheff. Hist. Lapon. pag. m. 194. wie imgleichen der Nördlichsten Norweger Jöns Laurissen Wolff Norrig. illustr. pag. 198. Haffre icke Brod altid, men for Bröd bruge de toordtiöd oc tör Gist, som de törre udi Winden, oc det kalder de effter det wiss Landwis Skerping: d. i. sie haben nicht allezeit Brodt, sondern brauchen davor gedörretes Fleisch, oder gedörreten Fisch, so sie im Winde trocken machen, und nach ihrer Landesweise heißen Skerping. Ein gleiches vermeldet auch Marc. Paul. Venet. von der Arabischen Provinz Aden, pag. 163 fiunt etiam ab incolis *panes biscocti ex piscibus*, idque in hunc modum: Concidunt pisces minutim atque contundunt in modum farinae: et postea commiscent et subagitant quasi pastum panis, atque ad solem desiccari faciunt, et vivunt ipsi et iumenta ipsorum de illis panibus fictitiis per totum annum. Also gedenket Gemelli Careri in seiner *voïage du Tour du monde* Tom. II. pag. 319 von den Inwohnern der Insel Lundi und Augon im Sinu Persico: qu'ils n'ont de meilleur aliment, que des Sardines, ils les font secher au soleil et elles leur tiennent lieu de pain pendant toute l'année.

\*\* Ich kan dieses um so eher glauben, da ich in der Schweiz im Grindelwalde aus eigener Erfahrung gelernt, daß

ten. Bier bekömmt der gemeine Mann nicht zu schmecken, auch der bemittelte kan es aus Mangel der Keller vor der Strenge des Frosts in die Länge nicht halten. Einige Wohlhabende schaffen sich zuweilen etwas Französischen Weins von dem Dänischen Kaufmann für ihren Mund an. Weil sie denselben aber in unreine, ja öfters in solche Gefäße schütten, darinn sie Wattich oder gar Thran gehabt, und solche vorher nicht recht reinigen, wirft er sich bald um, wird trübe, dick und stinkend. Durchgängig ist ihr liebstes Getränk Brantewein: worin sich jung und alt, Mann und Weib, aufs schändlichste besüßen oder besaufen. Bey aller ihrer höchst beschwer- und gefährlichen Arbeit zu Wasser, oder zu Lande, ist dieses ihr Trost, Aufmunterung und Hauptzweck, daß sie etwas fangen und fertig machen wollen, dafür sie demnächst bey Ankunft der Dänischen Schiffe Brantewein, den beliebten Brantewein, eintauschen können. Wann sie denn aber auch nunmehr ihres Wunsches gewähret worden, hören sie nicht eher auf, als bis aller erhandelter Vorrath verzehret ist, und eher treten sie auch ihre Berufs- Arbeit nicht wiederum an.

S. LXXXVIII. Mit igo erzählter Bewandniß der Von ihrer Kleidung.  
Speise und des Getränks kömmt allerdings die Kleidung und Wohnung überein. Jene bestehet in groben Leinen, bey uns Packlinnen genannt, in einem schlechten wollenen selbst gemachten Tuche, so Wadmel \* heißet, und in ungegärbetem durch Bestreichung  
H 5 mit

daß bey starker Abmattung und Durst nichts erquickenders, als das von den Gletschern oder Eisbergen absickernde dicke Schmelzwasser sey. Wovon auch mit kunstmäßiger Beurtheilung viel gutes saget Herr D. Scheuchzer Nat. Gesch. des Schweiz. Land. Part. III. N. 29.

\* Isl. Badmál est pannus rusticus s. vulgaris. Burilum Gudm. Andr. in Lexic.

mit Fischebern stets geschmeidig gehaltenen Leder. Von ihrer Tracht und Kleidung habe ich nur so viel bemerkt, daß Männer und Weiber leinene Hemdler oder vielmehr Unterstrümpfe und Hosen aus einem Stück tragen, die den Männern bis über, den Weibern aber nur bis an den Nabel reichen. Oben überher haben sie Hosen, wie auch Wämser von Wadmél oder Schafsfellen. Die Weiber tragen von Wadmél weite Kleider, fast wie die izzigen Andriennes gemacht, und Unterröcke die vorne offen und nur mit Häklein geheftet sind; überher ein kleines Schürzchen. Den Kopf zieret eine hohe von  $1\frac{1}{2}$  Ellen spizig sich aufthürmende Binde, unten von gröbherm und darüber her von feinerem Leinwand, die um den Kopf, und zwar je vornehmer eine ist, je dicker gewunden wird. Dieser Aufsatz wird bey unverheyrahteten zum Unterscheid vermittelst einer Binde von Seidenzeuge untenher um den Kopf befestiget. Die meisten tragen rothe wollene Strümpfe. Die Schue des Manns- und Weibsvolks sind bloße um den Fuß geschlagene und mit Riemen von Schafsdärmen angeschnürte Lappen von ungegärbetem Leder. Worauf sichs ungemächlich gnug gehen mag.

Von ihren  
Wohnun-  
gen.

§. LXXXIX. Die Wohnhäuslein sind klein, und von ganz einfältiger Baukunst. Man senket sie um mehrerer Befestigung und Wärme willen einigermaßen in die Erde. Die vier Wände werden aus dem Grunde mit Steinen oder Felsstücken aufgesetzt, und mit zwischen geschütteter Erde verbunden. Die Höhe derselben ist gemeiniglich  $3\frac{1}{2}$  Ellen, die Länge 12 bis 14 Ellen, und die Breite so geringe, daß, wenn ein langer Mann in der Mitte siehet, und die Arme ausstreckt, er mit den Spitzen der Finger gemeiniglich die beyde Seitenwände berühren kann. Oben auf wird ein ganz niedriges Dach von dünnen hölzernen Sparren gesetzt, und darüber drey Latten geheftet, woran man gespaltene Holzscheite leget

leget und befestiget, alles aber obenher mit grünem Rasen bedeckt, die im Frühjahr bewachsen, und durch die kleine Würzelchen so fest an einander sich verbinden, daß so wenig von innen die Wärme heraus, als von außen der Regen und Schnee hineindringen kann. Vorne läßt man eine niedrige Oeffnung zum Eingange, die mit einer schlechten hölzernen Thüre vermacht wird, und im Dache sechs oder sieben Löcher zum Einfallen des Lichtes, in welchen kleine Sonnenreise mit einem Pergamentstraff überzogen, statt der Fenster eingesetzt werden. Sie nehmen hierzu aber eigentlich die tunicas allantoideas von Ochsen oder Kühen bey ihnen genannt Sinne \*: Und wird, so bald es ausgenommen, zuerst auf ein Bret, so viel als man kann, ausgedehnet, fest angeklebet und also getrocknet. Nachher durch Anfeuchten wieder abgelöset, und endlich so straff, als möglich, über einen solchen Sonnenband, als es beschlagen kann, bezogen und befestiget. Womit es zum Gebrauch fertig ist. Auf die Nacht und bey vermercktem Ungewitter werden diese Fensterchen mit kleinen Brettern überdeckt. Die Begüterten haben Glasfensterlein, doch nur ein Paar im ganzen Hause, und in einem ieden derselben nicht mehr als sechs kleine Scheiben. An der einen Seitenwand wird die Länge her ein Gerüste von Brettern in solcher Höhe von dem Boden feste gemacht, daß das Kindvieh, zur Winterzeit, darunter gestellet werden kann. Dieses giebt  
die

\* Conf. Bartholin. Act. Med. Haffn. Vol. V. Obs. 45. Das Wort Sinne aber ist eigentlich Dänisch, und heißet auf Island. Sinna, vormalß Simna (vid. Gudm. Andr. Lexic.) kömmt, wie auch das Lat. Hymen und der Griechen ἄμνιον von dem alten Simen oder Simmen contegere her. Daher der Nordischen Völker Sinnen, Deutsch Himmel coelum omnia contegens, imgleichen Simmet der Braunschw. Bauern, und Semmet der Holsteinischen, contracte Semmt, oder Semde, indusium corpus proxime contegens herstammet, welches noch weiter könnte ausgeführet werden.

die Bettstelle für sämtliche Hausgenossen, so viel ihrer sind. Maßen dieselbe nur ein wenig Heu darauf schützen, und sich darüber unter einer Decke von Wadmél, zuweilen mit Schaffellen gefüttert, fassennackt und dergestalt neben einander herlegen, daß wo der eine seinen Kopf, der, oder die andere neben ihm, die Füße hat: und stehet nur allein ein kleines Bretchen, oder ein Stück einer einzeln Diele aufrecht, zur Absonderung zwischen denen, die eben nicht beisammen gehören. Wie schön diese Wohnungen werden meublirét seyn, läßt sich ohnschwer von selbst urtheilen, als auch, wie greulich es darinn stinken müsse.

Ihre Gemüthsbe-  
schaffen-  
heit.

§. XC. Was aber bisher von der schlechten Nahrung, und der so säuischen, als mühseligen, nur einzig und allein die Kräfte des Leibes übenden Lebensart der Isländer beygebracht worden, ist dergestalt beschaffen, daß es bey diesen thierischen Menschen wohl gewiß keine sonderliche Gemüthserhebung wirken kann. Also sind sie auch von Natur feige, und taugen durchaus nicht zu Soldaten: ja man bringet sie nicht dazu, daß sie ein geladenes Gewehr nur abschießen. Die Könige, ihre Herren, haben es zu mehrmalen mit ihnen sowohl auf der Flotte, als bey den Landtruppen versucht, weil man sie aber nirgend brauchen können, sie allemal mit dem Abschiede; daß sie zu nichts geschickt, wieder nach ihrer Heymath gejaget. Worzu bey denselben noch kommt, daß, ob man wohl vermeinen möchte: sie müßten es überall weit angenehmer, bequemer und besser, als in ihrem Vaterlande, antreffen, sie dennoch eben so sehr als einig anders Volk vom Heimwehe gequälet werden. Wie man denn Exempel hat, daß aus solcher Sehnsucht bey vielen nicht nur Erkrankung, sondern gar der Tod erfolget \*, und zwar nicht nur allein bey solchen

\* Ein gleiches erzehlet von den nicht viel besser lebenden Lappen Scheffer. cap. 3. und von seinen Schweizern Scheuch-  
zer



chen, die zu dem beschwerlichen Soldatenstande genöthiget, sondern auch so gar bey denjenigen, die von Dänischen Kaufleuten mit heraus genommen und zur Handlung angeführet werden wollen. So stark ist der Zug der Gewohnheit und die Annehmlichkeit einer ungezwungenen Freyheit. Nur schade, daß dieselbe in diesem Lande, wie vorhin angeführt, gar zu unordentlich und zu weiterschweiffig ist. Müssen sie denn eben auch Ursache, daß die Isländer von Herzen faul und eigensinnig sind. Sie arbeiten anders nicht, als aus Noth, und sind von ihrer Landesmanier so eingenommen, daß, wenn man ihnen auch bessere Arten, kürzere Handgriffe, bequembere Werkzeuge, zur Arbeit anbietet, sie dennoch solche schlecht hin verwerfen, und bey dem alten halsstarrig verbleiben.

S. XCI. Daher lassen sie auch nicht den geringsten Trieb zu Künsten und Wissenschaften an sich spüren. Zwar muß man nicht gedenken, als ob sie von Natur ganz dumm und unfähig wären. Es ist vielmehr bekannt, daß aus ihnen einige zu gelehrten Männern worden, einige, die außerhalb Landes gewesen, fertig schreiben und rechnen, in Gold arbeiten, Tobacksdosen machen u. d. g. gelernet. Nur mangelt es ihnen an Lust und Willen. Sie wollen bey dem allein, was sie von ihren Aeltern und Vorältern machen sehen, und wozu sie die äußerste Bedürfniß treibet, verbleiben. Indessen erweisen sie gleichwohl dabey sich nicht ganz unvernünftig und ungeschickt. So weit es zu ihrer Nothdurft von nöthen, ist eine iede Mannsperson ein Fischer, Zimmerman, Schiffbauer, Schmid u. s. f. auch ein jedes Weibsbild eine Schneiderin und Schusterin. Dazu halten und führen die Aeltern ihre Kinder von zartester Jugend auf

Sie haben  
keine Lust  
was zu lernen.

zer Natur = Gesch. des Schweizer - Landes N. 15 und 16, woselbst er zugleich aus den Gründen der Natur- und Arzeneywissenschaften hierüber, so viel seine Landesleute antrifft, gar keine Gedanken äussert.

auf selbst an. Es zeuget auch meines Erachtens von einigem Geschicke, wenn man aus schlechtem Stoffe mit unbequemen Werkzeuge alles, was man bedarf, zureichlich verfertigen kann. Von Zeit- oder Stundenrechnung wissen sie nichts: sondern richten sich nur nach der Ebbe und Fluth \*, oder wenn sie die Sonne sehen können, nach derselben.

Von ihrer  
Handthier-  
rung.

§. XCII. Die gewöhnlichste und durchgängige Handthierung dieser Leute bestehet in dem Fang und Zubereitung des Stockfisches, oder, wo das Land dazu Gelegenheit giebet, in der Viehzucht. So viel den Fischfang und dessen Zurichtung betrifft, ist davon das merkwürdige oben bereits angeführet worden. Ihre Fischerbøthe machen sie aus Wagenschott \*\*, das ist, gar dünn gespal-

\* Ohne Zweifel haben auch andere Nordische Völker sich darnach mit ihrer Zeitrechnung gerichtet: Und kömmt vermuthlich davon her, daß die Nieder-Sachsen Ebbe und Fluth de Tide, die Gezeit, und die Engländer Tide nennen.

\*\* Diese ganz dünne Brettlein werden von Eichbäumen gemacht. Und wird allhier die schlechteste Sorte gemeinet, die man zu Bekleidung der Wände, wenn man sie mit Tapeten beziehen will, und sonst gebraucht. Es giebt aber eine noch bessere Sorte, die eigentlich von den besten Wurzeln gespalten, und weil sie (wie das Wurzelholz, oder Maser, insgemein schönbunte Aldern hat) von den Tischlern zum Tourniren, oder das Getäfel damit zu überdecken genommen wird. Von diesen bunten Aldern kömmt auch eben bey den Holländern u. Niederdeutschen dessen Benennung. Denn Wagenschot heisset eigentlich Wellenschuß, Wasserschuß. Und die Bretter also: Lignum undulatum maris crispantis undas imitans: womit Kilian. in Etymol. Teuton. Lingu. übereinstimmt, wenn er setzt: *Waegbeschot* est lignum, quod sponte fluctuantis maris undas imitatur. *Waegberschotten*, contabulare asseribus tigrinis; vestire parietes tabulis. *Wange* bey den Holländern, *Wage* bey den Niedersachsen, und *Woge* bey den Oberdeutschen ist *Welle*, fluctus maris, *Wage*, aqua Otrfr. I, 3, 24. *Wago* Vorago Glos. Rhab. Maur *Wag* fluctus maris Rhythm. G. S. Annon. §. 15. *Wag*, *Wage* Lacus Otrfr. III, 9, 34. Tatian. Harm. cap.

gespaltenen eichenen Bretern, so leicht, daß sie von zween Männern auf den Schultern können fortgetragen werden: gestalt sie allemahl, wenn sie wieder zu Lande kommen und daselbst verbleiben, genöthiget sind, dieselbe, um von der Gewalt der Seewellen nicht zerscheitert oder weggerissen zu werden, so hoch auf den Strand hinauf zu schleppen, damit die nach Gelegenheit des Windes zu vermuthende Fluth sie nicht erreichen kann, zumahl sie weder Anker noch Draggen haben, dieselbe zu befestigen. Wenn sie ihr Schiff auf dem Wasser eine Weile fest machen wollen, bedienen sie sich statt eines Ankers nur bloß eines schweren Steins mit einem Loche, wodurch ein dicker Stock getrieben, denselben lassen sie in den Grund fallen, damit das Schiff immittelst durch die herausragende Enden des Stocks einigermaßen möge aufgehalten werden. Nur an einigen wenigen Orten haben sie etwas festere und etwa so große Fahrzeuge, als die Hilgeländer Fischerboote sind, mit einem Mastbaum und Segel von Packflinnen.

§. XCIII. Die Viehezucht macht ihnen, insgemein davon zu reden, keinen sonderlichen Kummer. Die auf Westman-ö jagen auf die nah gelegene mit Gras bewachsene kleine Inseln ihre Schafe, damit sie dieselben, wann sie wollen, ohne Mühe wieder erhaschen können. Was sonst von der Viehezucht und dem Schlachten zu wissen, ist vorhin zur Gnüge angebracht.

## §. XCIV.

cap. 19. Das Grundwort ist *Wagan* motitare, wovon bey Vlpil. *Wagid* commotus est, *Waga* eine Wiege, *Cunae* Otfr. I, 20, 26. und in Gl. Flor. II. MSt. Biblioth. Hamb. *Wage*, libra. Isl. *Waga* vehor, *Wagn* Wagen, carrus, wie in allen Nordischen Dialectis, *Vagner* Gall. In neuern Zeiten *Wegen*. Notker. Pf. 37. ja schon Otfr. IV, 30, 13. *Sie wegitan iro haubit*. Luth. in Ep. ad Eph. *Wegen* und *Wiegen*, it. AS. *Wegen*, etc. ap. Somner. Sax. *Wege*, Germ. *Wiege*, *cunae*, *wegen* librare u. s. w.

Wie sie die  
Felle zubereiten.

§. XCIV. Jezzo will ich nur noch beifügen, wie sie die abgezogene Felle nach ihrer Manier und ohne vom Färben etwas zu wissen, zu bereiten pflegen.

Sie nehmen das Fell, wenn es noch warm und frisch ist, schlagen es nach und nach über ihr nacktes Knie, und schaben mit einem Messer die Haare, oder Wolle, davon ab. Welches zwar gar kümmerlich, doch so geschwinde und geschicklich zugehet, daß man sich darüber wundern muß. Hierauf heften sie nur noch die abgeschabete Haut so ausgedehnet und fest als möglich an eine Wand, daß sie windtrocknen werde. Und damit ist ihnen dieselbe zu allerley Gebrauch schon bequiem und gerecht. Was sie gleichwohl von Leder und Pelzen am Leibe tragen, solches schmieren sie alle 4 oder 5 Tage mit Fischlebern, die feinsthirnig sind, ein. Wodurch es zwar ziemlich geschmeidig, anheben aber zugleich in solcher kräftigen Ausdampfung erhalten wird, daß kein Dänischer Kaufmann vornämlich, wenn er das erste mahl zu ihnen kommt, sie wegen des Thranigestanks, und übriger Unreinlichkeit, um sich dulden kann, sondern, wenn er mit ihnen zu sprechen hat, es unter freyem Himmel und über dem Winde stehend, verrichten muß. Wieder ein Beweissthum der gewaltigen Gewohnheit, daß diese Menschen allenthalben und unaufhörlich in solchem Gestank und säuischen Wust leben und gedeihen können, darin zärtlich erzogene ohnaußbleiblich gleich erkranken, ja vergehen würden.

Von ihrer  
übrigen Arbeit.

§. XCV. Männer, Weiber und Kinder, wenn sie nicht bey dem Stockfisch geschäftig sind, arbeiten an der Wolle und stricken Futterhemdde, Handschue, Strümpfe u. d. g. Im Lande hat man keine Weberey, als die, wodurch das vorhin erwähnete Wadmél gemacht wird.

Wie sie  
walken.

Das Walken geschieht schlecht hin im warmen Urin, und zwar so mühsam als unkünstlich. Das Tuch treten

treten sie aufgerollet den ganzen Tag mit den Füßen: und Strümpfe oder Handschue kneten sie mit den Händen eine gute Zeit durch. Es muß ein starker und geübter Kerl seyn, der in einem Tage ein Futterhembd oder drey paar Strümpfe fertig machen soll. Die Weiber, weil sie keine Seife haben, waschen mit Asche und Urin. So wissen sie auch mit Urin den Grünspan aus einem kupffernen Kessel heraus zu ziehen, und damit zu färben.

S. XCVI. Wer sollte gedenken, daß diese Leuten Von ihrer  
Handels-  
schaft. so listig und betrieglich seyn könnten, daß man sich mit ihnen im Kaufhandel vorzusehen hat? Und gleichwohl lehret es die Erfahrung.

Um einen völligen Begriff von ihrer Handelschaft zu geben, muß ich sagen, daß die ganze Insel vierzehn so genannte Fischhäfen, und acht Fleischhäfen habe. Jene liegen im Norder- und Oster: diese im Süder- und Westertheil derselben. Beyde werden von Zeit zu Zeit vom Könige bloß an Kaufleute in Copenhagen verpachtet, welche dahin ihre Unterkaufleute schicken, auch wohl zuweilen ein und andern daselbst überwintern lassen. Diese sind es, die mit den Ingebohrnen alle Handlung, die geschieht, treiben. Und da die Fischhäfen, allwo guter Vortheil zu holen, leicht ihre Pächter finden; die Fleischhäfen aber, wo kein sonderlicher Gewinnst zu machen, vor sich allein unbesuchet bleiben würden: so hat der König, als ein gemeiner Landesvater, damit ein ieder was zu verdienen, oder seine Nothdurft einzutauschen, Gelegenheit überkommen möge, die weise und heilsame Verordnung gemachet, daß ein Kaufmann, der zum pachten Lust hat, zu 2 Fischhäfen allemahl einen Fleischhafen mit in seine Pacht nehmen muß. Wodurch dieselben alle außer einen, den man auch best möglich zu verpachten sucht, an den Mann gebracht werden. Die Benachbarte der Fleischhäfen bringen dem Abgeordneten des Pächters zu seiner Zeit ihre Schafe zu Kauf: und

zwar ein gutes Schaf für 40 Fische, ein schlechtes für weniger. Einige bringen auch Ochsen, doch nicht viele: und wird ein Ochse, nachdem er gut ist, für 10 bis 15 Schafe gerechnet, ein schlechter gilt nur acht. Dieses Viehe lassen die Unterkaufleute durch Isländer schlachten, die dafür den Kopf und das Eingeweide zu Lohn bekommen. Die Schlachtzeit ist alle Jahr gegen Ende des August und Anfang des Septemb. weil alsdenn das Gras von der annähernden Kälte beginnt gelbe und unkräftig zu werden, mithin auch das Vieh wieder abzunehmen. Das Fleisch wird auf Dänische Art eingehauen, gesalzen, in Tonnen geschlagen, und nach Copenhagen oder sonst verfahren. Die Bauern der Fischhäfen verhandeln ihre gedörrte Fische, als Glack- und Hängfische den Unterkaufleuten gleichergestalt. Man nimmt ordentlich keinen andern, als von Kabbelau gemacht, in der Handlung an. Fals aber dessen nicht genug gefangen, muß man ihn auch wohl von Längen und andern Fischen verfertiget in Bezahlung mit nehmen.

Wie die Be-  
zahlung ge-  
schiehet.

§. XCVII. Alle Bezahlungen geschehen an die Isländer von den Dänen entweder durch die mitgebrachte Waaren, oder mit baarem Gelde, dessen gleichwohl wenig gebraucht wird. Auf der Insel gilt aber kein ander Geld als Species, oder Dänische Kronen. An Stelle der Scheidemünze bedienet man sich des Stockfisches.

Man kauft  
und contrahirt nach  
Fischen.

So werden auch alle Contracte, Käufe und Handlungen nach Fischen getroffen, und Bücher und Rechnungen in Fischen geführt \*. Nämlich 1 Species-  
Thaler

\* Ich habe bey dieser Gelegenheit zugleich vernommen, daß man auf den benachbarten Feroischen Inseln (woselbst der König von Dännemark an dem Hauptorte, und allgemeinem Marktplatze, Torshaven, einen Vogt und Landrichter hält, auch weil keine Pächter zu haben, die Handlung dahin selbst treibet, oder diese Insel jährlich mit dem nothwendigsten

Thaler gilt allemahl 48 Fische, und eine einfache Krone ist vom Könige gesetzt zu 15, eine doppelte zu 30 Fischen. Einen Fisch rechnet man zu 2 Pfund, oder 2 Pfund schwer Fische machen allezeit einen Schilling Lübl. aus. 10 Pfund nennet man eine Föhrung. Ein Liefpfund thut allhier 16 gemeiner Pfund. Ein Arbeitsmann bekommt 10 Fische oder 10 fl. Lübsch zum Tagelohn, u. s. w.

§. XCVIII. Die Waaren, welche Island abgiebt Ausgehens  
de Waar  
ren. und die ausgeschifft werden, sind:

Glackfisch.

Hängfisch.

Etwas gedörreter Längen und Schellfische.

Gesalzen Schafffleisch.

Etwas gesalzen Ochsenfleisch.

Klaren und braunen Thran von Wallfischen und allerley Fischlebern.

Etwas Butter und Inschlitt.

Viele gestrickte grobe Strümpfe, Handschuen, Futterhemde, Mützen und dergleichen gewalket.

Blaue Fische.

Schmaaschen, oder junge Lammfelle.

Schaffelle.

§ 2

Eys

digsten von Copenhagen aus versehen läßt: ) auf gleiche Weise handle und alles nach Skins, d. i. Schaffellen kaufe und rechne: nämlich ein Skin zu 4 fl. Dansk oder 2 fl. Lübl. obgleich dieselbe in natura nimmer gegeben noch genommen werden. Dieser Gebrauch rühret daher, daß diese Insel fast einzig und allein von ihren Schafen bestehet, und derselben allda eine so große Menge ist, daß mancher Bauer wohl 2000 Stück besitzt. Außer dem Schaffleische, so eingesalzen ausgefahren wird, liefert diese kleine Insel auch eine große Menge wollener Nachtfutterhemder und Mützen, Gänsefedern und Eiderdunen, imgleichen wollene Strümpfe; etwas Nothschär, Inschlitt, Thran. Die Einwohner tragen keine Schue, sondern wollene Strümpfe mit so dicken Sohlen, daß sie darauf eine ziemliche Zeit laufen können.

Enderdunen.

Rothen Schwefel.

Diese Isländische Waaren können in allen Häfen des Königreichs Dännemark und dazu gehöriger Länder zollfrey eingebracht werden.

Einkom-  
mende  
Waaren,

§. XCIX. Die einzubringenden Waaren, die Island brauchet, sind:

Eisen.

Holz.

Kornbrantwein.

Mehl.

Wein.

Salz.

Grobe Leinen.

Ein wenig Seidenzeug,

und was sonst ein oder anderer Vermittelter für seine Haushaltung begehren mag.

welche nur  
von den Dä-  
nen einge-  
bracht wer-  
den.

Diese Waaren werden bloß allein von den Dänen, mit Ausschluß aller Fremden, eingebracht, und an die Isländer im Troc für ihre Landwaaren überlassen: immaßen dieselbe nichts mit baarem Gelde bezahlen; dessen auch wohl selten viel haben.

Die Vi-  
ctualien  
haben ihre  
gewisse  
Taxe.

Damit aber die Isländer, welche ihre Nothdurft von niemanden, als von diesen Pächtern haben können, nicht etwa übervortheilet, und nach Willkühr gedrucket werden möchten; so haben die Könige von Dännemark die gnädige Vorsorge für sie, daß sie den Kaufleuten von Zeit zu Zeit eine gewisse Taxam vorschreiben, wornach sie jenen alle einführende Victualien und Waaren verkaufen und solche in keinem Stücke bey 1500 Thl. Strafe überschreiten müssen.

Gewicht u.  
Maasse sind  
auf den

§. C. Ich habe angemerket, daß allhier alles Gewicht und Maasse auf den Hamburger Fuß durchgehends



gehends eingerichtet ist. Welches eine offenbare Anzeige Hamburgi-  
schen Fuß-  
eingerich-  
tet. giebet, daß die Hamburger in vorigen Zeiten auf Island vornehmlich müssen gefahren und den Handel erst recht daselbst eingerichtet haben. Wie sich denn auch vormals eine eigene Bruderschaft der Islandsfahrer (welche Kopmanni obseruantes Reisas in Islandiam in den alten Documenten genennet werden) in der Stadt Hamburg befunden, davon bis 180 noch einige Ueberbleibsel vorhanden sind. Jziger Zeit wollen die Dänen alle fremde Nationen eben so wenig als die Hamburger dahin handeln lassen. Doch findet sich eine ziemliche Anzahl von Holländischen Schiffen, (welche die Dänen als Torrendrayer tractiren) jährlich daselbst ein, die dem Bauervolke verstholener Weise den beliebten Brantwein und andere nöthige Waaren zubringen, und dagegen guten Stockfisch und Thran wiederum eintauschen \*. Diese schlaue Leute wissen, weil der Amtmann keine bewehrte Jagd benhanden hat, und der Kaufleute Schiffe nicht Zeit haben, auf sie zu lauren, allemal nach Willen durchzuschleichen. Damit sie auch ihre Unterschleife desto besser verdecken, und noch mehreren Vorthail, als sie etwa bey den Isländern treffen, machen mögen; so liegen sie zum Schein eine ziemliche Weite von der Insel auf der See, und fangen Kabbelau, aus welchem sie auf obangedeutete Art in ihren Schiffen Labberdan machen, und damit nach Holland, zuweilen auch nach Hamburg, gehen.

§. CI. In Island wird nur einzig und allein die Die Reli-  
gion ist  
Lutherisch. Uebung der Evangelischlutherischen Religion gestattet, und keiner von andern Bekänntnissen daselbst geduldet; außer daß einige wenige aus Catholischen Vorfältern noch herstammende ein und andren abergläubischen Gebrauch beh behalten, den sie in geheim ausüben.

\* Sie treiben auch dergleichen verbotene Handlung alljährig auf der Insel Feroe.

Divisio Ec-  
clesiastica.

S. CII. Die Insel wird in zwey Bischoffsbümer eingetheilet; davon der eine Bischoff zu Halar, der zweyte in Skalholt seinen Sitz hat \*. Bey jedem derselben ist eine lateinische Schule und eine Druckeren, in welcher zuweilen ein geistlich Buch in der Landssprache gedruckt wird. Ein Bischof hat jährlich 1200 Thaler, die ihm in Waaren angewiesen werden und er aus den Bischoffszollen, wozu ieder Bauer des Jahres 10 Fische steuere, zu empfangen hat. Andre Pfarrherren bekommen höchstens nur 100 Thaler. Ja es sind darunter, die nur 4 Thaler zur Besoldung genießen. Doch haben die Geistliche auch einen Antheil am Fischzehenden, wiewohl mit vielem Unterscheide. An einigen Orten bekommen sie  $\frac{2}{3}$ , an andern haben sie in jedwedem Bothe, das zum Fischen ausläuft, zwey Loß, das ist eben so viel, als sonst zweene der Fischer zu ihrem Antheil von dem Fang zu empfangen. Diejenige, welche so wenig einzunehmen haben, daß sie dabey nicht auskommen können, müssen auf gleiche Art, wie andre Bauern, ihr Brodt suchen, mit auf den Fischfang fahren, und ihren Antheil zu Stockfisch, damit sie ihn verhandeln können, machen. Worinn ihnen um so weniger ein hartes wiederfähret, weil sie ja sonst in andern Dingen sich dem Bauervolke so gleich stellen.

Von ihren  
Kirchen.

S. CIII. Bey dem so offenbar armseligen Zustand der Inwohner können auch die Kirchengebäude nicht kostbar seyn. Sie sind auf keine andre Art als die gemeinen Häuser der Bauern gebauet, nämlich zum Theil in die Erde eingelassen, von Felsstücken auf einander gesetzt,

\* Hier kann man weiter nachsehen die vom Isländer Theod. Thorlac sub præf. Aegid. Strauch. 1666 zu Wittenberg de Islandia gehaltene Dissert. Sect. I. th. 2. aus welcher sonst, weil sie aus andern Büchern und zwar ohne genugsame Behutsamkeit nur ausgeschrieben, wenig Trostes zu erholen steht.

setzt, mit Erde ohne Kalk verbunden, mit Rassen gedeckert. Selten sind sie größer als die gemeinen Besuchszimmer in unsern Ländern, und so niedrig, daß ein Mann stehend bey nahe mit seinen Fingern an die Decke reichen kann. Doch ist dagegen zu erwegen, daß wegen der vielen und heftigen über die Insel fast beständig streichenden Winde sich nicht hoch bauen läßt. Die Dänen haben es einst versucht, und ein höhers Gebäude über der Erde auf einer ebenen Wurth, nach Dänischer Art, von Mauerwerk aufgezogen. Allein den nechst darauf erfolgten Winter ist dasselbe schon wieder von den Sturmwinden darnieder geworfen, und man genöthiget worden nach Landesbrauch von neuen eine Kirche in die Erde zum Theil eingesenket und sehr niedrig, zu bauen. Das inwendige kommt mit den auswendigen vollkommen überein, und weist wenig oder nichts, das einer Kirchen ähnlich wäre. Derjenige, welcher derselben zu nechst wohnet, und gemeiniglich einige Aufsicht auf das Gebäude hat, stellet zur Belohnung für seine Mühe seine Kasten und Unfrath, wie man sagt, hinein. Worauf währenden Gottesdienst die Gemeine stat der Stühle sich setzt. Jedoch dieses mögte leicht gut genug seyn, wenn man nur, wie von dem einfältigen schlechten Wesen der ersten Christen, auch hier sagen könnte: hölzerne Kirchen, güldene Prediger! und der Hauptzweck der Kirchenhäuser, nämlich der Unterricht und Wachsthum im Glauben und gottseligen Wandel darin getrieben und erlernet würde. Allein so vernehme lender, daß es da hier noch mit keinem Dinge schlechter, als mit dem lieben Christenthum bewandt sey.

§. CIV. Die Geistlichkeit taugt, überhaupt zu re- Beschaffen-  
den, nichts. Die allermeisten haben nichts ge- heit der  
kommen selten weiter, als in die Bischöfliche Schulen, Prediger.  
und lesen kaum das Latein. Sind dabey höchst liederlich  
und dem Gesoffe des Branteweins ohne alle Maße und

Scham ergeben. Mannigmahl kömmt der Pfaffe so trunken auf die Kanzel, daß er gleich wieder herunter steigen, und der Küster aus einer Postill der Gemeinde etwas vorlesen muß. Mannigmahl setzen sich Lehrer und Zuhörer (wie denn solche Exempel nichts anders als solche Folgen nach sich ziehen können) vor der Predigt schon mit einander in solchen Zustand, daß man den Gottesdienst für das mahl gar einstellen muß.

Von Erzieh-  
ung der  
Jugend.

§. CV. Die Jugend wird wenig und nur auf eine kurze Zeit zur Schulen geschicket, vielmehr durchgehends von den Aeltern, so bald sie nur ein wenig mit angreifen kann, daheim behalten, und zu allerley Haus- und anderer Arbeit angewehnet: dabey aber zugleich durch jener wüstes und heillose Vorbild zur unseligen Nachfolge fast unüberwindlich gereizet, und in Grund verderbet. Zwar nimmt man sie wegen der vielen Gefährlichkeiten, denen sie stets auf der See unterworfen sind, schon im achten oder neunten Jahr zum heil. Abendmahl mit. Allein mit welchem Unterricht und Vorbereitung, ist ohnschwer zu ermessen.

Laster der  
Alten.

§. CVI. Der ganze Haufe weiß also wenig von Gott und seinem Willen. Die meisten sind abergläubisch und leichtsinnig in Schweren: so daß mancher sich kein Gewissen macht für ein paar Mark wider seinen nächsten Blutsverwandten einen falschen End zu thun. Sind zänkisch und boshastig, rachgierig, hämisch und rüchisch: unmäßig, geil und unzüchtig, betrieglich und diebisch. Ja was kann man von Leuten, die ohne innerlichen Zaum, ohne rechte äußerliche Aufsicht, in der größten Ungebundenheit, in Wüsten und auf dem Meer, unter stetigen Gelegenheiten unvermerkt und folglich ungestraft ihre Begierden zu erfüllen dahin leben, annebst an der fruchtbarsten Mutter aller Laster, der Trunksucht, so gar stark, so beständig und so durchgängig liegen und saugen, nicht für Untugenden vermuthen? Ich geschweige

schweige was zuweilen ex rationibus politicis nachgesehen wird, oder allhier werden muß, so mir zu beurtheilen nicht gebühret. Nur eines Vorfalles zu gedenken: hat es vor nicht gar langen Jahren, als die Insel durch eine anfällige Seuche, oder flebende tödtliche Blattern bey nahe ausgestorben gewesen, sich zugetragen, daß man zu desto geschwinderer Wiederbevölkerung derselben, weil nicht gar viel aus andern Königl. Landen dahin zu ziehen Lust bezeuget, den Mädchen nachgelassen, ihr Vaterland bis mit sechs unehelichen Kindern, ihren jungfräulichen Ehren ohnbeschadet, zu beseligen. Jedoch weil diese gutwillige Creaturen sich gar zu milde und fast verschwenderisch erwiesen, hat die Obrigkeit sich bald genöthiget gesehen, ihrem schändlichen Enfer Einhalt zu thun, und sich dazu, wo ichs glauben darf, einer dem Verbrechen ähnlichen Strafart, die ich nicht ausdrucken mag, zu gebrauchen.

§. CVII. Ihre Heyrathen vollziehen sie, ihren <sup>Hochzeits</sup> Gemüthsneigungen und Umständen nach, mit wenig <sup>ceremonien.</sup> Ceremonien. Braut und Bräutigam werden von den beyderseitigen nächsten Anverwandten zur Kirchen geführt, und daselbst von dem Priester zusammen gegeben. Darnach treten diese drey oben in der Kirche an die Wand hin: neben welchen die Verwandte zu beyden Seiten sich stellen. Die Braut läffet sich einen Becher mit Branteswein geben, (denn keine Zusammenkunft, vielweniger eine dergleichen feyerliche, kann von ihnen ohne dieses über alles geschätzte herzerfreuende Naß gehalten werden) und bringet denselben ihrer nächsten Nachbarin zu, der sie zugleich durch muntere Ausleerung desselben ein auferweckliches Beyspiel giebet. Der Bräutigam thut ein gleiches auf seiner Seiten. Und damit gehen die Becher so lange rum, als man sie in der Hand, und sich selbst auf den Beinen halten kann.

Sie sind  
Liebhaber  
vom  
Schach-  
spiel.

§. CVIII. Weil sie, wenn die Fischzeit vorbei, manche müßige Stunde, und viele lange Nächte haben, aber nicht gern mehr, als unumgänglich, arbeiten mögen: so legen sie sich aufs Spiel, absonderlich aufs Schachspiel: worin sie, wie ihre deshalb gar berühmte uralte Vorfahren, annoch große Meister sind: auch auf ein gewisses Kartenspiel, dessen eigentliche Beschaffenheit ich, wegen beywohnender Unerfahrenheit in dergleichen Dingen, nicht wohl begreifen können.

Von ihrer  
Art zu tan-  
zen.

§. CIX. Das Tanzen, wovon sie große Liebhaber sind, geschieht auf eine altväterische einfältige Art. Mann und Weib stehen gegen einander und hüpfen und fallen, ohne die Stelle zu verändern, wechselsweise von einem Bein auf das andre, entweder nach dem Gesange der Alten, (die in angenehmer Zurückerinnerung voriger Zeiten der Jugend nunmehr darunter mit Lust an die Hand gehen,) oder nach dem Geschnarre eines schmalen Instruments mit vier Santen, die mit der einen Hand gedruckt und mit der andern gerissen werden.

Von dem  
Civilregi-  
ment.

§. CX. So viel endlich das weltliche Regiment anbelangt, davon ich nach meinem gegenwärtigen Zweck nur aufs kürzeste Erwähnung thue: so hat Ihre Königl. Maj. von Dännemark, als Landesherr, allhier einen Amtmann; welcher iedoch kein Edelmann, sondern gemeinlich nur eines großen Ministri bey Hofe Secretarius, oder sonst verdienster, oder beliebter Bedienter gewesen ist, der sich dieses ansehnliche Amt zur Gnade oder Belohnung für geleistete Dienste ausgebeten hat. Es wohnet derselbe auf der Westseiten zu Bestestet Kongsgaard und hat 400 Thaler Species jährlich vom Könige, und darneben an zufälligen Einkünften noch mehr als einmahl so viel zu genießen. Er ist der oberste Richter in Civilibus und Criminalibus. Nächst dem Amtmann ist der Königsvogt, der an einem Orte mit ihm wohnet, und jährlich 200 Thaler Besoldung ziehet.

Wofür

Wofür er alle Pachtgelder und andre Einkünfte des ganzen Landes für die Königl. Kammer einzukheben und zu berechnen hat.

§. CXI. Die Pachtungen aller Häfen belaufen sich jährlich auf zwanzig tausend Speciesthaler und die Miethen, welche der König von gewissen ihm zuständigen Gebäuden hat, betragen noch acht tausend Thaler. Von einigen Landstrichen bekommt der König auch  $\frac{1}{3}$  von dem eingeführten Fischzehenden. Ueberdem giebet ein ieder Unterthan, der über 20 Thaler (es sey wenig oder viel) im Vermögen hat, an den König des Jahres eins für alles 40 Fische. Ferner sind drey Low-men \* Landrichter oder Schulzen, (Landsdommer bey den Dänen) deren iedweder seinen Landstrich oder Amt, und noch vier und zwanzig Syslomen \*\*, davon ein ieder ein Dorf oder kleines Gebiet unter sich hat. Dergleichen bey den Dänen Herredsdommere genennet werden.

Wie hoch sich des Königs Revenues aus dieser Insel belaufen.

§. CXII. Die Richtschnur, wornach geurtheilet wird, ist ein altes in Isländischer Sprache abgefasstes Von ihren Gesehen.  
Rechts:

\* Isl. Loymadr. Goth. Loegmadr. St. Ol. Saga c. 70. ap. Verel. *Iudex Prouincialis*. Suec. Lagman, und Baysaga est *districtus vel iurisdiclio prouincialis Iudicis* ap. eund. Verel. Es heißet Rechtsmann, oder Richter, der das Recht spricht vom Lag, Lage, so bey den Goth. Suec. Lex, Ius, Statutum heißet, und von den Dänen Low ausgesprochen wird. A. S. Laga, oder Laha, lex, Lagu. ius. Lag-breca, transgressor legis, Labbrice (Gesetzbruch) legis violatio. Lab-man legis peritus etc. apud Somner. Vocab. Ang Sax. Welches alles von dem Stammwort Legen, ponere, imponere herkömmt, und ist Lage, Auflage, Satzung, die Verordnung, das Recht, welches die Obrigkeit den Unterthanen aufleget, daß sie sich in ihrem Thun und Lassen darnach richten sollen.

\*\* Isl. Sysluzmadr Toparcha, von Sysla, Prouincia, Officium. Gudm. Andr. Lexic. welches herstammet von Sysla, curare, besorgen, verwalten, Olau. Sag. - - c. 58. ap. Verel. in Indic.

Rechtsbuch oder Statutum \*, das so genannte Christnas  
 Rätten oder jus Ecclesiasticum und Stordommen,  
 oder

\* Welches von dem Norwegischen Könige Magno Lagabaeter (d. i. Gesetzgeber) gegeben, annoch in der alten Isländischen Sprache geschrieben von dem Loyfaga (Rechtssprecher) Iona im Jahr 1280 oder 1281 nach Island hinüber gebracht, und eingeführet (von welchem es noch Jons-bok, Codex Jonae genennet wird auch endlich zu Stalholt gedruckt worden. Vor welchem gleichwohl noch ältere Gesetze daselbst im Gebrauch gewesen seyn sollen, die einer Vlfotus (etwa ums Jahr 920) gegeben hat Vid Arii Thorgillis filii cognomento Froda i. e. Polyhistoris Schedas cap. III. ibique Bussaeum in Not. Es ist aber bey dieser Gelegenheit zu merken, daß die igeige Isländische Sprache bey weitem nicht mehr so rein, als die alte sondern mit vielen Norwegischen und Dänischen Wörtern, Endigungen und so weiter vermischet sey. Sonst weis man daß die alte Nordische Sprache (Norðna Mál, oder Norðnu Tongu) man nenne sie mit O. Sperling. in Comment. de lingua Danica, den Herren Dänen zu gefallen die Altdänische, oder mit Verelio und andern Schwedischen Herausgebern und Auslegern der verschiedenen alten Saga, die Altgothische, (Gautamaal) und Altschwedische, am allerlängsten in dieser entlegenen Insel und in Feroe sich in ihrer alten Reinheit, ohne Vermischung mit neugemachten, oder fremden Worten und Redensarten, erhalten habe. Vid. Worm Literatur. Runica cap. 27. p. 137. Daher zu bedauern, daß sie in neuern Zeiten, und absonderlich nach dem vorhin erwähnten großen Sterben, durch Einführung vieler Fremden einen fast tödtlichen Stoß bekommen, auch täglich noch durch den stetigen Umgang mit den Dänen, als ihren Obern, mehr und mehr verdrungen, oder verbastartet wird. Wer die Ursprünge und Ableitungen, die eigentliche Bedeutungen und den bewundernswürdigen Zusammenhang der igeigen Nordischen Sprachen etwas tiefer eingesehen, der weis, was die wenigen Ueberbleibsel, die man noch von den alten Isländischen oder Nordischen hat, für ein besonders Licht dazu anzünden. Sie ist nicht allein der Schlüssel zu den Runischen, Göthischen (in so fern diese nicht an sich Isländisch sind) sondern auch in gar vielen zu dem Norwegischen, Dänischen, Schwedischen, und weist viele verlorne Wörter und die Verwandtschaft mit denselben in der Nieder- und Oberdeutsche, Hol.



oder Richterbuch, so von Friderico II. confirmiret worden, nebst einigen neuern Königl. Rescriptis. Es soll aber der höchstsel. König Fridericus IV. gewissen erfahrenen Personen aufgegeben haben ein neues Gesetzbuch zu verfertigen, und alles auf den Norwegischen Fuß (worauf Sr. Majest. es der Uniformität halber wollen gesetzet haben) zu richten. Womit es aber noch nicht bis zum Stande und Nichtigkeit gekommen. Immediatst sprechen die Richter nach ietzt angezogenen Rechten solchergestalt, daß sie, so viel die Erbfälle, und liegende Gründe, absonderlich die Stammgüter betrifft, nach dem Löwibuche, in geistlichen Sachen meistens nach dem Christna-Rätten, und in übrigen auch in den Formazien und Malefizfällen, nach dem Codice Christianeo und Stora Dommen, sonst aber nach den von Zeit zu Zeit ergangenen Königl. Rescripten, Edicten und Landsgebräuchen, sich richten, welches ohne Confusion nicht abgehen kann \*. Doch wird es allem Vermuthen nach

Holländischen, Angelsächsischen und Englischen Sprache, ja sie zeigt oft mehr, als man meinen sollte, die Verwandtschaft aller iſterwehnten Mundarten mit den Asiatischen Sprachen. Denn sie ist die Asamaal, oder die Sprache, welche die Aſae unter Othino u. ſ. w. aus Asien sich mit nach Norden gebracht: wovon ein besonderer und gar viel in recessu habender locus aus dem Cod. Reg. Dan. Eddae Islandicae von D. O. Sperling. cit. commentar. p. 38 angeführet wird. Add. Peringskiöld Not. ad Vit. Theodoric. Reg. Gothor. p. 353 seq. Um so mehr aber wäre wohl zu wünschen, daß man ein recht-schaffenes und vollständiges Dictionarium von dem alten Isländischen hätte, oder daß wenigstens das in der Königl. Bibliothek zu Copenhagen befindliche aus verschiedenen Voluminibus in Fol. bestehende Dictionar. MSc. Islandic. (woran, wie ich vormals von dem sel. Baron von Sparwenfeldt vernommen, ein paar Buchstaben fehlen sollen) annoch ganz wäre, oder wieder ergänzt werden könnte: so würde man gewiß in diesem Stück gar viele bis hieher unglaubliche Dinge der gelehrten Welt vor Augen zu legen im Stande seyn.

\* Es ist ohnſchwer zu ermessen, daß es nicht anders seyn

nach hier im Lande unter den Ingeessenen, wohl nicht viele wichtige Processe geben. Zwischen den Bischöffen und Königsbögten hat man vor diesen etwa einen oder andern gehabt, welche durch Appellation unmittelbar an den König gediehen. Dergleichen Appellationes aber mögen sehr selten und kostbar seyn.

Von To-  
desstrafen,  
und wer die  
Executio-  
nes verrich-  
tet.

§. CXIII. Die Execution beydes in Malefiz- und Civilfällen verrichten die Unterrichter selber. Das Hängen an einem großen Brecheisen oder so genannten eisernen Baum, welcher in eine Ritze einer Klippen fest eingeschlagen, und der Missethäter daran geknüpft wird, der gemeiniglich eine gute Weile zappelt, ehe er seinen Geist aufgiebet. Die Weiber, welche das Leben verwirkt haben, werden alle gesäcket.

Conclusio.

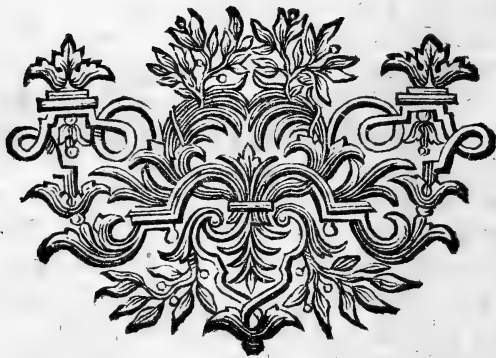
§. CXIV. Zum Beschluß will ich eine Erzählung von einem Isländer von 14 oder 15 Jahren, den Herr M - r einst mit herausgebracht, hier anfügen, um zu zeigen, wie diese Menschen sich gebärden, wenn sie gleichsam in eine neue Welt versetzet werden. Dieser junge Mensch, als das Schiff nahe bey der nicht weit vom Munde der Elbe gelegenen Insel Hilgeland, welche das erste Land gewesen, so sie nach der Abfahrt von Island zu Gesichte bekommen, vorbey geseegelt, hat die Kirche und Häuser allda für so viel Klippen oder Felsen angesehen, und sich nicht bereden lassen wollen, daß dieselbe von Menschenhänden verfertiget wären. Als er in Glückstadt angelanget, hat er nicht gewußt, was er aus den Häusern und

seyn könne, als wie der Herr Justizrath Hoier in seiner *Idaea Icti Danici* p. I. §. 7 schreibt: *Quae omnia efficiunt, vt iurisprudentia Islandica, maxime autem processus sit longe perplexior apud illos, quam in omnibus reliquis Danici aut Noruagici regni prouinciis.*

und den vielen Fenstern machen sollen. Als er nach Hamburg gebracht, und durch die Gassen geführt worden, ist er ganz verwirret und stumm, den Kopf stets von einer Seite auf die andere drehend, und die großen Gebäude anstarrend, auf- und niedergegangen. Sein Herr, der an seinem Betragen seine Lust gehabt, hat ihn gar mit in die Oper genommen, um zu sehen, wie er sich darin gebärden, und was er davon urtheilen würde. Bei der Music hat er allerley Grimagen gemacht. Als man den Vorhang aufgezo- gen, ist er ganz erstaunet gesessen, ohne die Augen abzuwenden, oder ein Glied am Leibe zu regen, viel- weniger ein Wörtchen zu sprechen. Da aber nach Gele- genheit des Spiels ohngefähr ein großer Drache aufs Theatrum gekommen, aus dessen offenen Rachen einige Teufelslarven hervorgesprungen, die ein Ballet zu tanzen angehoben, ist er auf einmal wie ein Blitz unter die Bank gefahren, hat sich auch aller Zured- und Vorstellung ohn- erachtet, nicht bewegen lassen wollen, wieder hervorzukommen, sondern ist dabei immer geblieben: es wäre lau- ter Teufelswerk, Menschenhände könnten dergleichen ohnmöglich hervorbringen; er hätte leibhafte Teufel ge- sehen; möchte damit nichts zu schaffen haben. Warum man ihn an einen solchen Ort gebracht? Man möchte doch um des Himmels willen wieder mit ihm hinaus ge- hen, ehe die Teufel näher kämen u. d. gl. Zwar hat er nachher endlich sich bedeuten lassen, daß die Acteurs Men- schen, und die Auszierungen von Menschenhänden also gemacht gewesen, doch hat man ihm keinesweges auszu- reden vermocht, daß die Larven keine rechte Teufel gewes- sen. Uebrigens ist er bald klüger geworden, hat in kur- zen gut schreiben und rechnen gelernet, auch in Hand- lungsdiensten sich vernünftig genug erwiesen. Weswe- gen sein Herr sich alle Mühe gegeben, ihn wohl anzufüh- ren, und irgend in Hollstein oder Dänemark zu etabliren. Was er aber auch gethan, ist doch alles umsonst gewe- sen,

sen, und er wegen anhaltender Sehnsucht des Menschen nach seinem Vaterlande, davor man ihn nie recht fröhlich gesehen, zuletzt genöthiget worden, ihn, damit er nicht ins Kranken verfallen möchte, wieder heimzuschicken. Allwo er noch lebet, sich in allem Schmutz gesund befindet, auch seine Sachen recht wohl treibet.

Und dieses ist, was ich von Island zusammen bringen können. Mir soll es lieb seyn, und ich wünsche, daß einer, der mehr Wissenschaft, Gelegenheit und Muße hat, sich die Mühe geben möge, es dem großen Schöpfer zu Ehren und den aufmerksamen Menschen zum Unterricht und Vergnügen zu vermehren und zu verbessern.



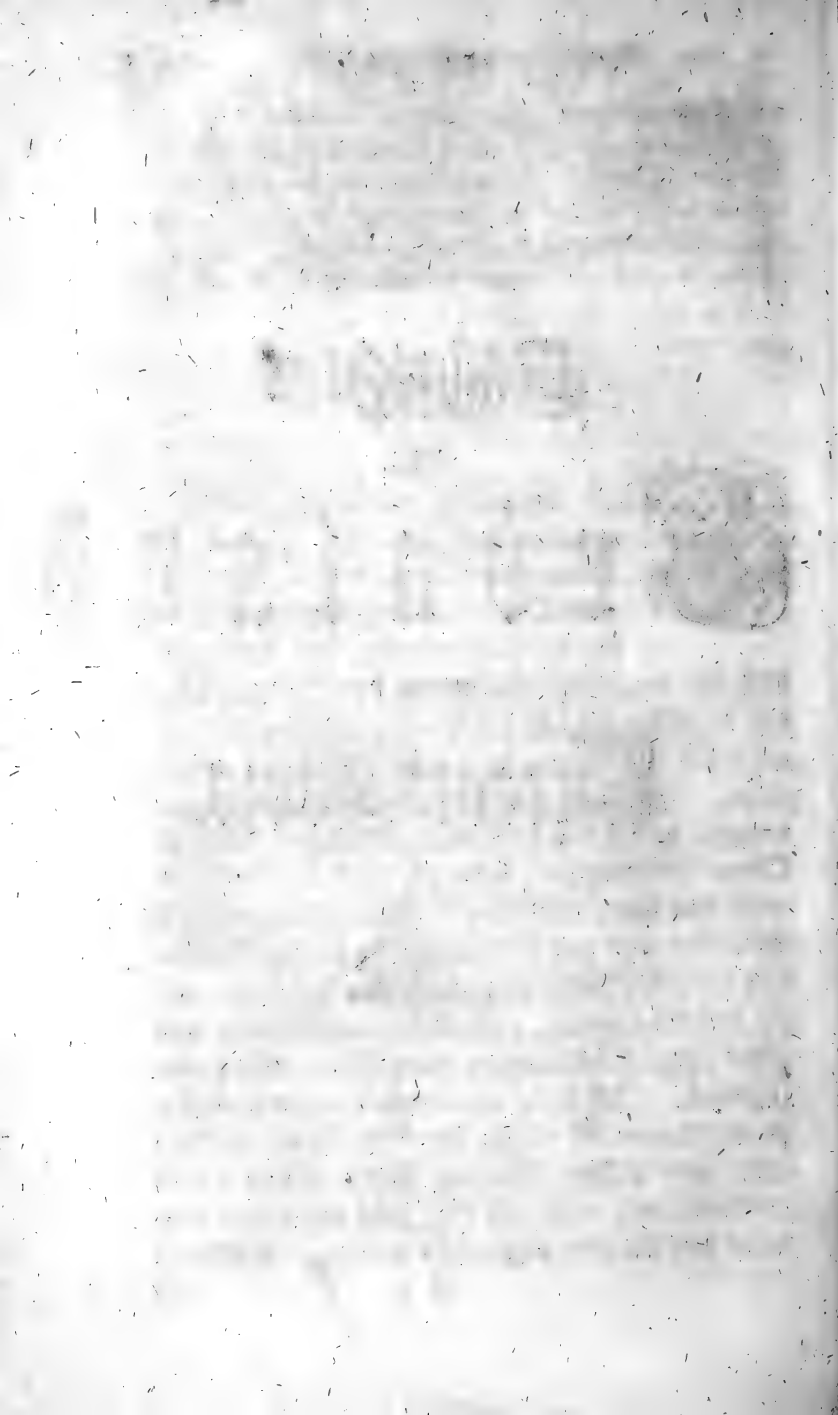
Nachrichten

von

S r ö n l a n d

und der

Straat Davis.





## Eingang.

**E**s ist nunmehr weltkundig, welcher-  
gestalten des Hochsel. Königs zu  
Dännemark Friderici IV. Majestät  
nach Dero vielfältig bezeigtem Eifer  
für die Ausbreitung des Evangelii  
auch bey den Grönländern in der Straat Das-  
vis in solcher Absicht ein Paar Colonien mit ver-  
ordneten Predigern an beqvemen Orten ange-  
settellet. So bald mir hiervon theils aus den ge-  
meinen, theils aus besondern Zeitungen etwas zu  
Ohren gekommen: habe ich mich bemühet, so  
wohl von den Umständen sothaner Colonien, als  
besonders von der Beschaffenheit dasiger Länder  
und ihrer Einwohner, wovon man bis daher we-  
nig rechtes gewußt, eigentliche, umständliche und  
zuverlässige Kundschaften möglichster maßen ein-  
zuziehen. Ich habe insonderheit lassen Schiffer  
zu mir kommen, so für die Gesellschaft in Ber-  
gen, und nachher für den kigen König dahin  
gefahren, und mehr als ein Jahr am Lande und  
unter den Wilden zugebracht haben. Nachdem



ich nun von denselben gar genaue, gute und zu mehr als einem Gebrauch zu wissen diensame Nachrichten erforschet und erfraget; anbey wahrgenommen, daß von denen, so näher sind, und größere Bequemlichkeit was vollständiges zu sammeln haben, in aller Zeit außer dem in Dänischer Sprache unter dem Titel: *Det ganze Grønlands nye Perustration* in Copenhagen 1729 in Octav herausgekommenen noch unvollkommenen Werklein, nichts der Welt mitgetheilet worden; so habe ich mich entschlossen, besonders meinen Deutschen zu gefallen, was ich darunter zuverlässig in Erfahrung gebracht, mit einigen Anmerkungen auf eine verhoffentlich nicht unangenehme, noch unnutzbare Art in folgenden Blättern durch den Druck gemein zu machen. Weil aber die angelegten Colonien nicht nur das Hauptwerk sind, sondern auch, was man von dem Lande und dessen Bewohnern weiß, man ihnen zu danken hat, so muß ich billig von denselben zuvörderst handeln.







## §. I.

**I**n eifriger Prediger in Drontheim, Nahmens Hans Egede, welcher einen besondern Trieb die armen blinden Grönländer zur Erkenntniß des wahren Gottes und seines Reichthums zu bringen, bey sich verspürte, verließ seine in Norwegen habende zwar nur mittelmäßige, doch der Kummer- und Elendvollen Mission in Grönland weit vorzuziehende Pfarre; und begab sich Anno 1718 nach Bergen, Anno 1719 aber vollends nach Copenhagen. Woselbst er sein Vorhaben und seine Vorschläge, die er vorhin bereits etliche mahl durch anhero gesandte Memoriahlen kund gemacht, aber keine vergnügliche Antwort darauf bekommen, nunmehr gegenwärtig besser zu betreiben und zum erwünschten Stande zu bringen, sich äußerst bemühetete. Er traf aber allenthalben so viele und nicht übelgegründete Bedenklichkeiten und Besorgnissen an, daß es mit dieser mißlichen Unternehmung nicht so fort wollte, als er wünschte. Zwar ließen einige in Bergen, sowohl aus Christlichem Gemüthe die Bekehrung so vieler elenden Heiden zu unterstützen, als durch die anscheinende Hoffnung einigen Vortheil bey diesen Leuten (weil der Wallfisch seit einigen Jahren von Spitzbergen sich sehr verlaufen, und in dem Straat Davis sich ziemlich häufig findet) zu machen, sich bewegen, daß sie unter sich eine Gesellschaft stifteten, um eine Colonie auf einer bequemen Insel unter Königlichem Octroy, wenn sie solche erhalten könnten, aufzurichten. Allein in Copenhagen war sonderlich niemand, der daran Theil zu nehmen begehrte, und der fortdaurende lange Krieg blieb eine unüberwindliche Hinderniß. Indessen machte gleichwohl der Bergische Kaufmann, vor sich einen und andern Versuch, der die vorgebildete Hoffnung eben nicht verminderte.

Erste Dänische Colonie in Grönland, (der in der Straße Davis.)

Endlich war er auch so glücklich, daß der König im Jahr 1721 seine allerhöchste Zustimmung ertheilte und so wohl ihm dem Prediger, als der sich meldenden Handlungsgesellschaft in Bergen die benöthigte Ausfertigung und Octroyen gab. Zu mehrerer Beförderung des Werks wurde eine Lotterie angestellet, worinn die Gewinne theils in baarem Gelde, theils in Actien, das ist in einem oder mehreren Antheilen in der Straat-Davis-gesellschaft und Rhederen auf den neuen Wallfischfang bestand. Es soll aber wegen schlechter Aufführung der Directorum, und, weil dasjenige, was dadurch zusammen gebracht, bald alle worden, dem Werke damit wenig gedienet gewesen seyn. Wannenhero auf Königl. gnädigsten Befehl eine ordentliche Schatzung an alle Städte so wohl, als an die geistlichen und weltlichen Bediente beides im Königreich Dännemark und Norwegen ergangen, die denn eine erkleckliche Summe Geldes, wie ohn-schwer zu ermessen, ausgetragen, womit ein guter Anfang in der Sache gemacht, und allerley erforderliche Nothwendigkeiten zu Erricht- und Unterhaltung einer neuen Colonie bestritten werden konnten. In dem ermeldeten 1721 Jahre giengen die erste Schiffe nach Grönland ab, um einen bequemen Ort zum Etablissemment auszusuchen, und zu occupiren, auch mit den Wilden sich bekannt zu machen, und eine Handlung, so viel möglich, anzufangen. Mit welchen der erfreute Geistliche sich so eilig auf den Weg machte, daß er auch seiner damals hochschwangeren Frauen, die eben so viel Eifer und Lust als er zu dieser Reise bezeugte, nicht so viel Zeit ließ, daß sie noch vorher auf dem Lande des Kindes hätte genesen können.

Was sie für  
einen Weg  
genommen,  
und wo sie  
zuerst ge-  
landet.

S. II. Die Reise ist gegangen von Bergen aus hin-  
ter Island, um gegen die Ostküste des alten Grönlandes,  
nämlich auf den in der Höhe von 60° belegenen so ge-  
nannten Staaten-Hoef zu. Allda sie 7 bis 8 Meilen  
breit Eis gehabt. Weshalben sie noch 30 bis 40 Mei-  
len

len westlich geseegelt, und darauf immer gegen Norden hinaufgegangen, und endlich rechter Hand den Wall oder Land) auf  $64^{\circ}$  gesucht. Da sie auf  $64^{\circ}$ ,  $7'$  eine Insel angetroffen, auf die sie sich, weil sie selbe ihrer Absicht beqvem geurtheilet, 1721 den 3 Jul. niedergelassen, und so gut als möglich eingerichtet haben. Diese Insel lieget in dem Munde der Baals-Revier, und heisset bey den Grönländern Kangremijuné: die Dänen aber haben dieselbe nach ihrem Schiffe, die Hoffnung genannt, und voll guter Hoffnung, Gothaab, Gudhøp, das ist, gute Hoffnung benahmet. Ihre Größe erstrecket sich nicht viel über eine starke Nordische Meile im Umkreis: und sie lieget nur ein paar Meilen vom festen Lande.

S. III. Die Ursache, warum man sie zur Wohnung erwöhlet, beruhet darinn, daß einmahl die Kälte daselbst im Winter noch ziemlich erträglich ist, und dann auch, sowohl Sommers als Winters, eine gute Anzahl von Wilden oder Ingebohrnen, die sich in ihrer Sprache Kalalen nennen, allda beständig sich enthält, bey denen man so wohl in der Religion als Handlung einen guten Anfang zu machen, wahrscheinstliche Vermuthung haben konnte.

Warum sie diese Insel vor andern erwöhlet?

S. IV. Als man aber bemerkete, daß der Wallfisch sich daselbst eben in verhoffeter Menge nicht finde, sondern noch besser hinauf Nordwärts zu suchen sey, hat eine zweyte Colonie mit einem Prediger Namens Albert Top von Sogen aus Norland, oder dem nördlichsten Theile von Norwegen, gebürtig, welcher 1723 im Frühjahr zu Copenhagen als Grönländischer Missionarius zum Priester ordiniret worden, noch 45 Meilen höher aufwärts in der Straße Davis auf einer Insel so wohl bey den Grönländern als Dänen *Nepissene* geheissen, und in der so genannten Widen Fiörd auf 60 ohngefehr belegen, sich gesetzt. Diese Insel ist etwa 30 Meilen von der großen Insel *Disco* und also gar nahe bey dem auf der

Die zweyte Colonie sucht sich einen andern Ort aus.

neuen Paskaart von Laurens Feykes Haan bemerketen Fisch Plaats und den Wallfisch Eylanden. Bos selbst der rechte Wallfisch im Monat Februario und Martio gar häufig sich findet, auch von den Grönländern gefangen wird, von dannen aber nach und nach an dem Westeise hin seinen Lauf herunter nach der Americanischen Küste nimmt.

Beide  
sind in ih-  
rem vorge-  
setzten  
Hand-  
lungsend-  
zweck nicht  
glücklich  
gewesen.

S. V. Allein auch dieser vortheilhaften Lage unersachtet hat es dennoch mit dieser Colonie so wenig als mit der ersten nach Wunsch fort gewollt. Zwar ist man, so viel das Befehrwergwerk antrifft, mit den Grönländern ohne sonderliche Schwierigkeit außer der, so die Landssprache verursacht, nicht allein weil solche an sich selbst übel zu fassen, sondern auch, weil diese elende Menschen weder Religion, noch Gottesdienst kennen, ja keine Worte haben Gott und geistliche Dinge, oder was nach Religion schmecket, auszudrücken) sonst noch ziemlich ausgekommen, anerwogen dieselbe noch gar nichts von einem Gott oder Schöpffer wissen und mit keinem Vorurtheile einiger von ihren Vorältern erlernten Religion eingenommen sind, auch keine sie abmahrende Priester haben, folglich nach der allen Menschen angebohrnen Neugier mit Lust hören und ohnschwer annehmen, was ihnen gutes und vernünftiges vorgestellet wird. So viel ein äußerlich tugendhaftes Leben anbetrifft, hat man fast mehr von ihnen zu lernen als sie zu lehren gehabt, und ihnen nur dessen wahren Grund, Umfang und Zweck nach Anleitung der heiligen Schrift anzeigen dürfen. Aber die vermuthete Vorthelle in der Handlung haben sich so, wie man sich vorgestellt, nicht finden wollen.

Ursachen  
davon, 1)  
weil sie sich  
den Wall-  
fischfang  
nicht prima-  
rio vindi-  
ciren kön-  
nen.

S. VI. Es sind eigentlich nur zwei Quellen, woraus derselbe dieser Orten zu schöpfen stehet: die eine ist der Wallfischfang, oder der davon zu erhaltende Thran und Barten: die andre die Handlung mit den ingebohrnen Grönländern, oder so genannten Wilden am Lande

lande. Den Wallfischfang aber, der allhier sonst sehr wichtig, hat die Compagnie nicht allein, ja ihre Schiffe sind die wenigsten. Allermäßen von mehr als anderthalb hundert Jahren her die Straße Davis von den Holländern \*, Hamburgern und andern Völkern besucht, absonderlich aber in Neulichkeit, nachdem man den Wallfisch von Spizbergen, wo ihn so zu reden ganz Europa geängstiget, bey nahe ganz verjaget hat, gar häufig befahren und befischet wird. Zwar hätte man denken sollen, weil die Dänische Colonien den Fischgegenden so gar nahe sind, und der Wallfisch, wie man wahrgenommen hat, schon im Januar. und Februar. sich in der Disco-Bucht und bey der so genannten Nepissene sehen läßt, es würden die Colonisten wenigstens viel früher als alle Fremde, die nur erst zu Ende des Martii dahin sich begeben, zu demselben kommen, und diesen vorfischen können: allein die Erfahrung lehret, daß die Fremden eben so frühe, und öfters noch eher auf dem Fischplage seyn können, als jene selbst. Denn sie sind des Winters nicht allein mit gar vielem lange daurenden Eise eingesperrt, sondern müssen noch dazu eines günstigen Windes, der dasselbige von ihrem Walle oder Strande wegstreibe, erwarten, ehe und bevor sie vom Lande ab und in die offene See zu den Wallfischen kommen können. Wenn auch etwa dergleichen Wind das Eis früher als sonst von der Küste absetzet, ist der Frost daselbst doch noch so stren-

R 5

ge

\* Diesen haben wir die Charten von diesen Gegenden und deren nach und nach gemachte Verbesserung, wiewohl dieselbe noch weit von der vollkommenen Richtigkeit entfernt sind, zu danken. Unter denselben ist die beste, die vorhin angeführte große Charte von Laurens Feykes Haan durch Gerhard van Keulen herausgegeben, nebst des ichtgedachten Haans Beschrywing van de Straat Davis van de Zuydbay tot omhet Eyland Disco. Amstelo. 1. 1719, welche nach Seemanns Stil mit Direction der ganzen Fahrt, der Meilen, der Untergründe u. s. w. abefasset ist.

ge, daß beym Rudern auf den Chaloupen, die Ruder im Reiben an den Dollen (oder Ruderpflocken) ein so lautes Geknarre, welches auch durch kein Geschniere mit Speck, Fett, Inschlitt oder dergleichen zu verwehren oder zu dämpfen stehet, machen, daß der Wallfisch, der ein überaus genaues Gehör hat, dadurch gleichsam gewarnet und verschuechet wird. Worzu ferner noch kömmt, daß, wie die Grönlandsfahrer berichten, alles Fischergeräthschaft durch die gar zu sehr durchdringende Kälte so hart und steif wird, daß es sich nicht handeln läset. Ja eben diese Kälte ist alsdenn so heftig, daß die Leute von den Colonien solche in den offenen Fahrzeugen ohnmöglich aushalten können, sondern gegen die Nachtzeit wieder zu Lande kehren müssen. So viel auch den nachherigen Fang betrifft, so ist am Tage, daß die Gesellschaft in Bergen, weil ihre Fischeren so wenig abwirfft, den Nachsatz nicht hat, daß sie so viele Schiffe als eigentlich dazu nöthig, selbst beisammen zu bringen und auszuzurechen vermögte. Denn es kömmt beym Fange dieser Gegend gar sehr auf die Vielheit von Schiffen an, weil der Wind sich auf dasigem Meer öfters verändert und bald aus Osten bald aus Westen kömmt, wodurch einzelne Schiffe in die Verlegenheit gerathen, daß, wenn ihnen einer von solchen Winden auf den Leib stehet, und das Eis zutreibt, der Wallfisch, so offen Wasser haben muß, vertrieben, und ihnen der Fang ohnmöglich gemachet wird. Dahingegen, wenn ihrer etliche Mascopen machen, oder zu gleichen Theilen fischen, und theils nach einer theils nach der andern Seite sich halten, es wehe der Wind, wie er will, wenigstens ein Theil derselben allemahl das Wasser offen und Gelegenheit zum Wallfischfange hat. Dieses nehmen die Holländer, die so stark fahren, in Acht, und erhalten auch dadurch mit alljährig, wie bekannt, ihren so guten Fang. Viele in den vereinigten Provinzen proviantiren auch die Schiffe auf 9 Monat, und lassen den Fisch gar bis auf die Americanische

Weher die  
Holländer  
besser da-  
mit fort-  
kommen.

nische Küste verfolgen, und die Fischeyen bis zu Ende des August-Monats fortsetzen.

§. VII. Nicht weniger Schwierigkeiten finden sich bey der Handlung, die auf dem Lande mit den Wilden geführet werden soll. Denn eben dieser haben die emsige Holländer sich nicht weniger von Zeit zu Zeit bey aller Gelegenheit bedienet, und treiben sie auch noch. Zwar hat die Rhederey in Bergen, nachdem man auf den oben benannten Inseln Fuß gefasset, und die Colonien eingerichtet, auf alle Art gesucht, sich dieser innländischen Handlung allein zu bemeistern und Fremde davon auszuschließen. Man hat des Endes wollen eine kleine Festung auf der Südküste der Insel Disco legen, aber damit würde man die weite See nicht haben beschießen und behaupten können. Darauf ist in Vorschlag kommen 2 Fortressen, eine auf einer der Wallfischinseln, und die andere auf einer der Hundeninseln zu bauen: allein auch dadurch, weil sie so weit von einander gelegen, daß die Durchfahrt mit Canonen nicht bestrichen werden kann, stehet das Durchschleichen nicht gänzlich zu hemmen: deswegen man von diesen Vorschlägen abgestanden. Des me noch hinzukömmt, daß die Wilden lieber mit den Holländern, als mit den Dänen handeln, weil jene mit bessern und schönern Handlungswaaren versehen, und viel bessern Kauf geben und geben können, als die Normänner. Fehlet es also auch in diesem Stücke an einem erklecklichen Vortheil, der das ganze Werk unterstützen und den Kaufmann in Norwegen und Dännemark anlocken sollte. Dahingegen ist es so schlecht hiemit beschaffen, daß die Leute auf den Colonien nicht einmahl für ihre Personen ihren Lebensunterhalt, durch ihre Fischeyen und Handel mit den Ingebornen zu finden und zu verdienen, zureichende Gelegenheit haben, sondern von ihren Principalen von Haus aus mit allem, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret, stets von neuen versehen werden müssen.

Zweite Ursache, weil sie auch die Handlung zu Lande nicht allein behaupten können.

Weshwegen  
der izeige  
König in  
Dänemark  
diese Ver-  
gergesell-  
schaft wie-  
der aufge-  
hoben.

§. VIII. Daher denn die izeit gloriwürdig regierende Königlische Majest. bald bey Antritt ihrer Regierung die Bergische Gesellschaft aufzuheben, allerhöchst gut gefunden. Worauf im Herbst des 1731 Jahrs alle nach den beyden Colonien überbrachte Leute, so viel ihrer noch am Leben gewesen, nachdem sie die Fenster ihrer gehabten Häuserchen mit Brettern vernagelt und die Schlüssel auf die Thüren gesteckt, mit Sack und Pack insgesammt wieder davon gezogen, ohne den einzigen treuen Prediger Egede, welcher seine gesammlete Schäflein, deren wohl 500 gewesen seyn sollen, nicht verlassen wollen, sondern mit etwa 18 Dänischen Leuten, die er bey ihm auszuhalten beredet, auf der Hoffnungsinsel zurück verblieben ist, des festen Entschlusses, davon nicht zu weichen. Woben er denn auch standhaft verblieben, bis eine unheilbare Gemüths- und Leibeskrankheit 1736 ihn genöthiget, seinen Posten zu verlassen und nach Copenhagen zurückzu-kehren.

Jedoch ge-  
hen noch  
jährlich ein  
paar Schif-  
fe dahin.

§. IX. Indessen lästet nunmehr der König für Rechnung der Cammer jährlich ein paar Schiffe nach der Straße Davis gehen. Woben vielleicht die Hauptabsicht seyn mag, einmal eine Oeffnung, dadurch man wieder an den Ostheil des alten für verlohren geschätzten Grönlandes ankommen möchte, zu treffen, oder auszufinden. Es ist, so lange die Colonien gedauret, auch dieserhalben allemal viel Mühe geschehen, und nicht wenig Geld verwandt worden.

Man hat  
sich ieders-  
zeit Mühe  
gegeben, an  
der Osthe-  
iten des al-  
ten verloh-  
re geschätz-  
ten Grön-  
landes an-

§. X. Ich will davon, so viel ich von einem sehr vernünftigen Schiffer, der dazu insonderheit gebraucht worden, erfahren, hier kürzlich anfügen. Daß die neuen Colonien vor der Westküste des alten Grönlandes belegen gewesen: solches ist daraus klar, daß man dießseits der Baals-Revier auf dem Lande verschiedene Ruinen von alten Gemäuer angetroffen, und auf  $60\frac{1}{2}^{\circ}$  eben bin-

nen



nen dem Staaten-Hoef nicht nur das Gemäuer einer verfallenen Kirche mit dem noch ganz kennbaren Chor und Altariüberbleibseln, sondern noch überdem ein großes Stück von einer metallenen Glocken, so der FINDER mit nach Copenhagen gebracht, angetroffen hat. So bemerkt man auch noch einige, obgleich sehr wenige, und wohl gar in neuern Zeiten erst erlernete, nordische Worte in der wilden Sprache, und diese Wilden wissen zu sagen, daß ihre Voraltern anders woher gekommen, und Menschen, die vor ihnen im Lande gewohnet, todt geschlagen haben. Zu dessen Andenken sie noch eine Stelle, worauf eine große Schlacht gehalten seyn soll, zeigen, die daher noch den Namen Piskslarbick, d. i. Stelle, wo man mit Bogen schießet, behalten hat. Es ist aber vornehmlich darum zu thun, daß man gern nach der Ostseiten hin will. Denn daselbst ist vor dem der Hauptsitz der Christen, nach Anweisung der alten Jahrbücher und Geschichte gewesen \*, und nicht unwahrscheinlich zu vermuthen, wenn man dahin kommen könnte, daß man, wo nicht noch viele Abkömmlinge der alten Christen, dennoch eine Anzahl von Gebäuden, imgleichen von guten Documenten und diensamen Nachrichten, nebst einem bewohnbaren Lande daselbst antreffen dürfte. Aus der See an die Ostküste anzukommen, scheint dermalen schlechterdings unmöglich. Demjenigen, der mir diese Nachricht gegeben, ist es einsten in so ferne geglückt, daß er bis auf zwei Meilen hinzugekommen, aber weiter zu gelangen, ist ihm des vorliegenden geschlossenen Eises halber durchaus nicht möglich gewesen; ja er hat Noth und Mühe genug gehabt, sich wieder zurück und aus dem lostreibenden Eise heraus in die offene See zu arbeiten. Es liegen nämlich nicht nur vor der Küste her ganz enge Schären

zukommen,  
aber bisher  
vergeblich.

\* In diesem östlichen Theile (Dester-Engd) sollen gewesen seyn: ein Bischofthum, 30 Klöster, 12 Kirchspiele und 190 bewohnte Dörfer.

Schären in unfäglicher Menge, worhinter und wozwischen alles von Eis verstopfet ist, sondern es treibet und stehet auch außen vor denselben bis auf einige Meilen in der See beständig Jahr aus Jahr ein entsetzlich viel Treibeis, welches vom Nordpol, von Spizbergen u. s. f. ohnaußhörlich herunter kömmt, und durch den Strom und Wind gegen diese Küste getrieben, auch nur zuweilen etwas davon durch einen sehr starken Strom den Staaten-Hoek vorbey gesezet wird. Der beregte Schiffer hat bey der Gelegenheit, daß er allhier durchzuschlüpfen gemeinet, aber nicht gekonnt, sich viel Mühe gegeben, die auf der Charte angedeutete Reste des versunkenen Landes von Bus zu finden, indem er über ein paar Monate daselbst zugebracht, und nach allen Seiten in die 50 Meilen gekreuzet: Er hat aber keine Spur von Land, sondern überall eine große Tiefe gefunden, und nur bloß auf eine kleine Länge, der Tiefe von 100 Faden ohnerachtet, eine unbegreifliche Brandung, wodurch das Wasser daselbst höher, als auf der See rings umher gestanden, und ein grünliches Wasser nebst einer treibenden Menge von allerley grünen Seekraute bemerket. Ist nicht die wahrscheinlichste Vermuthung, daß im Grunde heiße Springsquellen seyn werden, die diese Erhebung und dieses Gefräusel des Wassers verursachen?

Eben sowenig hat man von der Westseite hinein kommen können.

S. XI. Nachdem aber so wenig Hoffnung anscheinet, den geradesten Weg durchs Eis ans Land zu gelangen, so hat man um so sorgfältiger gesucht, von der Westseite und also von hinten zu über Land hineinzukommen. Allein, da findet sich auf der Westküste die ganze Länge her eine Kette von Felsen, die mit nimmer schmelzenden Schnee und Eis bedeket, auch die dazwischen gelegene Thäler eben damit dermaßen angefüllet sind, daß wegen der Stürzfälle, der großen Klüfte und Schründen und des brüchigen falschen Eises ganz unmöglich ist, darüber hinzukommen. Der beregte Schiffer hat es auf alle Weise

Weise und selbst auf den langen hölzernen Fußbrettern, deren sich bekanntlich die Lappen und andere zu den Winterjügen bedienen \*, versucht, aber wegen obangeführter Umstände nicht gar weit ins Land fortkommen können, sondern nachdem er einen von seinen Leuten, der sich noch etwas weiter voraus gewaget, und vor ihren Augen versunken, daß sie zwar sein Schreyen und Winseln hören, aber ihm nicht beikommen mögen, verlohren, ohne diesen Menschen, und ohne alle Hoffnung jemals weiter zu kommen, wiederum zurückkehren müssen. Es ist auch an der Küste hin sowohl hinaufwärts, so weit man nur kommen können, als unterwärts bis auf 60° mit einem grossen Bothe mehrmalen ein Versuch, ob irgend durch einen Fluß, oder Straße, durchzukommen, geschehen, aber bisher noch alles vergebens. Indessen hat sich bey dieser Gelegenheit (welches ich zur Verbesserung der Geographie anzumerken, nicht unterlassen wollen) gezeigt, daß die so genannte Forbisserstraße entweder ein irriges Vorgeben, oder nunmehr mit Eis und Schnee dergestalt ausgefüllt und verdeckt, daß sie nicht mehr zu kennen, viel weniger zu passieren ist. Und die Wahrheit zu gestehen, man findet auch in den vorhandenen Beschreibungen von Grönland, die doch die Meerbusen, Buchten und Winckeln umständlich und eigentlich genug angemerkt, gar nichts von Sunden, oder Strassen, die das Land von eins ander theilen sollten. So wissen auch die Grönländer, die dort herum wohnen, und darüber fleißig befraget worden, von einer Durchfahrt das geringste nicht zu sagen. Wie denn auch der so genannte Bärenfund bey weitem nicht so tief ins Land hinein gehet, als auf den gemeinen Char:

\* Sued. Skidher, Norw. Skier, bey den alten Isländern Skýdi und Gendrur genannt, welche gar artig Magn. Olaus in Eddam-Island. beschreibet beym Steph. in not. ad Saxon. Grammat. p. 126, der sie auch in einem Holzschnitt abgebildet vorstellet. Add. Scheffer. Lapon. cap. 20.

Charten angedeutet wird, vielweniger ganz hindurch: Zu dem ist dieselbe untief und bald gar mit Seekraut verwachsen, worunter sich viele Fische aufhalten.

**Indessen ist gewiß, daß Menschen darin wohnen.** §. XII. Sonst hat man von den Ingebohrnen vernommen, daß weiter hinauf gegen Norden Leute sich enthalten, die viel wilder als sie seyn, und geschlachteter Menschen Fleisch essen sollen, deren Hütten mit Narhual oder Einhornhörnern statt der Stangen aufgestellt und besetzt wären. Denn die armen Menschen begeben sich zuweilen aus Hunger gezwungen, um ihre Kost zu finden, in ihren großen Weiberböthen, solchergestalt, daß sie immer unter dem Lande hinschiffen, wohl 100 Nordische, das ist, über 150 deutsche Meilen von ihrer Heimath weg gegen Norden, und also viel weiter hinauf, als die Dänen mit ihren Schiffen kommen können. Sie erzählen auch, daß ihrer etliche noch höher und weiter, als auch ihre große Fahrzeuge kommen mögen, gewesen, da sie das gegenüberliegende Land von America so nahe gehabt, daß, wenn selbiger Zeit allda Leute gestanden, sie ihnen bequemlich zurufen, doch aber nicht zu denselben hinüberkommen können, weil ein Strom von Wasser zwischen beyden Ufern durchflöße, der so hoch falle und so stark rausche, daß man denselben auf einige Meilweges hören könne.

**Beschreibung des Landes an der Straße Davis.** §. XIII. Nunmehr näher zu der Landesbeschreibung zu kommen, so sind in der Straße Davis die Küsten voller Schären, auch kleinen und großen Inseln; die alle aus Felsen bestehen und sehr höckericht sind. In dem festen Lande gehen große und tiefe Sinus und Fiörden hinein, die theils Mündungen der Kevieren, theils gute Rheeden und Hafen abgeben. Das feste Land ist auch über und über voller Felsen, davon die hohen stets mit Schnee und Eis bedeckt, auch theils Thäler damit bereits ausgefüllt sind,

§. XIV. Sonst fällt das Clima, so weit die Dänischen Colonien gekommen, noch ziemlich erträglich, das Wetter aber sehr unbeständig. Im Sommer scheint die Sonne schön und warm, daher ist's auf dem festen Lande, wo keine Nebel, angenehm und beständig helle: Um und auf den Inseln aber lieget ein beständiger feuchter und kalter Nebel, davor man der Sonnen wenig geneust. Nur im Augustmonat ist kein Nebel, und alsdenn auch auf den Inseln klares schönes Wetter. Auf diesen Inseln und der See spüret man auch in kleinen Weiten grose Veränderungen in der Witterung. Es regnet nicht oft, noch viel. Es donnert selten und gar dumpficht: Selbst im Gebürge schallet es hier bey weiten so nicht, wie anderer Orten, woran vermuthlich die dicke Luft und der lockere Schnee und das brüchige Eis auf den Gebürgen Schuld seyn werden. Hestigen Sturm hat man hier nur selten, und wenn er da ist, hält er nicht lange an. Es kann auf der See stürmen, ohne daß man auf dem Lande viel davon gewahr werde. Den härtesten Windsturm haben sie aus Süden. Der ordentliche Winter ist allhier für die Dänen und Norweger ziemlich erträglich gewesen. Wozu mit dienet, daß sie einen klaren durchstehenden Frost haben. Den stärksten Frost bekommen sie mit nordöstlichen Winden, die theils vom Lande, das mit Schnee Eisbergen angefüllet, theils von den weit sich erstreckenden Eisfeldern, die vor der Ostküste liegen, herüber kommen, und die abgerissenen Eistheilchen in großer, ja oft solcher Menge, daß sie wie ein Regen oder dicker Nebel im Sommer anzusehen sind, herzuführen, und dadurch die strenge und schneidende Kälte verursachen \*.

## §. XV.

\* Dieses kommt den in warmen Ländern wohnenden so ungläublich vor, daß wohl Gelehrte gar daran zweifeln wollen. Ich will zu mehrerer dessen Erleuterung anhero setzen, was der Herr Probst Jens Christian Spidberg zu Christian-Sand in Norwegen davon gedenket. (vid. Suppl. II. Actor.

Das stille Wetter macht, daß es hier frühe zufrieret. Und das Eis, so hinter den Schären und in den kleinen Bajen oder Bufen lieget, dauret gemeiniglich bis zu Ausgang des Mays, weil die Wellen der See dazu nicht kommen, und es zerbrechen können, sondern dasselbe so lange stehen bleibet, bis es die Sonne durch ihre Kraft mürbe machet, schmelzet und zerbricht.

Sie haben  
Sonnen-  
schein so  
wohl im  
Sommer,

§. XV. Vom Junio an bis in den Augustmonat ist der Sonnenkörper beständig über dem Horizont. Um Mitternacht läßt sie zwar wegen ihres niedrigen Standes und der aufsteigenden Erddünste, wodurch sie gesehen wird, etwas röthlich, wie bey uns, wenn sie Abends unter-

terz  
Wratislau. Art. 4. p. 71.) Es leugnet wohl niemand, schreibet er, daß die Luft gegen Norden des Winters mit unzählbaren Schnee- und Eispartikeln angefüllet, welche öfters so grob und sensible sind, daß sie bey starkem Winde einem wie scharfe Ruthen ins Gesicht schlagen: ja man kann sie nicht allein fühlen, sondern auch sehen, wenn es sehr kalt ist, und die Sonne klar in der Luft scheint, da man fast accurat die Menge der Eispartikelchen wie viele tausend kleine glimmernde Sternchens wahrnehmen kann. Welches auch die einzige Ursache ist, warum die Nordwinde mehr kalt und penetranter als andere sind. Indem sie die mit Schnee bedeckten höchsten Berge gegen Norden erst übersteigen müssen, weßhalb sie sich damit beschwängern und so angefüllet, diese Particulas s. Lamellas niueas et glaciales mit sich bringen, die solche empfindliche Kälte bey uns erwecken. Zorgdrager Grönl. Vischer. P. II. cap. 2 schreibet von Spitzbergen: De Ryp valt er gelyk klyne puntige Sneeuw-Deeltjes in Zee, waar door ze zomtyts als van Stof bedeckt word. Deeze kleine Spitje Sneeuw-Deeltjes vallen kruislings op elkander, en door de koude Lucht voortgezet vermeerderen ze zich zoodanich in en door de Lucht, dat ze in menigte neervallen, en de Zee gelykzaam met een Vlies van Ys bedecken. Deeze door koude bevrooze Nevel-Deeltjes kan men by heldere Zonneschyn en vriezend Weer glinsteren zien, want anders vallen ze als den Dauw onzichtbaar neer &c. Hievon hat auch gar diensame Anmerkungen J. Perry in seinem Etat present de la Grande Russie, p. 68-72.

tergehen will, scheint aber gar klar, und bey hellem Wetter ist es so lichte, als um Mittag.

§. XVI. So angenehm aber dieses im Sommer <sup>als im Winter,</sup> seyn mag, so unerträglich würde es dagegen den dortigen Inwohnern fallen, wenn sie im Winter auch so lange in dicker Finsterniß sitzen sollten. Allein da hat die Weisheit und Menschenliebe des allgegenwärtigen Gottes, die kein Plätzchen des Erdbodens, so klein und entlegen es auch ist, außer Acht läßt, darunter mehr als auf eine Art für sie gesorget. Ich habe von verschiedenen gehört, daß man nicht allein am 21 Dec. als am kürzesten Tage, die Sonne  $\frac{3}{4}$  Stunden am Himmel gesehen, sondern daß auch durch Hülfe der Refraction ihrer Strahlen in den dicken Dünsten der Atmosphäre, so die Morgen- und Abenddämmerung verursachen, der Tag einige Stunden lang gewesen. Man sollte nach den gemeinen Lehrsätzen der Geographie und Astronomie gedenken, daß der Sonnenkörper selbst um diese Zeit auf dieser Polushöhe über den Horizont nicht hervorkommen könnte. Es hat aber ein geschickter Schiffer mich umständlich berichtet, und anbey theuer versichert, daß er auf 66°, 30' einen kleinen Berg ausgesuchet, und nachdem er dessen Höhe über der Oberfläche des Meers mit Fleiß gepeilet, auch die Misweisung des Compasses, (welche in diesen Gegenden so wohl auf dem Lande als auf der See ganz merklich ist,) berichtigtet, auf demselben die Höhe der Sonnen funstmäßig genommen. Da er denn nach Abzug seiner Höhe und der Refraction befunden, daß die Sonne wirklich über der Fläche der See und also über dem Horizont erhaben gewesen.

§. XVII. Die Nächte genießen auch nicht allein <sup>wie auch Mond-  
schein und  
das Nord-  
licht.</sup> des Monden und des, von dem durch anhaltenden star-  
ken und reinen Frost erhärteten, weißen und gleichsam  
funkelnden Schnee und Eise, entstehenden Widerscheins,  
sondern so gar im Neumonden, und so lange derselbe

nicht scheint, beständig des angenehmen und den Vollmond selbst übertreffenden Nordlichts oder Scheins, dessen bey Jsland umständliche Erwähnung geschehen ist.

Was sie in  
ihren Häu-  
fern bren-  
nen zum  
Licht u. zur  
Feuerung.

§. XVIII. Und da diese Leute den Winter über, weil für sie draußen wenig oder nichts zu thun vorfällt, meistens in ihren dunklen Wohnungen sich enthalten, doch aber weder Inschlitt zu Licht noch Späne zu Fackeln haben: so sind an deren statt ihre Wall- und andre Fische mit so viel mehrerem Speck versehen, daß sie davon überflüssigen Vorrath an Thran für ihre Lampen, mithin nothwendiges Licht zu allen ihren Verrichtungen und zugleich gnugsame Feuerung zur Heizung ihrer Wohnung und Zubereitung ihrer Speisen nehmen können.

Nebenson-  
nen werden  
allhier oft  
erblicket.

§. XIX. Das in anderen Ländern so seltene Lustgesicht der Nebensonnen läßt sich hier des Jahrs wohl mehr als einmahl sehen, aber zu nicht geringem Kummer derer, die es auf der See sendende wahrnehmen. Weil die Erfahrung nach einhelliger Aussage der Schiffer gelehret, daß allemahl harter Sturm darauf zu erfolgen pflege.

Ebbe und  
Fluth findet  
sich hier  
auch ein.

§. XX. Man hat hier ordentliche Ebbe und Fluth, die sich auch nach den Mondveränderungen richtet, man kann aber so fest nicht darauf rechnen als anderwärts. Die Fluth ziehet von Osten nach Westen: bey Sturm- wetter kan sie zu 7 bis 8 Faden steigen.

Wie der  
Erdboden  
beschaffen,  
und was er  
trägt oder  
nicht.

§. XXI. Der Boden bestehet in den Thälern und Gründen aus einiger Mohr oder Turfferde. Worauf hie und da, weil er von Vogelmist sehr fett, langes Gras und verschiedene gute Kräuter wachsen. Man hat versucht, etwas von Erdgewächsen zu pflanzen. Kraut oder Kohl ist ziemlich bekommen, auch die Rüben: Wurzeln aber, so bald sie über die Erde herausgekommen, sind vergangen. Von dem Thimian ist angemerkt worden, daß er ganz klein und kurz geblieben, auch wenn



wenn Nachtfroste darauf gefallen, Geschmack und Geruch verlohren habe. Getrand zu bauen ist wegen des gar zu kurzen Sommers und der beständigen Kälte ganz ohnmöglich. Von Bäumen siehet man nichts, ohne auf dem festen Lande an verschiedenen Fiorden einiges Gestrüppe von Birken, Erlen und Weiden; daher die Colonien den grösssten Mangel an Brennholz erleiden. Der Schreiber der angeführten Grönländischen Perlastration sagt, daß 60 Meilen Südwerts von der Hoffnungscolonie an einer Fiord ein Wäldlein stehe, davon die Bäume ein paar Faden hoch und Arms dick seyn. Sonst findet sich auch hie u. da etwas Wacholdergebüsche (Peneberträre), eine Art schwarzer Johannisbeeren (Kråkebår), noch eine andre Art kleiner Johannisbeeren (Tyttebår), eine besonders gute Art von Brommelbeeren (Mullebår), die aber der Nebel wegen nicht reif wird, und denn Heidelbeeren (Bløckebår) bey den Norwegern genennet.

S. XXII. Was die Gebirge enthalten, ist bis iezo noch nicht untersucht. Man findet viele Amianthgebirge, davon der Gang ziemlich breit, und der Flachs lang, weich und schön weiß ist. Es ist zu bewundern, daß dieses Mineral in grösserster Menge und besten Güte sich in den nördlichsten Ländern antreffen lässet \*. Wir kennen aber

Von Amianthgebirgen.

\* Von den Syberischen hat sich folgende feine Nachricht in den Hamburgischen Zeitungen von 1729. No. 58 gefunden, worinn zugleich gemeldet wird, wie man den Flachs zum Spinnen zubereite. "Im Jahr 1720 ist ein Bauer in dem Distrikt des Commissarii Nikita Demibow zu der Syberischen Landschaft Werchotursh, welche den Namen von der Stadt Werchotura hat, so etwan auf 600 Werste von der Stadt Tobolsk Nordwestwerts gelegen, zunechst an dem Fluß Tura, der sich von da in den Tobol ergießet, gehörig, auf dem sogenannten Schelkowa Gora, oder Seidenberge, nächst am Flusse Tagil, welcher in die Tura fließet, da wo die werchtagsiltsische Eisenfabric angeleget ist, von ohngefehr, wie er dem Bogelschießen nachgegangen, auf ein Stück von dergleichen

aber desselben Eigenschaft noch zur Zeit nicht genug, um die eigentliche Ursachen, warum? treffen zu können. Was

gleichen Steine gerathen, und hat solches, weil es ihm etwas besonders geschienen, alsofort gedachtem Nikita Demibow vorgezeigt. Dieser hat darauf verschiedene Versuche damit angestellt, und befunden, daß es ein eigentlicher Asbest und zwar von der besten Gattung sey, daraus man ziemlich feine Leinwand und schönes Papier verfertigen könne. Die Landesbewohner haben den Stein Kameni-Schell, oder den Seidenstein, vielleicht weil sie die Fäsergen des Steins für eine Art von Seiden gehalten, genennet; daher auch der Berg den Namen überkommen hat, welcher sich bis ans Ufer des Flusses erstreckt, und auf 5 Werste lang, aber nur 30 Klaftern breit ist. An der einen Seiten des Berges soll ein großer Fels seyn, welcher auf hundert und mehr Klaftern hoch ist. Der Asbest wird bloß in dem Berge gefunden zwischen einem dunkelgrünen Steine in gewissen Adern, die bald mehr bald weniger als einen Zoll im Durchschnitt haben, und von der Wurzel bis an die Spitze in beständiger Reihe fortgehen. Den Hervorbringung des Steines pfleget man also zu verfahren. Es werden Höhlen in den Berg gegraben, und mit Pulver gefüllet, welches beym Anzünden den Berg von einander sprengt. Wenn solches geschehen, so läßt sich der Asbest mit leichter Mühe, vermittelst eines Hammers von den übrigen Steinen absondern. Gedachter grünlicher Stein, zwischen welchem der Asbest gefunden wird, ist an sich von ungemeiner Feste und Härte, hat auch besondere Adern, die ihm an Farbe ungleich sind. Den Asbest nun, wenn man ihn folgendes verarbeiten und Leinwand daraus verfertigen will, pfleget man daselbst in kleine Stücke zu zer schlagen und zwar nach der Dveere und nicht nach den Lauf seiner Fäsergen, welche in die Länge gehen. Solche Stücke werden alsdenn mit dem Hammer so lange zerstoßen und mit den Händen gerieben, bis sie zu einer Wolle werden, welche hiernächst gehechelt, gesponnen und zu einer Leinwand gewirkt wird. Weil aber die hier beschriebene Art und Weise den Asbeststein in Faden zu spinnen und Leinwand daraus zu verfertigen, in etwas von dem sonst bekannten Proceß abgethet, so erachten wir für nöthig, solchen mit anzuführen. Man läßt den Stein eine Zeitlang im warmen Wasser weichen, hernach verarbeitet man ihn mit den Händen, und ziehet ihn aus

Was uns davon bekannt, ist, daß es eine ungeschmackte steinigte Materie, die sich in Del erweichen und so biegsam

aus einander, bis eine zarte Erde herausfällt, welche wie Kalk aussiehet, und das angeschüttete Wasser ganz weiß, wie Milch machet. Solche Erde ist das Mittel, welches die Fäserchen des Steines zusammen hält, deswegen verfähret man damit noch einigemal, wie vorhin, und gießet allemal das Wasser ab, so lange bis dasselbe seine natürliche Farbe behält, und zur Anzeige dienet, daß von fremden kalkichten und irdischen Theilgen nichts mehr mit denen Fäserchen des Steins vermischt sey. Folgendes nimmt man die Materie allgemählig aus dem Gefäße heraus, und säubert dasselbe wohl, weil viele von gedachten fremden Theilchen sich an den Boden anzusetzen pflegen. Die gereinigten Fäserchen breitet man alsdenn auf einem Korbe oder Siebe aus, damit das Wasser desto geschwinder ablaufen, und die Materie desto leichter trucknen möge. Hiernächst hat man zweer breite Rämme mit engen Spizen, dergleichen die Hut- und Tuchmacher gebrauchen, die Wolle zu kämmen. Damit ziehet man die Fäserchen gelinde aus einander, und behält solche zwischen den beyden über einander gelegten Rämmen, daß nur die äußersten Enden davon außerhalb hervorragen. Die Rämme, welche alsdenn auf einem Tisch, oder einer Bank, feste gemacht werden, müssen folgendes auf solche Weise zu einem Spinnrocken dienen. Um nun die Fäsergen in einen Faden zu spinnen, gebrauchet man eine kleine und dünne Spindel, die sich leicht drehen läßt, und oben mit einem Haken versehen ist. An den Haken machet man einen feinen gesponnenen Faden feste von gemeinem Flachse, mit welchem man die Asbestfäserchen, vermittelst Umbrehen der Spindel, zu vereinigen suchet. Man hält aber dabey ein Gefäß mit Del fertig, um damit die Finger, als anstatt des Speichels bey dem gemeinen Spinnen, zu beschmieren. Dadurch werden die Finger in gutem Stande erhalten, weil der Asbestfaden sonst die Haut angreiset und wund machet, auch dienet solches dazu, daß der Faden an sich desto gelinder und weicher wird. Dergestalt nun läßt sich der Faden nach einander und mit ziemlicher Geschwindigkeit aufwinden, daß man hernach nach der ordentlichen Art Leinwand daraus weben kann. Weil aber der eingesponnene Flachsfaden damit noch immer untermenget ist, so brauchet man nur denselben im Feuer

sam machen läßt, daß sie zu Faden kann gesponnen werden. Herr Egede in seiner Nachricht von der Grönländischen Mission pag. 97 meldet aus eigener Erfahrung, daß dieser Steinflachs, so lange er nur Nahrung bey sich habe, wie ein Licht brenne und sich in seiner Quantität nicht verringere, wie er es selbst will versucht haben \*.

## §. XXIII.

auszubrennen, da denn die Leinwand rein und ganz bleibt. „

Von einem Amianthbruche in den Hochländern von Schottland hat man eine Beschreibung in den Philosophical-Transactions N. 333. Art. 6 seq. worinn unter andern merkwürdig, was von den unterschiedlichen Farben des Gesteins erwehnet wird; nämlich der blaulichte sey von viel gröbern, der weiße aber und rothe von feinerem Korn. Von einem Ungarischen Bruche, vid. Marsil. Danub. Tom. III. pag. 65.

\* Ich habe mich gewundert, als ich gesehen, daß die Bauern, im Pyrenäischen Gebirge eher als die Gelehrte, die sich deshalb viele Mühe gegeben, das Geheimniß diesen Steinflachs zu spinnen, ob gleich auf eine gröbliche Art, wieder ausgefunden haben. Sie machen davon Geldbeutelchen, Strümpfbänder u. d. m. Ich kann einen Beutel davon in meinem Cabinet zeigen. Wie die Tataren denselben spinnbar machen, ist in vorhergehender Note mit angeführet, die einen viel feinern Faden und folglich auch feiner Linnen, als jene, daraus zuzubereiten wissen, davon ich eine kleine Probe von dem Herrn de Bruin (der aus seinen schönen Reisebeschreibungen bekant genug ist) geschenkt besitze. Unter den Gelehrten hat am neuesten und besten davon gehandelt, und die Art, denselben zu spinnen, entdeckt Mr. Mahudel in seiner gelehrten Memoire du Lin incombustible unter den Memoires de Litterature tirés des registres de l'Academie des inscriptions et belles lettres Tom. IV. p. 634 seq. Das einzige bekannte Ueberbleibsel von der Alten ihrem unverbrennlichen Leinwand ist wohl dasjenige, dessen Don Montfaucon in seinem vortreflichen Diario Italico p. 450 gedenket: in vinea quadam (1702) detecta est vrna grandior marmorea, in qua tela ex amiantho confecta. Est lini genus, quod asbeston

§. XXIII. Noch mehrere Gebirge bestehen aus einem so genannten Veecksteen, das ist, Weichstein, so, wie Herr Egede schreibt, ein unvollkommener Marmor, und von verschiedenen Farben, als grün und roth, auch ganz weiß mit eingesprengten schwarzen Flecken ist; davon die letztere Art tiefer liegen soll als die erstere. Aus diesem machen die Wilden, weil er nicht sehr hart ist, ihre Lampen, Kessel u. d. g. Ein so genanntes Gestein findet sich auch häufig in Norwegen, und die Stufen, welche ich davon bekommen, sind grau und glimmericht, etwas talcos, und kommen dem Ganggebirge, das von den Norwegischen Bergleuten Grauglimmer genannt wird, und unserer Bergleute Greisgestein ist, gar ähnlich; nur daß es nicht so feste ist, und mehr talcose Glitschen hat.

Von den  
gemeinen  
Gebirgen.

§. XXIV. Aus diesem Gestein, das dem jetztgenannten edlen Ganggebirge so nahe kömmt, und einem andern, so ich nicht gesehen, aber gehöret, daß es, wenn man daran schlage, bald wie eine Glocke klinge: sollte ich muthmaßen, daß es hier gut Erz, wenigstens Kupffer und Silber geben müsse. In welcher Vermuthung mich noch mehr bestärket, da ich vernehme, daß man ein Gebirge an einigen Stellen grün und blau ausgeschlagen gefunden. Herr Egede gedenket auch (p. 239 seiner Nachricht) einer gefundenen Stufe, die als Bleherz angesehen. Eisenstein oder Eisenerde findet sich allenthalben im Lande. Doch wo findet sich die auf dem Erdboden nicht? Daher es denn auch kein Wunder, daß nach Egede Bericht (p. 84) an dem Meerbusen, Iunnulliarbik

Worinn  
vermuths  
lich Mes  
talle vers  
borgen.

§ 5

eine

beston Graeci vocitant, tela vero palmis Romanis 9 longitudine, 7 latitudine pari ratione atque hodierna tela nostra contextitur, filis cannabinae telae more, densioribus, sed vsu detrita - - - estque ipsa tractabilior, tactuque lenior ipso serico panno etc. Daß und wie an unterschiedlichen Orten Papier daraus gemacht werde, doch eins immer ein wenig feiner, als das andere, ist eine bekannte Sache.

eine Art braunrother Farbe und Rothstein mit weißen Flecken, und anderwärts (p. 87) eine gelbe Farbe mit rothen Adern dem Zinnober gleich durchlaufen, und noch an einem andern Orte (p. 203) eine schöne braunrothe Farbe sich antreffen läßt. Man sagt auch, daß ein Bergverständiger vom Könige hineingeschickt seyn solle, um einige Erkundigung desfalls einzuziehen, von dessen Entdeckungen man vielleicht mit der Zeit etwas wird zu vernehmen haben. Jedoch man finde, was man will, der Holzmangel wird iederzeit alle Unternehmungen impracticabel machen. Mehrbelobter Egede erwehnet noch (p. 165) einer Probe von Steinkohlen, welche diejenige, so die Plätze an der Discobucht zu recognosciren ausgeschickt gewesen, auf dasigem Lande gefunden und mit sich zurück gebracht. Wenn diese weiter nachgesucht würden, könnten sie Zweifels frey mit der Zeit zur Aufnahme der Colonien und wenigstens zu Ersetzung der abgängigen Feuerung trefflich dienen.

Gut Wasser.

§. XXV. Die süßen Wasser werden als sehr gut und gesund gerühmet: die theils aus geschmolzenem Schnee von den Bergen absöckern, theils aus denselben hervorschießen, und öfters, wenn sie zu mächtig, entseßliche und landverderbliche Ergießungen machen. Ohne fern der Gegend, wo die Furbisser Straße gemeiniglich gesetzt wird, findet sich eine warme Quelle mineralischen Wassers, welche der Grönländer Bericht nach, des Winters so heiß seyn soll, daß, wenn man große Stücke Eis hineinwerfe, dieselbe so gleich zergehen, und rings umher am Rande es Winter und Sommer grün sey. Das Wasser an sich soll einen scharfen Geschmack und einen starken Geruch haben. (Vid. Egede l. c. p. 79.)

Was für Thiere man auf dem Lande findet.  
1) wilde,

§. XXVI. Auf dem festen Lande finden sich Hasen, die sehr klein und Sommers grau, Winters aber ganz weiß sind. Wie auch eine kleine Hirschart; inmaßen die beständige strenge Kälte die Thiere zu einer rechten Größe

Größe allhier nicht gedehen läßt. Die letztere heisset bey den Nordländern Reensdyr, ist aber den Neenen oder Neenthieren der Lapländer gar nicht, sondern viel mehr unsern Hirschen ähnlich, vornehmlich was ihre Klauen antrifft. Sie ist dieselbe Sorte, die auf Spitzbergen gesehen wird, auch von Farbe grau, obwohl dann und wann einige, die gelbicht fallen, vorkommen. Das Geweihe ist allemahl mit einer dicken rauhen Haut überzogen, und hat auf ieder Seite 3 oder 4 Enden, die plattlicht und der Neenthier ihren näher als der Hirsche kommen. Sie sind gröblicher vom Leibe als unsre Hirsche, und weil sie greuliche Kälte ausstehen müssen, von etwas zottichten Haaren. Ihre Brunstzeit ist allhier auch im Octob. wo sie recht feist sind, und deswegen um solche Zeit von den Grönländern zum meisten gejaget werden. Nachher verlieren sie sich bald, und ziehen ohne Zweifel nach etwas lindern Gegenden, von wannen sie im Sommer wiederum sich einstellen. Unsre Grönlandsfahrer merken an, daß die Hirsche auf Spitzbergen im August-Monat am feistesten seyn; wie mir denn einer derselben gesaget, daß er einst einen im beregten Monate geschossen, der 60 Pfund Falg zwischen Fell und Fleische gehabt. Nachher aber nehmen sie bey den langen Nächten und heftigstem Froste immer mehr und mehr ab, bis in den Junium, da das frische Kraut erst wieder hervorkommt, und sind sie zuletzt so todtmager und dünne, als wenn alles Fleisch weggeschmolzen, welches aber in so kurzer Zeit von neuen gleichsam wieder so gewaltig anwächst, daß das Thier schon im Augustus zu der oberwehnten Feiste gedehet. Das Kraut, das sie eigentlich essen, hat ein rundes Blatt, welches nicht größer als ein halber Dreyling, aber gar dick und von einem ziemlich bitterlichen Geschmack ist. Ich muß aber hierbey die besondere Einrichtung göttlicher allweisen Vorsehung nicht vorbegehen, welche darinn sich äußert, daß wider die Art anderer Länder nicht allein diese Hirsche und die übrige vierfüßige

füßige Thiere, als Füchse, Bären, sondern auch die Vögel und die Wallfischarten in diesen kalten Weltgegenden alles Fett oben über dem Fleische oder zwischen demselben und dem Felle sitzen, dabey aber ein ganz mageres braunes Fleisch, und dasselbe überall mit Blut, und zwar weit mehr als die Thiere und Vögel in warmen Ländern angefüllet haben. Woraus ohnschwer zu urtheilen, daß das häufige Geblüt in diesen Creaturen zu Ausdauerung der auszustehen habenden fast ertödtenden Kälte eine unbeschreibliche Hitze zu Wege bringen, das Fett aber, welches das Fleisch von oben her umgiebt, so wohl die Ausdünstung der Hitze von innen, als die Eindringung der Kälte von außen gar sehr aufhalten und behindern müsse. Uebrigens haben unsre Leute auch bey den Hirschen noch diesen besondern Instinctum dieser Orten angemerket, daß ob es gleich die Zeit über, die sie allda sind, beständig Tag, wie bekannt ist, diese gleichwohl ganz richtig um 11 Uhr der Nacht sich verlieren oder sich zum schlafen verkriechen, um 2 Uhr morgens aber wieder hervorkommen und sich sehen lassen. Wie sie denn in dieser Zeit nur wenig ruhen, aber stets wo man sie erblicket, ezend gesehen werden, weil sie um ein paar Monat so feist, als gedacht, zu werden, des Futters in Menge benöthiget. Die Füchse sind blaugrau, weiß und schwarz, auch schwarzbraun, anben gröber und zottigter von Leibe als in warmen Landen. Sie wissen dieselbe mit gewissen aufgestellten Fallen zu fangen. Auf dem festen Lande lassen sich zuweilen weiße Bären sehen, die aber bald von den Grönländern vertilget werden. Sie sind den unsrigen nicht, wohl aber den Spitzbergischen mit dem länglichten Wolfskopffe ähnlich, davon Martens in seiner Spitzberg. Reisebeschreibung P. IV. cap. 4. n. 3 eine Beschreibung und Abbildung mittheilet. Dem Bären ist allhier dem äußerlichen Ansehen nach gar ähnlich der Wolf. Ich habe den ausgestopften Balg eines Spitzbergischen Wolfs gehabt, daran der Kopf klein und spizig, der Leib länglich



sich mit dicken, storren, langen Haaren, die faulweiß und etwas graulich, der Schwanz kurz, die Beine fast ohne Gelenke und die Klauen lang und steif waren.

§. XXVII. Von zahmen Thieren haben sie überall <sup>2) zahme.</sup> keine als Hunde. Die aber auch nur zahm, wenn sie jung dazu gewöhnet, und bey Hause gehalten werden können: sonst aber wilde und sehr beißig sind. Immasen deren auf den nach ihnen genannten Lunden-Eylanden, (davon ein jedes nur etwa eine Meile groß und mit Gras bewachsen ist,) wohl 4000 und darüber sich enthalten, die von den Grönländern des Winters mit dem Fuco marino, Tang, Muscheln und dergleichen, auch mit Robbenspeck, doch sehr sparsam, (weil sie es selbst zu ihrem Unterhalt nothwendig gebrauchen) pflegen gefüttert zu werden. Denn diese armselige Menschen essen solche Hunde windtrocken, auch frisch, indem sie deren Fleisch so wohl im Sommer als Winter unterm Schnee und Eise verwahren. Sie jagen und schießen dieselbe wie anders Wild. Diese Art Hunde, ist spizig von Kopf und Nase, und hat hohe spizige Ohren. Sie können nicht bellen, sondern nur knurren und heulen, dabey sind sie feige, und zur Jagd gar nicht zu gebrauchen. Raxen haben die Grönländer überall nicht, fürchten sich auch sehr davor, wenn sie sie bey den Dänen sehen. Wie sie denn gleichergestalt einen besondern Abscheu und Furcht vor Schweinen bezeuget haben, wenn sie irgend eins bey ihren Gästen erblicket. Sie sind auch der Raxen nicht benöthiget, weil sie keine Raxen noch Mäuse haben, ohne eine kurze und dicke Erdrake, deren aber doch nur wenig vorhanden sind. Schlangen und dergleichen giftiges Gewürm kann hier im Lande nicht aufkommen, davon in den Nachrichten von Island die Ursache angeführet.

§. XXVIII. Von Landvögeln haben sie keine <sup>Landvögel.</sup> andere als die Ryper, deren in eben angezogenen Nachrichten erwehnet. Dieselbe sind weiß, mit schwarzen Flecken

Flecken auf den Flügeln und rauhen Pfötchen. Nisten sehr hoch an den Klippen und leben von eben dem rundblätterichten Kraute, von welchem die Hirsche und Rehe obangezeigtermassen sich nähren. Ein aufmerksamer Commandeur von unsern Grönlandsfahrern hat einige mahl, als er ihre Nester zu sehen bekommen, angemerkt, daß sie in denselben von der zu sich genommenen Speise ein Häuflein neben den andern hinlegen und verwahrlich aufheben, damit sie währenden Winter, da sie allhie verbleiben, und für sie nichts zu finden, daran nothdürftigen Unterhalt haben mögen. Sonst siehet man auch Elster, Sperlinge und einen weißen Vogel, der ein wenig größer als ein Stieglitz ist, so im März in grosser Menge sich einfindet und gar schön singet, imgleichen Adler und lichtgraue Falken.

Wasservögel, und wie diese sich vor den Raubvögeln und andern Raubthieren zu verhalten wissen.

§. XXIX. Von Strand- und Wasservögeln ist dagegen eine erstaunenswürdige Menge. Es finden sich alle die Gattungen, die Martens in seiner oft angeführten Spitzbergischen Reise Part. IV. cap. 2. n. 3 beschrieben, und noch viele andre mehr. Ich habe bereits eins und anders, diese Vögel betreffend, in den Nachrichten von Island bengebracht. Nachdem ich aber von einigen alten Schiffern, die lange auf Grönland gefahren, noch verschiedene daselbst von ihnen gelegentlich gemachte Anmerkungen von der Sorgfältigkeit einiger dieser Vögel, ihre Nester mit möglichster Sicherheit anzulegen, ihre Jungen ins Wasser zu bringen u. s. w. vernommen: will ich dieselben, zum Vergnügen der Naturliebhaber, hie beysügen. Es ist nämlich hier alles voll von Raubvögeln und Raubthieren, Bären, Füchsen u. d. g. Die letztere sind dieser Orten auch eben so listig als in den warmen Gegenden. Weil sie aber in diesen mit Schnee und Eis bedeckten Landen, was ihre heißhungrige Mägen zu füllen erfordert wird, noch weniger als in jenen finden; so stellen sie den unwehrhaften Vögeln desto schärfer

fer und fleißiger nach, und diese müssen denn auch ihrerseits um so vielmehr auf ihrer Hut seyn, und dawider allerley bestmögliche Gegenanstalten vorsehren. Die Lumben, welche auf einmahl nicht mehr als zwey Jungen bringen, nisten zu oberst an den höchsten Felsen, wo an denselben irgend von einem Stein nur so viel, daß kümmerlich darauf zu sitzen, hervorraget: weil ihne daselbst die Füchse nicht nachklettern, auch die Raubvögel nicht anders, als schwebend und sehr kümmerlich bekommen, sie sich aber an den Felsen anstammend, gegen diese um so besser mit beißen und kraken wehren können. Sobald die Junge zu einigem Wachsthum gediehen, werden sie alsofort von den Alten zu Wasser, wo sie durch geschicktes Tauchen völlige Sicherheit und ihre Nahrung finden, geführt, und zwar solchergestalt, daß eins der Alten unten her stieget, damit wenn ein Junges etwa ohnmächtig würde, es fein sanft auf des Alten Rücken falle, und nicht auf die Steine oder harte Erde, da es entweder zu Schanden fallen, oder doch gewiß genug den stets aufsturenden Füchsen zu Theil werden müßte, hinabstürze: das andre Alte aber, wosfern irgend ein Raubvogel zu ersehen, zu dessen Abwehrung bis zum Wasser über den Jungen sich schwebend hält. Fallen ohnvorsichtiger Weise Junge aus dem Neste, oder sonst von ohngefehr zu Boden, haben die Alte solche Liebe dafür, daß sie dieselbe nicht verlassen, sondern, wie sie best können, vertheidigen, und sich darüber gemeiniglich von den Füchsen mit verzehren oder von Menschen, wenn die dazu kommen, todt schlagen lassen. Sobald diese Vögel nur einmahl mit den Jungen die See erreicht haben, kehren sie nicht wieder zu Lande, sondern ein jedes der Alten nimmt ein Junges zu sich, lehren es durch ihr Exempel tauchen und seine Nahrung suchen, treiben auch solchergestalt immer weiter und weiter mit ihnen vom Lande ab, und auf dem Wasser fort, bis sie damit nach einer gelindern und nicht so dunkeln Gegend als die hiesige

fige

sige ist, und die sie vermuthlich in America antreffen, gelangen: von wannen sie sämmtlich gegen den Sommer wieder zurück nach Grönland kommen. Die Alten, welche ihre Jungen durch einen Zufall verlohren haben, oder Alters halber zum Hecken nicht mehr tüchtig sind, kommen nie ans Land, sondern enthalten sich beständig in Haufen von 60 bis 100 stark auf der See, begeben sich aber auch im August alle wieder mit hinweg. Wenn man ein Junges nimmt, und es ihnen in die See zuwirft, so eilen sie alle herbei, und will einer noch lieber das Junge haben und begleiten, als der andre, so daß sie sich gewaltig darob beißen und kämpfen, wer es behalten soll: im Fall jedoch die rechte Mutter desselben dazu kommt, und des Jungen sich annahmet, geben die andern nach, und lassen es ihr bald fahren. Andre Vögel setzen sich ein ieglicher nach seiner Gewohnheit etwas niedriger an den gähnen Felswänden, und suchen sich in den durch Abstürzung einiger Stücken entstandenen Schründen oder Rizen, ingleichen an allen Stellen, wo etwa ein Eckchen von einem Stein hervorstehet, ein Stellchen zum Brüten aus. Die kleinen Rotjes, d. i. Rakelein (wie sie von den Holländern und Hamburgern deswegen, weil sie so schwarz von Farbe und klein, daß sie fast als junge Katzen aussehen, genennet worden auch als solche pfeifen,) suchen sich zu unterst an den abgestürzten Felsen unter den Trümmern und so nahe, als möglich, an dem Strande der See, enge und tiefe Löcher zum nisten aus, und schleichen, so bald ihre Jungen etwas fliegen können, mit ihnen stets zwischen und unter solchen abgestürzten Trümmern und Felsstücken (damit ihnen kein Feind bekommen möge) bis zum Wasser hin, da sie denn ebenfalls mit selbigen nachher auch auf der See immer weiter fortschwimmen. Die Tauben, die den wilden Tauben an Leibesgestalt und Flug ganz ähnlich, nisten auch, wie jene, in den Rizen der Klippen, doch sehen sie sich, wo möglich, diejenigen aus, die mit Wasser umgeben sind,

oder

oder hinausstehende Spitzen in die See haben, damit ihre Jungen, wenn sie stark genug, sich sogleich mit ihnen aus dem Neste, ohne daß ein Thier, oder Raubvogel sie erreichen möge, unmittelbar in die See stürzen können. Auf gleiche Art nisten auch die von den unsrigen so genannte Papagoyen, welche gleichwohl mit diesen nichts ähnliches haben, als etwa den Schnabel. Noch erzählen unsere Leute, daß die Mallemucken, Papagoyen, Tauben, wenn sie ein Stück Speck, oder Fleisch von einem getödteten Fische abzerren wollen, sich mit den äußersten Spitzen ihrer etwas ausgedehnten Flügel und ihren breiten Entenfüßen gegen das Wasser zur Wiederhaltung stemmen, und solchergestalt mit den Schnäbeln ein Stück los und herunter bringen. Wer hat sie dieses Kunststücklein gelehret? Dieses ist, was ich von dieser Gattung Vögeln in zuverlässige Erfahrung bringen können. Womit ich mich um so mehr begnügen müssen, weil keine gelehrten Aufmerker an dergleichen Dertter kommen, und ich auch keine lebendig bekommen können, daran ich einige Anmerkungen selber machen mögen.

§. XXX. Nur bin ich im abgewichenen 1733 Jahre so glücklich gewesen, daß ich eine lebende Mallemucke, die mit einem aus der Straße Davis zurückgekommenen Schiffe anhero gebracht worden, erhalten habe. Ich will, was ich an derselben wahrgenommen, nebst einer Abbildung in Lebensgröße anhero setzen, in Hoffnung, daß es den Liebhabern der Natur, die alles zu nutzen wissen, nicht unangenehm seyn werde. Ich ließe sie einige Zeit auf dem Hofe gehen, um ihre Art zu erkundigen, und zuletzt, um sie genauer zu beschreiben und zu eröffnen, erdroffeln.

Beschreibung  
einer  
Mallemucke.

Sie schiene harter Natur zu seyn: wie denn dergleichen auch in ihrem rauhen und kalten Vaterlande allerdings erfordert wird: weil ihr alles Gewitter recht und allemal das Essen trefflich angenehm war. Sie war

noch jung, anerwogen sie bey mir noch merklich größer geworden ist, würde auch ohne Zweifel noch lange gelebet haben, wenn meine Begierde sie bey voller Gesundheit inwendig zu sehen, ihr das Leben nicht abgefürzet hätte.

Sie war sehr gefräßig, wie auf allerley Fische, also insonderheit auf rohes Fleisch. Was ihr vorgeworfen wurde, schluckte sie auf einmal, und zwar die Fische ganz, das Fleisch in großen Stücken begierigst hinunter, däuerte geschwinde, und sprüßete bald die Excrementa, so andern Raubvögeln gleich iederzeit dünne waren, von sich: da sie denn so fort wieder neuen Appetit hatte, der alles verschlang, was vorkam. Sie gieng auf was kleines, als Katzen 2c. ungescheuet los: gegen was großes, als Katzen 2c. wehrte sie sich tapfer, hackete mit dem großen Schnabel frisch zu, und wenn sie etwa eine Katze beym Schwanz erwischen konnte, zerrete sie dieselbe dergestalt, daß diese jämmerlich schrey; mithin alles vor ihr, was von dergleichen Thieren sie erblickte, ließe. Nur vor Menschen war sie furchtsam; doch nicht wilde, und gegen diejenigen, die ihr das Futter reicheten, zahm und fromm genug. Als ich sie auf einige Tage zu einem Mahler, der sie abzeichnen mußte, gethan, und sie wieder ins Haus gebracht wurde, ließe sie auf meinen Kutscher, der ihr oft Gutes erwiesen, so geschwinde zu, als ob sie sich freuete, daß sie wieder zu Bekannten käme: wie sie denn auch die Zeit über, da sie bey dem Mahler gewesen, nicht recht essen wollen, und stets als traurig gefessen. Wenn sie bedrohet, oder geängstiget wurde, insonderheit durch ein weißes Tuch, schrie sie laute mit einem scharfen Ton.

Beu genauerer Besichtigung fand ich ihre ganze Länge von der Spitze des Schnabels, bis zum Ende der Schwanzfedern, 1 Pariser Fuß und 7 Zoll: den Schnabel bis an den Kopf  $1\frac{1}{4}$  Zoll; den Schnabel mit dem Kopfe  $4\frac{1}{4}$  Zoll; den Hals 6 Zoll, den sie zwar stets ver-

kürzet

Kirzet trägt, doch gut ausrecken kann; den Schwanz  $7\frac{1}{2}$  Zoll. Ihre Höhe, wenn sie aufrecht stande, war 8 Zoll, die Länge der ganzen Beine mit dem Schenkel  $8\frac{3}{4}$  Zoll, doch wenn der Vogel stande, hatte er nur die Höhe von  $6\frac{3}{4}$  Zoll, das untere Bein aber  $2\frac{1}{2}$  Zoll. Der Schnabel, so gerade voraus stehet, ist nach Proportion des Vogels nur schmal, und dessen größerer Theil unbedeckt, hornhaftig und schwarzgrünlicht spielend, der übrige mit einem Federfelle überkleidet, so daß sein ganzer Einschnitt dreyn Zoll lang ist. Der obere Schnabel ist, so weit er bloß stehet, dicker als der übrige und gleichsam mit einem Ueberzuge versehen, vorne mit einem Haken gekrümmet, in welche der ganze gerade untere Schnabel hinein schläget und sich schließet. Dieser untere hat noch vorne zu einen dreyeckichten Knollen, dergleichen auch andere seines Geschlechtes haben, und Willugby *tuberculum* s. *prominentiam angularem* nennet, anben vermeynet, daß er diene ad eam (mandibulam) roborandam, quo fortius et firmius pisces retineat. Ornitholog. Lib. III. Sect. 3. Memb. 2. Tit. 4. cap. 1; wie denn der Schnabel überhaupt gar kräftig scheinet, und seine starke Mäulein hat. In dem obern (welches mir noch zur Zeit bey keinem andern Vogel vorgekommen) sind vier Nasenlöcher, als in dem offenen Theile 2 länglichte und schmale, und in dem mit Federn bewachsenen noch 2 rundliche und größere; wie solches aus der angefügten Abbildung des Kopfes zu ersehen.

Der Kopf ist platt und etwas langwürfig. Die Augen ziemlich groß und helle, der Augapfel pechschwarz mit einem etwas lichten Kreis umgeben, die Ohren weit und offen. Diese Vögel sind sehr dick von Federn, die am Kopfe und Nacken weiß und grau; am Halse, Brust und Bauch etwas weißlicher, auf dem Rücken, Flügeln und Schwanz aus weiß, licht und dunkelgrau, schwarz und faulgelb gemischt, die ihnen ein artig

buntes Ansehen geben. Dieselbe sitzen ungemein tief und feste in der Haut, wozu noch etwas mehr beyträgt, daß der Schaft an denselben und besonders an den großen ungemein rauch und etwas gewunden ist. Unter den großen Federn findet sich eine solche Decke von dichten Pflaumsfedern, als die Schwäne, ja bey nahe, als die Eyder-Enten haben, welche diesen Vogel wider das Wasser und die Kälte vortreflich verwahren muß. Die Flügel waren zwar etwas schmal, aber dabey gar lang, stark und mit vielen Federn versehen. Die ganze Weite derselben erstreckte sich, wenn sie ausgedehnet, von einer Spitze bis zu der andern, auf 3 Fuß  $8\frac{1}{4}$  Zoll: dahingegen der Rücken zwischen den Insertionen der Flügelknochen nur 2 Zoll hatte. Der Schwanz ist ebenfalls dicke und dicke von Federn, sitzt platt und breitlich, wie ein Fächer, den der Vogel artig ausdehnen, und damit hin- und herspielen kann. Die Beine und Füße sind lichtgrau, ein wenig ins röthliche fallend, daran drey große Zehen und hinten ein ganz kleiner. Die drey vordern hängen ganz durch ein gedoppeltes Fell, das sich mit dem Messer von einander trennen läßt, zusammen, und haben schwarze schmale vorne rundliche fast menschliche Nägel: an dem hintern aber eine kleine Vogelklaue. Nachdem die Federn ausgerupfet, fand sich ein zartes dünnes Fellein noch über der gewöhnlichen Haut, dergleichen man auch ehemals (vid. Memoir. des Mathem. et Physiq. d. 1693. p. 177 sqq.) an dem Pelican, dero der Kropfgans wahrgenommen, womit diese schwere Vögel zweifelsohne so wohl zu ihrer Erleichterung, als zu bequemerer Mäßigung ihres Flugs im steigen und fallen, indem sie dazwischen viele Luft fassen, und dieselbe nach Erforderniß mindern, oder mehrern können, von dem allweisen und gütigen Schöpfer vor andern beschenkt worden. Oben auf dem Fleische lag hin und wieder das Fett. Wie denn in dem kalten Grönlande die Vögel insgemein ihr Fett oben über ihrem Fleische sitzen, und dabey ihr mages



res Fleisch mit mehrerem Blute, als bey dem Vogelgeschlechte anderwärts sich findet, angefüllet haben. Welches urtheilen läffet, daß dieses ihnen eine große Wärme, der sie auch wohl benöthiget, zuwege bringen müsse. Die Brustmäuslein waren stark, dicke und den großen Flügeln, auch dem weiten Fluge dieser Vögel, so wohl von den Nestern über die ungeheuern Eisfelder nach ihrer Nahrung, als bey Einbrechung der langen Nächte und tödtenden Fröste nach einer lindern und lichten, ohne Zweifel weit entlegenen Gegend vollführen müssen, gar schön proportioniret. Die Zunge war schmal, glatt 1½ Zoll lang an der Wurzel mit einigen spizigen etwas steifen Villis besetzt, dergleichen auch hinter der Oefnung der Luftröhre (*rima laryngis*) stehen, und beyderseitig zu deren Decke und Schutz in Ermangelung einer Epiglottis dienen. Die Ringe der Tracheae, oder Luftröhre, sind ganz und geschlossen rund, weil sie zu ihrem Ge-laute, das nur in einem Ton bestehet, keiner Aender- oder Spielung derselben, wie die Singvögel gebrauchen. Am untern Ende war dieselbe als gemeiniglich bey den Vögeln zwieselicht (*bifurcata*) und mit zweyen dicken knorpelichten Ringlein verstärket, davon die Arme seitwärts in die Lunge giengen. Diese bestande nicht sowohl aus zweyen Lobis, als vielmehr (so viel ich sehen konnte, weil ich das Brustbein um das Squelette aufzusuchen, nicht gern verlezet haben wollte,) aus zweyen separirten und unter sich keine Communication habenden Stücken, deren jedes eine besondere Lunge vor sich machte, und wie eine Goldbörse, oben enge und unten weit gestaltet, dabey rothgelbe von Farbe war. Das Herz, welches ¾ Zoll lang war, und nur eine Kammer hatte, lag ganz oben über der Leber, und nicht zwischen deren Lobis. Die Leber war nach der Größe des Vogels sehr groß, und hatte auch eine große Gallblase. Die Milz war fast 2 Zoll lang und dunkelbraun von Farbe, als die Leber. Der Magen war wie ein Sack von gar dicken und festen

Membranis, inwendig voll sehr tiefer Runzeln. Ich fand nichts mehr von Speisen darinn, auch keine Spuren von Magensäften. Ohnfern vom Pyloro saß am Gedärme ein Viscus, von Figur, Glätte und Consistence, natürlich wie eine Hechtsleber, welche aller Vermuthung nach das *Pancreas* seyn wird. Das *Mesenterium* war mit ungemein vielen und großen Blutgefäßen durchwebet. Das Gedärme vom Magen an bis ans äußerste Ende, trug 3 Fuß, 4 Zoll aus. Die Nieren lagen zu beyden Seiten, am gewöhnlichen Orte, und waren wie anderer Vögel ihre gestaltet: über ieder lag ein ziemlich großer eiförmiger Ball, der die braune Farbe der Nieren hatte, die ich aber lieber für *Testiculi* halten wollte: wenn ich nur versichert wäre, daß man in andern Vögeln dergleichen auch wohl an solcher Farbe finde, weil ich sonst in meinem Vogel keine *Testiculi* antraf, und derselbe gleichwohl (als der Mangel eines *Ovarii* ergab) männlichen Geschlechtes war. Noch bemerkete ich auf dem ausgenommenen Auge einen breiten fast den vierten Theil von der Rundung, beschlagenden *Musculum*, dessen eigentlichen Gebrauch ich nicht zu errathen weiß. Die *Sclerotica* war ungemein harte und feste: der humor *crystallinus* sphärisch, dergleichen auch die Parisischen Zergliederer an dem *Cormorant* wahrgenommen, um vermuthlich desto besser unterm Wasser zu sehen, weil die *Mallemucke* eben so, wie jener, auch untern Wasser seine Speise erjagen muß, und die Fische gemeinlich ihre *crystallische* Feuchtigkeit von derselben Figur haben. Er vergrößerte auch die Schrift, wenn man durch ihn hinsah, gar sehr.

Wenn ich endlich alles vorangeführte zusammen nehme; so kann ich anders nicht urtheilen, als daß diese *Mallemucke* eine eigentliche *Meve* sey. Inmassen die *Merckmahle*, welche die Vogelbeschreiber von dem *Mevengeschlechte* anzugeben pflegen, als der starke, länglichtschmale, spitzige, und vorne etwas gekrümmete Schnabel; die langwerfigen Nasenlöcher; die langen und gewaltigen

tigen Flügel, die zarten Füße und der an sich leichte, aber mit vielen Federn dicke und dicht bedeckter Leib sammt der Gefräßigkeit, Geschrey und Geselligkeit mit den Menschen u. s. w. an meinem Vogel insgesamt vollkommenlich zu finden gewesen.

Ich bediene mich demnach der Freyheit, die man einem ieden, der zuerst ein Thier, Vogel &c. beschreibt, sonst zu gestatten pfleget, und gebe diesem Vogel folgenden Nahmen: *Larus marinus maximus ex albo, nigro et fusco varius, Groenlandicus*: eine bunte Grönländische Meve der größten Art, (maßen sie größer, als eine große Endte war,) mit weiß-schwarz- und faulgelben Federn, einen geraden vorn am obern Kiefer nur ein wenig gekrümmten Schnabel und hinten kreuzweise übereinander geschlagenen Flügeln.

Der Nahme Mallemucke oder Holländisch Malle-Mocke aber, der so viel als albernes Thier oder dummes Beist bedeutet, und von Mall, malle, stupidus, stultus und dem Altdeutschen Worte Mocke scropha (wie man denn auch noch in Holland eine unreinliche Magd Vuyle Mocke schildert,) herkömmt, ist ihnen ihrer Dummheit halber und um deswillen von den Holländischen Grönländsfahrern bengelegt worden, weil sie, wenn sie einmahl auf ein Wallfischaaß gefallen, sich fast ohne zu weichen aus übermäßiger Freßgierde darauf todtschlagen lassen.

S. XXXI. Indessen muß noch mehr als eine Art der Mallemucken seyn, gestalt diejenige, welche von Martens in seiner Spitzbergischen Reise Part. IV. cap. 2. n. 11 beschrieben wird, in mehr als einem Stücke von der unsrigen unterschieden ist. Welches auch desto eher seyn kann, als die Benennung von obenhin sehenden Matrosen ins wilde weggegeben, und von einer Eigenschaft, die

Deren ist  
mehr als  
eine Art.

mehr denn einer Art gefräßiger und heißhungeriger Vogel gemein ist, aufgegriffen worden.

Noch mehrere Arten von Wasservögeln.

§. XXXII. Ferner giebt es noch mancherley wilde Gänse und Enten, insonderheit die Eiderente, Aeserfugle, welche alle mit einander auch gegen den Sommer oder mit den anbrechenden langen Tagen nach Grönland, gegen den Winter und der angehenden langen Nacht aber sich wieder hinweg nach America oder andern Gegenden, wo sie inzwischen mehr Licht und gelindere Witterung haben, begeben. Aus einer Nachricht von einigen, die auf Spitzbergen überwintert, erhellet, (beim Jorgdraag. P. III. cap. 10.) daß der Abzug mit Anfange des Octob. geschieht.

Was für Fische gefunden werden 1) in den Auen und Bächen.

§. XXXIII. In den Auen und Bächen giebt es Lachsforen, und viele Krebse. Aber noch mehr Lächse. In einem Flusse, der in die Bahlssfiorde fällt, hat man einst 18 Tonnen Lachs gefangen: es giebt auch allenthalben viele Lachselver oder Lachsauen, welches meiner Meinung nach die von den Nordischen Leuten sogenannte Rothfische sind, die in Norwegen Auen heißen.

2) in der See.

§. XXXIV. Die See ist überaus Fischreich an allen Fischen, Austern aber hat man nicht: doch sehr schöne Muscheln und große Taschenkrebse (Paguros)\*. Von den kleinern Fischsorten fangen die Wilden insonderheit

\* An den Weiblein, die um ihre Geilen zu bedecken, einen breitem Steert, als die Männlein haben, siehet man, wenn derselbe aufgehoben, die beyden Geburtsglieder zu ieder Seiten ein, wie auch die vaginas vteri inwendig ganz eigentlich. Die Männlein haben auch zwey männliche. Bey der Begattung thun sie beyderseits die Steerten hinweg, legen sich auf einander und hängen post insertionem so feste zusammen, daß man mit dem einen den andern aufheben und forttragen kann.

heit die Lodden, eine kleine Heeringart, Lodder auf Norwegisch genennet, welche aber noch mehr den Stinten gleicht. Diese werden häufig von ihnen in Rüsen gefangen, und zu ihrer Winterkost auf den Felsen getrocknet. Es giebt auch viel Kabbelan, Rochen, Schullen und den Zillbut, der Norwegisch Oveter heisset, und allhier so groß fällt, daß man von einem eine ganze Tonne füllen kann.

§. XXXV. Von den großen Meerfischen, welche die Naturalisten ad GENVS CETACEVM rechnen, hat man hier und in den übrigen Meeren unter dem Nordpol eine unglaubliche Menge, und ich glaube, daß keine Gattung derselben sey, die hier nicht anzutreffen wäre. Denn hier hat ihnen die milde Vorsorge des Schöpfers ihre Nahrung (davon in der Folge mehr vorkommen wird, so reichlich zubereitet, und für ihre gar hitzige und fette Körper ist kein ander Climat bequäm, in Betrachtung ihr Fett, wenn ihnen die Sonne mehr auf den Rücken brennen sollte, bald schmelzen würde. Ich will also Gelegenheit nehmen von denselben etwas ausführlicher zu handeln, und ihre Naturgeschichte in ein besseres Licht, als etwa von andern geschehen, so viel mir möglich, zu setzen, vornehmlich aber Anleitung geben, damit man nach und nach zu mehrerer Gewißheit darinnen gelangen möge.

Von den Meerfischen.

§. XXXVI. Es unterscheidet sich dieses Fischgeschlecht gar stark von andern Fischarten. Denn es hat von denselben nichts als die äußerliche Gestalt, sein innerndiges, ja seine ganze Beschaffenheit kömmt mit den Landthieren überein. Es hat warm Blut; es schöpffet Athem vermittelst einer Lunge, und kann deshalb nicht lange unterm Wasser dauern: es begattet sich auf thierische Weise, bringet lebendige Jungen, und stillt dieselbe mit seiner Milch und Zitzen. Da auch sonst der andern Fische ihre Flossfedern aus Gräthen bestehen, die mit dünnen Zwischenhäutlein an einander geheftet sind; so haben

Deren merklicher Unterschied von andern Fischen.

ben die Wallfische dafür Gliederknochen, wie eine menschliche Hand mit Fingern gebildet \*, mit Mäuslein oder vielem sehnigten Fleische bekleidet, und mit einer solchen dicken Haut und Schwarte, als der übrige Leib bedeckt; welche auch daher zum Unterschiede von unsern und den Holländischen Seeleuten Finnen \*\* genennet werden, da sie die andere Flossen oder Flossfedern heißen. Aber eben hierin hat der weise Schöpffer sie sehr wohl bedacht, weil gemeine Flossfedern für sie viel zu schwach gewesen seyn würden, ihren steifen Körper zu wenden, oder im Niedersinken der Last des nachdringenden schweren Leibes zu widerstehen, und den Sturz zu verhüten. Wie denn dieses gesammte Fischgeschlecht über dem auch noch einen breiten horizontal auf dem Wasser liegenden dicken und breiten Schwanz hat, der Zweifels frey auch dazu insonderheit geordnet ist, daß er den Finnen zu Hülfe kommen und verhüten soll, damit diese Fische, die an ihren plumphen und schweren Köpfen oder Vordertheil, gegen den übrigen Leib zu rechnen, ein großes Uebergewicht haben, wenn sie nach dem Grunde wollen, nicht gar zu gehling über und hinab auf die Felsen stürzen; sondern mählig sinken und ihren Fall mäßigen können.

Worin son-  
derlich der  
Wallfisch  
von andern  
Fischen un-  
terschieden  
ist.

§. XXXVII. Endlich hat das Wallfischgeschlecht vor andern Fischen noch dieses besondere, daß sein thierisches Fleisch über und über ziemlich hoch mit einem sehr zähen,

\* Man kann eine Abzeichnung der Finnenknochen von einem Meerschweine beyrn Maior in Miscell. curios. Medico-Phys. Lib. IV. p. 25. und von einem andern Fische dieses Geschlechts beyrn Sachs Monocerolog. p. 79 seq. sehen. Wegen dieselbe auch in den Kunst- und Naturalienkammern für Knochen von Meermenschenhänden pflegen gewiesen und ausgegeben zu werden.

\*\* Von dem alten deutschen Wort Finne, A. Sax. *Finna*, Angl. *Fin*, Dan. *Finder*, Su. *Feen*, Lat. *Pinna*, eine Flossfeder.

zähen, sehnigten und porosen oder schwammichten Speckfe, (welches die Englischen Fischer Blubber nennen,) bedeckt und umgeben ist. Zu welchem Ende dieses also von dem allweisen und allmächtigen Schöpffer geordnet worden; solches erhellet zum Theil aus dem, was disfalls vorhin bey den Hirschen angeführet ist. Damit man aber auch die hiebey noch waltende weitere göttliche Absichten zu dessen Preis erkennen möge; so will ich dem Deutschen Leser allhier noch die feinen Gedanken mittheilen; welche von dem Nutzen dieser besondern Speckdecke der scharffsinnige, gelehrte und fromme Ray den Philosoph. Transact. \* einrücken lassen. Er urtheilet, daß sie 1) das kalte Wasser von dem Blute, so wirklich und fühlbar warm ist, in einer gewissen Weite abhalte; daß sie 2) die Ausdünstung der warmen Dämpfe aus dem Geblüte zurück und folglich die natürliche Hitze des Fisches beybehalte, daß sie vielleicht 3) auch dem plumpen Körper des Fisches, der an sich zu schwer seyn dürfte im Wasser sich zu bewegen und zu schwimmen, zur Erleichterung oder zum Gegengewicht dienen. Wobey ich eine Particularität, die ich von unsern Grönlandsfahrern vernommen, und noch bey keinem meines Behalts angemerket gelesen habe, hier anführen will, wiewohl ich die völlige Nachricht davon noch zur Zeit nicht geben kann. Es hat der Wallfisch ein großes weites Gedärme, welches unsre Leute den Hauptdarm nennen, und solchergestalt beschreiben, daß er von dem Schlunde die Länge hinabgehe, ob sie gleich dessen eigentliche Länge und Lage (weil sie den Fisch gar selten öffnen, noch um dessen Eingeweide sich bekümmern,) nicht zu sagen wissen. Er ist so weit, daß ein vollkommener Mann hinein kriechen kann, dabey ziemlich dicke. Wenn man ein Stück davon heraus gebracht, hat man nichts von Speise noch Roth, wie in den rechten Därmen, sondern nur ein wenig Schleims

\* Vid. Lowthorp Epitom. Vol. II. p. 839.

Schleims oder Kokes darin gefunden, dergleichen man auch nur in dem Magen antrifft. Wenn der Fisch eine Weile todt, hebet er sich aus dem Wasser, diesem nun zuvor zu kommen, stechen sie mit einer Zanze oder eisernen Lanze bey den Finnen in den Fisch, und bemühen sich ein Loch in den angeregten Haupt-Darm zu machen, in Betrachtung, daß wenn sie denselben treffen und öffnen, nicht wenig Luft herausgehet, und verursacht, daß der Fisch um ein vieles wieder tiefer ins Wasser hinab sinke. Welches mich auf die Gedanken bringet, daß dieser Darm ein großes Luftbehältniß sey, welches den lebendigen Fisch, nachdem viel oder weniger darin ist, leichter und schwerer, folglich zum heben und schwimmen beqvem mache, mithin ihm eben die Dienste thue, die andern Fischen ihre Luftblase leistet. Ich bin auf diese Gedanken gekommen, da ich in den Dorschen einen an dem Rücken fest sitzenden und von oben beym Rachen an, die Länge hinab und den Anum noch vorbey laufenden Luftschlauch gefunden, welcher denselben zu gleichem Behuf dienet. Was ich sonst von diesen Fischen noch merkwürdiges erfragen mögen, werde ich bey Erwähnung der besondern Arten beizubringen unvergesen seyn.

Desſen ver-  
ſchiedene  
Eintheil-  
ung u. vie-  
lerley Ar-  
ten davon  
XV ange-  
führet wer-  
den.

§. XXXVIII. Es giebt, wie gedacht, der Wallfiſche vielerley Arten. Ihre erſte Eintheilung mögte ſeyn in die, ſo Blaſe- und die, ſo Naſelöcher haben. Unter denen, ſo durch Blaſelöcher oder Röhren athemen, haben einige zwey, als der eigentliche Wallfiſch, der Finniſch und ſo weiter; andere nur ein Loch als die Cachelotte. Die Naſelöcher haben, kommen ſelten vor. Unſere Schiffer haben ſie niemahls weder in Grönland noch in der Straat Davis geſehen; und ich hätte ſie ſchier für erdichtet gehalten, wenn nicht außer dem Fabro \*, der aus

\* Der gleichwohl ex *avroψία* von einem mit 2 Finnen ſchreiben will. vid. Willughb. Hiſt. Piſcium, Lib. II. cap. 4.




aus seinem Prodromo historiae Naturalis Scotiae wohlbekannte und glaubwürdige D. Rob. Sibbald in seiner sehr seltenen Balanologia nova zweier unterschiedener Gattungen derselben, die auf den Schottischen Küsten gestrandet, erwähnt hätte \*. Hiernächst theilet man sie zum natürlichsten und kennbaresten in solche, die einen schlechten, und in solche, die einen ausgewachsenen Rücken haben. Einen schlechten Rücken haben, der eigentliche Wallfisch, der Nordcaper. Einen ausgewachsenen Rücken haben, und zwar (a) mit einer Finne, der Finnfisch, der Jupiter, oder (b) mit einem oder mehr Puckeln, der Schwerdtfisch unserer Grönlandsfahrer, der Americanische Plockfisch u. s. w. Sonsten haben die Wallfische entweder Baarten, als der Grönländische, Nordcaper, Finnfisch ic. oder Zähne. Die letztere haben entweder nur (a) einen Zahn als das sogenannte Einhorn, oder (b) viele, und dieselbe entweder nur allein, oder doch meistens, im Unterkiefer, als die Cachelotten und der Wittfisch, oder in beyden Kiefern, als der Buckkopf, der Delphin, das Meerschwein u. s. w.

S. XXXIX. Unter denen, die Baarten haben, und einen schlechten oder glatten Rücken, ist der vornehmste um deswillen alle Ausrehdungen geschehen: Der rechte Grönländische Wallfisch, *Balaena vulgaris edentula*, dorso non pinnato. Ray. *Balaena maior laminas corneas in superiore maxilla habens, fistula donata, bipennis*, Sibbald. Isl. Slettbakr, Dän. Slichtebak, Schlechrück, imgleichen Sand-hual. Es ist ein plumper und dicker Fisch, an dem der Kopf den dritten Theil ausmachet: wie dessen Abbildung beym Martens in seiner Spitzbergischen

als 1. der  
ist 10 genant  
te Grön  
ländische  
Wallfisch.

\* Als (1) *Balaena tripennis*, nares habens cum rostro acuto et plicis in ventre, und (2) *Balaena tripennis*, maxillam inferiorem rotundam et superiore multo latiore habens.

gischen Reisebeschreibung, so die beste ist, vor Augen stellt. Sie werden bis zu 60 und 70 Fuß lang. Die Finnen an den Seiten sind 5 bis 8 Fuß lang, und der Schwanz, so horizontal lieget, aber auf beyden Enden etwas in die Höhe gekrümmt ist, also daß er ein  vorstellet, 3 bis 4 Klafter breit, womit er, wenn er sich auf die Seite geworfen, gewaltig schlagen kann. Die Haut ist glatt und schwarz, doch an einigen mit weiß und gelb, insonderheit auf den Finnen und dem Schwanz zierlich gemarmelt: der Bauch weiß. Mit dem Schwanz rudert der Fisch sich fort, und zwar so geschwinde, daß, wenn man die ungeheure Größe und Schwere desselben bedenket, es höchst zu bewundern ist. Die Finnen brauchet er bloß allein sich zu wenden, doch das Weiblein bedienet sich der ihren auch noch in der Flucht, um ihre Jungen vermittelst derselben, indem sie die Finnen hinter die ausstehende Flügel oder Enden des Schwanzes der Jungen schläget, mit sich fortzuschleppen. Gleich unter der Haut, die nur so dick als ein dickes Papier oder dünnes Pergament, und der Schwarte, die eines Fingers dick ist, stehet sofort oben über dem Fleische her der Speck 9 bis 12 Zoll dick, schön gelb von Farbe, wenn der Fisch gesund ist. Das Fleisch aber an sich ist mager und hoch roth. Am Oberkiefer sitzen zu beyden Seiten die Baarten, welche ziemlich schief unterwärts in die Unterlefsze, als in eine Scheide sich senken, und die Zunge von beyden Seiten gleichsam umfassen. Wie sie denn auch auf ihren scharfen Ecken mit Zotten oder Fasen versehen, damit sie eines theils die Lefsze und Zunge vor dem einschneiden und verletzen bewahren, zugleich aber andern theils das Ungezieter, so der Fisch einschlurft, und zwischen den Blättern der Baarten zu seiner Nahrung zerquetschet, als ein Netz auffangen und halten, bis der Fisch solche hinabschlinget. Die Baarten sitzen gleichsam wie Orgelpfeifen im Kiefer vorn und hinten die allerkleinsten und kleinsten, in der Mitten die größten, welche letztere 6, 8 und mehr

mehr Fuß lang sind. Die Zunge sitzt meist feste, und eigentlich ist nur ein großes Stück Speck, womit man einige Tonnen anfüllen kann. Das Auge ist nicht größer, als ein Ochsenauge und der getrocknete humor crystallinus, wie eine große Erbse. Sie sitzen am Hinterkopfe, wo er am breitesten ist, von wannen sowohl der Kopf vorne, als der Leib hinterwärts immer schmaler wird, damit sie nämlich in etwas vor und hinter sich sehen können, und dem Fische um so viel nützlicher seyn. Eigentlich aber sitzen sie solchergestalt, daß sie vornehmlich damit über sich, und was über ihnen ist, sehen können, als wozu sie solche am meisten gebrauchen. — Denn weil sie sich zu mehrer Sicherheit gerne unter dem Eise aufhalten, gleichwohl aber ohne Luft zu schöpfen, nicht lange darunter dauren können: so schauen sie über sich, wo das Licht durchfällt, und das Eis folgar am dünneften ist, und dengen an dasselbe (und wenn es bey einer Elle dicke ist) mit ihrem Kopfe dergestalt, daß es daselbst bersten und ihnen nöthige frische Luft zur Einathmung durchlassen muß. Maßen sie sonst zu dem Ende allemal unter dem Eise wieder würden hervor, und sich stets den äußerlichen Gefährlichkeiten bloß stellen müssen. Zum Schutz der Augen hat der thierische Wallfisch wider andern Fische Art Augenlieder und Augenbraunen, wie die Landthiere. Hierneben und weil er so sehr, beydes, vom Schwerdtfische und den Menschen verfolgt und getödtet wird, doch sein Geschlecht nicht stark vermehret, so hat die weise Vorsorge des gütigen Schöpfers ihn auch noch mit einem überaus scharfen und weiten Gehör zu seiner Rettung versehen. Zwar merket man am Kopf äußerlich nicht die geringste Spur einiger Ohren oder Ohrlappen, die ihm auch nur im Schwimmen hinderlich und allerley beschwerlichen Zufällen unterworfen seyn würden. Allein, so bald die obere Haut vom Kopf hinweggethan wird, findet sich recht hinter dem Auge und ein wenig niedriger, ein schwarzer Flecken, und auf derselben

ben Stelle eine zarte Röhre, wodurch ohne Zweifel der Schall bis zum Trummelhäutgen dringet. Denn durch dieselbe fahren und stoßen die Matrosen mit einem Boosshaken, ohngefähr zwei Ellen tief auf die Cochleam, *cavitatem cochleatam buccinatam, antrum buccinosum*, wie die Anatomici sprechen, so ein besonderer zum Gehör dienender Knochen, von ihnen Wallfischohr genannt, ist \*, welchen sie, wenn der Fisch schon etwas todt gewesen, und ein wenig verfaulet, (denn im frisch getödteten fixet er gar zu feste) mit solchen Haken zum Verkauf an die Apotheker, oder Drogisten herausreißen, doch darüber gemeiniglich denselben in etwas verletzen. Ein mehrers und eigentlicheres ist mir noch zur Zeit von den Gliedmaßen und innwendiger Beschaffenheit des Kopfs dieses Fisches nicht bekannt, weil noch keiner, der die Zerschneidungskunst gewußt, oder daran auszuüben Lust gehabt hätte, dazu gekommen. Dieses ist auch die Ursache, daß man wenig von seinen innerlichen Theilen des Leibes und dem Eingeweide zu sagen weiß: ohne was ich oben S. 37. von dem so genannten Hauptdarm angeführet. Wenn sie einen todtten Fisch, der durch die Fäulung schon aufgesborsten, finden, sehen sie wohl etwas von seinen Gedärmen,

\* Diese heißen gemeiniglich in den Apotheken *Lapides Tiburonis* oder *Lapides Manati*, und werden dafür, besonders in den Landstädten, ganz irrig verkauft. *conf. Worm. Mus. p. 98.* Da man doch eines theils bedenken sollen, daß diese beyden Thiere gar sehr von einander unterschieden sind, indem der Tiburo ein rechter Fisch, nemlich der Meerwolf, oder große Hay; der Manati (Lamantin) aber ein vierfüßiges Amphibion, oder große Art von Robben (dessen Beschreibung Labat vorlag. *aux Isles Frang. del Ameriq. P. II. p. 59 seq.* giebet,) ist; und diese Knochen nicht die geringste Uebereinkunft mit andern also genannten Fischsteinen haben: andern theils auch nur die Grönlandsfahrer, von denen man sie ankauft, fragen dürfen, woher sie dieselbe bekommen hätten. Doch so ist in der *Materia Medica* noch viele Ungewißheit, Verwirrung und Finsterniß.

men, welches, wie unsre Leute erzehlen, aus neun unterschiedenen Häuten, die man eine nach der andern herabziehen kann, und worzwischen iedesmahl einige Fettigkeit sich findet, bestehen soll; aber sie achten nicht darauf. Seine Excrementa nehmen einige zuweilen heraus, weil dieselbe wie ein etwas feuchtes Zinnoberpulver aussehen, auch eine rothe und auf Leinwand einige Zeit dauernde Farbe geben, und eben nicht sonderlich übel riechen sollen. Die auswändige Geburtsglieder sind bey dem Männlein ein sechschuhichter Penis; welche Länge wegen ihrer dicken Bäuche wohl nöthig. Derselbe hält zu unterst 7 bis 8 Zoll im Diameter, oben aber kaum einen Zoll, so spizig lauffet derselbe zu. Er ziehet sich aber ordentlich ganz in den Leib und lieget darinne als in einer Scheide wohl verwahret, wie denn auch die Oeffnung derselben mit Muskeln, als einem Sphinctere feste verschlossen, damit er nicht etwa am Grunde des Meers im Schwimmen verletzet werde. Das Glied des Weibleins ist wie bey den vierfüßigen Thieren gestaltet, doch auch ordentlich feste zugeschlossen. Neben demselben sitzet an iedweder Seiten eine Brust oder Zitze, die gewöhnlich hart anlieget, von den Müttern aber, wenn sie stillen wollen, bis zu 6 und 8 Zoll in der Länge und 10 bis 12 Zoll in der Runde zur Bequemlichkeit des Jungen heraus gedrenget werden kann\*. Die Begattung geschieht nach einhelliger Aussage unser Grönlandsfahrer solchergestalt, daß beyde sich auf ihre breite und platt liegende Schwänze senken, und mit gerade aufgerichteten Körpern gegen einander rücken, sich oben vermittelst ihrer Finnen an einander schließend. Wiewohl P. Dudley in den angezogenen Transactions folgende andere (doch vermuthlich nur gewissen Gattungen gewöhnliche) Weise berichtet. Denn das Weiblein, sagt er, wirft sich auf den Rücken, und bieget ihren Schwanz zurück, das Männlein rutschet auf dieselbe,

und

\* Vid. Philosoph. Transact. N. 387. Art. 2.

und wird von ihr mit ihren Finnen gleichsam umarmet und angehalten. Sie begatten sich nach desselben Anmerkung nur alle zwey Jahr. Eine geschwängerte soll 9 oder 10 Monath tragen, und ist alsdenn am fettesten, vornehmlich um die Sehezeit. Die Frucht soll, wenn sie nur 17 Zoll lang, schon völlig gebildet und weiß, wenn sie aber zeitig, insgemein 20 Fuß lang und schwarz seyn. Ordentlich bringen sie nur ein Junges, selten zwey. Wenn die Mutter ihr Junges stillen will, wirft sie sich auf die Seite in der Oberfläche des Wassers, und läßt dasselbe saugen. Die Milch ist wie Rühmilch. Sie trägt überhaupt sehr große Sorge für ihr Junges, welches sie, wenn sie verfolgt wird, vermittelst ihrer Finnen auf ob erwähnte Weise an sich geklemmet mit fortschleppet, auch selbst verwundet gleichwohl nicht verläßt, ja wenn sie sich an Grund begeben, der Gefahr ohnerachtet, und da sie sonst wohl bey einer halben Stunde unter Wasser zu dauern vermag, doch um ihres Kleinen willen, das so lange ohne frischen Odem nicht dauern kann, viel geschwinder wieder empor kömmt. Gestalten dieses von dem obangezogenen Dudley aufgezeichnet ist \*. Es bleiben die Wallfische iede bey ihrer Gattung und vermischen sich nicht mit einer andern. Sonst aber halten sie sich stets in großen Haufen zusammen und verrichten solcher gestalt alle ihre große Reisen. Das Gewürme, davon der Wallfisch allein lebet, außer was etwa von ganz kleinen

\* Sie saugen ein Jahr lang und werden alsdann von den Engländern *Short-heads*, das ist, Kurzköpfe genannt. Sie sind sehr fett, daß sie 50 Baß Ehrangeben, aber die Mütter ganz mager. Zwenjährige heißen *Stunts*, das ist, Dümlinge, weil sie nach der Entwehnung dumm sind, und dann geben sie nur 24 bis 28 Bässer. Nachher heißen sie *Sculfish*, Schedelfisch, da ihr Alter nicht mehr bekannt, sondern nur aus der Länge ihrer Baarten gemuthmaßet werden muß. Transact. cit.

nen Fischen im Zuge mit hineinkömmt \*, scheint gar unzureichend eine so große Bestie zu sättigen, und gleichwohl wird sie so fett davon, daß sie an Fett ihres gleichen nicht hat. Ich habe alle Mühe angewandt, die nur ersinnlich, um einige davon in liquore zu bekommen, damit ich sie selbst genauer besehen und beschreiben könnte. Wegen der unglaublichen Nachlässigkeit aber derjenigen, die auf den Fang fahren bisher dazu noch keinesweges gelangen mögen.

S. XL. Der Nordcaper, der von unsern und den II. Der Nordcaper. Holländischen Grönlandsfahrern, nach dem nordlichsten Vorgebirge in Norwegen, die Nordcap genannt, also benahmet wird, weil er sich in sehr großer Menge daselbst enthält, oder sie ihn daselbst zum ersten und am meisten antreffen, ist dem eigentlichen Wallfische in allen ähnlich, nur daß er so wohl vom Kopfe als Leibe schmaler und kleiner: (maßen er nur 10, 20 bis 30 Quartelen Speck und sehr kleine Baarten ausliefert, wie Martens bezeuget) auch deswegen viel activer und geschwinder, aber auch um so viel gefährlicher als jener ist: seine Haut ist auch nicht so sam-

N 2

metz

\* Vid. Martens Spißb. Reise cap. 12. n. 2. Zorgdraager. Groenl. Vischerey P. II. cap. 16. dem ich beysügen will, was Christian Bullen in seinem, von deme, was auf der Schifffart nach der Nordsee, Grönland und so weiter 1667 vorgefallen, gehaltenen und zu Bremen 1668 in 4 gedruckten Tagebuche (cit. ab Hasaëo disquis. de Leviath. Iobi) schreibt: Des Wallfisches Speise sind kleine Würmer, die allhier dick im Wasser treiben, schwarz, so groß, wie die grauen Erbsen, oder kleinen Bonen, rund formiret, wie eine Schnecke mit kleinen subtilen künstlichen Flügeln, dünne, wie ein Hautlein, so, daß man nicht fassen kann, damit schwimmen sie. Ihr Name ist Wallfischbaas: schmecket, wie die rohen Muscheln. Sein Geruch ist gleich, wenn man mit Händen lange in ungekochtem Zucker gearbeitet hat: der Geruch bleibet lange am Finger sitzen. Solch Nas empfähet der Wallfisch mit seinem großen Maul häufig: mit seinen Baarten zermalmet er es. Welches an ihnen befunden.

metschwarz; als des eigentlichen, sondern etwas weißlicher, und sein Kiefer nicht so länglicht, sondern rundlich; ich wollte ihn nennen: *Balænam minorem edentulam dorso non pinnato*. Auf dieser Sorte und der nächstfolgenden finden sich die *balani*, deren bey der letzten gedacht werden wird, nicht aber auf dem großen Wallfische. Was mir von diesem Fische merkwürdiges vorgekommen, solches habe ich in den Nachrichten von Island, weil er sich in den Fiorden Islands stets befindet, 95 u. f. Bl. angebracht.

### III. Der Sinnfisch.

§. XLI. Folgen die, so Baarten haben und zugleich einen ausgewachsenen Rücken. Unter denen zuerst vorkommt der Sinnfisch von seiner hinten auf dem Rücken gegen den Schwanz stehenden erhabenen Finne also genannt, Engl. ebenfalls *Sinfish*, Franz. *Gibbar* *Balæna major edentula corpore strictiore, dorso pinna mucronata notabili*. Er ist eben so lang, auch wohl länger als der rechte Wallfisch, aber viel schmaler und länglichter \*, auch viel hurtiger, und wenn er auch noch so lange verfolgt wird, nicht so bald müde zu machen, wie der große Wallfisch, anben viel grimmiger, und wegen seines heftigen Schlagens mit dem Steert und Finnen viel gefährlicher, als derselbe. Seine Haut ist nicht so sammtschwarz als des Wallfisches, sondern als des Schlenen; sein Bauch weiß. Seine Finne auf dem Rücken ist  $2\frac{1}{2}$  Fuß bis 4 Fuß hoch, gerade stehend und spizig, die Seitenfinnen aber jede 6 bis 7 Fuß lang, folglich länger als jenes seine \*\*. Er hat aber viel weniger Speck, als der rechte mit dem schlechten Rücken. Seine Baarten fallen auch kürzer, dabey knotigt und schlecht, seine

\* Siehe dessen weitere Beschreibung, nebst der Abbildung bey Martens Spitzbergischer Reisebeschreibung Part. IV. Cap. II.

\*\* Philof. Transact. N. 387. art. 2. p. 258.



seine Kehle oder Schlund ist weit größer als jenes. Denn er lebet von Heering, Macrelen und andern Fischen.

§. XLII. Eben dieser Gattung ist der Jupiter oder IV. Der Jupitersfisch.  
Jupiterfisch, welche Benennung ohne Zweifel her-  
kömmt aus der bey andern gebräuchlichen Benennung  
*Gubartes* oder *Gibbartas* \*, die eben auch aus einer an-  
dern bey den Viscayern wenigstens vor diesem gebrau-  
chten Benennung *Gibbar* corrupiret \*\* ist: zwar kann  
ich noch recht eigentlich und mit völliger Gewißheit nicht  
sagen, was die Seelente für einen Wallfisch unter dem  
N 3 Nas

\* Kumpf erwehnet beyläufig, daß ein Wallfisch in Grönland ohne Zähne von den Matrosen *Gibbartas* genennet werde: giebt aber nicht die geringste Beschreibung davon. Amboyn Rarityt-Kammer p. 280. In den Philosophical Transact. N. 1. p. 12. wird gewisser bey den Bermudas gefangener jungen Wallfische (Cubs) erwehnet, die hinten sehr scharf, wie der Dachrücken eines Hauses, der Kopf aber sehr plump und voll großer Beulen, an beyden Seiten, der Rücken schwarz und der Bauch weiß gewesen. Wobey ihrer wunderbaren Geschwindigkeit und Stärke, sammt dem greulichen Geblärre, das sie nach ihrer Verwundung gemacht, gedacht wird, mit dem Anfügen, daß man einen über 100 Fuß lang gefangen, und daß selbiger derjenigen Sorte sehr nahe gekommen sey, die *Iubartes* heiße, ohne Zähne, und länger, als die Grönländischen Wallfische, doch nicht so dick, daß sie nur wenig und schlechten Speck, als eine Gallerte gehabt.

\*\* So viel ist wohl gewiß, daß der *Iubartes* eine Art der Finnfische, der eben so lang und noch wohl länger, als der eigentliche Grönländische Fisch, aber schmaler ist. Rondelet de Piscibus Lib. XVI, cap. 12, wo er den Finnfisch unter dem Namen *Balaenae verae* beschreibet, setzet: *Eam Santones belluarum piscatores vocant Gibbar a gibbero dorso, i. e. in tumorem elato, in quo est pinna.* Haec balaenis vulgo dictis minor non est, sed minus spissa, minusque obesa, longiore et acutiore rostro etc. vorat aphyarum turmas. Aus diesem *Gibbar* ist ohne Zweifel *Iubartes* von ausländischen Wallfischfischern geschmiedet worden.

Namen Jubartes verstehen. Indessen will ich, was ich von dem Jupiter in Erfahrung bringen können, umständlich anzeigen, ob etwa aus dessen Vergleichung mit dem, was andre von dem Jubarte geschrieben oder erzählten mögten, dereinst zu einem deutlichen Begriff zu gelangen seyn mögte. Es ist dieser Jupiter, wie ich aus des Commandeurs, oder Schiffers eigenem Munde, der im Jahr 1723 einen gefangen hat, und einiger andern Bericht vernommen, nicht von so dickem Kopse als der rechte Wallfisch, sondern von einem viel schmalern oder spizigern und längern Kopse und Maul, auch hinten schärfer und spiziger vom Leibe. Er hat zwey Blaselöcher, und pfeifet beym Ausblasen fast wie ein Mensch mit dem Maule, doch viel stärker, welches der eigentliche Wallfisch nicht thut. Seine Länge gleichet, ja übertrifft zuweilen des eigentlichen Wallfisches Länge, wiewohl derjenige, den dieser Schiffer gefangen, nur 50 bis 60 Fuß lang gewesen. Seine Haut lieget ihm gleichsam los auf dem Leibe, mit vielen Falten und Runzeln. Sie ist schwarzblau: licht von Farbe. Auf dem Rücken hat er eine stumpfe nicht viel gekrümmete, und 2 Fuß erhabene Finne. Daher gehöret er zu dem Geschlecht der Finnfische. Er hat aber dahinter noch einen Puckel, der viel niedriger und etwas länglicht ist. Als der A. 23 gefangene angeschossen gewesen, hat er überaus heftig und fast wie ein geschlagenes Schwein geschrien. Derselbe hat keine Zähne, sondern Baarten gehabt, die nur kurz von  $1\frac{1}{2}$  auch 2 Fuß, anbey unten gar breit, so daß sie fast, wie ein Dreyeck geschiene, weiß und brüchig gewesen. Wie er denn auch nur 14 Quartel und dazu dünnen wässerigten Speck gegeben, welches beym Ausbrennen verrauchet und nicht zu Eßran geworden. Er mag heißen: *Balæna major corpore strictiore edentula, dorso pinnato*. Sonst ist derselbe sehr grimmig gewesen, und da die gemeinen Wallfische vor ihren Verfolgern fliehen, ist er der Charloupe zugeeilet, hat auch drey Männer aus derselben her-

aus

aus und sie so übel geschlagen, daß sie ihr Leben verlohzren \*. Es ist aber dieser Fische damahls ein Pärchen gewesen, davon eines das andre nicht verlassen wollen, sondern nachdem eines getödtet, das andre sich über dasselbe gelegt und erschrecklich gewütet. Schließlich ist zu merken, daß an diesem Fische, absonderlich unter dessen Gurgel, auf dem Nacken und Rücken, ja selbst auf den Finnen eine Menge von großen und kleinen See-eicheln (Balanis) \*\* oder Pocken tief in die Haut und Spect

\* Mich deucht, es kömmt diese Beschreibung mit der p.197 in Not. \* aus den Philosophical. Transact gezogenen so genau überein, daß beyde, wo nicht einerley Fisch, wenigstens einerley Gattung zum Vorwurf haben.

\*\* *Balanus, glans marina, Ekelen, Puissen, Rumpflo, vulgo Pokken, Pediculus ceti*, Boccon Recherch. p. 287 et 293. *Balanus, Balaenae cuidam Oceani Septentrionalis adhaerens*, Listeri Hist. Conch. Lib. III. Sect. 3. In meiner Einrichtung der Conchilien beschreibe ich sie, daß sie seyn: Testae nontortiles certo loco affixae, subrotundae, vertice valuato, quibus animalculum multis cirrhis instructum inhabitat. Rob. Sibbaldi in Philosoph. Transact. N. 308. Art. 1. beschreibet gar umständlich einen solchen Balanum, mit dem darinn wohnenden Thiere, so nebst mehr andern auf einem an den Schottischen Küsten gefangenen Wallfisch gefunden worden, und giebt eine Abbildung davon. Es findet sich auch eine Art von Balanis, oder Pocken, auf den Muscheln, worinn ein Thierlein mit jenem eines Geschlechts, nämlich eine Art eines Polypi wohnet, inmaßen dessen Figur, die Leuwenh. Ep. 83. p. 716 seq. abgebildet und beschrieben, vor Augen leget. Es ist ein Vergnügen, anzusehen, wie diese Thierlein, nach Wegziehung der Thierlein ihrer Häuserchen, ihre viele mit Ringlein versehene und mit unzähligen Federchen, Villis (die ohne Zweifel ihre Bronchiae sind, und zur Absonderung der Luft vom Wasser dienen) besetzte Halslein, wenn sie respiriren, wechselsweise bald lang heraus schlagen, bald wiederum aufkräuseln (als die Schmetterlinge und Eulchen ihre Zungen) und in ihre Häuslein einziehen. Diesen ähnliche Thierlein und Polypi haufen auch in den so genannten conchis anatiforis. Sibb. Scot. illustr. prodrom. Part. II. Lib. 3. cap. 12.

Speck eingesenket gegessen, worinn Würmer gehäuset, die ein gelblichtes Häutlein oder Decke über sich gehabt. Es pfleget dieses, nämlich daß dergleichen Muschel- oder Schneckenzeug sich auf die Fische setze, nach unserer Grönlandsfahrer Bericht nur den ganz alten zu wiederfahren \*, wie man denn auch die Conchas Anatiferas gemeiniglich nur an altem lange im Wasser gelegenem Holze und überhaupt die Insecten in einiger Menge nicht anders als an alten überstandenen Bäumen findet.

V. Der  
Pflochfisch.

§. XLIII. Der Pflochfisch, The Bunch-or Hump-back-Whale auf den Küsten von Neuengeland. Er mag heißen: *Balæna major edentula pro pinna paxillum in dorso gerens*. Derselbe hat einen Bunch oder Höcker wie einen Pfloch gestaltet, der hinten weg stichet, an der Stelle, wo der Fynnfish seine Finne trägt. Dieser ist einen Fuß hoch und so dick als eines Mannes Kopf. Die Seitenfinnen sind bis 18 Fuß lang, sehr weiß von Farbe, und stehen bald zu halbem Leibe. Das Speck kömmt des Fynnfishes Speck sehr ähnlich, und die Baarten sind auch nicht viel werth, obgleich ein wenig besser, als jener ihre. \*\*.

§. XLIV.

Barrel Icon Plantar. p. 133. Philos. Transact. N. 137. pag. 925. die sich auch auf Wallfischen ansetzen, Phil. Transact. N. 1. pag. 13.

\* Ces cocquillages marquent, selon les Indiens, la vieillesse de ces animaux (Baleines) parce que leurs peaux s'étant endurcies par le nombre des années deviennent, disent-ils, presque insensibles, de manière, que de petits poissons enfermés dans leurs coquilles trouvant de quoy se nourrir aux queues des Baleines, ils s'y attachent aisément. P. Feuillée Journal des Observat. Physiqu. Vol. I. p. 397.

\*\* Philos. Transact. N. 387. art. 2. p. 258.

§. XLIV. Der Knotenfisch oder Knobbelfisch, VI. Der Knoten oder Knobbelfisch.  
 The Srag-Whale auf den Küsten von Neuengeland genannt \*, ist an Stelle der Finne auf der Höhe seines Rückens mit ein halb Duzend Knobbeln oder Knoten gleichsam besetzt, ich wollte ihn nennen: Balænam majorem edentulam dorso versus caudam nodoso. An Gestalt und Vielheit des Specks kömmt er dem rechten Wallfisch am nächsten. Seine Baarten sind weiß, wollen nicht spalten.

§. XLV. Und hiemit komme ich zu den Wallfischgattungen, die Zähne haben, darunter einen Zahn hat der Narhwal, *Moródes*, insgemein Monoceros, VII. Der Narhwal oder das Einhorn.  
 das Einhorn, Einhornfisch \*\*, bey den Grönländern Towack genennet. Daß dieses eine Wallfischart sey, ist daraus genugsam abzunehmen, daß es Finnen und Schwanz wie ein Wallfisch hat; daß es mit Blaselöchern im Nacken zur Athmung und mit Speck über dem ganzen Fleische, wie dieser Fisch, versehen, auch lebendige Jungen seket u. s. f. Seine eigentliche Gestalt ist bisher nicht eigentlich ausgemacht gewesen, weil es unsern Leuten selten zu Gesicht kömmt, und noch seltener mit aufmerkamen Augen betrachtet wird. Die Frucht, so  
 N 5 aus

\* Philos. Transact. d. 1.

\*\* Daß der vorausstehende Zahn kein Horn, sondern vielmehr ein eigentlicher Zahn sey, ist von andern bereits mit vielen Gründen ausgemacht. Man darf auch nur dessen Gleichheit mit den Zähnen der Gachelotten u. der Wallrosse im Wasser, und auf dem Lande mit den Zähnen der Elephanten und insonderheit des Thiers Babi Konfa beyden aus dem Oberkiefer aufrecht herausgewachsenen, (vid. Beschreibung beyhm Grew. Mus. P. I. p. 27 sq.) aber zu oberst hinten über krumm als Höner gebogenen Zähnen, (damit es sich des Nachts an einem hohen Ast eines Baums hängt. Valentin Beschryv. d. Dieren v. Amboina p. 268, ohne Zweifel um desto sicherer vor Engern u. d. gl. zu schlafen) in Betrachtung nehmen, so kann man sofort der Wahrheit überzeuget werden.

aus einem zweihörnigten Weiblein vor Jahren ausgeschnitten und anhero gebracht worden, ist noch gar jung und durch unfleißige Dörrung so sehr eingeschrumpft gewesen, daß man sich keine rechte Vorstellung daraus machen können. Der Schiffer, so die Straße Davis so fleißig befahren, hat mich versichern wollen, daß das Einhorn vom Leibe schmahl und der Gestalt nach dem Stöhr viel ähnlich, doch nicht so spizig vom Kopfe sey. Die Haut ist glatt und schwärzlich, bey einigen Apffelgrau, wie Martens \* berichtet. Der Bauch weiß. Er hat nur zwei Finnen und einen glatten Rücken, Speck hat er auch nicht viel, davon ein Thran kommt, der dünner, und nicht so übel riechend, als der vom Wallfisch ist. Eines von 20 Ellen, dessen langer Zahn von 7 Fuß gewesen, hat nur  $1\frac{1}{2}$  Tonne Specks gegeben. Aus der Schnauze linker Seits gehet der lange gewundene Zahn heraus, welcher in der See mit allerley Unreinigkeit als wie mit einer Scheide überzogen seyn und zuweilen ganz grün scheinen soll. Rechter Seits ist dieselbe etwas kürzer abgestumpft und dicht zu \*\*. Wofern der Isländische Bischof, der an Wormium \*\*\* Nachricht gegeben, recht gemessen, so hat ein Fisch von 30 Ellen und etwas darüber einen Zahn, der 7 Ellen herausstehet. Es haben vor dem die guten Leute, so den Zahn für ein Horn angesehen, sich aus dem Exempel der Hindinnen und Rehen eingebildet, daß die Siesfische kein Horn oder Zahn hätten (wie denn unsere Grönländische Commandeurs größten Theils noch in diesem Wahne stecken) und darauf weiter gemuthmaßet, daß das Meer:

\* Vid. Spizberg. Reise, Part. IV. c. 6. n. 6.

\*\* Eine anatomische Beschreibung des Obertheils des Kopfs giebt D. Sachs in seiner Monocerologia, Raceb. 1676. 8.

\*\*\* In seinem Museo, p. 282. Ich habe in meiner Sammlung zweene Zähne, die ganz und unversehret sind.

Meerschwein, die *Phocaena*, oder *Delphinus Septentrionalis*, (so doch eine eigene Gattung für sich ist, die Männlein und Weiblein unter sich hat) des Einhorns Weiblein wäre \*. Allein, so wenig es dem Weiblein der Wallrosse, oder Elephanten an den herausstehenden langen Zähnen mangelt, so wenig fehlet es auch der Einhörnin daran. Ja es hat die, so Anno 1684 von einem Hamburgischen Commandeur gefangen worden, gar zweene Zähne gehabt \*\*. Indem ich aber dieses zweenzähnigen Weibleins erwehne, kann ich mich nicht enthalten, hiebei zu fügen, daß, ob gleich verschiedene in der Vermuthung gestanden, als wenn der Narhwal ordentlich zweene Zähne, und die Einzähniichte ihren zweyten nur durch einen Zufall verlohren hätten, ich doch dessen niemals mögen überführet werden. Denn einmal stehet die große Seltenheit im Wege \*\*\*, da man allemal nur Fische

\* Sachs d. 1. p. 79.

\*\* In diesem 1684 Jahr hatte der Commandeur Dietrich Petersen auf dem Schiffe, der guldene Löwe genannt, das Glück, daß er dieses Weiblein fieng, und den obern Kopfknochen mit den darinn steckenden beyden Zähnen nach Hamburg brachte, wo diese Seltenheit auch noch bey einer Privatperson vorhanden ist. Die beyden Zähne stehen neben einander, und zwar recht vor dem Kopf in der Weite von 2 Zoll: er weitern sich aber nachhero mäblig dergestalt, daß sie an den Spitzen 13 Zoll von einander stehen. Der linke Zahn hat die Länge von 7 Fuß und 5 Zoll, und hält am Kopfe in der Runde 9 Zoll; der rechte ist gerade 7 Fuß lang und am Kopfe 8 Zoll dick. Beyde stecken 1 Fuß und 1 Zoll im Kopfe, dessen Knochen 2 Fuß lang und 1 und ein halb Fuß breit ist.

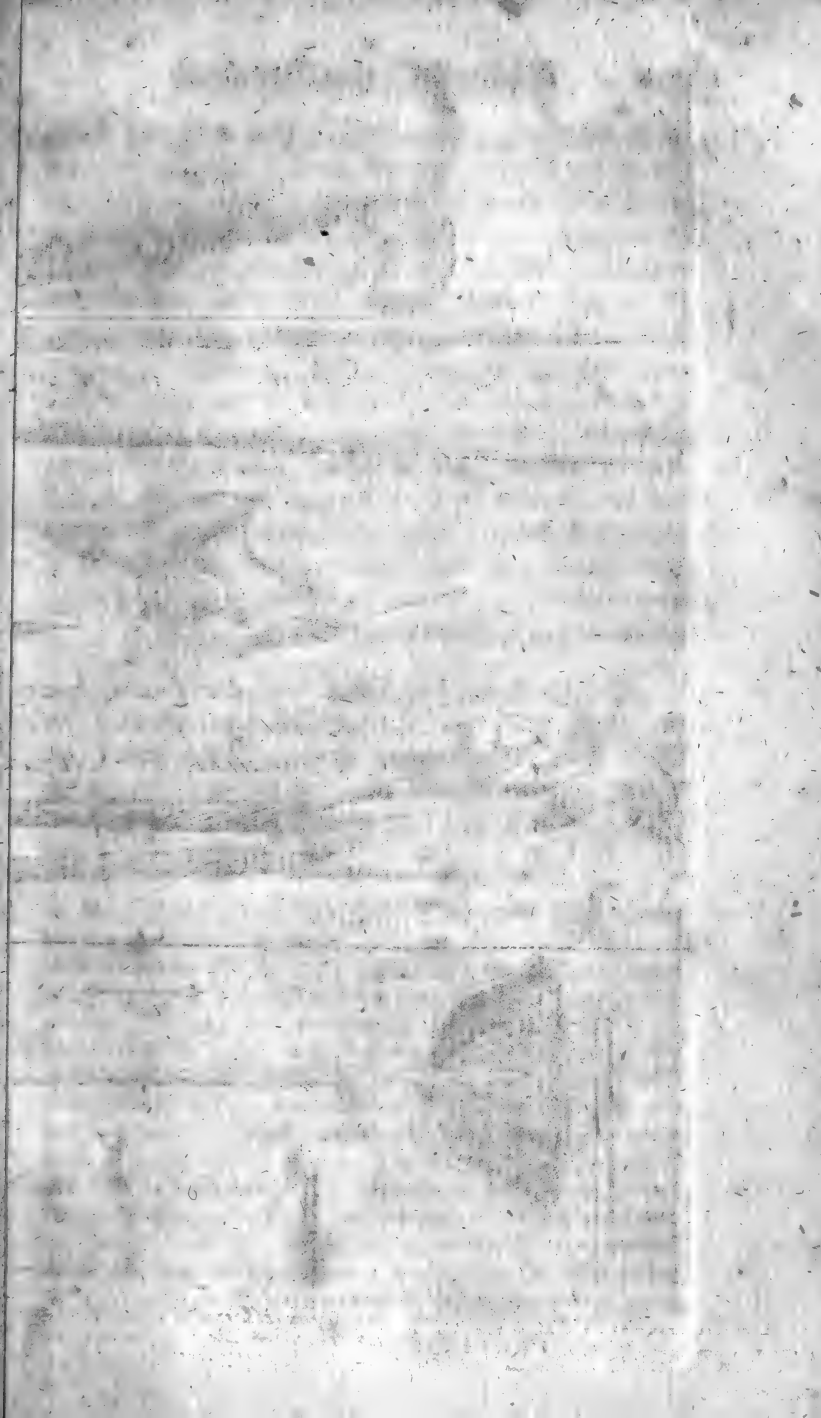
\*\*\* Man weiß nur noch von einem Hirschschädel mit zween Zähnen, der in Amsterdam gesehen worden. Siehe Zorgdraag. Groenl. Visch. p. 9. und von demjenigen, welcher dem Professori in Copenhagen, Tichoni Lassen Tichonio 1706 Gelegenheit gegeben. Exercit. Historico - Criticas unter dem Titel: *Monoceros piscis haud monoceros* zu schreiben. Obwohl das letztere noch zweifelhaftig bleibet, und die künftige

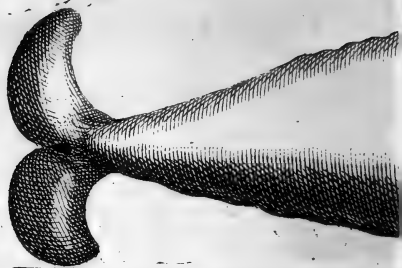
Fische mit einem Zahn antrifft. Und hiernächst findet sich an den Köpfen, die man zuweilen bekommt, nicht die geringste Spur eines abgebrochenen Zahns; Vielmehr die andere Seite der Schnauze dicht verschlossen und verwachsen. Sie sind sehr geschwinde Schwimmer, indem sie sich mit ihrem Schwanz fortrudern, und mit den Finnen, die doch dazu, ihrer besondern Kleinheit halber, ungeschickt scheinen, nach Nothdurst wenden. Sie würden schwerlich können angeschossen werden, wenn sie nicht Schaarweise giengen, und indem man auf sie zukömmt, dicht in einander, und zwar solchergestalt sich drängeten, daß den Vordern die Hintern die Zähne auf den Rücken legen, und dadurch sich selbst hindern, daß sie nicht geschwinde genug zu Grunde und wegkommen können. Worüber eines oder ein paar von den Hintersten dann und wann geschossen und erhaschet wird.

Endlich ist mir das Glück so günstig gewesen, daß im Jahr 1736 ein Einhornfisch oder Narwal im Mon. Febr. nach Hamburg in einem Schmackschiffe gebracht worden, welcher mit einer hohen Fluth auf die Elbe gekommen, aber bald bey eräugter Ebbe gestrandet, und

weitere Ausföhrung des Verfassers allererst würde klar und erweislich haben machen müssen, wenn anders der gefundene kleine Knochen ein eigentlicher Zahn ist, ob wahrscheinlich, daß er jemals hätte herauswachsen können? Denn es ist nur der Prodrömus und eine Exercitatio aus Tageslicht gekommen, und damit durch den erfolgten Tod des Autors das Werck ins Stecken gerathen. Indessen, weil auch diese beyden Stücklein gar schwer zu bekommen, so habe zur Ueberlegung und zugleich zur Illustrirung dessen, was von diesem Fische geschrieben, aus dem Prodrömo das eingedruckte Kupferblatt hiemit den Liebhabern der Naturgeschichte vor Augen legen wollen. Zumalen die Beschreibung, welche Herr Laurenzen in Museo regio (wohinein dieser Kopfknochen geliefert worden) Sect. III. n. 1. davon giebet und die Abbildung, gar unzureichlich sind.



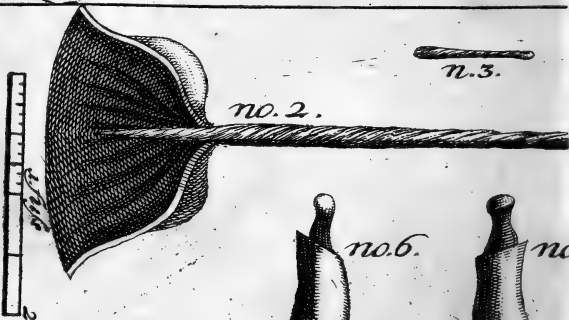




Der Kopf von oben ad pag. 207.



ad pag. 207. Abbildung ein  
so kaum  $\frac{1}{4}$  grösser als  
erfahrender Sch.



no. 2.

n. 3.



no. 6.





no. 7.

No. 1. Der Kopf mit 2 Hörner oder Zähnen No. 2.  
Kleinen bey Eröffnung des Kopfs allererst entdecken  
dem grossen gänzlich gleich No. 4. Der Schwanz des  
von unten No. 7.





203. \*\*



ungen, d  
nebenstehe  
; noch m



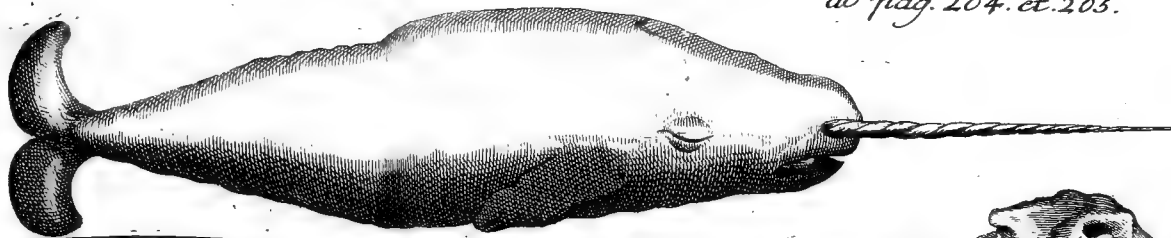
ad na



er Ober the  
ne. No. 3. Der  
ches N. 5. d  
Zeugungs

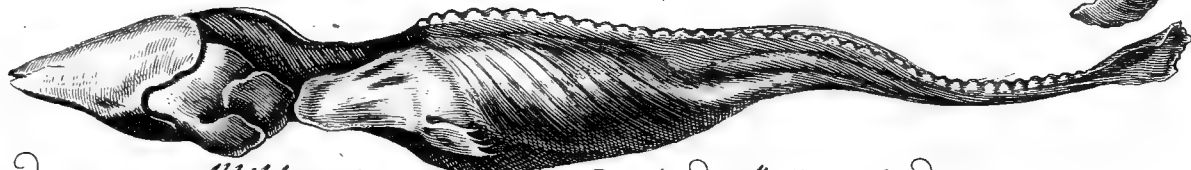
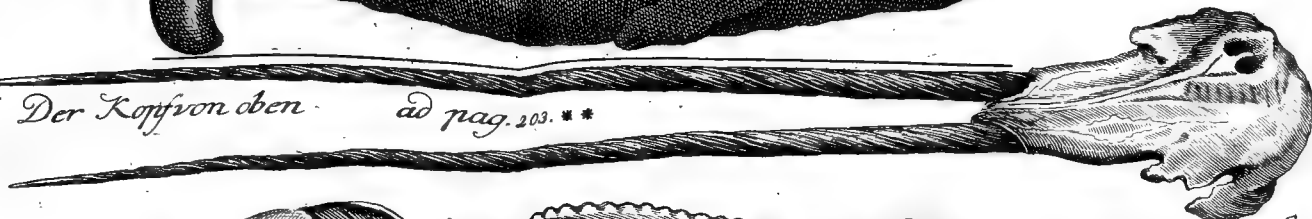


ad pag. 204. et. 205.



Der Kopf von oben

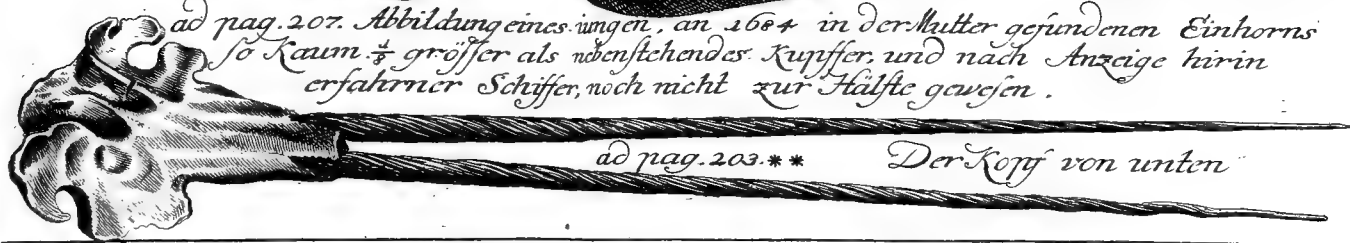
ad pag. 203. \*\*



ad pag. 207. Abbildung eines jungen, an 1684 in der Mutter gefundenen Einhorns  
so kaum  $\frac{1}{2}$  grösser als nebenstehendes Kupfer, und nach Anzeige hiein  
erfahrener Schiffer, noch nicht zur Hälfte gewachsen.

ad pag. 203. \*\*

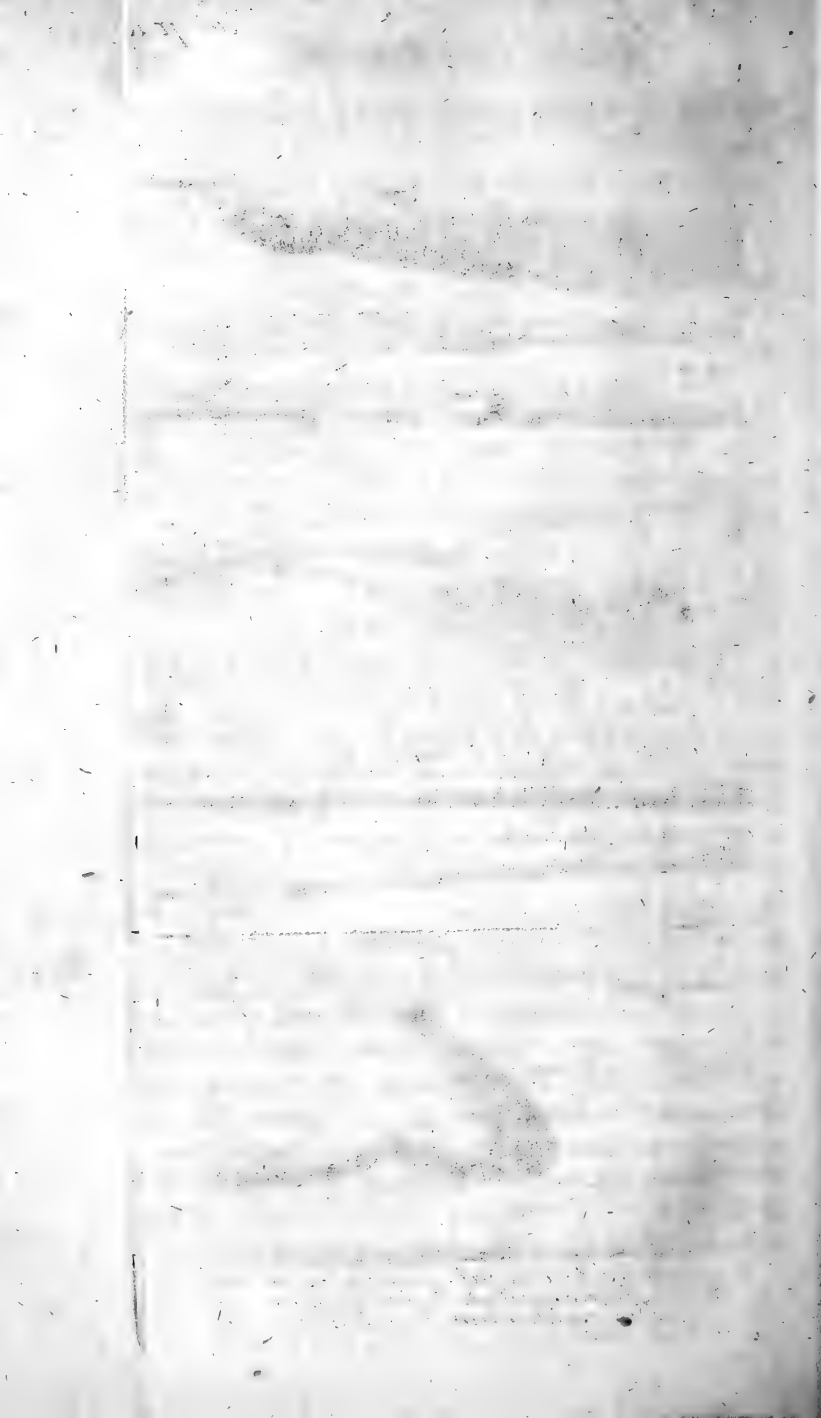
Der Kopf von unten



ad pag. 203. \*\*\*  
Abbildung der Hauptstücke  
eines ad. 1706. in Grönland  
gefangenen Einhorns.



No. 1. Der Kopf mit 2 Hörnern oder Zähnen. No. 2. Der Obertheil des Craniums mit dem großen so wohl als dem  
kleinen bey Eröffnung des Kopfs allererst entdecket. No. 3. Der alleine verbleibende Zahn, in Figur und Materie  
dem großen gänzlich gleich. No. 4. Der Schwanz des Fisches. No. 5. Die rechte Vinnne von oben. No. 6. Die linke Vinnne  
von unten. No. 7. Das Leugungs Glied.



und nachdem er heftig getobet und sich ermattet, endlich abgestanden ist.

Der Fisch war von Gestalt mehr dick als länglich, mit einem abgestumpften Kopfe, der einem Reiskoffer nicht unähnlich; einem an der linken Seiten herausgehenden Horn, zwei kleinen Finnen oder Flossen, und einem breiten horizontal auf dem Wasser liegenden Schwanze.

Die Haut war schneeweiß mit unzähligen schwarzen Flecken, und wenn man einen Schnitt durch ihre ganze Dicke, die nicht geringe war, that, durch und durch gemarmelt, unterm Bauche ganz weiß, und überall glänzend, auch so weich anzufühlen, als Sammt.

Die ganze Länge von dem Rande der Schnauze oder Kopfs, bis zu Ende des Schwanzes  $10\frac{1}{2}$  Fuß Pariser, und 11 Fuß, 8 Zoll Hamburger Maaß.

Das Horn, oder besser, der Zahn, stand 5 Fuß 4 Zoll Pariser Maaß aus dem Kopfe heraus.

Eine jede Finne hatte nur 9 Zoll in der Länge, und nicht zwei flache Hände in die Breite, die Breite aber des platt liegenden Schwanzes betrug 3 Fuß  $2\frac{1}{2}$  Zoll.

Der Zahn, so links gewunden, gehet linker Seiten aus dem obern Kiefer gerade über der Oberleßzen hervor. Die rechte Seite war dichte zu, und mit der ganzen Haut völlig überzogen, auch durch Anfühlen darunter nicht die geringste Höhle im Kopfknochen zu spüren.

Das Maul sitzt sehr tief herunter, und ist die Unterleßze nur schmal und kurz, ja das ganze Maul selber recht sehr klein, maßen dessen Einschnitt nicht viel über eine Hand breit, ohne alle Zähne, nur der Rand des Mauls ein wenig harte und rauch, die Zunge ohngefähr einer Hand breit. Oben auf dem Kopf ist ein mit Fleisch gleichsam ausgefüllertes, und mit einer Valvula, die geöffnet und geschlossen werden kann, versehenes Blasloch, dadurch

dadurch der Fisch das eingeschlungene Wasser bey der Ausathmung wieder von sich sprühet.

Die Augen sitzen gleichfalls tief hinab, und nur ein wenig höher, als das Maul. Ihre Oefnung ist gar klein, und mit einer Art von Augenliedern versehen.

Es war ein Männlein, penis aber ragte aus der Oefnung des Leibes nicht hervor.

Dieses ist es alles, was ich daran äußerlich wahrnehmen können, zumal er in einem Schmachtschiffe fest eingepresset lag, und nur kümmerlich zu besehen war. Deswegen es auch Mühe gekostet, nur die angefügte Abbildung zu bekommen, ob ich wohl mehr als einen Mahler dazu gebraucht habe. Ich hätte ihn sehr gerne geöffnet, und sein Innwendiges genau besehen und beschrieben, wie denn auch schon zum Zergliedern Anstalt gemacht war. Allein eine zwischen dem Amtmanne und Gutsheeren, auch letztem und den Fischern, wem der Fisch zugehören solle, entstandene Zwistigkeit verursachte, daß er unvermüthet von hier weg und an Ort und Stelle, wo er gefunden worden, wiederum gebracht werden mußte. Indessen findet sich auch einige Beschreibung und Nachricht von eben diesem Fische in den Hallischen Anzeigen des 1736 Jahres, n. XIX.

Deren sind  
mehr als  
eine Art.

Uebrigens scheint es, als ob mehr denn eine Art von Einhörnern in der See seyn dürfte. Es sind einst dergleichen glatte oder ungewundene Hörner oder Zähne nach Hamburg gebracht worden \*, welche meines Ermessens von einem eigenen Fische gewesen. Zwar hat man gemeinet, daß es Hörner oder Zähne von ungebohrnen Einhörnern wären: allein ich weiß von keinem Thiere in der ganzen Natur, daß mit Hörnern auf die Welt komme. Ein etwas aufmerksamer Commandeur, der eine trachtige

öffnen

\* Vid. Sachs Monocerolog. p. 95 seq.



öffnen sehen, welches ein seltener Vorfall ist, hat mich auch versichert, daß die Frucht ohne Horn gewesen. Ja es scheint mir auch selbst unmöglich: denn es müßte aller Vermuthung nach die Bärenmütter während der Tracht oder in der Geburt durch dergleichen Stachel verletzt werden. An der vorhin erwähnten 1684 ausgeschnittenen Frucht spüret man dergleichen auch gar nicht. Und ich habe einen gewundenen Einhornszahn, der nicht gar zu lang, woraus man siehet, daß so fort von der ersten Jugend an, die Zähne an den bekannten Einhörnern schon gewunden hervorkommen \*.

Schließlich merke ich noch an, daß die Grönlandsfahrer die Einhörner für eine Anzeige nachfolgender Wallfische halten, und bey deren Erblickung sich zur Jagd fertig machen. Müssen sie die Erfahrung gelehret, daß wo Einhörner sich sehen lassen, zu gleicher Zeit, oder doch ohnfern davon auch allemahl Wallfische angetroffen werden. Welches dem Vermuthen nach daher kommt, daß sie von einem Aase leben und deswegen auf einerley Bänken sich enthalten. Denn wenn ihre Mäuler gleich sehr unterschieden, müssen das Einhorn keine Baarten, als der Wallfisch hat: so ist doch desselben Maul also beschaffen, daß es wegen Mangels der Zähne keine Fische, noch sonst etwas härliches fassen, weniger kauen kann; sondern das Wallfischaaß scheint sein eigentliches angemessenes Futter zu seyn. Und der dem Wallfische seines ungeheuern Rachens halber nöthigen zottigen Baarten gebräuchet er nicht, weil sein Mäulchen nur so klein ist.

Sie sind eine Anzeige, daß die rechten Wallfische nachkommen werden.

#### §. XLVI.

\* Ich mag hier nicht erwähnen des gar besondern Einhornfisches, dessen in des Rochefort Hist. Nat. et moral des Isles Antilles, cap. 18 gedacht wird. Denn wenn die ganze Geschichte nicht erdichtet ist, wie es fast scheint, so ist es kein eigentliches Einhorn, sondern eine ganz andere Art von Fischen, nämlich mit Flossfedern, Schuppen &c. versehen, dergleichen sonst nirgends vorkommt.

VIII. Die  
Cachelot-  
te.

§. XLVI. Nun folgen, die unten das Maul voll Zähne, oben aber keine oder nur ganz wenige Backenzähne haben, als: die Cachelotte \*, Belg. Cazilot, imgleichen Potfisch, Potwalfisch, bey einigen Nordcaper \*\* genannt, *Cete dentatus*, Clus. von welchen einige dicke und oben plattrunde, einige schmalere krumme und fast sichelartige Zähne haben. Unter den dickzahnigten haben einige kleinere, andere größere Zähne. Dieses Walfischgeschlecht ist desto merkwürdiger, weil es die beyden köstliche Heilmittel den *Sperma ceti*, (Wallrath, Holland. Walschot, imgleichen Witte-Amber, Zee-schium und Fisch-mist. Franz. Blanc de Balaine) und den Ambergrieff, Ambra bey sich führet. In der Straße Davis und bey Spitzbergen findet sich nur die Gattung mit den kleinen dicklichten und stumpfen Zähnen, die einen dicken Kopf, zwolange Seiten-Finnen, einen kleinen Puckel, wie eine Finne hinten an dem Rücken, und einen gar breiten Schwanz von 12 auch wohl von 15 Fuß haben. *Balaena macrocephala tripennis*, quae in mandibula inferiore dentes habet minus inflexos et in planum desinentes. Sibbald. Jedoch finden sie sich schaarweise. Ein alter erfahrener Com-

\* Diese Benennung kommt von den Viscahern, als den ersten und besten Walfischfängern her. In den Ephemerid. Nat. Curios. Cent. I. Ann. 1. Observ. 136. p. 303 steht: qui in Baionna, Byaris; et in Insula S. Iohannis de Luca Cachelut.

\*\* Weil sie bey der Nordcap so häufig, daß man sie zuweilen bey hunderten schwimmen siehet. Daselbst hat man auch zum ersten einige gefangen. v. Naspeuring van den Leviathan und Jobs Boek door Theod. de Haaze vert. en verm. door Wernerus Köhne I und II Toeg. altwo p. 240 dat vor eenige Jaaren diergelyken Vis te Sluys doot was komen andryven, dien men Noord-kaper noemde, uyt wiens hooft - Zeker Doctor - hadde gehalt twederly Sperma, het eerste fyn, en het andere wat groover.

Commandeur hat mir erzehlet, daß er in Grönland einst einen solchen Schwarm ankommen sehen, vor welchem ein großer, wohl über 100 Fuß lang, wie ein König vorher gezogen, der, als er seines Schiffes gewahr worden, durch ein starckes, die übrige andre all übertreffendes, und wie Glocken durch einander klingendes Blasen, davon das Schiff erschüttert und gebebet, dem Haufen ein Zeichen gegeben, worauf alle gehlings geflüchtet und weggesunken. Noch öfter aber und häufiger werden sie angetroffen bey der Nordcaap und unter Finnmarken. Doch werden derselben sowohl ihrer Wildigkeit halber, als weil sie nur eine oder zwei Stellen über der Finnen haben, da eine Harpune hineinfahren kann, auch ihres schnigten Specks halber nur wenig Thran geben, nicht oft noch viel gefangen. Diese Fischart ist nicht so dick, plump und schwer als der rechte Wallfisch, sondern schmähler, leichter und folglich geschwinder, kann auch längere Zeit unterm Wasser dauern, sonst aber ist sie steifer und fester von Knochen, daher sie nicht so viel und stark schlagen können als jene. Es giebt derselben zwei Arten, die an der Leibesgestalt und den Zähnen einander, wie unsre Leute, die beyde gesehen haben, berichten, ganz gleich, sonst aber darinn unterschieden sind, daß der eine etwas grünlicht von Farbe ist, und einen harten Deckel von Knochen über seinem Gehirnkasten trägt: dahingegen der andre oben grau, am Bauch, weiß von Farbe ist, und nur eine zähe Hautdecke eines Fingers dick über seinem Gehirnkasten gespannt hat. Einer von den Hamburgischen Commandeurs, der Anno 1727 eine Cacheslotte der letztern Gattung gefangen, erzehlet, daß dieselbe nur ein Blaseloch vorn gehabt, womit sie das Wasser recht voraus geblasen. Auf der Schnauze habe sie viel, und mehr als eine Elle dickes Speck, aber recht auf dem dicken Kopfe habe sie unter der Haut nur drey Finger dick Speck gehabt, darauf die zähe eines Fingers dicke Decke des Gehirns gefolget. Das Gehirn selbst habe in

28 Kammern oder Fächern gefessen, die sie nach einander geöffnet und ausgeleeret. Das Sperma Ceti sey so klar, als Brantwein da gelegen, und nachdem man es ausgeschöpffet, wäre es so gleich als Schneeflocken gestanden. Der Speck des ganzen Fisches sey körnicht vom Sperma, und in demselbigen viele Höhlen mit solchem Spermate angefüllet gewesen. Das sonderlichste, was er hinzusetzte, war, daß der Fisch hinten auf dem Rücken gegen den Schwanz drey Höcker, davon der erste  $1\frac{1}{2}$  Fuß, der zweynte  $\frac{1}{2}$  und der dritte und hinterste nur  $\frac{1}{4}$  Fußes hoch gewesen. Wenn sie zu Grunde gehen wollen, würfen sie sich allmahl erst auf die rechte Seite, und schössen also seitwärts in die Tiefe. Ich bin anfangs auf die Gedanken gerathen, daß diejenige, so eine so weiche Decke hätten, etwa junge Fische wären, und die Decke mit den Jahren erhärtete, und beinern würde. Aber der Commandeur, so diesen lezt berührten Fisch gefangen, hat mich versichert, daß derselbe seine völlige Größe und eine Länge von 26 bis 27 Ellen gehabt, dagegen der zu gleicher Zeit von einem Holländer neben ihm gefangene grünlichte mit einem knöchern Deckel nur 40 Fuß lang gewesen. Er hatte auch von dem seinen 36 Quartelen Specks bekommen. Woben derselbe noch bemerkete, daß die Cachelotte, wenn der Mund geschlossen, eine dicke Zunge habe, welche aber, wenn er dasselbe öffnet, dergestalt verzogen wird, daß sie sich ganz verlieret. Ich habe einen Vorder- und einen Hinterzahn von ihm aus dieser Cachelotte bekommen. Einen andern Fisch eben dieser Gattung hat ein Holländischer Schiffer bey der Nordcaap vor nicht gar langen Jahren zu fangen das Glück gehabt, aus dessen Erzählung, wie sie der in der vorhergehenden Note angezogene Köhne mitgetheilet, ich eines und anderes zur Ergänzung der Historie von den Cachelotten dienendes anhero sehen will. Der Kopf, spricht er, machet fast die Hälfte des Fisches aus, und hat eine besondere Gestalt, bey nahe als die Kolbe an einer Glinte, oder der umgekehrte vordere

der Theil einer Schusterleiste: er hat vorn auf der Nase nur eine Blaseröhre: hinten am Rücken einen Höcker, der einer Finne gleicht \*, vielleicht hat dieser Schiffer die platten länglichen Puckel übersehen: in dem obern Kiefer hat er zu ieder Seiten 3 oder 4 Hinter- oder Backenzähne, übrigens aber nur Höhlen oder Scheiden, worein die Zähne des Unterkiefers passen. Der Unterkiefer aber sitzt rund herum voller Zähne, davon die größten voran, die kleinste hinterwärts stehen, und ausgebrochen die Gestalt einer dicken Concomber haben \*\*. Weil an diesem Fische das innwendige des Kopfs das merkwürdigste ist, und von keinem dasselbe bisher noch so fleißig bemerkt worden, als von diesem Commandeur gesehen, der dem vor angeführten gelehrten Prediger seine Anmerkungen mitgetheilet hat; so füge daraus einen Auszug in Deutscher Uebersetzung hier bey. Nachdem die Haut hinweg gethan, heisset es, findet sich der Speck ohngefähr einer Hand breit dick, und darunter eine dicke, zähe, harte Decke von festen Sehnen, die stat einer Hirnschale dienet: hiernächst folget eine zwente Absonderung aus dergleichen Sehnerke fast einer Hand breit dick, die von der Schnauze bis in den Nacken über den ganzen Kopf ausgespannet ist, wodurch der erste Theil des obern Kopfs von dem zwenten Theil desselben geschieden wird. Diese erste Kammer wird die Klapmütze genennet, und schließet die köstliche Waare, nämlich das zarteste Gehirn, welches ich nicht unrecht Cerebellum nennen werde, und woraus das beste Sperma Ceti verfertigt wird, in sich. In dieser Kammer bestehen die Gehirnfächer oder Gefäße aus einer Materie, die wie ein dicker Flohr aussiehet, und aus dieser hat der Schiffer

D 2

sieben

\* Eine weitere Beschreibung dieses Fisches, auch allem Vermuthen nach, dessen beste Abbildung findet man bey dem in nechst vorhergehender Anmerkung angezogenen Röhne.

\*\* Köhne d. I. S. 10 et 11.

sieben Quartelen des köstlichsten Gehirnhöls gar hell und weiß geschöpffet. Welches aufs Wasser geschüttet wie Käse geronnen, oder zusammen gelaufen, und davon abgeschöpffet wieder so flüßig als zuvor geworden. Auf diese Kammer folget die andre, welche auf dem Oberrücken ruhet, und nach Größe des Fisches 4 bis  $7\frac{1}{2}$  Fuß hoch ist. In derselben wird wieder spermatisch Gehirn (welches ich Cerebrum nenne,) in kleinen Fächern oder Zellen aus einer Materie, der Haut vom Ey gleich bestehende, nicht anders als der Honig im Waben eingefasset, gefunden. Und aus dieser Kammer kann man nicht nur das Gehirn, so viel darinn ist, herausnehmen, sondern, so bald sie ledig gemachet, sammet sich das Sperma aus dem ganzen Leibe durch eine große Ader nach und nach in dieselbe wieder, daß man es gleichergestalt daraus schöpfen kann, welches in allem wohl ehe 11 Quartel betragen hat. Alle Hirnfächer beyder Kammern sind zwar mit dünnen Häutlein umschlossen, doch gehet durch derselben zarte Löchlein oder Poros von dem Gehirn ein beständiger Einfluß in die Augen, Ohren und andre Theile. Ja es erstrecket sich eine große Ader oder Gefäß den Rückgrat hinunter vom Kopf bis zum Schwanz, welches am Kopfe die Weite einer Mannslende, und hinten beym Schwanze nur eines Fingers austräget. Dieses muß an der gefangenen Cachelotte bey Abschneidung des Specks und sonstn sorgfältig in Acht genommen werden. Denn wofern man in dieselbe das geringste Loch machte, würde alles Sperma heraus rinnen. Diese Ader ist die Quelle der großen Kraft, die sich in dieser Fischgattung findet, indem aus ihr viel hundert kleine Vasa, oder Gänge, ihren Ursprung nehmen, die den Hirnsaft durch den ganzen Fisch leiten, und sein Fleisch, Speck, auch selbst den Thran, so daraus gebrannt wird, spermatisch machen \*. Die  
Zunz

\* Ein gewisser vernünftiger und glaubwürdiger Schiffer hat mir bezeuget, daß er bey der Entdeckung des Fisches  
hin

Zunge ist nach Größe des Fisches nur klein, dagegen aber die Kehle oder der Schlund desto größer, und wohl so weit, daß ein ganzer Ochse bequemlich hindurch kann. Wie sich denn auch in eines Magen allerley großes Gerippe und Gräten wohl 7 und mehr Fuß lang von halb verdaueten Geschöpfen gefunden. Unsre Leute haben von einem wohl eher 40 große Quartelen Speck geschnitten. Das Fleisch, so sehr hart, bestehet aus groben Faden und ist anben mit viel dicken und steifen Sehnen durchflochten. Wie dieser Fisch denn auch nur wenig Stellen hat, da eine Harpune einzubringen vermag. Ich muß hiebey noch gedenken, weil einige Naturkündiger das Gegentheil vorgeben wollen, daß die Weiblein eben so wohl Spermacetisch Gehirn als das Männlein im Kopfe habe \*. Welches auch der Natur allerdings gemäß ist, indem ja beyde Gehirn haben müssen, und bey keinem Geschöpfe der Unterscheid des Geschlechts zugleich einen Unterscheid in der Art des Gehirns machet.

Einer Gattung aber mit größern und breitem Zähnen sind die, so auf den Küsten von Neuengelland gefangen werden. Man heißet sie daselbst *Sperma-Ceti-Whale* \*\*, und bey den Bermudas *Trumpo* \*\*\*. Ihre Zähne sind (wie an dem lezt angezogenen Orte gesagt wird,) wie die Zähne eines Rammrades in einer Mühle; welches gewiß eine recht wohl getroffene Ausdrückung ist, oder wie der Arm, da er an der Hand sijet †, Dudley ††

D 3

saget,

hin und wieder im Fleische membraneuse Säcklein mit Spermate angefüllet, selber gesehen und bemerket habe.

\* Koehne ib. §. 17.

\*\* Philos. Transact. N. 387. p. 259.

\*\*\* Philosoph. Transact. N. 7. p. 132.

† Hi habent diversos dentes, qui ejus crassitie sunt, ejus carpus manus humanæ: wie es aus einem aus den Bermudis geschriebenen Briefe in Ephemerid. Nat. Curios. cit. loc. p. 306 ausgedrucket wird.

†† Philos. Transact. N. 387. pag. cit.

saget, daß sie grau vom Farbe, einen Höcker auf dem Rücken, eine Reihe Helfenbeinerne Zähne von 5 oder 6 Zoll im Maul haben. Er gedenket eines von 49 Fuß, dessen Kopf 12 Tonnen Sperma Ceti gegeben. Der Thran aus ihrem Speck sey klärer und süßer als von andern Wallfischen: sie seyn viel geschlanker als jene, und wenn sie angeschossen, werfen sie sich auf den Rücken, und wehren sich mit dem Maul. Diese Fische geben aber nicht allein das Sperma Ceti, sondern auch den *Ambra*. Welches eine neue und sehr schöne Entdeckung ist, die den alten Land und Zant, den man bisher von dessen Ursprung lesen müssen, auf einmahl zu Boden wirft. Ich will aus den Philosophic. Transact. N. 387 p. 267 das nöthigste anhero setzen: „Der Ambergries wird nur allein in den Sperma-Ceti-Whales, das ist, Cachelotten gefunden, und bestehet aus Ballen oder kuglichten Körpern unterschiedlicher Größe von 3 bis zu 12 Zoll im Durchschnitt, die von  $1\frac{1}{2}$  bis zu 20 Pfund schwer fallen, und in einem weiten eyförmigen Beutel oder Blase, so 3 bis 4 Fuß lang, und 2 oder 3 Fuß tief und weit ist, los liegen. Diese Blase hat fast die Gestalt einer Ochsenblase, nur daß die Enden spiziger, oder wie eines langen Blasebalges, dergleichen die Grobschmiede gebrauchen. An derselben sitzen zwei Röhren, davon die eine allmählich spiziger in und durch die ganze Länge des Penis gehet, die andre aber ihre Oeffnung in das andre Ende des Beutels hat, und von den Nieren herkömmt. Dieser Beutel liegt gerade über den Hoden, die über einen Fuß lang, und die Länge hinab bis an die Wurzel des Penis, ohngefähr 4 oder 5 Fuß unter dem Nabel, und 3 oder 4 über dem Anus liegen. Er ist fast ganz angefüllet mit einer dunkel-Orange-färbigen Feuchtigkeit, die nicht vollends so dick als ein Del ist, und eben denselben Geruch hat, ja noch stärker riechet als die Amber-Kugeln, die in ihr los treiben und schwimmen. Das inwendige des Beutels ist mit derselben Farbe, die die Feuchtigkeit hat, stark und dunkel



dunkel gefärbet, dergleichen sich auch in dem Canal des Penis findet. Die Kugeln scheinen, so lange der Fisch am Leben ist, sehr hart zu seyn, also daß öfters bey Eröffnung des Sacks breite hohle Scherben oder Schalen, die von gleichem Stoff und Festigkeit und von den Kugeln abgeschelfert sind, sich finden; die Kugeln selbst sind gleichsam aus verschiedenen, den Schalen oder Häuten der Zwiebeln ähnlichen Decken oder Rinden, deren eine die andre umschließet, zusammen gesetzt. Niemahls hat man über 4 Kugeln in einem Sack gefunden, und als man einst eine von 20 Pfund, so die größte, die jemahls vorgekommen, antraf, war keine andere mehr im Beutel vorhanden. Dieser Ambergries soll sich nur allein in alten, wohlgewachsenen Fischen, und wie man insgemein dafür hält, nicht anders als in den Männlein finden. „ Hiemit ist nun ausgemacht, daß der Amber in dieser Wallfischgattung ihren Ursprung nimmt, was er aber eigentlich sey, und woher er entstehe, ist noch so richtig nicht. Ein gelehrter Mann hält dafür, daß der mehr beregte Sack die Urinblase, und die Ambrakugeln eine Concretion aus den fettigten und stinkenden Theilchen der darinn enthaltenen Feuchtigkeit seyn. Maßen dieselbe, (p. 193) wenn sie erst ausgenommen, feuchte und eines überaus strengen und widerlichen Geruchs sind. Woben ich eine Kleinigkeit, die gleichwohl vordem zu allerley Fragen und verkehrten Antworten Anlaß gegeben, nicht aus der Acht lassen wollen. Es finden sich in den Amberstücken oftmahls kleine schwarze spizige Schnäbel, die glänscht und wie Scherben von zerbrochenen Muscheln oder Schneckenhäuslein anzusehen sind. Man hat dieselbe vordem für Schnäbel von kleinen Vögeln gehalten, und daraus fehlsame Schlüsse auf den Ursprung des Ambers gemacht. Nunmehr aber hat der oftbes lobte Dudley c. l. der Königl. Großbritannischen Gesellschaft kund gemacht, daß dieses Schnäbel von gewissen

kleinen Fischen *Squid* genannt, seyn, die diese Wallfischart häufig, als ihre meiste Nahrung, hinabschlinget.

Kämpfer hat auch \* zwener Wallfische, die Ambra in ihren Eingeweiden haben, und auf den Japanischen Küsten gefangen werden sollen, davon der eine Fianfiro, und der andere Mokos heiße, Erwähnung gethan. Er beschreibet dieselbe aber nicht, und was er sonst davon anführt, scheint sehr verdächtig.

Anno 1720 am letzten Tage des Jahres begab es sich, daß bey einem heftigen Sturm und sehr hohen Wasserfluth eine Cachlotte von dieser Gattung auf die Elbe gerieth, und weil ihr durch die erfolgende Ebbe das Wasser zu viel entlaufen, am Grunde sitzen blieb; da denn, nachdem sie durch die Gewalt der auf sie stoßenden Wellen getödtet gewesen, das Bauervolk sie bis nach Wischhaven, einem etwas mehr als eine Meile unterhalb Stades belegenen Dorfe geschleppt, und des Specks, so viel man dessen habhaftig werden können, beraubet. Weil kein Naturverständiger sich der Zeit die Mühe gegeben, diesen Fisch in Betrachtung zu nehmen und zu zerlegen; so hat die Naturwissenschaft den Vortheil von dieser seltenen Begebenheit nicht gehabt, den sie hätte haben können. Indessen, damit auch das wenige, was ich theils aus der Erzählung derer, die den Fisch gesehen, theils aus näherer Einsicht der wenigen Stücke, die von demselben nach Hamburg hinaufgekommen, anmerken können, nicht mit verlohren gehe; so will ich es hieher setzen, in Hoffnung, daß es den Naturliebenden nicht unangenehm seyn werde. Seine Länge ist gewesen 60 bis 70, und seine Höhe 30 bis 40 Fuß, seine Gestalt aber als die Abbildung eines seiner Gattung beym Ionston Lib. V. de piscibus Tab. XLII vorstellet, worinn man sich aber geirret hat. Der Kopf ist nach Gelegenheit des Fisches ungeheuer groß, und dessen Obertheil gegen dem untern gerechnet ohne Proportion, jedoch nur dem Anschein

\* History of Iapan B. II. ch. 8 und Appendic. V. p. 46 seq.

sehen nach, aber gewiß nicht nach der weisen Absicht des Schöpfers gewesen. Denn darum hat der Kopf dieses Fisches so groß seyn müssen, damit er den räumlichen Kasten in sich fassen könne, worinn derselbe den nicht nur zu seiner Nothdurft, sondern vornehmlich auch zur Cur der Menschen (absonderlich in den rauhen nördlichen Gegenden, wo die Brustkrankheiten so häufig sind,) so nöthig als nützlichen Schatz seines Gehirns in zureichlicher Menge mit sich tragen und verwahren muß. Wie denn auch, als die dortige Bauern an dem Kopfe unverständig gehauen, solch Gehirn als eine dicke Fettigkeit mildiglich heraus geflossen. Aus welcher einige hiesige Apotheker, die etwas davon bekommen, das beste Sperma Ceti nach den Regeln der Kunst ohnschwer herausgebracht. Der Unterkiefer hat zu beyden Seiten 25 Zähne gehabt, welche bey nahe eine Spanne weit einer von dem andern, und ein wenig schief vorwärts sich senkend geseßen. Das aus dem Kiefer gesägte Stück, so ich gekauft, hielt ohne Haut und Speck einen guten Fuß ins Gevierte. Das Zahnfleisch war, wie der Gaumen, schneeweiß und von sehr zäher Textur als ein Pferdehuf, obenher mit einer runzlichten und eingekerbten Rinde bedeckt, die so feste, daß man sie bald für felsicht hätte ansehen sollen, wovon ich noch ein Stücklein in liquore zeigen kann. Als ich mein Stück, um die Zähne desto bequemer heraus zu bringen, in Wasser aufs Feuer setzen lassen, hat es in die 12 Stunden beständig gekochet, ehe man demselben mit einem Messer etwas anhaben, und das fleischigte von den Knochen lösen können. Zuletzt aber wurde es wie gekochter Ochsenbaum, doch ohne übeln Geruch und Geschmack, daß man es mit ein wenig Salz ohne Eckel essen sellen. Die beyden Zähne, so ich das von besitze, sind, der eine  $6\frac{1}{2}$  Zoll lang, 8 Zoll in der Munde dick, der andre  $6\frac{3}{4}$  Zoll lang, und in der Munde mit vorigem gleiche dick, doch platter. Oben haben sie eine ziemliche breite Fläche, die aber nicht zu messen stehet: (ein paar Jahr nachher habe ich noch einen viel größern

Zahn, der 7 Zoll lang und  $8\frac{1}{2}$  Zoll dick und plattlicht bekommen. Derselbe aber muß von einer andern und viel größern Cachelotte, als deren ich erwehne, genommen seyn). Ob im Oberkiefer hinten einige Zähne gewesen, (wie zwar aus obenangeführten glaublich ist, aber von den Schiffen geleugnet wird,) darnach hat man bey diesem Fische nicht gesehen, das aber ist von selbst in die Augen gefallen, daß der Oberkiefer sonst überall eben so viel Gruben gehabt, als in dem Unterkiefer Zähne sich befunden. Allermassen dieselbe, wenn das Maul sich geschlossen, in jene als in ihre Scheiden sich gefüget. Die Augen sind gar klein, und der getrocknete humor crystallinus war nicht größer, als einer von dem rechten Wallfische, oder als die Kugel einer gemeinen Vogelflinte. Dieser Fisch hat über seinen Leib wenigstens  $1\frac{1}{2}$  Hände breit Speck unter der Haut oben auf dem Fleische gehabt; welches das einige gewesen, wornach das Bauervolk getrachtet, und was sie auch davon geschnitten, um es zum Thran, welches der Zeit theuer war, auszubrennen hin und wieder verkauft. Man hat ihn aber nicht geöffnet, vielweniger nach seinem Magen und andern Eingeweide gesehen, sondern Fleisch und Knochen so ganz treiben lassen. Gleichwohl habe ich noch das Vergnügen gehabt, daß der ganze am Rücken abgehauene Schwanz nach Hamburg gebracht und für Geld gezeigt worden. Wodurch ich Gelegenheit bekommen, über denselben eine und andere Anmerkung zu machen. Er war einigermaßen dreyeckicht, und sein äußerster Rand in der Mitten wie ein halber Mond, doch nur ganz wenig eingedrucket. Dasselbst, nämlich am breitesten Ende, war er, von einer Spitze zur andern gerechnet, acht gute Hamburger Fuß breit, und auf der Mitte gemessen 5 Fuß 8 Zoll lang. Am Ende, wo der Schwanz am Rücken gesessen, war er in seiner ovalen Runde 16 Fuß 4 Zoll dick. Die Haut war schwarz, doch etwas Mausfahl, und mit der Schwarte gerechnet, bey weitem nicht so dicke als des gemeinen Wallfisches seine,

von außen sanft wie Sammt anzufühlen, inwendig an der Fleischseiten sehr narbicht. Das Fleisch war frisch, schön roth, überaus zähseericht oder grobfadenicht mit vielen Sehnen durchwachsen, mithin gar stark und feste, welches um so mehr nöthig ist, weil im ganzen Schwanz kein Knochen vorhanden, sondern nur das äußerste Ende des Rückgrates von  $1\frac{1}{2}$  Ellen aus einigen fast viereckigen, mählig kleiner werdenden, lockeren Vertebrae bestehend, in den Schwanz hineintritt, dadurch alle Bewegung desselben nach Nothdurst zu Werk gerichtet wird. Mich deucht, daß die Festigkeit des Fleisches an dieser Cachelotte daraus abzunehmen gewesen, daß dasselbe, ohne erachtet das Wetter damahls feuchte und gelinde war, dennoch etliche Wochen ohne alle Fäulung daurete, auch so wenig von sich selbst, als da es, um noch etwas Thran daraus zu ziehen, zusammt dem Speck gekochet ward, keinen widerlichen Gestank von sich gab. Der daraus gesottene Thran brannte in der Lampe ohne stinkenden Dampf mit einer so hellen und reinen Flamme als eine weiße Wachskerze. Daß aber das schöne Gehirnöl durch den ganzen Fisch sich austheilen und denselben durch und durch spermatisch machen müsse, habe ich daraus überzeuglich schließen können, daß man mir aus den äußersten Stücken seines Schwanzes, womit ich es versuchen lassen, gutes reines Sperma Ceti, obgleich nicht in großer Vielheit, herausgebracht. Aus den überbliebenen Griefen \* hat man vortreflichen Leim gesotten \*\*.

## S. XLVII.

\* Das ist, das sehnichte, was nach Ausstochung des Fettes zurück bleibt. *Live, du bist verdorret als eine Grieve.* Poem. MS. de B. Mar. Virgin. *Griebo*, *eremium* Gl. Florent. I. MS. *Griebet* Swart *Cremium Rusticanus Terminor.* *Cremium* est, quod remanet in patella aridum de carnibus post pinguedinem liquefactam. Ioh. de Ianua in Catholico.

\*\* Man kann gegen dem, was von diesem Wallfisch angeführet, halten, was Zorgdrager Opkomt der Groenlandt. Vischer. in fin. p. 284 von den Poissischen oder Cachelots schreibt.

IX Zweyte  
Species  
der Cachelotte.

§. XLVII. Die zweyte, doch viel seltener als die erste vorkommende Sorte der Cachelotte ist die, welche schmalere, gerade und oben spitzige Zähne hat. *Balaena macrocephala* in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus acutis, humanis non prorsus absimilibus, pinnam in dorso habens. Weil einst eine solche Cachelotte oder Caxilot von den Bremern ohngefähr auf der Höhe von  $77\frac{1}{2}$  Grad gefangen, und vom Herrn Hasäo \* wohl beschrieben worden, will ich mich dessen Nachricht bedienen. Dieser Fisch war 70 Fuß lang, wiewohl man auch derselben von 80 ja 100 Fuß hat; die folglich größer, als die eigentlichen Wallfische sind. Seine Farbe war dunkelgrau (*nigricans*), unter dem Bauche mählig weißlicht. Der Kopf groß und fürchterlich, einer Kolbe von einer Flinten oder dem Vordertheil einer Schusterleisten, (wovon die Abbildung zu sehen,) ziemlich ähnlich, und machte bey nahe die Hälfte des ganzen Körpers aus. Vorn auf dem äußersten Theile seines Vorkopfs hatte er nur eine Oeffnung, daraus er Wasser bläset. Er hatte kein so breites, auch nicht so weites Maul als der Wallfisch, aber einen viel weitem Schlund, maßen dieser Fisch einen ganzen Haisfisch von 12 Fuß lang wiederum ausspeien. Das Untermaul, so zwar gegen dem Obertheil zu rechnen nicht groß, war gleichwohl auch an sich nicht klein; denn der bloße Knochen des Unterkiefers hielt 16 $\frac{1}{2}$  Fuß, der hinten weiter ist, aber mählig spiz zuläuft. Er hatte 52 große oben spiz zulaufende und den menschlichen Zähnen nicht ganz unähnliche Zähne, die wie die Zähne in einer Säge stunden, und ein ieder fast 2 Pfund wogen. In dem Obermaul waren eben so viel Löcher, worin dieselbe ein ieder, als in seine eigene Büchse oder Scheis

\* Einem sehr berühmten und naturverständigen Professore und Prediger zu Bremen in seiner mit vieler Gelehrsamkeit angefüllten *Disquisitione de Leviathan Iobi et Ceto Ioh. Brem. 1723. 8.*

Scheide trafen, auch das ganze Untermaul in das obere so wohl passet, daß es von selbigem ganz bedeckt und eingefasset ward. Die Augen waren glimmend und gelbicht, doch nur klein, wie bey andern Wallfischen. Die Zunge spizig, roth und feurig, doch nach des Fisches Größe nur klein. Zunechst am Kopf saßen zwei Finnen, deren jede nur  $1\frac{1}{2}$  Fuß lang, doch in jedem Fingerknochen 7 Gleichen oder Glieder waren, da in des Wallfisches seinen nur 5 sich befinden. Oben auf dem Rücken stand nicht nur ein hoher Puckel, sondern auch ohnfern des Schwanzes ein kleinerer, wie eine Finne. Die Haut war kaum eines halben Fingers dick, doch weil sie über ein sehr festes schelliges Fleisch gespannt ist, undurchdringlich, mithin der Fisch nur an wenig Stellen mit den Harpunen zu verwunden. Man hat aus seinem Kopf 10 Quartelen Gehirns geholet, welches gewiß nicht wenig ist, und daraus Sperma Ceti gemacht.

§. XLVIII. Die dritte und allerseltenste Art der x. Dritte  
Species der  
Cachelotte.  
Cachelotten ist die, so schmähle krumme und fast sichelförmige Zähne im Unterkiefer hat. *Balæna macrocephala*, in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus arcuatis falciformibus, pinnam in dorso habens \*. Von dieser Gattung strandeten im Jahr 1723 den 2 Dec. durch einen gar gewaltigen Sturm und ungemeine Wasserfluth wohl 17 im Munde der Elbe auf den Seebänken bey dem so genannten neuen Werke vor Kisebüttel, Hamburgischer Jurisdiction. Weil ich von denselben sonst nichts, als was der damalige Amtmann und Rathsherr L--n in liter. ad Ampl. Senat. referirte, in Erfahrung bringen mögen, will ich einen Auszug davon anhero überschreiben.

\* Sibbald hat einer Sorte erwehnet, die dieser gar ähnlich kömmt, nur daß sie nicht so groß als die unsrige, und an stat der Finne eine lange Glosfeder hat. *Balæna maior* in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus arcuatis falciformibus spinam pro pinna longam in dorso habens.

schreiben, zumahlen noch kein Autor, so viel mir wissend, davon etwas aufgezeichnet hat.

„Daß die Euphavener, als sie um den Scharhören bey die Ostertill gekommen, auf dem Wintersande vierzehen, und etwas davon noch etliche, in allen siebenzehn große Fische, welche man Cachelotten nennet, und in allen mit des in Zorgdragers Grönländischen Fischeren p. 238 und 391 ihnen vorgewiesener Figur übereingekommen, vorgefunden. Von diesen Fischen wären fast die Hälfte Männchens und die Hälfte Weibchens gewesen, dergestalt, daß sie muthmaßeten, daß gedachte Fische aus Brunst, um auf dem niedrigen Grunde zu scherzen, sich dahin begeben; von der Ebbe und Ostwind aber überetlet stranden müssen. Bey ihrer, der Unterthanen Ankunft, hätte es das Ansehen gehabt, als wenn lauter Grönländische kleine Schmacken daselbst gelegen, woben ihre Ewer als Boote geschienen. Der Fische Länge wäre 40, 50, 60 bis 70 Fuß gewesen, und da sie auf der Seite gelegen, hätten acht Mann en front auf ihnen stehen können: woben der Kopf oben über dem Auge dem größten Backofen gleich gewesen. Die Finnen, der Schwanz, die Oberbacken gleicheten in allen obgedachter bey Zorgdragern befindlichen Figur. Der Unterkinnbacken, der etwas kürzer als der obere, und in gleicher Breite etwa 12 Zoll breit, mit einer Rundung nach vornen hatte 42 Zähne, welche aus dem Kinnbacken etwan einen Finger lang hervorrageten, und wie ein Regel oder vielmehr Wolfszahn unten 2 Finger dick in einer gekrümmeten Spitze sich endigten, auch in den im Oberkinnbacken befindlichen Futteral sich einpasseeten. Diese Fische lagen auf einer Seite in ihrem Lager den Kopf nach Norden habend, ein Weibchen und ein Männchen eines um das andere rangiret, auch bey Ankunft der Euphavener annoch so warm, daß sie die Nacht allererst gestorben seyn mußten. Ihre Farbe war braun, ihre Haut hatte die Dicke



Dicke eines halben Fingers, das Speck, da es noch so frisch lag, bey etlichen ein Quartier, auch 2 Quartier dick, und so weiß, daß, wenn es unter Schweinspeck gemenget worden, mans nicht hätte unterscheiden sollen. Nach einiger Grönlandsfahrer Meinung hätte ein solcher Fisch, wenn an beyden Seiten von demselben das Speck hätte geschnitten werden können, 40 bis 50 Cardelen geben müssen. Aus dem Kopfe hätten etliche 4 oder 5 und mehr Tonnen Brenes oder rohes *Sperma Ceti* gezapfet, und doch nicht alles daraus erhalten: da aber der Fisch nicht hat umgewendet werden können, haben die Speckschneider denselben abandonniren und der Fluth überlassen müssen: die denn die sämtlichen Fische aus einander getrieben ic. „

Ich muß hiebey noch fügen, daß die Sichelzähne, die ich davon bekommen,  $7\frac{1}{4}$  Zoll Hamb. in der Länge, und unten am dicken Ende 7 Zoll in der Runde gehalten. Es haben aber, welches von niemand observiret worden, diese Fische nicht lauter spizige Caninos, sondern, weil solche zum kauen nicht beqvem, hinten auch einige, ich weiß nicht wie viel fünfzöllige Molares gehabt. Diese sind zwar auch ein klein wenig Mondförmig, haben aber in der Mitten  $4\frac{1}{4}$  und oben 3 Zoll in der Runde, und der Obertheil endet sich nicht in eine einige, sondern in verschiedene ungleiche Spizen und Unebenheiten, damit sie im Beißen die Speisen desto besser zerquetschen und zermalmen können. Ob diese Fische auch hinten im Oberkiefer einige Molares gehabt, hat man mir nicht sagen können, ich zweifle aber keinesweges daran, weil andere Cachelotten solche haben, und weil die Nothdurft es zu erfodern scheint, indem die untern Molares so viel kürzer, als die Canini sind, und folglich nicht einmahl an den obern Kiefer reichen, weniger ohne wann andere ihnen von oben entgegen und zu Hülfe kommen, die große Gewalt, die zum kauen erfodert wird, auszuüben im Stande

Stande sind. Glücklicher Weise fügte es sich im Jahr 1738, daß ohnweit St. Peter im Eiderständischen eine Cachelotte zu stranden kam, welche im Untertiefer vorn auf der Schnauze einen, und auf ieder Seiten 25, also in allen 51 Sichelförmige Zähne hatte. Sie ist 48 Fuß lang, 12 Fuß hoch und ihre dickste Rundung 36 Fuß gewesen. Auf dem Rücken hinterwärts gegen den Schwanz hat sie einen Knobel, lang 4, und hoch anderthalb Fuß gehabt. Die Finne ist gewesen 4 Fuß lang und anderts halb breit, der Schwanz 12 Fuß breit, das Luftloch aber  $1\frac{1}{2}$  Fuß lang, das Membrum virile hat am Leibe in die Runde  $1\frac{1}{2}$  Fuß gehalten. Ich habe einen Abriß davon bekommen, welchen ich so gut, als ich ihn erhalten, hiey bey mittheile.

XI. Der  
Wittfisch.

§. XLIX. Die letzte Wallfischgattung, die nur unten Zähne hat, ist der Wittfisch oder Weißfisch, *albus piscis cetaceus* Raj. ich wollte setzen: *Balæna minor alba* in inferiore maxilla tantum dentata sine pinna in dorso \*. Sie werden in der Straat Davis in der Südbucht gefangen. Sie sind dem rechten Wallfisch ziemlich gleich, nur daß ihr Kopf viel spiziger, sonst haben sie den Puckel am Kopfe wie ein Wallfisch, sie haben auch keine Finne auf dem Rücken, wohl aber auf ieder Seiten eine, die ziemlich lang. Ihr Schwanz ist auch des Wallfisches Schwanz sehr ähnlich. Sie sollen nur ein Blaseloch haben. Allein in dem Cranio, das ich besitze, sind offenbarlich zwey Löcher. Doch kann es seyn, daß sie oben über sich in eine fleischerne Röhre zusammen laufen, und also nur einen Strahl auswerfen. Ihre Farbe ist gelbweiß, daher sie von den Grönlandsfahrern den Namen

\* Eibald hat zwar auch einen unter dieser Beschreibung, der aber von dem unsrigen ganz unterschieden. Seiner hat einen runden Kopf, unser einen spizigen: seiner hat Naselöcher, der unsrige eine Blaseröhre. Ich habe deshalb zum Unterscheid *Alba* hinzugesetzt.



Er hat im untersten Rüm backen so. Zackne, Das  
im Obersten aber nur Lecher, worin  
Sich die Zackne acurat Schliessen.

maennliche Glied ist 5. Fues  
lang, und  $1\frac{1}{2}$ . Fues dick in die Runde.

Der Schwantz ist 12. Fues Breit.

Wahre und eigentliche Abbildung des Joelots, welcher d. 24.  
Jan. A<sup>o</sup>. 1738. ohnweit. S. Peter in Eyderstad ist gefunden  
worden; er ist lang 48. Fues hoch, und dick in die  
Runde 36. Fues.



men der Weißfische bekommen, ihre Größe ist 2 bis 3 Manns Länge, die haben aber nur 1 bis 2 Quartelen Speck, welches noch dazu so weich, daß die eingeschossene Harpun leicht wieder ausreißet. Weswegen man sich selten die Mühe giebt auf einen derselben Jagd zu machen\*. Doch siehet man sie gar gerne, weil man sie, wenn sie in Menge vorhanden, für eine Anzeige eines bald folgenden guten Wallfischfanges ansiehet. Aus dem überkommenen Kopfknochen habe ich angemerkt, welches von keinem angeführet worden, daß sie unten im Maul auf ieder Seiten acht kleine ein wenig gebogene, oben rund und plattlichte Zähne haben, die gleichsam auf dem Rücken liegend im Kiefer stecken. Ich habe mit Fleiß nachgesuchet, kann aber keine Spuren finden, daß im obern Kiefer irgend einiger Zahn, oder auch Backenzahn hinten gefessen, wie denn auch keiner der Grönlandschiffer, die ich darum befraget, dergleichen im Oberkiefer bemerkt zu haben sich erinnert. Ich bedaure, daß mein Cranium, während der Zeit, daß ich auf Reisen gewesen, gar sehr schadhast geworden, daß ich keine vollständige Abzeichnung davon nehmen und sie mittheilen kann.

J. L. Nun sind noch übrig diejenige Wallfischgattungen, welche oben und unten im Maul Zähne haben. XII. Der Bugkopf.  
Der Bugkopf, bey den Engl. *Grampus*, *Flounders-head*, Raj. und den Schotten *Northcaper*, (wie Sibbald bemerkt) genannt, *Orca* Bellon. et Rondelet. *Porcus marinus major*, Gesner. Bey mir: *Balæna minor* utraque maxilla dentata, pinnam in dorso gerens. Dieser hat eine schwarze oder dunkelbraune glatte Haut, und ist weiß unter dem Bauche. Seine Länge erstrecket sich bis zu 20 Fuß und giebt 15 auch wohl mehr Quartelen Speck. Der Kopf ist vorn butt, das ist

\* Siehe Martens Spitzberg. Reise Part. IV. c. 6. n. 5.

ist stumpf, als wenn man ein umgestürztes rundes Boot von vornen ansiehet; daher er bey den Holländern und Niedersachsen den Nahmen träget, doch hat er ein etwas ausstehendes Maul oder Schnauze, welche vorn und hinten gleich dick ist; wodurch er eben vom Meerschweine unterschieden wird, dessen Schnauze hinten dick, vorn aber spiziger zuläuft. Der Leib ist nur kurz. Er hat, wie man mich versichert, vier Zähne auf ieder Seiten, und einige Backenzähne, oben aber nur kleine Zähne. Er hat ein Blaseloch im Nacken, auf dem Rücken eine große Finne wie das Meerschwein, und zwei vordere Finnen, wie des Wallfisches seine; dem er auch mit dem Schwanz gleich kömmt \*.

XIII. Das  
Meer-  
schwein.

§. LI. Das Meerschwein oder Tunin, wie Martens will. Isl. Suinhval oder Witrigr. Dänisch Bruustop, wegen seines plumpen Kopfs und Springhval, das ist, Springer. Französl. *Marfouin* oder *Soffleur*. Engl. *Porpus* oder *Porpesse*. Schottl. *Seapork*. *Phocana* Rondelet. atque Gesn. *Phocana* f. *Turbo* Bellonii et Scaligeri. *Delphinus Septentrionalis* Schoneveld. Bey mir: *Balæna minor*, utraque maxilla dentata, pinnam falcatam in dorso habens. Dieser Fisch ist schwarz von Haut, und weiß am Bauch, seine Länge 5 bis 8 Schue. Auf dem Kopf hat er das Blaseloch (juxta Willughby). Mit demselben und dem hervorragenden Maule kömmt er dem Buzkopfe am nächsten, nur daß die Schnauze dem Saurüßel ähnlicher ist. Das Maul ist unten und oben voll scharfer kleiner Zähne. Die Rückenfinne, so mitten auf dem Rücken steht, ist gegen dem Schwanz zu wie ein halber Mond ausgehöhlet. Die Bauchfinnen sind wie des Wallfisches Finnen, wie auch der Schwanz, nur daß er an ihm sichel förmig

\* Siehe Martens Spitzb. Reise Part. IV. cap. 6. n. 4.

förmig ist \*. Was sonst von diesem Fische anzumerken, findet sich vorhin in den Nachrichten von Island p. 101 seq.

LII. Der Delphin, oder wie ihn unsere Schiffer in der Nordsee nennen, Tümmeler, Holl. Tuymelaar \*\*, XIV. Der Delphin.  
 von Tümmeln und Springen, welches er absonderlich bey bevorstehendem ungestümen Wetter zu thun pfleget. *Delphinus antiquorum*. Norweg. Nyssa. Er kann auch heißen: Balæna minor utraque maxilla dentata, dorso pinnato, Deiphinus vulgo dicta. Ist dem Meeresschwein sehr gleich, ohne daß des Delphins Schnauze mehr voraus steht und schnabelartiger ist. Er ist vorn dick, hinten schmal. Er hat zwey Blaselöcher, doch oben nur eine einfache Mondförmige Oefnung über der Stirne, in welche die beyde Stralen zusammen gehen und nur ein hoher starker Stral mit einem Pfeifen heraus gestoßen wird. Nach seiner Größe steht eine hohe Finne auf dem Rücken. Sein Schwanz siset ihm horizontaliter, wie dem Wallfische \*\*\*. Die äußersten Norweger machen von seinem Kogen eine Art von Casiar. Der Delphin in der Westsee soll überall schmähler und dem Stöhr der äußerlichen Gestalt nach (ohne daß dieses Schnauze zu spizig ist) gar ähnlich seyn.

P 2

§. LIII.

\* Siehe Martens d. 1. cap. 6. n. 3. Willughb. Hist. Pisc. Lib. II. cap. 3. In den Memoires des Chevalier d' Arvieux Tom. III. pag. 400 wird erwehnet, daß die Jungen von 6 oder 7 Pfund schwer, gut zu essen, die aber zu völliger Größe gediehen, (da sie gemeiniglich 8 bis 10 Pfund wägen) grob, zähe und von übelm Geschmack seyn.

\*\* Tuymeler sic dicta a mirabili agilitate seu mobilitate, qua se in maris superficiem frequentissime vibrat. Kilian Etymologia Teuton.

\*\*\* Adde Willughby Histor. Pisc. Lib. II. cap. 2. Noch besser aber ist die Abb. Id. und Anatomische Beschreibung des Herrn D. Kulmus in Supplem. I. Actor. Vratislav. art. II.

XV. Der  
Schwerdt-  
fisch.

§. LIII. Der Schwerdtfisch der Grönlandsfahrer, der noch von niemanden, so viel ich weiß, beschrieben ist. Ich wage es ihn zu nennen: Balænam minorem utraque maxilla dentatam, pinnam gladio curvo similem in dorso habentem. Dieser Fisch hat einen stumpfen Kopf fast wie ein Buxkopf, und das Maul voll kleiner, doch scharfer Zähne. Er bläset Wasser, und hat einen horizontalen Schwanz wie der Wallfisch. Auf dem Rücken am Ende desselben sitzt das so genannte Schwerdt oder Säbel, davon er seine Benennung trägt\*. Es ist  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Ellen hoch, eine halbe Elle bis drey Quartier unten am Rücken breit, oben aber viel schmähler, gegen den Schwanz ziemlich zurück gebogen, dick und stumpf, daß es eher einem gekrümmeten etwas zugespitzten Pfahl gleicht, überdem mit der Haut und Schwarte noch überzogen, folgar ganz und gar ungeschickt, entweder dem Wallfisch oder einigen andern einen Stich oder Schnitt damit bezubringen. Doch kann er demselben sonst mit dem Maule Schaden genug zufügen. Nämlich ihrer etliche (wie sie denn gemeinlich in kleinen Tropfen ziehen,) fallen den Wallfisch an, ängstigen ihn, und zerren ganze Stücke aus seinem Leibe. Wodurch er dermaßen abgemattet und erhitzt wird, daß er den Maachen etwas öffnet, und die Zunge, so viel er kann, herausreckt, an diese machen sie sich augenblicklich, weil es ihnen darum am meisten zu thun, und sie sonst wenig oder nichts vom Wallfische essen, oder der dicken Haut halber von dessen Fleische herunter zu zerren vermögen; aber, so bald sie nur können, in den Maachen schlupffen, und die Zunge vollends herausfressen: daher es kommt, daß unsre Leute dann und wann einen todten Wallfisch antreffen, der die Zunge verlohren hat, und davon gestorben ist. Unsre Grönlandsfahrer sehen diese Schwerdtfische öfters bey Spitzbergen, auch in der Straße

Davis,

\* Adde die Isländische Nachricht p. 105.



Davis, wo sie 10 bis 12 Fuß lang werden. Zuweilen sind auch wohl kleine oder Junge gar bey Hilgeland vor der Elbe gesehen worden. Man kann sie ihrer großen Geschwindigkeit halber ohnmöglich fangen, es wäre denn, daß man einen jungen etwa mit Büchsen erschießen mögte. Ein erfahrner Schiffer, den ich um seine Meinung, wozu dieser Pfahl dem Fische wohl nützen mögte, befragte, hielt ganz wahrscheinlich dafür, daß er demselben beym Schwimmen etwa zum Stemmen oder Aufhalten u. d. g. zu statten komme.

Ich zweifelte keinesweges, daß die auf den Küsten von Neuengeland sich enthaltende und von den dasigen Wallfischfängern also genannte Killars\*, das ist, Wallfischtödter, eben die von mir ietzt beschriebene Schwerdtfische, und der Gegend nur größer, nämlich 20 bis 30 Fuß lang seyn. Denn es wird von ihnen gedacht, daß sie in beyden Kiefern Zähne, die in einander schließen, und eine Finne von 4 bis 5 Fuß hoch gegen die Mitte des Rückens sitzen haben. Sie gehen allemahl in Gesellschaft bey Duzenden, und fallen einen jungen Wallfisch wie die Schlächterhunde einen zu hekenden Stier an. Einige halten ihn beym Schwanz, das Schlagen mit demselben zu verwehren, indem andre sich an den Kopf machen und daran beißen und schlagen, bis das arme solchergestalt erhitzete Thier die Zunge ein wenig ausreckt, da denn einige seine Lefzen, und wo möglich seine Zunge zu ergreifen trachten. Wenn sie ihn endlich ertödtet, fressen sie vornehmlich von seiner Zunge und Kopfe: so bald er aber beginnet zu faulen, verlassen sie ihn. Diese Killars oder Tödter sind von so unüberwindlicher Stärke, daß, wenn einige Chaloupen mit einander einen todten Wallfisch fortschleppen, ein einiger derselben, der seine Zähne drein setzet, vermögend ist, den Wallfisch augenblicklich fort und mit sich hinunter auf den Grund zu reißen.

\* Vid. Philos. Transact. N. 387 p. 265.

reißen. Zuweilen hat man diese Fische bekommen, und guten Thran daraus gemacht.

Von 2 vierfüßigen Seethieren.

§. LIV. Endlich will ich noch zweyer vierfüßigen Seethiere gedenken, nämlich des Wallrosses und des Seehundes.

1) Vom Wallroß.

Das Wallroß (*Rosmarus*) \* ist dem Seehunde an der Gestalt des Leibes gar ähnlich, doch größer, dicker und schwerer \*\*. Sie haben vier Füße oder wie unsre Sees-

\* Das ist Meerroß oder Meerpferd, wie es denn auch die Angelsachsen *Hors-Hwal* (ab *Hors equus*, Sax. *Hors* oder *Drö*, Allem. *Hors*; et *Hwal*, Wall *Cete*) heißen haben. Die Russen nennen es *Morss*, die Engländer *Seakow*, wie auch die Franzosen *Vache Marine*, und auf dem Nordamericanischen Küsten, wo es sich nicht weniger findet, *Vache Marine* oder auch *Bête à la grande Dent*. vid. *Dionys. Description des Cotes de l' Ameriqu Septentrion. Vol. II. pag. 256.* Die Holländer, so nach Grönland fahren, sagen auch *Walros* oder *Walrus*: aber einige, die in Indien gereiset, und irgend dergleichen gesehen haben, heißen sie auch Seeleuwen, doch irrig. Denn die Seelöwen haben viel kleinere Dentes caninos, und sind vielmehr eine große Robbenart, die mit dem Kopfe und der gelben Farbe des Leibes den Löwen ähnlich kommen. *Valentyn Beschryv. van de Kaap p. 125.* (in seinem großen Werke von Ostindien) Kolbe in der Beschreibung dieses Vorgebirges p. 203. und der von *Hakao* diss. *Philolog. VII §. 12* citirte *Anonymus*. Mit dem Wallroß hat große Uebereinkunft, und ist einerley Geschlechts, der *Manati* oder *Lamantin*, wie die Franzosen sprechen, in Westindien.

\*\* Am besten hat von diesem Thiere geschrieben *Martens Epigberg. Reis. Part. IV. cap. 4 n. 5*, woselbst er eine ziemlich gute Abbildung desselben giebet. Es haben die alten Norweger und Isländer nicht nur aus den langen Zähnen Messerschalen, Degengefäße und anders mehr gemacht, sondern auch aus der dicken und zähen Haut Riemen zu Schiffseilen geschnitten. Wie solches der alte *Ohtherus* in seinen von *Bassao* edirten *Periplo §. 5.* und dieser in der daselbst angehängten Note bemerkt. Eben derselbe *Ohther* erwehnet auch im 6 §. daß der Tribut, den die Sinnen zu seiner Zeit ihrem Könige

Seeleute zum Unterscheid sagen Vlaaren \*, die nicht so wohl zum Gehen als zum Schwimmen dienen, wie denn die Finger oder Zähne überall mit Haut bedeckt und ausgefüllt, doch vorn mit kleinen Klauen bewaffnet sind. Die Haut ist bald eines Zolles dick; die Haare kurz, störrig, braun, faulgelbe. Der Kopf dick, plump und vorn platt, auf der Stirn sind zwey Blaselöcher: das Maul mit dicken steifen Borsten als ein Bart verwahret. Es hat drey Zähne unten und vier oben. Ausser denen gehen aus dem obern Kiefer noch zweene lange, ein wenig gekrümmete schöne Zähne, die die besten Elephanten-Zähne an Härte und Weiße übertreffen, hervor. Sie sind nicht recht rund, sondern plattsicht, auch nicht ganz eben, sondern einigermaßen gerieffelt. Der rechtere Zahn ist allemahl ein klein wenig länger und größer als der linkere. Weil diese Thiere nicht beständig im Wasser dauren können, sondern öfters zu Lande müssen, aber meist nur steile Klippen oder abgerissene Eisfelder vorfinden, worauf sie mit ihren kurzen und seitwärts sitzenden Füßchen zu klimmern, und ihre schwere unbewegsame Körper nachzuziehen unvermögend sind; so hat ihnen der weise und gütige Schöpffer diese lange Zähne gegeben, um in die Erde und Eis einzuhacken, und sich damit hinauf auch auf dem glatten Eise fortzuziehen. Da sie auch einer wohl eine halbe Elle und tiefer untern Schlamm steckenden Art Muscheln zu ihrer gewöhnlichen Kost gebrauchen, so dienen ihnen die herausragende Zähne

P 4

auch

Könige gegeben, bestanden sey on deora fellum and on fugela fetherum and huals bane and on them ship-rapum the beoth of huals hyde geworht and of seoles. Das ist, in Thierfellen, Vogelfedern, Wallfischbarten und Schiffsseilen, die aus Eual (worunter er den Walroß versteht) und Seehundsfellen gewirkt oder verfertiget gewesen.

\* Flügel, a Sax. Flæran, davon das Diminutivum Vleer-ken bey den Holländern gebräuchlich, und Vogelflügel bedeutet.

auch als Bissen, den Schlamm um und die Muscheln herauszuhacken. Endlich können sie sich auch mit denselben gewaltig wehren, und abscheulich um sich hauen. Nach ihrer Größe ist, wie ohnschwer zu ermessen, die Größe und Länge ihrer Zähne beschaffen. Mein sel. Vater hat einst ein paar bekommen, deren jedes 2 Pariser Fuß und 1 Zoll in der Länge und am dicksten Ende 8 Zoll in der Runde hielte. Vergleichen ich nachher nirgends wieder gesehen habe. Ich besitze noch einen davon, einen aber habe ich längst der Seltenheit wegen an einen vornehmen Herrn für die Kaiserliche Kunstkammer geschenkt. Man findet selten die recht große, und, noch seltener, die zweene ganze und gesunde Zähne haben. Vor vielen Jahren habe ich einen ganzen ziemlich großen 1 Pariser Fuß und  $10\frac{1}{2}$  zolligen Kopf nicht nur mit zween gesunden Zähnen, sondern auch mit der Haut und Fleisch eingesalzen in Pechel überkommen. Weil er aber auf diese Art nicht lange zu erhalten war, habe ich ihn absieden lassen, und die Kopfbeine noch iezo in meiner wenigen Sammlung aufgehoben. Das von eine Abbildung. Was an ihnen esbar, hat angezogener Martens angemerkt. Ich habe einst von einem Commandeur vernommen, daß er mit seinen Leuten von den Nieren gegessen habe, und sie alle ganz dumm im Kopf darnach geworden, welches sich zwar nicht lange hernach, aber doch mit grausamen Kopfschmerzen verlohren.

2) Vom Seehunde.

J. LV. Der Seehund, Phoca, insgemein Robbe oder auch Salhund, Dän. Sålhund, den Norwegern Raabe, Engl. Seal oder Sealhund, Franz. Veau de Mer, in Nordamerica Loup Marine, und von den Grönländern selbst Pusa genannt, ist ziemlich gut beschrieben und abgebildet von Martens \*, auch sonst ein gar bekanntes Thier. An. 1724 bekam ich einen kleinen aus-

gestopft.

\* Spitzberg. Reis. c. 1. n. 4.

gestopften Seehund, der in der Straße Davis gefangen war. Sein Kopf war klein, aber natürlich wie ein Hundekopf, dem die Ohren glatt am Kopfe weggeschnitten sind. Er hat einige Barthaare, wie eine Moustache, die lang, steif und auf eine ganz besondere Art gewunden sind. Die Oberlefe schläget ein wenig über die Unterlefe her. Die Zähne sind wie Hundezähne, doch noch spiziger, im Oberkiefer kürzer als im untern. Der Hals ist dünne und ein wenig länglicht, der eigentliche Leib aber nur kurz, vorn dick, mit einer breiten Brust, hinterwärts fällt er gleich viel dünner, und endiget sich gar spizig. Seine vier Füße sind nur kurz, und bald wie Gänsefüße gestaltet. Sie haben keine Knochen, sondern sind nur wie ein dicker Lappen von rauchhaarigem Leder. An den Vorderfüßen sind 5 lange schwarze Klauen, die mit den Spizen über den Rand des Felles ein wenig hervorstehen. Die Füße selbst sind ohne Beine, und so kurz, daß, wenn er auf dem Lande lieget, dieselbe wegen der Rundung des Bauches solches nur eben berühren und ein klein wenig anhacken können, damit sie sich kümmerlich, doch geschwinde genug fortschleppen. Denn sie sind eigentlich nur zum Rudern und Schwimmen im Wasser gemachet. Die Hinterfüße stehen hinten aus, und zwar die breite Enden perpendiculariter, wie die Fischschwänze. Seine Haare waren nur kurz und steif. Uebem Rücken hatte er braune Striche und Flecken; sonst war er faulweiß, und unterm Bauch gelbicht. Der Schwanz war nicht länger als der Sturz eines Rehens. Ich habe das Thier ein wenig genauer ausgemessen, um etwan bey Gelegenheit gegen andere aus andern Seen eine Vergleichung anzustellen. Das ganze Thier von der Spitze der Schnauze, bis zu der obern Spitze des Flügels, am Hinterfuß war 2 Pariser Fuß 4 Zoll lang. Der Kopf allein  $3\frac{1}{2}$  Zoll lang und oben quer über  $2\frac{1}{2}$  Zoll breit. Der Hals hielt  $2\frac{1}{2}$  Zoll. Die Dicke oder Höhe vorn bey dem Vorderfuß genommen  $8\frac{1}{2}$  Zoll und die Breite daselbst über

den Rücken 9 Zoll. Die Brust noch ein wenig über 9 Zoll. Hinten, wo die Hinterfüße ansitzen, war die Dicke im Diameter  $3\frac{1}{2}$  Zoll, der Schwanz an sich  $3\frac{3}{4}$  Zoll, der Vorderfuß war lang an der vordern Ecke  $3\frac{3}{4}$  Zoll, an der hintern  $1\frac{1}{2}$  Zoll: seine Breite oben  $1\frac{5}{8}$  Zoll und untenher  $2\frac{1}{3}$  Zoll. Ein Hinterfuß lang  $4\frac{1}{4}$  Zoll, oben ein wenig breiter als ein Zoll, unten aber  $6\frac{1}{4}$  Zoll \*. Sie wuchsen in der Straße Davis zu einer solchen Größe, daß sie fast zween Männer Länge bekommen. Sie haben wohl vier Finger breit Speck oben auf dem Fleische, welches ganz guten Thran giebet.

Zu dessen  
Fang wer:  
den eigene  
Schiffe  
ausgerh:  
det, so Rob:  
benschläger  
genennet  
werden.

§. LVI. Jekiger Zeit, da dieser in so hohem Preis, und der Wallfischfang insgemein so schlecht ist, werden eigene kleine Schiffe nach Grönland und der Straße Davis auf den Robbenfang ausgerethet, die man Robbenschläger nennet, weil von ihnen die Seehunde besonders aufgesuchet und auf dem Eise, wenn sie schlafen, überfallen werden; Da sie dieselbe mit Prügeln vor die Nase, wo sie sehr empfindlich sind, todtschlagen, oder mit kleinen steifen Lanzen oder Picken erstechen.

Sind den  
dorrigen  
Inwoh:  
nern zum  
Gebrauch  
sehr diens:  
sam.

§. LVII. Den wilden Inwohnern in der Straße Davis sind die Seehunde die allernutzbaresten Thiere. Denn sie dienen denselben nicht nur mit ihrem Fleische zur Nahrung \*\* und mit ihrem Blute zur Arzenei, sondern

\* Eine fleißige und schöne Anatomie dieses Thiers, die die Königl. Französische Anatomici in Paris gemacht, findet sich in den Memoires pour servir à l'histoire des Animaux p. 93 seq. Dem man befügen kann im I. Supplem. der Breslauischen Sammlung den 10 Artickel.

\*\* Von den Seehunden in Nordamerica und deren Fang siehe Denys des Cotes de l' Ameriqu. Septentr. Tom. I. p. 64 seq. wo er auch anmerket, daß die Jungen viel fetter seyn als die Alten; und daß derselben Thran frisch, gut zu essen und eben so beqvem zu brennen, als Baumöl sey, weil er nicht stinke. Eben dieser Autor gedenket Tom. II. ch. 17

einer

bern mit ihrem Felle zur Kleidung, zum Schiffbau und so weiter, mit ihren Sehnen und Gedärmen zu Fenstern, Segeln, ja zum Nehen und Festsen, mit ihren Knochen zu allerley Haus- und Jagdgeräthschaften, und wer kann allen Gebrauch erzehlen? So viel gutes steckt in einer einzigen Creatur, wenn der Ueberfluß von vielerley guten Sachen, der die Menschen lüstern, eckelhast und faul machet, nicht da ist, sondern Mangel und Hunger dieselbe treibet darauf zu sinnem, wie sie das wenige, so sie haben, zu allerley Gebrauch anwenden mögen \*.

§. LVIII. Bevor ich aber von den Robben oder Seehunden scheide, will ich noch einer besondern Seltenheit Erwähnung thun. Es berichtet nämlich ein vornehmer und glaubwürdiger Schreiber \*\*, daß in der großen Tartarey in dem süßen und hellen See Baikal, welchen die Rußen unrecht More oder Meer nennen, maßen er eine bloße Sammlung von verschiedenen süßen Flüssen ist, derselben eine große Menge sich finden solle. Als ich nun dieses meines Behalts bey niemanden sonst gelesen, so bin ich um so mehr bewogen worden, bey dem sehr curiösen und Bergerfahrenen Herrn Heidenreich (den das Rußische Oberberg-Collegium zu Petersburg durch ganz Siberien und die Tartarey bis an die Chinesische Gränze, so wohl neue Bergwerke auf, als die alte zu untersuchen und zu verbessern abgeschickt gehabt,) mich deshalb eigentlich zu erkundigen. Derselbe versicherte, daß solches der Wahrheit gemäß, und er diese Thiere selbst an Ort und Stelle mit seinen Augen gesehen hätte, ja

er

einer kleinen Sorte, von deren Fleisch und Thran die Wilden eine besondere Leckeren machen, auch mit dem letztern ihr Haupthaar einsalben.

\* Quæ virtus, et quanta, boni, sit vivere parvo,  
Discite. Horat.

\*\* In seinem veränderten Rußland p. 80.

er berichtete anben, daß sie völlig so aussehen, als die in der Ostsee, ohne daß sie etwas kleiner seyn, als diese, und weil sie unterm Wasser nicht beständig dauern können, hin und wieder in dem Eise, wenn der See gefrohren, Oeffnungen zu erhalten wissen, um nach Nothdurft aus und ein zu kommen. Die daherum wohnende Tartarn und Russen schießen sie mit drehzackichten Harponen, und brauchen nichts als den Thran dieser Thiere in ihren Lampen zum Lichte. Ich habe nachgedacht, wie sie mögen in dieser See hineingekommen seyn, und bemerkt, daß ihre Vorältern gar bequemblich mit den darinn auch befindlichen großen Stöhren aus dem Eismeeere die Denisei heraus, und durch die Tunguske in den See gerathen oder verirret seyn können. Nur ist zu verwundern, daß ihre Abkunft im süßen Wasser nicht allein fortgekommen, sondern gar zu einer ansehnlichen Größe und Feiste gediehet ist. Man siehet die Kraft der Gewohnheit, die mit erster Jugend den Anfang nimmt, hieraus deutlich, und könnte vielleicht bey weiterm Nachdenken zu ein und andern nicht unnützen Versuchen davon Gelegenheit genommen werden.

Von den  
Einwohnern,  
deren  
Statur und  
Leibescon-  
stitution.

§. LIX. Nunmehr wird es Zeit seyn, auch auf die vernünftige Creaturen, die Ingebohrne der Straße Davis, die man gemeiniglich die Wilden nennet, zu kommen. Es sind dieselbe durchgängig, so wohl Weiber als Männer, kurz und unterseht vom Leibe, doch dabei wohl proportioniret von Gliedmaßen, fett und völlig, nur daß sie etwas platt vom Angesicht: gestalt ich solches auch an demjenigen Grönländer wahrgenommen, der vor einigen Jahren anhero gebracht wurde.

Sie haben durchgängig schwarze und schlechte Haare, braune und rothe Angesichter, doch diese nicht von Natur, sondern von ihrer schmutzigen und räucherigen Art zu leben, da sie viel mit Thran und Speck umgehen, und mit ungewaschenen Händen ins Gesicht langen, nicht anders,



ders, als wie die bekannte Zigeuner durch Schmieren mit allerley Fett sich rothbraun machen. Denn sie werden nicht nur weiß gebohren, sondern man findet auch zuweilen, besonders unter den Weibsbildern, weiße und recht artige Gesichter, deren Annehmlichkeit wohl ehe einige von den dahin gekommenen Colonisten dermaßen gerühret hat, daß sie eine derselben zum Weibe begehret haben. Sie sind selten mit einigen natürlichen Gebrechen behaftet, sondern durchgängig von geraden Gliedmaßen und gesunder Leibesbeschaffenheit, wissen, wie der Autor der angezogenen Grönländischen Perlustration schreibt, nichts von Kinderpocken und dergleichen Krankheiten. Es erhellet aber aus desselben nachher edirten Nachricht von dieser Mission, daß An. 1733 ein getaufter Grönländer, der die Pocken in Dännemark überkommen, und seine Landsleute angestecket, davon, weil wegen der großen Kälte des Climatis die Pocken nicht zum Ausbruch kommen können, es ihnen auch sonst an Arzneyen und Wartung gefehlet, einige hundert hingerissen worden; die übrigen auch nicht anders als durch die Flucht und Vermeidung der Kranken gerettet worden.

S. LXX. Sonst sind sie gemeiniglich mit der Landkrankheit dem Scorbut, einige auch mit einer so bösen Art desselben, die mit weißen Blattern und Flecken als Blumen ausschläget, behaftet: worgegen sie außer dem Löffelkraute, noch ein anderes, so eine dickblättrichte Blume und einen sehr scharfen Geschmack hat, mit Nutzen gebrauchen. Deren Kraft auch die Dänen hoch rühmen. Sie haben weder Wund noch andere Arzte. Bekömmt jemand einen Schaden, wird er bloß mit einem ledernen Riemen verbunden, worunter er gemeiniglich so gut, als wenn allerley Pflaster darauf gelegt gewesen, zu heilen pfelet. Es giebt einige unter ihnen, die Angekoken genennet werden, und sich für Zauberer, Wahrsager und Arzte ausgeben, und das dumme Volk

Von ihrer  
Art Krank-  
heiten zu  
curiren.

Volk bey der Nase herumführen. Wenn jemand krank ist, (welches sie *domick* heißen) machen sie allerley närrische Stellungen und Gebärden, welche in der That eigentliche Taschenspielerkünste sind, und stellen sich, als wenn sie eine Sehne eines Thieres oder sonst etwas aus der leidenden Stelle herausbringen, welches sie zeigen und vorgeben, daß dieses die Krankheit verursacht, nun aber dieselbe geheilet sey \*. Und weil meistens der Kranke wegen seiner guten und harten Leibesbeschaffenheit und aus der Einbildung, daß dieses wahr sey, geneset, haben diese Betrieger ziemlichen Credit, und verdienen solchergestalt ihre Nothdurft. Eben diese hängen den Kindern, auch wohl Erwachsenen Schnüre, wie Pater Noster von gewissen Knochen gemacht und andere Dinge um den Hals \*\*, davon sie dem dummen Volke weiß machen, daß die solche tragen, gesund bleiben und gut Glück haben sollen. Es giebet alte Leute unter ihnen, und würde vermuthlich derselben noch mehr geben, wenn sie nicht bey ihrer Lebensart so vielen gefährlichen Zufällen täglich unterworfen wären.

Von der  
Landes-  
sprache.

§. LXXI. Ihre Sprache ist gar sonderlich und so fremde, daß ich nicht weiß, wo ich sie hinbringen soll: wie nicht weniger die Aussprache, weil sie den Mund besonders ziehen, und durch ganz eigene Anlegung der Zungen an den Gaumen, Zähnen u. s. w. fast unnachahmliche Töne machen, die überaus schwer zu fassen, und noch schwerer durch Buchstaben auszudrücken. Ich habe das Glück gehabt, durch Communication eines hohen und  
vors

\* Wobon Herr Egede in seiner mehr angezogenen Nachricht von der Grönländischen Mission, Exempel denen er selbst zugesehen, und die geübte Betriegerereyen entdecket, p. 64 p. 170. anführet.

\*\* Diese nennen sie Angvoak, und kann man davon ein mehrers finden bey dem Herrn Egede, in angezogener Nachricht p. 62. it. p. 115.

vornehmen Gönners, ein kleines Dän- und Grönländisches Dictionarium zu bekommen, welches der mehrbelobte Prediger Egede aufgesetzt, und von mir mit einer deutschen Erklärung der Wörter, auch einigen wenigen Benfugungen dieser Nachricht angehänget worden. Es finden sich zwar einige wenige Worte, als *Kinneka*, ein Kind, *Rona* eine Frauensperson, *Noria* essen, die man ohnshwer zu rechte bringen kann; so hat auch der Autor der *Perlustration* einige Nordische Wörter: *Quan* Angelicawurzel, Nordländisch *Quanne*, der Fisch, *Nise*, bey den Nordl. *Nisa*, *Kolleet* eine Lampe, Nordl. *Kolle* u. d. g. angemerket. Dieses alles ist aber ein wenig, und kann aus dem Umgang mit den Fremden in neuern Zeiten erschnappet und behängen geblieben seyn. Allein die Sprache an sich hat nicht die geringste Uebereinkunft weder mit der Nordischen, Altgothischen oder Isländischen, Finn- noch Lapländischen. Ja ohnerachtet ihnen die Nördlichsten Theile von America so gar nahe liegen, finde ich doch nicht, daß sie mit dem, was *la Hontan* und andre von den Sprachen der wilden Nationen in und bey Canada u. s. w. aufgezeichnet, einige Verwandtschaft hätte. Ob uns auch gleich *Strahlenberg* in seinem Nord- und Westlichen Theil von Europa und Asia eine *Tabulam Polyglottam* von zwey und dreyßig Tartarischer Völker Sprachen gegeben; so findet sich gleichwohl unter den allen eben wenig die allermindeste Aehnlichkeit, will nicht sagen Abstammung in der Grönländischen Dialect. Indessen soll diese Sprache, wie ein derselben Kundiger mich dessen versichert, ihre große Annehmlichkeit im Klange und viel artiges und nachdrückliches in ihren Redarten und Ausdrückungen haben. Sie scheint auch gar nicht so rohe, als man bey einem so rohen und einfältigen Volke, wie die Wilden sind, vermuthen sollte, sondern vielmehr ehemahls von Leuten, die mehr Nachsinnens und Muße als sie gehabt, mit Fleiß ausgearbeitet zu seyn, absonderlich wenn man die besondere

Art,

Art, Flexiones &c. ihrer Verborum, das Spiel mit den Pronominibus suffixis, daß sie einen Dualern haben und dergleichen erweget \*. Es wird nach des Autoris der Perlustration Bericht Cap. 1 meistentheils einerley Sprache über das ganze Land geredet, nur daß die Aussprache an einigen Orten unterschieden ist. So hat auch das

\* Ich will zur Probe und Bewunderung der Liebhaber der Sprachen allhier einen Extract aus den von dem frommen und fleißigen Prediger Egede 1725 gemachten, und in ir durch gütige Behülfe eines vornehmen Freundes in MS. zu Händen gekommenen Grönländischen Collectaneis, sammt einer Deutschen Uebersetzung desselben diesen Nachrichten anfügen. Diese Collectanea bestehen aus einem kleinen Dictionario, welches sich unten im Anhange sub Lit. A. befindet, und mit den Vocabulis, die Thom. Borrichius vormahls den Act. Med. Haffn. Vol. II. p. 11 seq. inseriren lassen, conferiret werden kann: und der Formula conjugandi, nebst einer kleinen Nachricht von den Nominibus und Pronominibus, die sub Lit. B. zu suchen. Denn ferner aus einigen in Frag und Antwort abgefaßten Elementis Christlicher Religion, daraus ich die zehn Gebote und das Gebet des Herrn nebst einem andern Gebet gezogen, sub Lit. C. ingleichen aus einigen Alloquiis, woraus ich den merkwürdigsten und zu mehr als einem Gebrauch zu nützenden 9 und 10 Paragraphum allhier sub Lit. D. mittheile. Endlich hat er aus dem 1 Buch Moses die 11 ersten Cap. (davon sub Lit. E. das erste) und einige Evangelia, so gut er gekönnt, in die Grönländische Sprache übersetzt, (davon das in Festo Annunciat. Mariæ sub Lit. F.) zur Probe genommen. Woben ich noch zu erinnern habe, daß auch die Präpositiones und Conjunctiones in dieser Sprache in Af- et Suffixis bestehen, zum Ex. Sumit, wovon? Summat, wohin? Iesumit von Jesu. Iesumut zu Jesu. Killac Nunalo Himmel- und Erde. Guditog und Gott. Die zur Religion- und geistlichen Dingen gehörige Hauptwörter, weil die Grönländer Sprache dazu keine Wörter hat, hat der gute Mann aus der Nordischen Muttersprache nehmen müssen, als Gud, Gott, Engelija, Engel, Synd, Sünde, Helligforsuach (von Hellig) heilig. Velligninch (von Velsigne) segnen &c.

das Weibesvolk eine besondere Ausrede für sich, indem ihre Worte gemeiniglich sich auf ein **N** endigen.

§. LXXII. Betreffend die Kleidung der Grönländer, so wird dieselbe von Rehe- und Robbenfellen, die sie mit vielem Klopffen mit Steinen und durch Gerben mit Urin, Thran und dergleichen einigermaßen gerben, auch wohl aus Vogelhäuten verfertigt, und mit Faden, die sie aus Robben- und andern Fischdärmen, nachdem sie solche aufgeblasen und gespaltet, zu schneiden wissen, gemacht. Auf der Brust zunechst am Leibe tragen sie ein Fell von der Eyderendte: die weiche Flaumseite innwendig.

Von ihrer Kleidung.

Die Männer haben einen engen Rock aus Rehe- oder Robbenfellen mit Ermeln und einer Kappe, wie eine Mönchskutte, der ihnen bis an die Knie reicht, und so wohl hinten als vorn eine abhängende Spitze hat. Des Sommers tragen sie das Rauche aus- und des Winters innwärts. Sie tragen auch dergleichen enge Hosen über den Lenden, ingleichen Strümpfe oder Stiefeln, das Rauche innwendig: dabey gleichwohl im Gehen die Knie öfters bloß werden. Einige wenige tragen gewalkete Isländische Strümpfe, die sie von den Dänen zc. erhandeln. Hembder noch sonst etwas von Linnen haben sie nicht, weil bey ihnen weder Hanf noch Flachs wachsen kann, und ihre Armuth ihnen nicht gestattet, einiges Leinwand von den Dänen zu kaufen. Wird aber jemanden etwa ein Hembd geschenkt, so ziehet er solches über seine gewöhnliche Kleider her und stolziret damit, als mit einem besondern Zierath. Wenn sie zur See und absonderlich auf den Wallfischfang ausgehen, ziehen sie über ihre Kleider ein ganzes Hemde oder Ueberzug aus Wams, Hosen, Strümpfe und Schue in einem Stücke bestehend, welches aus glatten Robbenfellen ohne alles Haar verfertigt, und mit Därmen so dichte genähet, auch allenthalben so feste zugeschnüret ist, daß kein Was-

1) Der Männer.

ser durchdringen oder sie schwer machen kann. Dagegen haben sie oben an der Brust eine kleine mit einem Pflock verwahrete Oeffnung, dadurch sie dasselbe durch Einblasen mit so viel Wind anfüllen können, daß sie nicht sinken, ja bis zu halben Knie im Wasser aufrecht gehen, auch sich durch Mäßigung der Luft nach Belieben in der See auf den Grund hinablassen, und wieder herausbringen. Gestalten ein glaubwürdiger Schiffer mich versichert, daß er es nicht nur selbst zu mehrmahlen mit Augen angesehen, und sie aus dem Grunde der See etwas herauf holen lassen, sondern auch einen Matrosen gehabt, der nach einer kleinen Uebung ebenfalls auf dem Wasser treten und fortwandern können.

2) Der  
Weiber.

Der Weiber Tracht ist nicht viel unterschieden von der Männer ihrer: ohne daß ihre Röcke etwas weiter, auch höher auf den Schultern sind, damit sie ihre Kinde, die sie stets, wo sie gehen oder stehen, auf den Rücken mit sich herum schleppen, darinn desto bequemer tragen können. Im Sommer haben sie so kurze Hosen, daß die Beine und Knie meist bloß sind: des Winters aber längere, die bis an die Knie reichen\*. Die Weiber binden ihre Haare in einen Zopff dergestalt auf, daß sie erst untenher einen Band legen, alsdenn das Haar wieder überschlagen und es noch einmahl binden, daß es rund, dick und steif aufstehen muß. In diesen Zopff flechten sie zur Zierde allerley Glascorallen, die sie auch in die Ohren, um den Hals und Arme, ja wohl zuweilen gar auf die Schue hängen. Einiges Weibesvolk, das vielleicht sich den Männern zum gefälligsten machen will, nehet sich mit einem Drat, den sie wohl durch den Ruß ihrer

\* Zu mehrerer Deutlichkeit kann man hierbey nachsehen die Abbildungen der Männer und Weiber, als die besten, die man hat, welche Jacobäus und Laurenzen dem Museo Reg. Part. II. sect. 2 n. 81 Tab. I. einverleibet haben.

ihrer Lampen gezogen, zwischen den Augen, auf den Backen, am Kinne, auch bey den Ohren, nachdem man meinet, daß es zum besten zieren werde, allerley kleine Züge zwischen Fell und Fleisch, davon die schwarze Merkmalen, wenn die Wunde geheilet, beständig zurück bleiben und eben also aussehen, wie mir einer, der sich dergleichen auf dem Arm nehen lassen, zeigte, als die bekannte Figuren, die einige, so das heil. Grab besehen, sich auf dem Arm zeichnen lassen \*. Man hat mir für gewiß sagen wollen, daß dieser Puz diesen Creaturen, wenn sie sonst nicht heßlich, artig genug stehe. Ist's nicht dem männlichen Geschlecht eine große Ehre, daß das weibliche sich so sauer werden lästet, demselben sich annehmlich zu machen? Ob aber wohl in diesem Stücke die Grönländerinnen scheinen auf den Puz etwas zu achten, so sind sie doch sonst eben so schmutzig als die Männer, wie sie denn beyderseits in allen sehr unreinlich leben, sich sehr selten, oder wohl gar in ihrem eigenen Wasser waschen.

§. LXVIII. Sie haben zweyerley Wohnungen, Von ihren Wohnungen. eine für den Winter, die andre für den Sommer. Ihre Winterhäuser sind die größten, die sie gegen den Winter, oder wenn sie lange an einem Orte zu bleiben gedenken, aufrichten. Und dieses ist eigentlich der Weiber ihr Werk. Sie bauen dieselbe viereckigt aus Feldsteinen oder abgefallenen Felstrümmern, die sie mit zwischen geworfener

Q 2

\* Der Russische Gesandte Ysbrants Ides meldet in seiner Reize naar China p. 37 von den Tataren, Nisovier Tungusi genannt, die er unter Wegeß angetroffen: Zy zyn ook Liefhebbers van Schoonheit, en om die te vermeerderen, versieren ze hunne aangezigten, het voorhoofd, de Wangen en Kinnen over al net op de volgende wyze. Zy doornaayen de huid met alderhande beeltenissen; den draad smeeren zy met een zwart vet, en na dat de Draad eenige Dagen in de genaide woude is geweest, trekken zy dien wederom daaruit; alsdan blyft het genaide teken staan, en men ziet'er weinige die zulks niet hebben.

worfener Moos- oder Torferde zu befestigen und so dichte, daß kein Wind hindringen kann, zu verbinden wissen. Sie lassen dieselbe nicht leicht über zwei Ellen aufer und über der Erde hervorragen, sondern senken den Kest in den Grund zu mehrerer Festigkeit und Verwahrung vor Wind und Kälte hinein. Oben auf die Wände legen sie einige Latten, und bedecken solche an Stelle des Daches mit Erdsoden oder Rasen. Sie setzen auch einige Fenster hinein, die sie aus aufgesplischten und folgendes der Länge nach neben einander mit Sehnfaden dicht genäheten Robben- oder andern Fischgedärmen gemacht, wodurch das Licht einfällt, und die Wohnung noch lichter als man meinen sollte, gemachet wird. Der Eingang wird unter der Erde als ein Maulwurfsgang hingegeben, doch damit der Wind und Kälte nicht ins Haus falle, nicht gerade, sondern wohl gekrümmt und lang. Die auswendige Oeffnung ist allemahl gegen der See gekehret, damit, wenn sie heraus kommen, sie dieselbe als die vornehmste Quelle ihrer Leibes-Nahrung und Nothdurft, so gleich im Gesichte haben, und ob irgend so viel Oeffnung sey, daß zu Werke zu kommen, ohngeäumt erblicken mögen. Vor dem Gange hängt stat der Thüre ein Fell, wenn man durch diesen finstern Gang auf den Knien, oder sehr gebückt, gekrochen, kommt man zu Ende just in der Mitte des Hauses hervor. In einem solchen Hause, das nicht vielmehr als 20 Fuß ins Gevierte hat, wohnen, weil sie nicht zänkisch sind, und kein Gesinde, das mehrmahlen die Herrschaften an einander hängt, halten, auch keine Meublen, die den Raum enge machen, besitzen, öfters 7 bis 8 Familien, insonderheit Aeltern und verheyrathete Kinder, Blutsfreunde und Schwäger beisammen. Wie denn auch, was gefischt oder gejaget wird, allen gemeinsamlich gehöret, und in guter Vertraulichkeit verzehret wird. An einer Seiten des Hauses haben sie ihre Schlafstelle von Dielen oder Bretern auf Steinen eine halbe Elle über der Erde erhoben, und stat



stat der Betten mit rauchen Riefellen belegt. Worauf jede Familie ihren eigenen Schlafraum hat, der von dem andern durch ein dazwischen gespanntes Fell von 2 Ellen hoch abgesondert ist. Die von einer Familie schlafen solchergestalt bey einander, daß Mann und Frau bey sammen, die Söhne aber an des Vatern, die Töchter an der Mutter Seiten liegen. Vor der Schlafstelle hat iegliche Familie ihre eigene Küche stehen, welche in nichts anders, als einer langen aus dem vorhin beschriebenen Weichstein gehauenen Lampe bestehet. Denn in derselben ist eine tiefe Rinne gemacht, worinn man vermittelst eines mit Speck oder Thran wohl durchgekneteten und fest eingedrucketen Daches von gedörrtem Moos und darauf gegossenen Thran beständig ein sanftes, nicht flatterndes noch spritzendes und wenig Rauch von sich gebendes Flämmlein unterhält. Ueber demselben hängt ein oben an einer Latten befestigter Kessel, darinn alles gekochet wird, also daß diese Lampe so wohl die Speise zu kochen, als das Haus zu erleuchten und zugleich dasselbe zu heizen dienet. Einige haben auch noch die Wände, wo ich mich recht erinnere, mit rauchen Pelzwerk, die Haarseite nach innen gekehret, überzogen. Weshalben es in diesen Häuserchen so warm ist, daß man von der Strenge des Winters darinn so wenig Beschwerde empfindet, daß die Ingebohrne, Männer und Weiber, so lange sie in denselben sind, stets mit dem Oberleibe nackt gehen. Indessen haben diese Wohnungen für Ausländer eine fast unerleidliche Unbequemlichkeit, ich meyne den abscheulichen Gestank von darinn aufbehaltenen halbverfaultem Fleische, Fischen und Thran, der so heftig, daß man davon vergehen mögte: nicht zu vergessen der Läuse, womit alles angefüllet ist. Fremde, die zu ihnen kommen, wenn sie gleich von ihrer Nation, maßen sie einander zuweilen von 10 Meilen her besuchen, lassen sie nicht bey sich schlafen, sondern weisen ihnen ein besonderes Plätzchen mit einem Bret dazu an. Bey ihren Häusern ma-

then sie kleine Höhlen, die sie mit Steinen aussetzen, und darinn ihre im Sommer gedörreten Loden und Seehundfleisch zum Wintervorrath aufheben. Was sie im Herbst und Winter fangen, legen sie auf die bloße Erde unter den Schnee, und bergen es solchergestalt vor der Verwesung. Wenn sie nicht mehr auf die See kommen können, schleppen sie ihre Weiberböthe an ihre Häuser, legen dieselbe umgekehrt auf vier Pfähle, und verdecken darunter ihre Pelzereyen, und was sie sonst an Waaren von Werth haben. Die Winterhäuser beziehen sie im October, mit Anfang des Mays verlassen sie dieselbe wieder, entweder auf eine Zeitlang, wenn sie in der Nähe verbleiben, oder ganz und gar, wenn sie den Ort verändern und eine bessere Gegend, wo mehr zu fangen oder zu jagen, suchen. Da denn die verlassene Wohnungen andern, die etwa nach ihnen von ohngefehr dahin kommen, zu Theil werden. Ihre Sommerwohnungen sind leichte Gezelte von glatten Robbenfellen, zwey Felle übereinander gehangen, ganz rund, oben in der Spitze nicht größer als ein gemeiner Hut. Dieselbe werden mit hölzernen Stacken aufgestellt, und hat eine iede Familie ihr eigenes, darinn sie sich behilft. Die meistvermögende unter ihnen behängen oder füttern ihre Zelte von innen mit rauchen Rehe- oder andern Fellen. Diese Zelte sollen recht zierlich gemachet seyn, auch viel reinlicher gehalten werden als die Häuser: so daß darinn sich gut genug wohnen läßt. Ein ieder Hausvater hat auch in seinem Zelte eine Lampe, und den Kessel Speise zu kochen darüber hängend. Wenn sie mit ihren großen oder Weiberböthen in See gehen, führen sie ihre Zelten mit sich.

Von ihren  
Verlobun-  
gen.

§. LXXIV. Wie diese Grönländer in allen einfältiglich ohne viel Umstände und der Natur gemäß verfahren: also wissen sie auch bey ihren Verlob- und Verehligungen von keiner Weitläufigkeit, Solennitäten oder Cereemonien. Eine Mannsperson siehet nur darauf, ob ein

Mads

Mädchen sich nach Landesgebrauch auf die ihnen obliegende Hausarbeit, insonderheit aufs Nehen und Schneidern, verstehe: und diese fraget nur nach, ob ein junger Freyer ein geschickter, fleißiger und glücklicher Fischer und Jäger sey. Weil auch kein Mädchen einen Brautsehatz mit zu bringen und kein Freyer was zu vermachen hat; so ist leicht zu gedenken, daß es zu beyden Seiten keine sonderliche Schwierigkeit setzen, noch viel Tractirens nöthig seyn werde. Doch äußert sich bey dieser Gelegenheit ein Ausbruch der dem weiblichen Geschlechte angebohrnen Schamhaftigkeit und (wo ich so reden kann,) ein natürlicher Wohlstand. Die ganze Sache pfleget nach des mehrmahls angeführten Autoris der Grönländischen Perustration Cap. 12 (der in diesem Stücke bessere Nachricht giebet, als ich sonst anderswoher haben können) auf nachfolgende Art angefangen, behandelt und berichtigt zu werden. Ist ein junger Gesell in den Ehestand zu treten gewillet, und hat noch Aeltern im Leben, offenbaret er denselben sein Vorhaben, und machet ihnen die Person kund, zu der er etwa Lust hat, ob er gleich mit derselben noch kein Wort davon gesprochen. Ist es denn der Aeltern Wille, und ist ihnen das Mädchen anständig, versprechen sie ihm, daß sie sie wollen holen lassen: dazu sie 2 oder 3 alte Weiber abschicken, welche sich zu des Mädchens Aeltern, oder falls dieselbe nicht mehr im Leben, zu deren Anverwandten verfügen. Wenn dieselbe ins Haus kommen, reden sie nicht gleich von der Frente, sondern fangen erst ein ander Gespräch an, rühmen doch bey Gelegenheit den Freyer, wie geschickt er sey, und was für Glück er im Fang habe. Endlich brechen sie mit ihrem Gewerb heraus, und sprechen die Aeltern um das Mädchen an, ohn ihr selbst das geringste deshalb zu sagen. Ist das Mädchen gegenwärtig, gehet sie augenblicklich hinaus, und thut als wenn sie nichts von dergleichen Reden wissen will. Bald hernach stehen die Aeltern das Gesuch zu, und geben ihr Ja darein, auch

wird das Mädchen wieder hereingerufen, und ihr von ihren Aeltern die Sache kund gemacht. Worauf sie den Haarzopff los reißet und übers Gesicht wirft, auch zu weinen anfängt, aber weder nein noch ja zur Sache sagt, vielmehr sich stellend als wenn sie nicht will. Doch dieses hilft ihr gleichwohl nichts, sondern die Grenzwerber fassen sie unter die Arme und schleppen sie also mit sich fort. Wenn sie nun in das Haus kommt, wo ihr künftiger Mann seinen Aufenthalt hat, sitzt sie beständig vor sich weg und heulet, wird ihr auch anfangs kein Wort vom Bräutigam zugesprochen; doch trösten die Anverwandte sie, und sagen, sie würde noch vergnügt und lustig werden, wenn sie nur erst ein wenig besser mit ihrem Bräutigam würde bekannt geworden seyn. Nachdem sie solchergestalt eine Weile vor sich gesessen und geweinet, spricht ihr endlich der Bräutigam zu, und bittet, daß sie sich wolte an seine Seite legen. Welches sie denn auch nach vielen inständigem Ansuchen, vielleicht aus rege werdenden Trieb der Natur, endlich thut. Andere hergegen, die sich auf keinerlei Weise wollen bereden lassen zu bleiben, laufen wieder heim zu ihren Aeltern, die sie nicht wieder zurück senden, sondern warten, bis ein Bote vom Bräutigam kommt, der sie wieder abholt. Wofern sie aber 2 bis 3 mahl solchergestalt vom Manne weg läufet, läffet er zuletzt, um dem Handel ein Ende zu machen, einen Sack verfertigen, worein das verlaufene und gar zu blöde Mädchen von den ausgesendeten Grenzwerberinnen gesteckt, der Sack oben solchergestalt, daß nichts als ihre Haare heraus hängen, zugeschnüret und sie auf diese Weise wieder heim zum Bräutigam geschleppt wird. Wornechst sie endlich bey demselben mit oder wider Willen verbleibet.

Von ihren  
Berechtigungen und  
wie sie sich

§. LXXV. Es ist auch recht sonderlich, daß diese Völker ohne ein desfalls habendes Gesetz aus natürlicher Ehrbarkeit oder alten Gewohnheit, davon sie selbst den Ur-

Ursprung noch Grund nicht wissen, sich ihrer Verwand- in der Ehe  
 ten so gar bis ins dritte und vierte Glied enthalten, und betragen.  
 selbige nicht heyrathen. Ein ieder hat insgemein nur  
 eine Frau, welches bey der gänzlichen Gesetzlosigkeit,  
 worinn diese Menschen leben, um so mehr zu verwundern  
 ist, als gemeiniglich der Trieb der verderbten menschlichen  
 Natur zur Fleischeslust und folgar zur Vielweiberey  
 mehr als zu einiger andern Sünde anspornet, auch icki-  
 ger Zeit nicht leicht ein ander heydnisches Volk gefunden  
 wird, bey welchem dieselbe nicht im Schwange gehe. Doch  
 giebt es dann und wann einen unter ihnen, der zwey  
 Weiber hat, gleichwohl nicht aus Geilheit, sondern fra-  
 get man um die Ursache, warum er dazu geschritten, ist  
 die Antwort schlechtweg und natürlich, daß die eine taug-  
 licher sey als die andre, und daß er zwey ernähren könne.  
 Ihre Ehe halten sie heilig, und hat man nie gehört, daß  
 ein Mann sich zu einer andern, als seiner eigenen Frauen  
 gehalten hätte. Doch ist dieselbe so unauflöslich nicht,  
 daß nicht zuweilen ein Mann von seinem Weibe, wenn  
 sie nicht nach seinem Sinne ist, (wie ja wohl bey ihrer  
 Art zu freyen ohnschwer vorkommen kann,) sich scheiden,  
 und eine andre nehmen sollte. Haben sie Kinder mit  
 einander, siehet der Mann viel durch die Finger und blei-  
 bet bey ihr bis an ihren Tod. Man sollte nicht denken,  
 wie sehr diese sonst einfältige Kerle ihr männliches Vor-  
 recht über ihre Weiber zu behaupten wissen. Der Mann  
 setzet sich erst zum Essen, und läffet sich von seinem Wei-  
 be bedienen, die nicht eher zugreifen darf, als bis er ge-  
 sättiget und aufgestanden ist. Es setzet auch zuweilen,  
 wenn Madame nicht recht aufgehet, Prügel. Doch sind  
 sie hernach bald so gute Freunde wieder als vorher.  
 Stirbet einer der Ehegatten, heyrathet der überlebende,  
 es sey Witwe oder Witwer, nach Belieben wieder.

§. LXXVI. Es ist leicht zu ermessen, daß diese Art Von Erzie-  
 Weibesvolks gar hart so wohl in als nach der Geburt hung ihrer  
 Kinder.

seyn müsse, und es findet sich auch so, indem man sie weder vor noch nach der Geburt über Schmerzen klagen höret. Doch fühlen sie die natürliche Mutterneigung gegen ihre Kinder im hohen Grade. Denn sie tragen gegen dieselben eine ungemeine Liebe, und warten ihrer mit äußerster Sorgfalt: so lange sie klein sind, tragen sie selbe allenthalben, wo sie gehen oder sitzen auf dem Rücken, und dieser dienet den Kindern stat der Wiege, die sie auch, bis sie 3, 4 und mehr Jahr alt sind, mit ihrer Brust stillen. Von Erziehung derselben machen sie, wie leicht zu glauben, nicht viel Besens. Denn \* man höret nie, daß sie die Kinder bestrafen, sondern man läßt ihnen ihren eigenen Willen: gleichwohl spüret man, wenn sie größer werden, keine sonderliche Neigung zu einiger unziemlichen großen Leichtfertigkeit an ihnen: und ob sie gleich keine sonderliche Ehrfurcht, so weit äußerliche Höflichkeit antrifft, gegen die Aeltern bezeugen, weil sie nicht besser gelehret noch angeführet sind, so erweisen sie doch auch keine Widerspenstigkeit noch Muthwillen in Ausrichtung dessen, was sie ihnen etwa anbefohlen. Die jungen Knechte und Mägde bleiben allezeit bey den Aeltern, bis sie in den Ehestand treten. Hernachmahls sorgen sie für sich selbst, doch verlassen Aeltern und Kinder einander niemahls, sondern bleiben stets in einem Hause beysammen.

Von ihren  
Speisen,  
und deren  
Zurichtung.

§. LXXVII. Die Grönländer können sich in alles schicken, sie können ungläublich hungern, wenns die Noth ersodert, sie können aber auch abscheulich fressen, wenn Vorrath vorhanden ist. Sie haben keine gewisse Zeit zu ihren Mahlzeiten; wenn sie der Hunger oder die Lust ankömmt, so essen sie. Doch halten sie des Abends ihre Hauptmahlzeit. Viele stehen auch des Nachtes auf, fals sie erwachen und Appetit verspüren, gehen hin und essen.

\* Vid Gamle Grönl. nye Perustration p. 47.

essen. Sie kommen nie in ein ander Haus, wenn sie etwas darinn zu thun haben, oder jemand sprechen wollen, ohne so fort zu fressen. Indes sind ihre Speisen, auch deren Zurichtung an sich so gar anziehend nicht. Fleisch und Fisch ist alles, was sie haben können, weil ihr Land anders nichts fortbringeret: Fleisch von Rehen, von Hasen, von Seehunden, von allerley Land- und Wasservögeln, Fische, die ihnen vorkommen, aus süßem Wasser oder aus der See, auch Wallfische, besonders aber ihre kleinen Lodden, die fast wie unsere Stintte sind. Das Fleischwerk essen sie bald rohe, wenns nämlich halb verfaulet, oder auf den Klippen an der Sonne \* gedörret ist, bald gekocht: denn sie können sehr hartes und zähes Essen, ja gar in Zeit der Noth Riemen von dem Leder ihrer Kleider und alten Schue, ein wenig mit Wasser durchgekocht, beißen und verschlucken. Daher haben sie alle mit einander stumpfe abgebißene Zähne, wie die alten Bauerhunde. Frische Fische essen sie iederzeit gekocht. Sie dörren aber auch viele als Lachse\* und dergleichen, insonderheit die Lodden, (die im Majo und Junio häufig gefangen werden,) an der Sonnen für ihre Winterprovision. Gedörrete Fische essen sie ungekocht, und an stat Brods. Ihr Essen kochen sie in bloßem Wasser und so gar ohne Salz, (als welches sie nicht haben,) nur des Sommers im Felde mit ein wenig Fett, Schmeer oder Thran, zur Winterzeit in ihren Häusern mit Robbenspeck daran. Das Kochen geschieht in einem aus Weichstein gehauenen oder auch kupffernen oder messingnen Kessel, wenn sie dergleichen erhandeln können, über der großen steinernen Lampe, deren vorhin Erwähnung geschehen. Ihr Feuer machen sie vermittelst zweyer Stücke Holzes, deren eines wie ein Triller in das andere gesteckt, und durch einen Riemen so schnell gedrehet wird, daß durch die heftige Bewegung das eine Holz in Brand geräth.

\* Siehe die Nachrichten von Island Not. p. 85.

geräth. Wann die Speise nach ihrer Art gekochet, oder halb gahr ist, gießen sie zuerst die Suppe davon und sauzfen dieselbe hinein, hernach schütten sie das Gekochte in nimmer gewaschene Schüsseln, oder wenn sie auch die nicht haben, auf den bloßen Boden, da sie mit Füßen gehen, und freßen es davon. Ihre größte Schleckerei finden sie in dem Blute der Robben oder Seehunde, (die dessen mehr haben als einiges andere Thier). Dasselbe bemühen sie sich, wenn sie solche fangen, nicht allein sorgfältig durch geschwinde Zustopfung der Wunden beizubehalten, sondern auch nachhero bestmöglichst aufzuheben. Sie lassen ihren Weibern nichts davon zukommen, sondern behalten es bloß für sich entweder zu trinken, wenn sie dessen viel im Vorrathe haben, oder an ihre Speise (um ihr einen haut gout à la Gronlandienne zu geben) nur etwas davon zu schütten, wenn der Vorrath geringe ist.

Von ihrem  
Getränke.

§. LXXVIII. Ihr Getränke ist das klare Wasser, wie es der liebe Gott geschaffen hat. Es hat lange gewähret, ehe sie von der Dänen Kost etwas kosten wollen. Nachher haben doch die, so vielen Umgang mit denselben gehabt, solche essen gelernt. Ein und anderer hat sich auch bereden lassen Brantwein zu trinken, dessen sie viel vertragen können, ehe sie trunken geworden, ohne Zweifel \* wegen des vielen Fetten, womit ihre Mägen angefüllet, dadurch die Brantweinspiritus gedämpft werden, daß sie nicht zu Kopfe steigen können. Toback rauchen hat man sie nicht lehren können, weil er ihnen zu bitter und zu scharf auf der Zunge vorkommt.

Von ihrer  
Handthierung.

§. LXXIX. Nunmehr wird es auch wohl Zeit seyn zu gedenken, welchergestalt sie zu ihrer Leibes-Nahrung und nothdürftigem Unterhalt gelangen. Dieses geschieht durch

\* Wie der Autor der Grönländischen Perlustration p. 39 anmerket.



durch Fischen und Jagen, darinn alle Handthierung und Gewerbe der Männer einzig und allein bestehet, und ihnen die Weiber auch, so viel sie können, zu Hülfe kommen. Ihr Fischen geschieht zwar dann und wann in Strömen und Auen, aber wenig und selten. Das meiste geschieht auf der See, vornehmlich nach Wallfischen, doch auch nach andern Fischen, die ihnen die See darbeut. Das Jagen thun sie auf der See nach den Robben oder Seehunden und nach den Wasservögeln: Auf dem Lande nach den Rehen, Hasen, wilden Hunden, auch Kyper oder Rebhünern. In beyden Gelegenheiten erweisen sie sich nicht nur unermüdet, hurtig und geschickt, sondern haben auch bey ihrer Armuth und Mangel an gehörigem Stoff, so wohl ausgesonnene und zugerichtete Geräthschaften, und in deren Gebrauche so vermünftige und zureichende Arten und Vortheilchen, daß man bey etwas genauerer Einsicht sich nicht genug darüber wundern kann.

S. LXXX. Ich will von ihrem Fischerzeuge oder Von ihren  
Fischergerä-  
thschaften. Fischergeräthe den Anfang machen. Sie brauchen vordem Angel von Knochen, iewo haben sie sie auch von Eisen; die sie von den Dänen oder Holländern bekommen. Ihre Netze, die sie auf den Flüssen gebrauchen, sind von langen schmahlen aus Wallfischbaarten zart geschnittenen Stremeln oder Riemen gemacht, womit sie gar hurtig umzugehen und vortreflich zu fangen wissen. Wie denn die Dänen gestehen müssen, daß damit besser, als mit ihren hanfenen Fäden, zu fischen sey. Sie haben auch aus Reheschnen geflochtene Retscher mit engen Maschen, womit sie die Lodder schöpfen \*. Ihre Harponen oder Harpunen \*\*, womit sie die Robben oder Wall-

\* Siehe Grönland. Perlustration p. 33.

\*\* Ist der Nahme des Wurfspießes oder Pfeils, der auf den Wallfisch geschossen wird. Die Franzosen sagen harpon, und die Engell. harping-iron. Das Wort kömmt vermuthlich

Wallfische schießen, haben zackichte Spitzen von Knochen; die es aber besser machen wollen oder können, setzen noch eine eiserne Spitze vor die knöcherne. Und weil diese armfelige Menschen kein ander Holz, ihre Geräthe zu verfertigen, haben, als was ihnen von der Americanischen Küste ohngefährlich zutreibet, oder von den Dänen oder Holländern überlassen wird; an Eisen aber noch einen größern Mangel leiden: so sind sie so geschickt und vorsichtig, daß sie mitten an die Harponen-Stange eine aufgeblasete Robbenblase (Avata von ihnen genannt) heften, damit, wenn dieselbe etwa nicht wohl treffen, oder wieder ausreißen mögte, sie nicht verlohren gehen, sondern von ihnen auf dem Wasser treibend, wieder gefunden, erhaschet und noch öfter gebrauchet werden könne. Zu dem sind die Spitzen also beschaffen, daß sie nach Erforderniß der Umstände in allerley Stangen können eingesteckt und mit Riemen von Leder und von Fischbein befestiget, folglich solchergestalt gleichsam vervielfältiget werden. Die Harponen, die sie auf den Wallfisch schießen, sind ziemlich groß, und deren Stangen zum bessern Eindringen schwer, auch in der Mitten noch mit einem Zapfen von Knochen versehen, um dahinter den Daum zu legen und den Wurf desto nachdrücklicher zu vollführen. Darneben haben sie auch längere und schwerere Stangen, mit großen Spitzen daran, die sie, wie unsre Leute die Lanzen, zum Stechen gebrauchen. Außer diesen haben sie noch eine große Art von Wurfspfeilen, große Robben und Wallfische zu schießen, an deren Stange zu oberst ein paar Blätter von Walroßzahn gemachet stat Federn,

muthlich her von dem Griechischen *ἀπὸν*, womit ein hakichtes Gewehr, das die Alten schon bey dem Fange ihrer so genannten Wallfische gebrauchet, bey dem Opplan. *ἀπὸν*. Lib. V. v. 152 bedeutet wird. Welches noch weiter zu gehen von dem Hebr. *אֶפֶס* hasta (vid. omnino Bochart. Hierozoic. P. II. L. 5. cap. 15 seq.) herkommen kann.

Ein Grönländisches Schiff mit der dazu gehörigen  
Wind-Blase und Linden-Gerüste. p. 255.

Lang 20  $\frac{1}{2}$   
breit 12  $\frac{1}{2}$   
in der mitte hoch 2  $\frac{1}{2}$   
die Oeffnung --- 1  $\frac{1}{3}$  Fuß



Das dazu gehörige Ruder, lang 4  $\frac{1}{2}$  Fuß.  
p. 259.



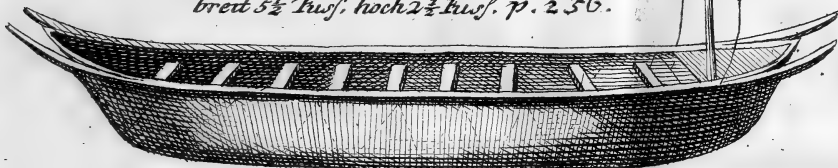
Ein Grönländischer Bogen, lang 3  $\frac{1}{2}$  Fuß.  
p. 261.



Der Pfeil dazu, lang 1  $\frac{2}{3}$  Fuß.



Ein Grönländisches Kono oder Weiber Boot, lang 5 Fuß  
breit 5  $\frac{1}{2}$  Fuß, hoch 2  $\frac{1}{2}$  Fuß. p. 256.



Ein Grönlandischer Wurffpieß mit einem knöchernen Spitze  
und knöchernen Gefieder, lang 4  $\frac{1}{2}$  Fuß. p. 254.



Ein dito mit einer Blase, d 4 Fuß p. 254.



Ein dito, zum Vogelschießen mit 4 knöchernen Haaken



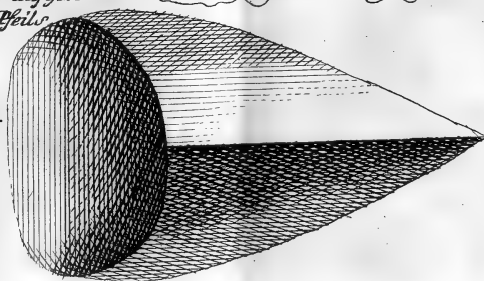
Eigentliche Größe des in einem Walffisch  
gefundenen Stein-Pfeils

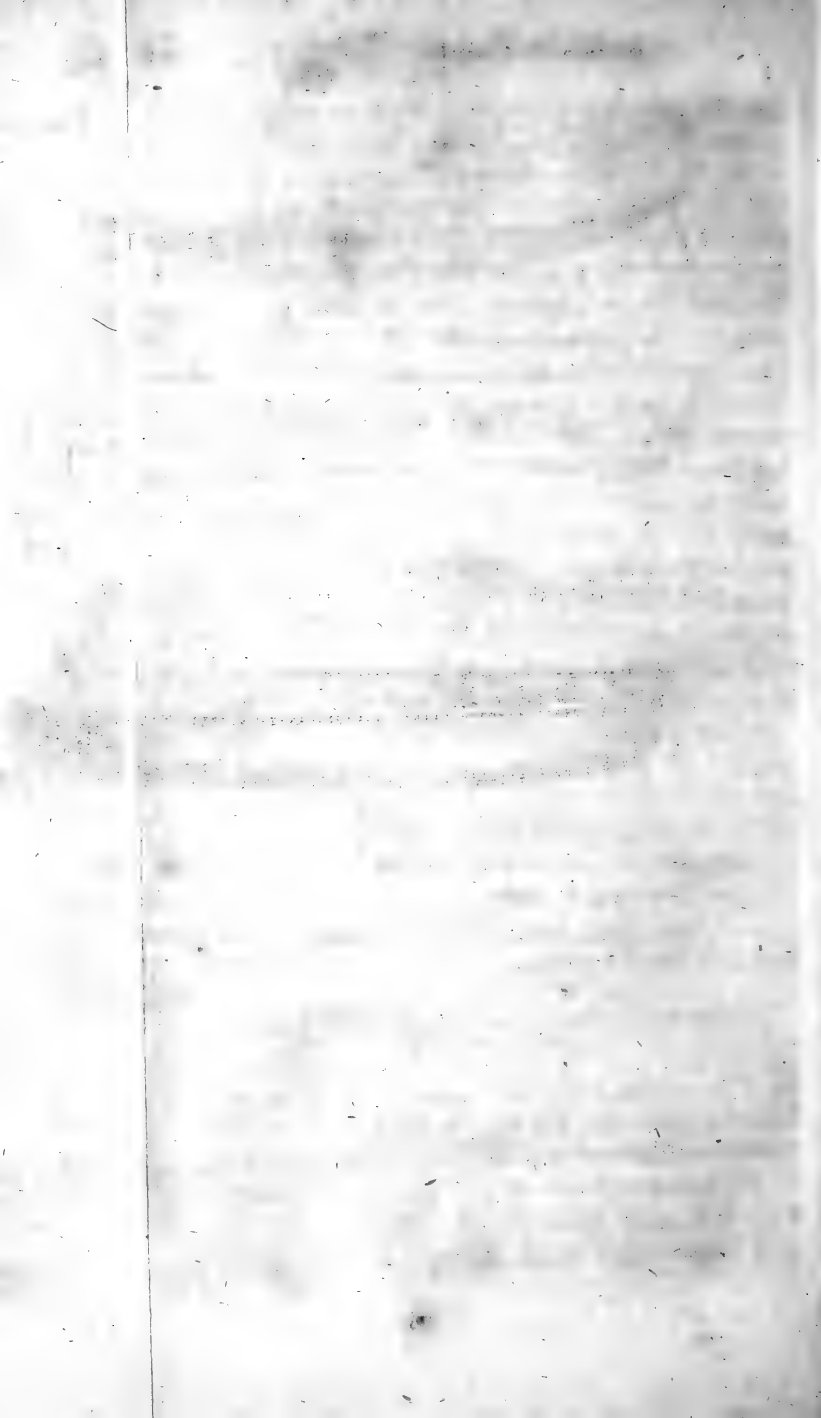
p. 255.

p. 261.



Eben deesen Profil.





Federn, um einen richtigern, gewissern und nachdrücklichen Schuß zu thun, befestiget sind. Noch brauchen sie, die Wasservögel, welche sehr schlau sind, zu schießen, eine Art von Pfeilen, so nicht nur vorn an der Spitze mit einem scharfen Knochen, sondern auch um die Mitten im Quadrat mit noch vier eingekerbten spitzigen Hacken von Knochen zu dem Ende versehen sind, damit, wenn entweder der Vogel bey Wahrnehmung des ankommenden Pfeils entweder geschwinde tauchen, oder sich in die Höhe heben, oder auch auf ein oder andre Seite ein wenig ausweichen, und darüber die vordere Spitze versehen len mögte, doch eine von den mittleren auf alle Fälle gerichteten, und mit Widerhacken versehenen Spitzen noch gewiß treffen möge. Wie ihnen denn auch der Wurf gar selten mißlinget. Maßen sie durch beständige Uebung von Kindesbeinen an gute Treffer werden. Damit ferner der Schuß noch um so richtiger gehe, und so tiefer eindringe, haben sie bey diesen und andern Wurfpfeilen ein gewisses unten breites und oben spitziges, also fast dreyeckigtes Werkzeug ausgedacht, welches in der Mitten die Länge hin mit einer kleinen Rinne, darein das oberste Ende des Pfeilstocks geleget wird, und zu oberst mit einem kleinen Nagel von Knochen versehen ist, der oben auf das Ende des Pfeils oder Wurfspießes faßt, und indem der Schütze mit der Hand in dem an diesem Werkzeug befindlichen Griff zieht, einen so viel kräftigern Nachdruck giebet.

S. LXXXI. Zweyerley Fahrzeuge haben sie auf den Fischfang zu gehen, und ihre Reisen ihrer Nahrung nach zu verrichten. Ein kleines, so allein für die Männer, und ein großes, so für Weiber und Männer dienet. Das kleine ist, wie ein länglichter schmaler Kahn, nur für eine Person gemacht. Der Grund dazu sind einige lange hölzerne Stangen mit dergleichen Querstangen durch schmalle Riemen von Fischen

Von den  
zum Fisch-  
fang ge-  
bräuchli-  
chen Fahr-  
zeugen.

bein

bein verbunden und befestiget: worüber Felle von Seehunden mit Faden von Sehnen dicke genähet, gezogen sind\*.

Diese Bötze sind so leichte, daß ein Mann das seine gemächlich, wo er hin will, mit sich tragen kann. Außer diesen kleinen haben sie, wie gedacht, noch größere Bötze, die sie zum Unterscheide Weiberbötze nennen, weil die Weiber in denselben mehrentheils das Rudern verrichten, oder weil sie damit theils ihre Reisen thun, wenn sie mit Weib und Kind, Sack und Pack, sich darein begeben, und eine neue bequemere Wohnstätte suchen; theils auch auf den Wallfischfang sich verfügen, dazu sie ihre Weiber mit nehmen, sowohl die Speise zu bereiten und andre Handreichung ihnen zu thun, als vornehmlich ihre ganze Hembder oder windhaltende Ueberzüge, wenn etwa ein Loch hinein kommt, augenblicklich zu flicken. Diese Bötze sind eigentlich offene Prahmen vorn und hinten spizig, untief, nur mit einem hohen Rande oder Bort. Sie werden von dickern hölzernen Stangen als jene gemacht, aber ebenfalls mit Fischbein verbunden und mit Leder überzogen. Sie werden gedichtet und gleichsam gepichet mit altem Robbenspecke oder vielmehr den Griesen desselben, womit sie die Nähte fleißig und stets beschmieren, die endlich davon ganz feste und dicke werden. Weit vor, zwischen den Vorsteyen haben sie einen kleinen Mastbaum mit einem Segel, welches aus gespaltenen und gedörreten Därmen von Wallfischen striemenweise mit Zwirn von Rehes

\* Dieses ist eine der ersten und einfältigsten Arten von Schiffen, die man auch allenthalben bey den Völkern der drey alten bekannten Welttheile antrifft, wie davon die Loca nachzusehen beyrn Scheffer de Milit. Naval. Veter. cap. 3 p. 26 seq. deme die Autores beygefüget werden können, die Haseus Diss. de Leviathan Iobi cap. 4 §. 12 seq. citiret, der sie auch in der heil. Schrift in dem Hebräischen Grundtexte entdeckt. Was neuers findet sich davon in cit. Mus. Reg. Dan. P. II. Sect. II. num. 81.

Rehesfennen oder Därmen zusammen genähet, das zwar lang, aber nur 3 bis 4 Ellen tief ist, ohne Braß-Boog-ziene oder dergleichen. Weshalben sie nicht gerade unterm Winde damit segeln können, zumahlen dieselbe sehr rank und bald umkippen. Indessen können sie das mit gar geschwinde fortkommen, und ein dergleichen Booth führet 20 und mehr Menschen nebst ihrem Plunder und Zelten, auch da der Fang gut gewesen, noch dazu eine Menge Wallfischspeck und Baarten. Nichts destoweniger sind sie an sich so leichte, daß sie von etlichen Männern können über Land oder Eiß getragen werden. Wann sie auf den Fang gehen wollen, machen sie ihre Geräthschaft fertig, und ziehen ihre dazu eingerichtete besondere Kleider an. Gehet es auf den Robben- und Bögelfang; so setzen sie die kleinern Harpunen oder Spizen auf die behörige Stangen und befestigen dieselbe. An eine Harpune befestigen sie mit einem langen Seile von Leder eine zubereitete aufgeblasene Robbenhaut. Von derselben sind Kopf, Füße und Schwanz herunter geschnitten, und alle Haare glatt abgeschabet. Nachher sind alle Oeffnungen durch Sehnfaden so fleißig wieder zugenehet und gedichtet, daß sie Wind halten kann. In einem eingestekteten ausgehöhlten Knochen ist nur eine kleine Oeffnung, die mit einem Pflock von Knochen zugestecket wird, dadurch man den Wind einblasen und auslassen kann. Diese aufgeblasene Haut hat den Vortheil, daß, wenn eine Harpune, woran sie geheftet ist, in einen Robben geworfen worden, derselbe dafür nicht zu Grunde kann; sondern, indem er daran ziehet und zappelt, dem Jäger Zeit und Raum verstaten muß, ihm näher zu kommen und den Rest zu geben \*.

Auf

\* Dieses ist eben keine neue oder sonst ohngewöhnliche Erfindung. Es haben schon vor alten Zeiten die Fischer in der Westsee an den Seilen, woran die Haken oder Angeln,

Auf dem Kahn wird recht vor dem Sitz des Fischers ein kleines hölzernes mit Knochen eingefasstes Gerüste, wie die Figur zeigt, befestiget, wo herum das Harponenseil ordentlich gewunden, und darauf hinter solchen Sitz der jetzt erwähnte an dem andern Ende des Seils geheftete Robbenbalg aufgeblasen, oder mit Wind angefüllet, gelegt wird. Der Fischer ziehet über seine gewöhnliche Kleider oder einen Theil derselben ein Wams mit Ermeln und der Rutte von glatten Robbenfellen, welches er fest um sich zumachet, damit alles Wasser, so ihm auf den Leib kömmt, sofort ablauffen möge. Er hat auch wohl dergleichen Hosen an. Vor den Kopf leget er zur Bedeckung der Augen wider die Sonne ein hölzernes Stirnblatt oder Stirnspange, welche fast wie ein halber Bogen gestaltet, und auf den Ecken mit Kno-

die sie zum Wallfischfange gebrauchet, befestiget gewesen, dergleichen weite mit dem Munde aufgeblasene Schläuche gehabt, die sie zu gleichem Ende nachschießen lassen, wenn der Fisch zu Grunde gehen wollen. Oppian. *άλιευτ.* Lib. V v. 177 seq.

οἱ δὲ οἱ ὀρμῇ προσαρηρότας εὐρείας ἀσκάς  
Προῖς ἀνδρομένης πικληδότης ἐνδύς ἐς ὕδωρ  
Δυσμένω πέμπουσιν - - -

das ist: Sie, die Fischer, aber lassen die an einem Seil geheftete weite durch menschlichen Athem angefüllte Schläuche dem sinkenden Fische sofort nachschießen.

Wornechst in den folgenden Versen das Spiel, das der angeschossene Fisch mit den Schläuchen, die ihn wieder nöthigen empor zu kommen, treibet, gar annehmlich beschrieben wird; und S. Basilus, der selbst bey einem solchen Fange zugegen gewesen, giebet davon Homil. X in Hexaëmeron, eine noch umständlichere Beschreibung. Wiemohl ich hierbei unermindert nicht laßen kann, daß der Cete, wovon beyde Schreiber dieses erzehlen, kein eigentlicher Wallfisch, sondern der große Haysfisch, oder Meerhund, und so genannte Canis Carcharias, sey. Gestalten solches eines Theils dessen angegebener kleiner Führer oder Gesehrte, *ἐμάρτολος ἰχθύς*. vid. Oppian. v. 67 seq. (dessen auch noch der P. Tachard in seiner



Knochen zierlich genug eingefasset ist \* von der Weite, daß sie ohngefehrum die Stirn bis über die Ohren schließet. Als denn setzet er sich in sein Schiflein platt auf den Hintern, die Beine gerade voraus gestreckt, und stopfet die Defnung des Sitzes umher mit seinen Kleidern und Robbenfellen so dichte und feste zu, als immer möglich ist. Neben sich zu beyden Seiten legt und befestiget er seine Wurfpfeile. In der Hand nimmt er ein einziges Ruder von Feurenholz, welches an beyden Enden ein Blatt hat, so hoch und breit ist, auf den Ecken zu mehrerer Festigkeit und Dauer mit einem Rande von Knochen eingefasset. Mit demselben weiß er sich nicht nur gar geschwinde fortzubringen, und das Gleichgewicht zu halten, sondern auch wenn er umgeworfen wird, wieder empor zu helfen. Es ist nicht zu glauben, wenn mans nicht gesehen, wie schnelle diese Fahrzeuge durchs Wasser schiessen. Ich habe einst iemand gehabt, der darinn fahren können, denselben habe ich mit einer sonst geschwinden Schüte, worinnen vier Kerl aus allen Kräften ruderten, nicht einholen mögen. Sie können 10 bis 12 nordische Meilen in einem Tage damit zurück legen. Sie können im starken Sturm und hohler See, wenn unsre Bötche nicht auskönnen, damit fahren, denn sie gehen mit den Wellen auf und nieder, und achtens nicht, wenn eine Seewoge über sie herschläget, massen das Wasser nirgend bey ihnen eindringen, folglich ihnen

R 2

nichts

der Reisebeschreibung nach Siam Lib. 1 p. 37, nebst der Ursache, warum er bey dem großen Fische sich hält, erwehnet, ) andern Theils aber und vornemlich aus dem Hacken mit dem Nase, woran kein Wallfisch beißet, v. 135 seq. und aus der Beschreibung seiner dreyen Reihen Zähne (зубовъ) v. 325 seq. sattsam zu erkennen giebet.

\* Vermuthlich haben die alten Gothen auch dergleichen getragen, welches in der historia Gothrici & Rolfi cap. 26 p. 161 Ennispaung (Svec. Mennefpang) frontale genennet wird.

nichts anhaben kann: werden sie auch rund herum geworfen, ist's ohne Schaden, weil die meisten so geschickt sind, daß sie sich mit Hülfe ihres Ruders wieder aufrichten und zurechte helfen. Jedoch wird hiezu mehr Geschick, Stärke und Uebung erfordert, als man meinen sollte. Ich habe bis aniezo unter vielen jungen und hurtigen Leuten bey uns nur einen gefunden, der sich in einem solchen Kahn ohne Umschlagen aufrecht halten, und des Schwankens ohnerachtet fortrudern können. Aber mir ist noch keiner vorgekommen, der sich, wenn er einmahl umgeschlagen gewesen, alleine wieder herum und aufhelfen können. Denn wenn man einmahl aus dem Gewichte kömmt, ist der Umsturz gleich so völlig, daß man mit dem Kopfe gerade unterwärts hängt. Nichts desto weniger wissen es viele von den Grönländern zu thun. Ja es sind einige junge Wagehälse gar so fertig, daß sie das Ruder auf den Nacken legen, dasselbe mit beyden Händen also liegend angreifen, und sich selbst mit Fleiß herumwerfen, auch auf der andern Seite ohne die Hände los zu lassen oder eine Uenderung mit dem Ruder zu machen, sich wieder hervorbringen und aufrichten, welches doch gleichwohl etwas seltsames ist, und bey ihnen selbst für ein großes Kunst- und Meisterstück geschähet wird.

Wie sie  
mit dem  
Wallfisch-  
fang um-  
gehen.

§. LXXXII. Zum Wallfischfang gehöret etwas mehr Zurüstung, sie legen dazu ihren ganzen windhaltenden Ueberzug an, dessen vorhin eigentlichere Erwähnung geschehen, hängen auch noch ein großes Messer zum Speckschneiden sammt einem Schleifstein an. Sie nehmen die größern Harponen, Wurfspfeile und Lenzen, auch zu den Harponen größere Schläuche, von den größten Robben gemacht. Sie nehmen auch die großen Böthe und ihre Weiber mit. Wenn sie einen Wallfisch erblicken, gehen sie in ihren kleinen Kähnen von allen Seiten auf ihn los, und zwar mit solcher Dreistigkeit,

daß

daß man sich wundern muß. Sie suchen ihm durch die Harponen einige Schläuche anzubringen. Denn so groß diese Bestie auch ist, wird sie doch von etlichen Schläuchen wegen deren Leichtigkeit und Widerstand aufgehalten und gehindert, daß sie nicht zu Grunde kann. Wann es ihnen geglücket, daß sie den Wallfisch solchergestalt gleichsam arrestiret haben, machen sie sich mit Lenszen näher hinan, und bemühen sich ihm so viel Stiche anzubringen, daß er sich verbluten und sterben muß. Als denn werfen sie sich in ihren mit Wind nach Nothdurft angefüllten Hemdern oder ganzen Ueberzügen in die See, und schwimmen an den Fisch: Bleiben auch also schwebend, weil sie nicht sinken können, an und um denselben, bis sie mit ihren Messern den Speck herunter gezerret, den sie in ihre grosse Böhle nach gerade werfen. Sie wissen auch ihrer schlechten Werkzeuge ohngeachtet die Baarten oder doch den meisten Theil derselben aus dem Maul zu bringen, zu nicht geringer Beschimpfung unser Speckschneider und Matrosen, die so vielerley grosse und kostbare Werkzeuge dazu haben müssen.

S. LXXXIII. Zur Landjagd brauchen sie nach der ersten, ältesten und allgemeinen Art aller Völker auf der Welt, Bogen und Pfeile \*. Die Bogen sind lang aus

Von ihren Jagdgeräthschaften.

N 3

ameri-

\* Ich muß hierbey eines seltenen Stücks gedenken, das ich in meinem Cabinet besitze. 1696 stieg einer unser Grönlandsfahrer einen Wallfisch, in dessen Speck man eine steinerne Pfeilspitze fand. Sie ist auf allen Ecken überaus scharf geschliffen, und der Stein sehr hart. Er scheint ein Lapis Nephriticus, wenigstens ein grünlicher Jaspis zu seyn. Die Gestalt kömmt mit den eisernen Spitzen überein, die die Wilden der Straße Davis ihren Wurfspfeilen vorheften. Ob dieselbe dergleichen Steinspitzen vordem gebraucht, ehe sie Eisen gehabt, oder es bloß bey knöchernen bewenden lassen, habe ich nicht erfahren können. Wenigstens muß der meiste noch weiter als diese entlegenen oder Americanischen unbekannten Wilden, zu denen noch keine Holländer oder

americanischen Feuernholze gemacht, dergleichen auch die Pfeile, welche zum Theil ohne Spizen für die Rebhüner und dergleichen, zum Theil mit knöchern Spizen versehen für die Rehe und Hirsche. Das Gefieder ist von Rasbenfedern. Mit diesem Gewehr begeben sie sich zu Felde, und suchen so lange, bis sie ein Thier antreffen. Ist es ein Hirsch oder mehr, so umgeben sie denselben mit Leuten, (massen Weiber und Kinder sich haufenweise bey der Jagd mit einfinden,) daß er nirgend aus kann, ohne entweder in ein Wasser oder sonst nach einer gewissen Stelle; woselbst sie mit ihren Bogen und Pfeilen aufpassen und zum Schuß fertig stehen. Sie sollen auch gar gute Bogenschützen seyn.

Es sind keine Handwerkerleute im Lande

§. LXXXIV. Außer diesem Fischen und Jagen weiß man von andern Handthierungen bey diesen Wilden nichts: ja nicht einmahl von Handwerkern. Denn eine iedwede Mannsperson macht sich das benöthigte Fisch- und Jagdgeräthe selber: und dieses ist es auch, womit sie eigentlich und einzig auf dem Lande sich nur beschäftigen. Das übrige verrichtet das Weibesvolk, als nähen, schneiden, ja Häuser bauen und einrichten. Beyde sind in ihrer Arbeit so geschickt und vernünftig, daß, wenn man derselben Artigkeit, Brauchbarkeit, und Zulänglichkeith anseheth, man gestehen muß, daß sie andre sich mehr einbildende Völker damit beschämen.

Mangel an Künsten und Wissenschaften.

§. LXXXV. Außer diesen muß man Künste und Wissenschaften nach ihrer Erziehung und Lebensart bey ihnen nicht suchen. Sie können nicht weiter als bis zu zählen. Von dem, was vor ihren Zeiten geschehen, wissen sie ganz und gar nichts. Ja sie wissen ihr eigen Alter nicht zu sagen: weil sie keine andre Zeitrechnung als

oder andere, die ihnen Eisen zugebracht hätten, gekommen sind, in den Wallfisch eingeschossen und der Schaft, worinn er gesteckt, verlohren seyn.

als nach dem Mond kennen. Jedoch wissen sie auch in diesem Stücke nur so viel, als zu ihrem Gewerbe nöthig ist. Wie sie denn nach der Mondrechnung einander bedeuten, wann der Wallfisch, wann die Cachelotte komme, wann dieser oder jener Fisch auf der Küste sich einstelle, und wann er zu fangen. Maßen sie dieses eben den Dänen zu erst vorher angezeigt und niemahls in ihrer Angabe gefehlet haben. Sonst haben sie noch einigen wenigen sehr kenntlichen Sternen, darnach sie vermuthlich auf ihren nächtlichen Seereisen sich richten und zu rechte finden \*, besondere Mahnen gegeben, wie Egede

K 4

in

\* Wie denn eben nach diesen Gestirnen vor erfundenem Compass, die Alten von iehrer ihren Cours vornehmlich eingerichtet. Homerus dichtet Odyss. E von seinem Vlysse:

- ὁ πηδάλῳ ἰδύνατο τεχνήντας,  
 Ἡμῖνος, εὐδὲ οἱ ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἔπιπτε,  
 Πληιάδας τ' ὄσσορᾶντι καὶ ὀψὲ δύνοντα Βοώτην,  
 Ἄρκτον δ' ἣν καὶ ἄμαξαν ἐπὶ κλησὶν καλέουσιν,  
 Ἡ τ' αὐτῇ γυρίεται καὶ τ' Ὀρίωνα δοκεύει  
 Οἷη δ' ἄμμορον ἐσιλοετρῶν Ὀκεανοῖο  
 Τὴν γὰρ δῆμιν ἄνωγε Καλυψὼ δῖα θεῶων  
 Ποιτοπορευομένην ἐκ ἀριστεράχειρός ἔχοντα.

- ipse temonem gubernabat artificiose  
 Sedens, neque ei somnus palpebris incidebat,  
 Pleiadesque contemplanti et tarde occidentem  
 Bootem

Vrsamque quam et Currum cognomento vocant  
 Quæ ibidem vertitur atque orionem observat.  
 Sola vero expers est aquarum Oceani.  
 Etenim ipsam iusserat Calypso diva dearum  
 Ponto navigare ad sinistram manum habentem.

Und Virgilius Georgic. I. v. 137.

Navita tum stellis numeros et nomina fecit,  
 Pleiadas Hyadas claramque Lycaonis Arcton.

Itemque Æneid. III v. 516 de Palinuro:

Sidera cuncta notat tacito labentia cœlo;  
 Arcturum, pluviasque Hyadas, geminosque Triones,  
 Armatumque auro circumspicit Oriona.

in seiner Nachr. von der Grönl. Mission p. 57 bezeuget. Die Wage (es soll ohne Zweifel den Wagen, i. e. Ursam majorem heißen) spricht er, nennen sie *Tugta* d. i. ein Rennthier, den Nordstern (Nordpol Ursam minorem) *Kaumorsok* d. i. einen der ausgefahren Seehunde zu fangen und wieder nach Hause gekommen, weil es scheint, als wenn er von der See aufsteige und hervorkomme. *Killukturset*, das Siebengestirn, hat seinen Namen davon, weil diese Sterne so nahe beisammen stehen, daß sie gleichsam zusammen gebunden scheinen. Dieser Autor füget am angezogenen Orte noch hinzu: vom Wetterleuchten und Nordlichte, (welches allezeit bey hellem Wetter über den ganzen Himmel gesehen wird) haben die Grönländer die Einbildung, daß es die verstorbenen Seelen seyn, welche herumlauffen und Ball mit einander spielen.

Wie auch  
am Com-  
mercio un-  
ter sich.

§. LXXXVI. Daß die Grönländer noch weniger einige Handlung oder Kaufmannschaft unter sich treiben, ergiebet sich von selbst. Eine iede Familie, oder die Familien, die sich zusammen halten, schaffen sich so viel möglich ihre Nothdurft, und sind glücklich genug, wenn sie die zureichlich überkommen. Also hat einer was der andre hat, und keiner hat was überflüssiges, vielweniger was sonderliches, das er dem andern beysetzen mögte. Was darüber zur Bequemlichkeit dienen und verlangt werden kann, müssen sie allseits von ohngefehrlich zu ihnen kommenden Fremden erwarten.

Wenig  
Handlung  
mit Aus-  
ländern.

§. LXXXVII. Doch die Handlung mit Fremden hat auch wenig auf sich. Was die Wilden ihrer seits etwa aufbringen und absetzen können, ist Wallfischspeck und Baarsen, Einhornhörner, Rehe-Fuchs- und Robbenfellen. Von diesen aber können sie nach ihren Umständen einen recht großen Ueberfluß nicht haben. Was sie von den Ausländern begehren, ist etwas grob Wollezeug und Linnen, Isländische gewalkete Strümpfe und

und Handschue, Kessel von Messing oder Blech, Messer, Sticksägen, Nähenadeln, wie auch Fische, Kästen, hölzerne Küchenbörte, Tröge \*, Dielen, Breter, Spanische Balken, etwas Eisen u. d. g. Wie aber dieses eines Theils keine Dinge von sonderlichem Werth sind, worauf großer Vortheil zu machen stünde, andern Theils auch die vorhandene wenige und armselige Inwohner bald ihre Nothdurft davon bekommen; so ist ohnsehwer zu ermessen, daß mit und bey diesen Leuten keine große Handelung zu stiften sey. Wozu obangeregter maßen noch tritt, daß nicht einmahl eine auswärtige Nation allein mit Abhaltung der übrigen, den geringen Handel mit den Ingebohrnen für sich zu behaupten, vielweniger die den Markt noch weiter verderbende Zwischenläufer und Torrendreyer abzuhalten, bis daher vermögend gewesen.

§. LXXXVIII. Bey diesen Umständen <sup>h</sup>at und kennt man allhier auch kein Geld. Denn man kann es nirgend anlegen. Hier stehet Gold und Silber noch in seinem natürlichen Werth, nämlich nach seinem Gebrauch und Nutzen, das ist, in keinem. Daher kennen und brauchen sie auch kein Geld;

Dargegen Eisen, das hier die beyden Grundursachen <sup>aber Eisen hat ein Prezum.</sup> alles Preises, Nukbarkeit und Seltenheit an sich hat, seinen wirklichen Werth behauptet. Man hat wohl eher einem Grönländer ein Goldstück von etlichen Ducaten und ein paar Nähenadeln, oder ein mit ein paar Saiten zum Klingen bezogenes Hackbret (als womit unsere kleinste Kinder spielen) darneben vorgeleget, und sie haben nach einem von den letzteren gegriffen. Denn Nähenadeln wissen sie zu gebrauchen, und wegen des Hackbretes darf man sich auch nicht wundern, weil sie große Liebhaber von Musick und Singen sind \*\*.

N 5

§. LXXXIX.

\* Grönland. Perlustr. cap. 10 p. 39.

\*\* Es ist anmerkenswürdig, daß man zu allen Zeiten und bey allen auch den sonst einfältigsten und wildesten Völkern

Von ihrer  
Conversa-  
tion, Mu-  
sik und  
Tänzen.

§. LXXXIX. Wenn sie beisammen kommen; so muß es getrummelt, gesungen und getanzt seyn. Anfangs setzen

fern eine Art von Vocal- und Instrumentalmusic antrifft. Die Ursache dabon, weil dieselbe so alt und so allgemein ist, muß Zweifels ohne in der menschlichen Natur selbst ihren Grund haben. Und dieses findet sich auch bey wenigem Nachdenken ganz klar. Der Mensch, nachdem er durch den Fall der ersten Aeltern, die eigentlichen Ursachen der Gemüthsstille und Freudigkeit verlohren, dahingegen beydes an Seel und Leib in Unlust, Schwachheit, mühselige Arbeit u. s. w. gerathen, ist von Natur zur Furcht, Schwermuth, Trägheit, Traurigkeit geneigt; deswegen brauchet er nothwendiger weise etwas zu seiner Aufmunterung. Und es ist ohnschwer zu ermessen, daß die erste Menschen, die am besten gewußt, wovon sie herunter gefallen, und daher auch die Beschwerlichkeit der Veränderung am stärksten gefühlet, so fort auf allerley und zugleich auch äußerliche Mittel werden gedacht haben, ihren Kummer zu vertreiben, und ihr niedergeschlagenes Gemüth aufzumuntern. Da sie nun vermuthlich gespüret, wie das liebliche Dwingveliren der Singvögel sie innerlich gerühret und ihr Gemüthe in etwas aufgekläret: so stehet zu glauben, daß sie ohnschwer bemerket, daß es die Abwechselung und Erhebung der Töne sey, die diese besondere Kraft und Wirkung mit sich führen, und folglich bald werden angefangen haben, nicht allein ihre Stimme zu üben, sondern auch zu mehrerer Aufweckung allerley klingendes Werkzeug auszufinnen und nach und nach auszubessern. Hierinn beruhete der gute Gebrauch der Music, welcher ohne Zweifel bey den frommen Nachkommen Adá wird im Schwange und dem gütigen Gott nicht mißfällig gewesen seyn. Wie es aber allemahl zu gehen pfeget, so blieb die verderbte und durch die süße Melodien aufgelösete Natur der Menschen dabey nicht bestehen, sondern mißbrauchte, was zur Erquickung in Traurigkeit und zur Anfrischung bey der Arbeit dienen sollte, zur Reizung der Wollust und Aufbringung sündlicher Leidenschaften. Ja man machte bald gar ein eigenes Handwerk daraus, wie wir Gen. IV, 21. sehen, daß des aus Cains Hause entsprossenen liederlichen Lamechs gleich gearteter Sohn der Jubal schon zu seiner Zeit seine Beschäftigung davon solchergestalt gemacht, daß von ihm die Pfeifer und Geiger von Profession herkommen. Indessen ist diese Kunst nach ihrem zuläßigen



setzen sie sich nieder zum Essen, und fressen meisterlich: darnach stehen sie auf zum Spielen. Sie haben nämlich eine Art von Trommeln, die nichts anders ist, als ein etwas breiter und rund zusammen geketzter Reif aus Thierknochen: worüber man ein Fell straf gezogen hat, und

zulässigen Gebrauch mit Noā Familie in den Kasten gegangen und wieder heraus, auch nachher mit dem zunehmenden menschlichen Geschlechte über den ganzen Erdboden ausgebreitet, und von Zeit zu Zeit weiter ausgekünstelt worden; Wir finden davon überall die Spuren, absonderlich aber in Orient, da man sich damit die Unlust vertrieben und zur Arbeit aufgemuntert. Denn so stehet beyh Jerem. XXXI, 5. Pflanzen wird man und dazu pfeifen, und im Gegentheil cap. XLVIII, 33. der Weintreter wird nicht mehr sein Lied singen, anderer Dertter zu geschweigen. So bezeuget auch Chardin Tom. I seiner Voyages p. 127. C'est une habitude presque universelle dans tout l'orient de s'animer au travail par le chant. Et ce qui marque, que cela naît de paresse d'Esprit aussi bien, que de mollesse du corps, c'est, qu'on observe, que cette habitude est la plus forte du côté du Midi. Aux Indes, par exemple, les marins ne scauroient remuer une corde, qu'en chantant, ni la prendre même, qu'au milieu du chant. Les chameaux et les boeufs ont accoutumé d'etre menés au chant, et selon que leur charge est pesante, il faut chanter plus fort et plus constamment. Man hat aber auch den Nutzen der Musit bey geistlichen Uebungen, da das menschliche Gemüth noch mehr Trägheit spüren läßt, als im leiblichen, zu erhalten gesucht, und sie deswegen bey dem Gottesdienst zu Hülfe genommen. Wie denn dieselbe insonderheit bey den Juden, die nach ihrem Naturel nothwendig was äußerliches und stark rührendes haben mußten, auf eine ausnehmende Weise angeordnet worden. Welchen die heydniſche Völker bekantlich sorgfältigst nachgeäffet. Und ein ieder wird bey sich selbst empfinden, wie sehr ein geistreiches Lied officire, wenn es durch eine angenehme Melodie belebet, und durch die Einstimmung eines oder mehr bequemer musikalischer Instrumenten (doch ohne theatralischen die eiteln Passiones aufbringenden, oder höchstens nur das lüsterne Ohr vergnügenden Exceß) dem Gemüthe noch allweiter eingedrucket wird u. s. f.

und worauf, weil nur die obere Seite bezogen, von unten hinein mit einem Stocke ein Geräfel gemacht wird. Diese Trummel nimmt einer in die Hand, und stellet sich damit in die Mitten, die übrigen stellen sich um ihn herum. Bald fänget er an zu trummeln und zu singen von ihrem Fischfange, Jagden, Reisen u. d. g. was ihm ein fällt nach gewissen Weisen, die ihnen bekannt sind, und noch artig genug klingen sollen. Macht auch allerlei posierliche Stellungen, Gebärden und Sprünge. Und wer es am närrischsten machen kann, der ist allezeit der beste Mann. Die übrige anwesende Männer und Weiber stimmen mit ein, hüpfen auch wohl darnach von einem Bein auf das andere. Wenn der eine müde ist, tritt ein anderer in seine Stelle, nimmt die Trummel, und setzet das Spiel fort, bis sie alle müde worden. Ja alles was sie mit einander zu besprechen, zu verhandeln und abzuthun haben, geschieht bey der Trummel und singend. Haben sie einen Zug oder Fang vor, wirds auf diese Weise abgeredet. Will einer gern etwas verstuzen oder vertauschen: so bietet der Trummelschläger das Ding auf und saget dabey: dis oder das werde dafür wieder verlangt. Weme dann unter dem Hauffen der Tausch anstehet, der giebet seine Zustimmung durch einen Schlag auf des Trummelschlägers Hindern, womit der Tausch richtig und feste ist \*. Hat einer dem andern was zu leide gethan, so versparet der beleidigte seine Rache bis zur Trummel. Bey erster Gelegenheit, wenn eine Gesellschaft sich lustig zu machen zusammen kömmt, nimmt er die Trummel, tritt in den Kreiß, und klaget trummelnd, hüpfend und singend dem Umstande, was ihm widerfahren und machet seinen Gegentheil weidlich aus. Der andere verantwortet sich auch wohl auf gleiche Weise, und singet jenem wiederum seine Wahrheiten zu.

Darz

\* Siehe Grönland. Perillustration p. 50 add. Nachrichten von der Grönland. Mission p. 72, 90 und 145.

Darüber lachet das Volk, und der Streit ist aus. Die Parthenen gehen als gute Freunde wieder zu Hause. Gewiß eine lobens- und nachahmungswürdige Art, wo kein Recht noch Richter vorhanden, Streitigkeiten zu schlichten. Woraus man siehet, daß in statu naturali nicht gleich alles durchs Schwerdt müsse entschieden werden, sondern, daß nach Art der Menschen noch durch andere vernünftige oder lächerliche Mittel die Sachen ausgemacht werden können. Es habens auch die Dänen, nachdem sie der Landes-Sprache etwas kundig geworden, öfters anhören müssen, daß ihnen ein Trummelschläger, wie sie gekommen, den Grönländern das ihre abzulisten, ihre Weiberchen zu verführen u. d. g. mehr fein derbe vorgesungen. Dahingegen hat man auch öfters gespürt, wie angenehm ihnen ihre Trummel seyn müsse. Denn wenn ein Däne dieselbe nimmt und ein wenig darauf spielt und dazu singet, ist's ihnen eine solche Freude und Gesälligkeit, daß sie nicht wissen, was sie ihm alles dafür wieder zu Liebe thun wollen. Es hat auch das Weibervolk noch einen Creisetanz, dabey sie sich anfaßen, singen und bald vor und hinter sich, bald im Creis herum hüpfen. Wenn Fremde ankommen, die ihnen angenehm, so fangen die Weiber am Strande mit einander an laut zu singen und damit dieselbe zu bewillkommen. Das junge Mannsvolk hat noch vielerley Spiele und Uebungen, als das Ballspiel des Winters bey dem Mondschein, und andere, die man mir nicht recht zu beschreiben wußte. Woben sie wunderswürdige Proben ihrer Behendigkeit, Geschicks, Hurtigkeit und Kühnheit sehen lassen, als worauf vornehmlich bey ihren Spielen ihre Absicht gerichtet ist, die dadurch vernünftig, untadelich, ja nützlich werden.

S. XC. Bevor ich diese Nachrichten schließe, muß ich noch etwas von der Aufführung und den Sitten der Grönländer, von ihrem Politischen Zustande und von ihrer Religion gedenken: zumahlen dabey so viele Aus-

Die Grönländer leben in dem wahren statu naturali.

nahmen

nahmen von den Regeln, wornach insgemein die menschliche Handlungen pflegen abgemessen zu werden, bey diesen Wilden vorkommen, daß sie ein ganz besonderes und selbst gewachsenes Volk, dergleichen sonst noch in keinem Theile der entdeckten Welt aufgestoßen, zu seyn scheinen. Sie leben von ihrer Geburt an in der allergrößten Freyheit. In ihren Kinder-Jahren empfinden sie nichts von einiger Zucht oder Bestrafung der Aeltern, wenn sie erwachsen, nichts von den Banden einiger Geseze, am allerwenigsten aber von einem obrigkeitlichen Zwange. Ein ieder lebet, wie er will, sorget für seine Erhaltung, wie er es verstehet, und die Gleichheit ist so groß, daß keiner dem andern was einzureden, weniger zu befehlen hat. Ich mache mir kein Bedenken zu sagen, daß diese Leutchen in dem eigentlichen statu naturali s. libertatis leben, aber in einem solchen, der demjenigen gar nicht ähnlich sieht, den viele, die von dem Recht der Natur schreiben, in ihren Systematibus insgemein voraus setzen, und auf die abscheulichste Art abmahlen \*.

§. XCI.

\* Cicer. de Invent. Lib. I, cap. 2. Fuit quondam tempus, quum in agris homines passim bestiarum modo vagabantur, et sibi victu ferino vitam propagabant, nec ratione animi quicquam, sed pleraque viribus corporis administrabant. Nondum divinæ religionis, non humani officii ratio colebatur; nemo legitimas viderat nuptias, non certos quisquam inspexerat liberos; non jus, æquabile quid utilitatis haberet, acceperat. Ita propter errorem atque inscitiam cœca atque temeraria dominatrix animi cupiditas ad se explendam viribus corporis abutebatur, &c. Dergleichen ich nur einem Heiden zu gute halten kann. Hobbes de Cive cap. X. §. 1 machet sich gleiche Einbildung: extra civitatem fructus ab industria nemini certus: in civitate omnibus. Denique extra civitatem imperium affectuum, bellum, metus, paupertas, fœditas, solitudo, barbaries, ignorantia, feritas: in civitate imperium rationis, pax, securitas &c. welche Worte der vortrefliche Pufendorf etwas unvorsichtig zu den seinen gemacht und seinem Compendio de officio hominis & civis Lib. II. cap. 1. §. 9 einverleibet

§. XCI. Die Grönländer sind einfältig, aber nicht Von ihren Sitten.  
 dumm; unbelehret, aber ihren Gemüthsneigungen nicht  
 ergeben, zu keiner Gesellschaft verbunden, doch umgän-  
 glich, gesellig, friedfertig, behülflich \*. Von äußerlichen  
 Höflichkeitsbezeugungen und dem Wohlstande, oder De-  
 coro, findet man bey ihnen nicht viel. Einer bezeuget  
 gegen den andern keine Ehrfurcht, und kommt es ihnen  
 wunderlich vor, wenn sie bey den Dänen sehen, daß ei-  
 ner einen andern höher als sich schäzket, daß einer be-  
 fielet, der andre gehorsamet. Wenn sie einander besu-  
 chen, grüßet der kommende den Hauswirth nicht, und  
 dieser heißet jenen nicht willkommen, sondern weist ihm  
 bloß die Stelle an, wo er sich niedersehen kann. Wenn  
 der Fremde wieder weggehet, geschiehet es auch ohne daß  
 desfalls zu beyden Seiten ein Wort gewechselt wird.  
 Und so ist der ganze Umgang, den sie mit einander haben,  
 in allen Stücken und bey allen Gelegenheiten beschaffen.  
 Man siehet daraus, daß Freundschaft ohne Complimen-  
 ten, ohne Reverenzen, bestehen kann. Sie sind ganz ohn-  
 reinlich und schmutzig, mit dem Fischspecke, Thran- und  
 andern

leibet hat. Deshalben aber sich gar gründlich widerlegen  
 lassen müssen von dem scharfsinnigen und judicieusen Juristen  
 Titio Observ. 461 seq. dessen Einwürfe und Gegensätze ganz  
 fein durch die Anführung unser Wilden bestärket und erläu-  
 tert werden können. Es ist ja gar unnöthig, dergleichen  
 fehlsame Vorstellungen zu Hülfe zu nehmen: man hat ohne  
 dieß Gründe genug die Vorzüge einer bessern Anführung, des  
 Civilstandes und allermeist der Christlichen Religion anzu-  
 preisen. Wenn nur die besser unterrichtete, der echten Philo-  
 sophie, der wahren Politie und der göttlichen Offenbarung  
 gemäßer lebten.

\* Sie sind wie Demonax beym Luciano von rechtschaf-  
 fenen ehrlichen Leuten saget: *ποῖοντες ἐκασίως διὰ τὸν λόγον,*  
*ἢ οὐκ ἀκοντες διὰ τὸν νόμον.* Sie thun von selbst nach dem  
 Triebe der Vernunft, was andere wider Willen aus Zwang  
 der Geseze. Seneca redet gar artig von dergleichen Leuten:  
*non erant illi sapientes viri, etiam si faciebant facienda sa-*  
*pientibus.*

andern Schmierereyen besudeln sie ihre Kleider, Hände und Gesicht, und waschen sich doch sehr selten. Sie waschen auch ihre Gefäße und Schüssel nicht, wenn gleich die Hunde sie ausgeleckt haben. Sie entsetzen sich nicht in anderer Gegenwart einen Wind zu lassen, noch vor deren Augen ihre Nothdurst, die sie drenget, abzulegen. Sonst aber sind sie in ihrem Umgang freundlich und lustig, mögen gerne, daß man mit ihnen scherze \*. Denn von Natur sind sie zur Trauermüthigkeit geneiget. Wenn sie allein, lassen sie den Kopf hängen und seufzen ofte, ohne daß sie dessen auf Befragen eine eigentliche oder besondere Ursache anzeigen könnten. Nur fühlen sie ihr armseliges, unruhiges und Arbeit: Mühe: und Gefahr: volles Leben, und sehen keine Besserung ab. Ja wie kann es anders seyn, da sie keinen Trostgrund weder aus der Philosophie noch weniger aus der Religion kennen.

Viele Laster sind ihnen unbekannt.

§. XCII. Weiter leben sie unter einander in der größten Verträglichkeit und Einigkeit. Sie wissen nichts vom Meid, Haß, Feindschaft, Nachstellung, Zank und Streit. Noch weniger vom Schlagen oder Gewaltthätigkeit, von Straßenräuberey, Mord oder Todtschlag. Auch nicht einmahl vom Krieg mit den Nachbarn. Wie denn ihr Schießgewehr nicht dazu, sondern nur zur Jagd \*\* beqvem ist. Von Huren und Hurern höret man nichts. Selbst die Unverheyraethe halten sich keusch, und reizet oder verführet keines das andere zur Unzucht. Die Dänen haben wohl eher ein oder anders Mädchen auf die Probe gestellet, aber ganz und gar vergeblich. Ihre wenige natürliche Neigung zu fleischlichen Lüsten zeigt sich ja dadurch merkbar genug, daß sie, wie vorhin erwehnet, so selten zwey Weiber nehmen, da es ihnen doch gänzlich

\* Siehe Grönland. Perustration p. 53.

\*\* *Arma cessant; incruentæque humano sanguine manus, odium omne in feras vertunt. Senec. Epist. 90.*

gänzlich unverwehret ist. Eheleute halten sich so genau an einander, daß man von Ehebruch kein Exempel hat. Das Eigenthum kennen sie, und ein ieder läßt dem andern, was er hat oder fänget: aber Diebstahl und Raub ist was unbekanntes. Alles lieget und stehet offen: man hat keine Thüren noch Schlösser, keine Schränke noch Kuffer. Gleichwohl vergreift sich keiner an dem, was des andern ist. Daß einer den andern irgend betriegen oder übervorthellen sollte, höret man auch nicht.

§. XCIII. Indessen haben diese Leute gleichwohl kein Gesetz, das sie, was sie thun oder lassen sollen, belehre: noch weniger, das sie dazu verbinde: sondern sie sind ihnen selbst ein Gesetz, und deswegen haben und brauchen sie auch keine Obrigkeit, als die zur Handhabung der Gesetze, zur Beschüzung der Frommen und zur Bestrafung der Bösen geordnet ist \*.

Sie haben weder Gesetz noch Obrigkeit.

## §. XCIV.

\* Also hat Ioh. Barclajus nicht unrecht geurtheilet, wenn er Argen. Lib. I cap. 15 spricht: si contineri sua sponte intra fines justitiæ posset genus humanum, tunc in pari omnium pietate non supervacanea modo, sed injusta essent imperia, quæ cives jam sponte æquissimos ad inutilem servitutem adigerent. Ich glaube auch, wenn Boecler die Grönländer gekannt hätte, er würde ad Grotium Lib. I c. 3 p. 200 so general und decisiv nicht geschrieben haben: ordo imperandi et parendi omni naturæ rationali ita destinatum est, ut societas et multiplicatio sine eo cogitari nequeat. Können aber verderbte Menschen durch ihr Naturel und Umstände dahin kommen, daß sie ohne Obrigkeit bestehen mögen; so werden ja wohl die neuern Lehrer des Natur- und Völkerrechts nicht sehr irren, wenn sie setzen, daß die vollkommenen Menschen im Stande der Unschuld keiner Civilverfassungen, keiner Obrigkeit würden bedürftig gewesen seyn. Allein es leben leider die einzige Grönländer in solcher glücklichen Einsalt, Armuth und Umständen, daß sie ohne obrigkeitliche Herrschaft unter sich zurecht kommen können. Die übrige Bewohner der besten Welt sind bekanntlich so geartet, daß man Gott nicht genug danken kann, daß er den obrigkeitlichen Stand geordnet,

Rationes  
physicæ &  
politicae,  
wodurch sie  
außer Zweifel  
genöthigt  
get werden,  
friedlich unter  
einander  
zu leben.

S. XCIV. Mich deucht, daß diese Dinge nicht über-  
hin anzusehen, sondern, daß es allerdings sehr anmer-  
kungswürdig sey, daß diese Leute, die weder Erziehung  
noch Schulen, weder moralische Bücher noch Prediger, ja  
schlechterdings eine selbstgewachsene unausgebesserte Ver-  
nunft haben, aus einem inwendigen natürlichen Triebe,  
der gleichwohl noch vieles mit den Thieren gemein hat, oder  
aus einer angebohrnen Neigung, die schon vor der Ver-  
nunft sich bey ihnen findet, und von dieser wenig Hülfe  
geneußt; so vieles als böse unnütz und schädlich unter-  
lassen, und dagegen vieles als gut, nützlich und nöthig  
zu Werke richten. Es ist dieses ohne Zweifel noch ein  
kleiner Rest des anerschaffenen göttlichen Ebenbildes.  
Allein wenn man es gleichwohl mit dem Lichte einer auf-  
geklärten Vernunft besiehet, so befindet sich doch, daß  
derselbe bey diesen Wilden nicht recht ausgeübet oder an-  
gewandt, sondern wohl gar noch verdunkelt wird: ins-  
dem es bey ihnen nicht zu den recht zarten Strichlein  
oder Pflichten kömmt, sondern nur bey den allergrößten  
Zügen, oder solchen Pflichten verbleibet, ohne welche die  
äußerliche Ruhe nicht kann erhalten werden, noch der  
Umgang mit seines gleichen, oder die menschliche Gesells-  
schaft, bestehen. Unbey sind ihre Umstände so beschaf-  
fen, daß sie ihnen zu den angeführten Tugenden, oder  
vielmehr zur Enthaltung von den denselbigen entgegen-  
stehenden Untugenden nicht allein Gelegenheit geben,  
sondern sie gar dazu treiben und nöthigen. Die Unwis-  
senheit des Bösen, der Mangel der Reizungsmittel und  
der bösen Exempel macht, daß sie in der Einfalt bleiben.  
Das rauhe Climat, der wenige Vorrath des benöthig-  
ten, die mühselige Art denselben zu überkommen, erhält  
sie in der Zufriedenheit und Gleichheit. Weil keiner  
mehr weiß, keiner mehr hat, als der andere, hat er keine  
Ursache

geordnet, und selbigen mit der mitgetheilten Autorität und  
Strafrechte versehen hat u.



Ursache sich über den andern zu erheben: und dieser keinen Bewegungsgrund jenem einen Vorzug über sich einzuräumen. Weil einer allein nichts ausrichten kann, muß er machen, daß er andere zu Freunden behalte. Er muß ihnen helfen, damit sie ihm wieder helfen, sie müssen das Gefangene, weil ein ieder so gut, als der andere, einer so viel Mühe dazu angewandt, als der andere, gleich theilen. Einieder muß dem andern das seine lassen, sonst nähme der ihm das seine wieder. Zank, Streit, Feindschaften müssen sie meiden, denn sie würden kein ander Ende haben, als daß sie sich unter einander selbst aufrieben. Das Land ist so elend und unwegsam, ihre Anzahl so geringe, ihre ganze Verfassung so ungeschickt dazu, oder, daß ich recht sage, sie haben so gar nichts, daß einiger Kriegesverfassung ähnlich ist, daß sie gegen andere unmöglich Conqueten machen können: und bey ihnen selbst stehet es so schlecht, daß niemand begehren kann sie zu überziehen. Ihre arbeitselige Lebensart vertreibt ihnen die Wollust, ja sie ermangeln alles starken Getränkes, das dieselbe bey andern Völkern zum meisten reizet, und so weiter. Und solcher gestalt rühret ihr scheinbarer Jugendwandel nicht so wohl aus einem inwendigen Triebe, als aus den äußerlichen Umständen, worinn sie sich befinden, her.

§. XCV. Und in Wahrheit es äußert sich auch bey diesen so unschuldig lebenden Leuten hie und da der in den Herzen aller Sterblichen vorhandene Saame des Bösen. Denn sie achten die Dänen geringer als sich selbst. \* Ihre Unart äußert sich gegen Fremde und Ausländer.

§ 2

bilden

\* Mir ist dikkals eine so wohl dieser wegen als sonst merkbare und wahrhafte Geschichte erzehlet worden. Es war ein Grönländischer Junggeselle mit nach Copenhaagen genommen; und damit er seinen Landesleuten eine gute Meinung von der dänischen Nation beybringen möchte, ihm auf das allerfreundlichste begegnet worden. Als derselbe auf die neue Colonie wieder zurück kam, und man nöthig fand, daß er sich mit einer Bildin, um sich dadurch seinen Landesleuten

ten

bilden sich ein, daß die andern Nationen von der ihrigen ursprünglich hergekommen, und wenn sie denselben eine gute Mine machen, geschiehet es nur aus Furcht, weil sie dieselbe beherzter und stärker als sich halten. Insonderheit wird sehr geklaget über der Grönländer, vornehmlich des Weibesvolks, unüberwindliche Halsstarrigkeit und Eigensinn. Sie sollen sich auch eben kein Bedenken machen, wenn es heimlich geschehen kann, den Dänen was wegzunehmen. Widerfähret ihnen von diesen eine Gutthat, lassen sie keine Erkenntlichkeit noch Dank

ten desto gefälliger zu machen, verheyrathen sollte, sahe er sich ein wohlgestaltetes und vernünftiges Mädchen aus, und ließ um sie ansprechen. Er bekam aber einen Korb. Und als er sich selber bey ihr angab, ließ sie ihm zwar so viel merken, daß so wohl seine Person, als die aus Dännemark mitgebrachte schöne Sachen ihr anständig wären, bezeugte ihm aber rund aus, daß sie von ihm nichts an ihn auch nimmer zum Manne nehmen würde. Man konnte lange die Ursache einer so unvermutheten Weigerung nicht erfahren. Endlich brachte man doch durch viele Mühe dazu, daß sie mit ihrem Bruder nach der dänischen Colonie kam, und nachdem man sich recht sauer werden lassen, ihr Gemüth zu gewinnen, und die Ursache ihres so beständigen Reins zu erfragen, brach sie zuletzt gegen einen Dänen, der mit ihr in ihrer Sprache reden konnte, heraus: daß sie bloß deswegen zu der angetragenen Parthen sich nicht entschließen konnte, weil sie bedächte, daß der angegebene Bräutigam bald sterben könnte, und daß sie, wenn solches vor ihr geschehen sollte, für Hunger und Kummer würde vergehen müssen, weil die Dänen alsdenn sie nicht würden achten, die Grönländer aber sie noch weniger wieder zu sich nehmen wollen, weil sie für die Dänen, wie ihnen selbst bekannt, gar keine Neigung, wohl aber eine große Beringschätzung hätten. Wie sie denn auch eher nicht zu der Heyrath sich bereden lassen, als bis man ihren Bruder durch allerlei gute Worte und Versprechungen dahin bewogen, daß er sie überredet, unter der festen Versicherung, wofern sie Wittwe werden mögte, daß er sie alsdenn nicht verstoßen, sondern nebst der Familie für ihren Unterhalt beständig Sorge tragen wollte.

Dank verspüren. Man hat mir auch erzehlet, daß als ein paar Jahre vor Anlegung der Colonie ein Schiff zum Versuch dahin geschickt worden, und einer von den dänischen Matrosen sich unter sie zu weit gewaget, ihn ihrer etliche sogleich nieder zur Erden geworfen, einige Löcher in den Leib geschnitten, und das Blut mit großer Begierde ausgesogen hätten. Davon man doch nachher weiter nichts vernommen. Wann man aber nun aus diesem den Zustand des sich selbst gelassenen Menschens reiflich erweget, und dabey anmerket, wie schlecht derselbe im Wege des Guten und der Tugend fortkomme: so haben die so genannte politere Völker mit dem allertiefsten Dank die große Wohlthat zu erkennen, die der treue Liebhaber der Menschen ihnen erweist, da er nicht nur die Ueberbleisel des ihnen anerschaffenen göttlichen Ebenbildes durch so viele Lehrer in niedern und hohen Schulen gleichsam läset abstäuben und aufhellen, sondern durch deren Anführung zur Morale den ganzen Begriff des natürlichen Gesetzes, auch was an diesem noch zur Vollkommenheit mangelt, durch sein geoffenbartes Wort, und so viele dasselbe erklärende Predigten ihnen deutlich, vollständig, überzeuglich und erwecklich vor Augen legen. Ja (daß ich es zum Preise Gottes hinzusetze) weil der Mensch nicht allein zu diesem Leben erschaffen, sondern noch ein besserer Zustand für ihn aufbehalten ist, und angeführtes alles denselben noch nicht zu dessen Erlangung und Genuß bringen kann, ihnen einen Mittler entdeckt und angewiesen, der ihnen die noch weiter hiezu nöthige Lehren geoffenbaret, die rechte kräftigen Hülfsmittel angezeigt, und endlich gar durch seinen Tod, durch den er ihren Mangel ersetzt, gemacht hat, daß sie sowohl hie ruhig, vergnügt und glücklich als dereinst in jener Welt selig und ewig leben können.

J. XCVI. So herrlich und tröstlich aber diese Erkenntniß für uns andere ist, so betrübt und erschrecklich Sie wissen  
von keiner  
Religion

und haben  
nicht ein-  
mahl einen  
Begrif  
von einer  
Gotttheit.

ist es dagegen, daß diese sonst so gut geartete Creaturen ohne Gott in der Welt, das ist, ohne alle Wissenschaft und Erkenntniß ihres einigen Schöpfers und Wohlthäters leben, so gar daß sie auch nicht einmahl ein Wort, womit sie dieses allerhöchste Wesen benennen könnten, in ihrer Sprache haben, sondern die, so von den Dänen eines bessern unterrichtet worden, genöthiget gewesen, ihr Wort Gud ihnen abzuborgen, und in ihre Sprache zu übernehmen. Es ist höchst zu bewundern und nicht zu begreifen, da man von ie her angemerket \*, auch die Erfahrung der neuen Zeiten, und die nach und nach geschehene Entdeckung so vieler vor dem unbekannter Länder es beweihret, daß kein Volk so entlegen, so einfältig, so rohe und wild es auch sonst seyn mag, zu finden, bey dem man nicht einige Wissenschaft von Gott angetroffen hätte, wenn sie gleich noch so dunkel, verderbet und irrig, ja gar in Abgötterey verkehret ist, wie es doch möglich sey, daß gleichwohl die armen Grönländer so gar aller Kundschaft von Gott ermangeln. Ich bin lange angestanden es zu glauben, habe es aber endlich glauben müssen, da alle, die ich gesprochen, mich versichert, auch der Autor der Grönländischen Perustration, der des braven Missionarii Herrn Egede Nachrichten zum Grunde geleyet hat, im letzten Capitel ebenfalls bezeuget, daß dem in der That also sey. Doch ist wohl gewiß genug, daß ihre Voraltern ehedessen werden von Gott und der Religion einige Wissenschaft gehabt haben. Wie sie aber dieselbe so gar verlieren können, ist desto unbegreiflicher, da ja die Aeltern, wenigstens die Mütter, was sie von dergleichen Dingen für Begriffe haben, ihren Kindern allemal pflegen einzusflößen. Und hätte man nicht vermuthen

\* Cic. Tusc. Quæst. Lib. 1 cap. 3. Quod nulla gens tam fera, nemo omnium tam sit immanis, cujus mentem non imbuerit Deorum opinio. Multi de Diis prava sentiunt; id enim vitioso more effici solet; omnes tamen esse vim ac naturam diuinam arbitrantur.

muthen sollen, daß sie wenigstens nach und nach wiederum, wie andere sehr wilde Völker gethan \*, die Ausgen gegen den Himmel würden aufgehoben und die Wohlthaten, die sie von der Sonne zum Exempel so fühlbar genießen, anerkannt, mithin derselben einige Ehrbezeugung erwiesen haben. Allein so wissen diese Leute schlechterdings von keiner Gottheit, auch von keinem Götzenbilde, noch einiger Bezeugung, die einem religiösen Dienste ähnlich sehe, das allergeringste. Ein Tag in der Wochen, im Monate, im Jahr ist ihnen so unheilig als der andere. Sie mögen aufstehen oder sich niederlegen, zu der Mahlzeit oder davon gehen: man spüret nicht, daß sie eine andächtige Gebehrde machen, weniger einiges Gebet thun. Es mag einer gehohren werden, heyrathen oder sterben, man kann nicht die allermindeste nach einiger Religion schmeckende Handlung erblicken.

Sie bilden sich ein, daß alles also, wie es ist, von jeher gewesen, und von selbst entstanden sey. Dringet man in sie, daß es gleichwohl nicht möglich seyn könne, daß die herrlichen Geschöpfe als die Sonne und andere nicht solten einen Macher gehabt haben, da ja keines ihrer Kähnen von selbst entstände, antworten sie wohl,

S 4

das

\* Cæsar de bell. Gallic. Lib. VI cap. 21. Deorum numero eos solos ducunt (Germani) quos cernunt & quorum operibus aperte juvantur, Solem, Vulcanum & Lunam. Welches und ein mehrers sich auch von den heydnischen Isländern sagen läßt. Es klinget sehr erbaulich, was von einem der ersten Besitzer Jélandes, nämlich dem Thorkel, mit dem Zunahmen, Mana, d. i. Mund, erzehlet wird, daß ihm seine heydnische Landleute diesen Beynamen Spottweise bengelegt, und zwar aus keiner andern Ursache, quam quod a Lunæ astrorumque opificio admirabili aliquid de invisibili opifice colligendum statuisset, qui quoque jam moriturus, se in locum soli adversum efferri fecit, commendando se in manus illius Dei, qui solem creaverat. Landrama p. I cap. 9. Arngr. Iona Specim. Islandic. Sect. I cap. 1.

das könnten sie begreifen, kenneeten ihn aber nicht, wüßten nicht, wer er wäre. Einige sehen wohl gar aus thörigter Einbildung auf ihre Nation hinzu, es müßte ein Kallak, d. i. einer von ihrem Volke gewesen seyn, der Himmel und Erde gemacht hätte.

Das Ges-  
gentheil  
läßt sich aus  
einigen ih-  
rer a e:  
gläubisch  
scheinenden  
Gebrau-  
che nicht  
schließen.

§. XCVII. Unmittelst kommen doch bey ihnen einige ohne Zweifel von ihren ältesten Vorfahren herstammende Gebräuche vor, die den Schein eines Aberglaubens haben, als die vorhin erwähnter massen übliche alberne Verbindung der beschädigten Glieder, Anhängung einiger Halsbänder oder anderer Dinge als Stützer von altem Holze, Vogelflaueu, Raabenschnabel, um vor Krankheiten bewahret zu werden oder glücklich zu seyn \* und dergleichen. Allein man merket doch nicht, daß sie dabey einige Absicht oder Hoffnung auf einige übernatürliche göttliche oder teuflische Kraft hätten; sondern sie thun es nur bloßhin deswegen, weil sie gesehen, daß es andere also gemacht, und gehöret, daß es gut oder diensam seyn solle. Doch müssen sie Hexen und Hexerey glauben. Denn im Jahr 1734, als einem Grönländer seine Tochter und ältester Sohn, die er ungemein liebte, an der damahls wütenden ansteckenden Seuche verstorben, hat es sich zugetragen, daß derselbe eine für eine Hege gehaltene Frau aus der thörigten Einbildung, als wenn sie mit ihrer Hexerey sein Kind getödtet, auf der Stelle erschlagen. Worinn ihn das Kind selber bestärket, indem es in seinem letzten vorgegeben, daß die Gestalt desselben Weibes allzeit vor ihm stünde, über ihn hexete und wie er gesagt, ihn tödtete. Herr Egede gedenket in seiner Nachricht p. 64, daß er bey weiterer Erkundigung erfahren, wie die Grönländer vermeinen, daß so bald der Mensch sterbe, die Seele, so sie Targneck

\* Siehe Grönl. Perlustat. p. 67.

gneck nennen, von dem Menschen in den Himmel fahre, der Leib aber in der Erden bleibe und verweise. Und dieses ist die Ursache, warum sie den Verstorbenen, wenn sie ihn begraben, sein im Leben gebrauchtes Fisch- und Jagd-Geräthe belegen, zumahl sie in den Gedanken stehen, daß derjenige, so sterbe, anderwärts wieder lebe, wo in Menge Rehe zu jagen, und Robben zu fangen u. d. g. wo aber oder wie lange, wissen sie nicht, am allerwenigsten aber, daß der Leib auch einmahl auferstehen werde. Diesen elenden Menschen wäre nun ja wohl sehr zu wünschen, daß ihnen die Gründe der wahren Religion mögten ernstlich beigebracht werden. Zumahl diese Menschen mit Lust anhören, was man ihnen von Gott und dessen Schutz und Segen, von einem zukünftigen bessern Leben u. d. g. vorsaget, auch es willig annehmen und sich selbst damit trösten. Es ist auch damit ein rühmlicher Anfang gemacht worden. Was dazu Gelegenheit gegeben, und wie es damit abgelauffen, habe ich gleich zu Anfang dieser Nachrichten I. S. p. 149. S. erwähnt. Nachdem aber die Colonien grösssten theils aufgehoben, und einige Prediger darvon gezogen sind, die Neubefehrte und noch wohl kaum recht befestigte sich auch bald nach Landesgewohnheit zerstreuen werden: ist zu besorgen, daß die geringe Wissenschaft von Gott, dem Welttheilande und der Religion, so an sie gebracht worden, in wenig Jahren wieder werde in Vergessenheit kommen, und also der unselige Hauffe in der Finsterniß und den Elende, worinn er stecket, leider noch lange verbleiben \*.

S 5

S. XCVIII.

\* Ich muß hierbey noch gedenken, daß sich von dem frommen Prediger Eg de ein MS. unter dem Titel: Begyndelsens Elementer til den Christhæ Kunst skab for den Grønlanøste Cathecumener, hoc est, Elementa christianæ religionis

Von Be-  
statt- und  
Beträu-  
rung ihrer  
Todten.

§. XCVIII. Es ist noch übrig, daß ich der Todten bestatt- und Betraurung erwehne. So bald jemand unter ihnen Todes verbliehen, nehmen ihn die nächsten seines Geschlechts, und beerdigen ihn mit vielen Klagen und Heulen. Den erblässeten Körper legen sie in ein Grab von Erdschollen und Steinen in vollen Kleidern platt an die Erde, breiten ein paar Felle über ihm, und bedecken ihn mit Erdschollen und vielen Steinen. Neben ihn legen sie zum theil zerschnitten das ihm gehörige Fisch- und Jagdgeräthe, als Both, Bogen und Pfeile, Wurfspieße u. d. g. denn die Hinterbliebene massen sich ja dasjenige, was dem Verstorbenen zugehört, in keine wege an. Sie halten auch den Todten so unrein, daß keiner, als derjenige, der ihm am nächsten angehört, den Körper anrühren darf. Wie ihn denn derselbe auch allein aufm Rücken zu Grabe tragen muß. Sie betrauern ihre Todten gar sehr. Die Blut- und Schwägerlichverwandte kommen anfangs des Tages drey-mahl, nachhero zwar so fleißig nicht, doch ofte und fast ein ganzes Jahr durch heysammen, setzen sich nieder, nehmen die Köpfe in die Hände und stemmen die Ellebogen auf die Knie, betrauern und beweinen den Todten. Verläßt der Verstorbene keine Anverwandte noch Freunde, läßt man ihn \* wohl ohnangerühret an der Stelle liegen, da er verschieden. Die Ursache warum, ist die vorhin angeführte eingebildete Unreinigkeit, die außer den allernächsten Anverwandten alle übrige beschmizet.

Wo dieses  
Volk ur-

§. XCIX. Zum Beschluß will ich meine wenige Muthmassungen von der Abkunft dieses so besondern Volks

gionis pro catechumenis lingua Groenlandica cum versione Danica Ao. 1724 a Dn. Iohanne Egede Missionario Danico in Groenlandia scripta in 8vo, in dem Catalogo der Danes-Isldischen Bibliothec gefunden, welches daraus in die königliche Bibliothec erkauffet worden.

\* Siehe Grönländische Perustration p. 48.



Volks zu weiterm Nachsinnen hier kürzlich anhängen. Ich sehe in den Gedanken, daß die Vorfahren dieses Volks aus Nordasien von den Samojedischen oder Syberischen Tartaren herkommen, und nach Art der fruchtbaren nordischen Völker, von den ihrigen ausgejagt und eine neue Wohnung und Verbleib mit Vertreibung der alten Besitzer sich zu suchen genöthiget worden. Da sie denn vielleicht durch Nova Zembla \* ihren Weg genommen, und in Ostgrönland (weil so wohl dort als hier die Thäler damahls mit so vielem Eise und Schnee als jetztiger Zeit annoch nicht angefüllet, noch die Arme von der See, die sie etwa überzusetzen gehabt, mit so vielem Eise, als dermahlen belegt gewesen) eingedrungen; und nachdem sie die daselbst angetroffene Christen ermordet, und sich an ihrer Stelle niedergelassen, und einen Theil der Ihren hinüber nach Westgrönland geschicket, die es mit den dasigen Christen nicht besser gemacht. Die Geschichtschreiber nennen diese neue Gäste die wilden Skrellinger, und sagen, daß sie die Christen ausgetilget, aber von ihrer Herkunft erwehnen sie nichts. Die Wilden in der Straße Davis haben unter sich eine Sage, daß ihre Vorältern, als sie in diese Lande kommen, die alte Einwohner todt geschlagen, aber von derselben Abstammung wissen sie noch weniger Bericht zu geben, als von denen sie durch die Eisgebirge und Eismeere mehr und mehr abgesondert worden, darüber sie so gar ihre alte Religion und alles vergessen haben. Indessen gründet sich meine Vermuthung auf die vielen Aehnlichkeiten, die ich zwischen den wilden Grönländern und jenen Völkern an der Leibesgestalt, Tracht, und Lebensart

sprünghch  
hergekom-  
men.

\* Dieses hat um so eher geschehen können, da, wie nunmehr zuverlässig ausgefunden worden, Nova Zembla vermittlest eines Isthmi an der Ostseiten bey Ausfluß des Obys mit Sibirien zusammenhänget. Siehe Strahlenbergs Nord- und Ostheil von Europa 2c. in der Einleit. pag. 17.

art finde \*. Die Misovier Tungusi haben Ruder mit einem Blat auf jedweder End, neben auch ihre Gesichter mit Figuren durch wie die Grönländer \*\*. Der Herr Baron von Palmberg, der als Königlich Schwedischer Gouverneur von Finnland gestorben, hat mir erzehlet, daß als zu Anfang des letzten Krieges die Rußen in Liefland eingefallen und auch sein Kirchdorf geplündert, dieselbe von dergleichen Tartaren bey sich gehabt, die seinen Prediger, einen jungen Mann und wohl bey Leibe, so bald sie denselben erblicket, ergriffen, zur Erden geworfen, ihm an etlichen Orten des Leibes Wunden geschnitten, und daraus das Blut wie Thierthiere gesogen. Welches andern der Zeit mehr begegnet. Ein solch unmenschliches Verfahren mit einem dänischen Matrosen habe ich vorhin von den wilden Grönländern erzehlet. Es würden sich auch dergleichen Spuren bey weitem Nachsehen noch mehr finden. Ich überlasse aber dieses andern, die mehrere Muße dazu haben, und eile zum

E N D E.

\* Siehe de Bruyn Reizen over Moscou &c. cap. II & Ysbrand Ides Reize cap. 19 p. 116.

\*\* Ysbrand Ides c. I. p. 37 seq.



# U n h a n g.

## DICTIONARIO LV M.

NB. Die Accente, welche über die Isländischen Wörter und sonderlich Consonantes gesetzt zu werden pflegen, hat man hier in Ermangelung dergleichen Schrift weggelassen.

### N O M I N A.

#### Cap. I de Deo.

Gud, Gott, Gud.  
 Gud Fader, Gott der Vater.  
 Gud Auguttá.  
 Guds Sohn, Gottes Sohn,  
 Gudib Nianga.  
 Der Erlöser, Sarnicksach.  
 Gut den Hellig Mand, Gott  
 der Heilige Geist, Gudib  
 Anarsáh, i.e. Gottes Arhem,  
 man hat kein ander Wort  
 ein geistiges Wesen anzu-  
 deuten.  
 Etaberne, der Schöpfer, Se-  
 narfoe.  
 Etabuin, die Schöpfung,  
 Senach.  
 Herren, der Herr, Nalle-  
 garsnach.  
 Priester, Pelleste.  
 Engel, Engelp.  
 Zeufel, Tongarsnc.

#### Cap. 2 de Mundo.

Himmel, der Himmel, Kil-  
 lach.  
 Jorden, die Erde, Nuna.  
 Coelen, die Sonne, Sacka-  
 nach.  
 Soeiskin, Sonnenschein, Sa-  
 chanapoé.

Coelen gaer nede, die Son-  
 ne gehet unter, Sackenas  
 tarripoch.

Coelen gaer op, die Sonne  
 gehet auf, Nuioch.

Maane, der Mond, Kaumeh.

Stierne, Sterne, Ulloiach.

Lyf f Dag, Licht oder Tag,  
 Kavoch.

Der Tag, Ullach, ingleichen  
 Ulluit.

Morckit, finster, Taack.

Natt, Nacht, Unnuach.

#### Cap. 3 de Igne.

Jld, das Feuer, Ignach.

Enist, Funcken, Ignitset.

Jldstern, Feuerstein, Ignec-  
 tant.

En Lampe, Lampe, Kollech.

Rögen, der Rauch, Igga five  
 Ifleck.

Utschluchtkull, ausgelöschte  
 Kohlen, die sich wieder an-  
 zünden lassen, Auma.

Uste, Uste, Ackla.

#### Cap. 4 de Aëre.

Pufft, - Silla.

Skner, Wolcken, Núja.

Klar Pufft, Allacknach.

Wind, Wind, Annos.

Cap.

## Cap. 5 de Aqua.

Wand, Wasser, Imack.  
 Bech, Bach, Koveitslach.  
 Elfo, Fluß, Kock.  
 Haso, Meer, Imach tarajoth.  
 Ström, Strom, Sarbach.  
 Boige, Welle, Malich, Ingu-  
 lich.  
 Floed, Fluth, UgliPOCH, es  
 ist Fluth.  
 Fiere, Ebbe, Dinipoch, es  
 ist Ebbe.  
 En Büg Samweg Sinus Kan-  
 gertluck.  
 De, Insel, Kickertach.  
 Eund, Estrasse, Tunnua.  
 Etyer, Eshären, Iekarloch.

## Cap. 6 Nubes.

Etyer, Wolken, Nijæ.  
 Damp f. Taage, Nebel, Pyoch.  
 Nean, Regen, Skielluch.  
 Det regner, es regnet, Skiel-  
 lupoch.  
 Hagel, - Netakornet.  
 Enee, Schnee, Aput, five  
 Kanich.  
 Eterd Frost, starcker Frost,  
 Irse.  
 Draabe, Tropfen, Gute.  
 - - - Sarmeck, f. Sicko.  
 Lorden, Donner, Kallach.

## Cap. 7 de Terra.

Jord, f. Muld, Erde, Ipsol-  
 uch.  
 Bierge, Berge, Kackarsnach.  
 Höge, Höhe, Hügel, Ka-  
 ckat.  
 Siet Marck, schlecht Land,

f. Eben Land, Nachseit-  
 sach.

Ena, f. Gref, eine Wiese,  
 Iquit  
 Sand, Sand, Sickaite.  
 Mosse, Moos, Oryt.  
 Erz, Metal Ignach.  
 Steene, Steine, Ujackkee.  
 Dyer eller Tinn, Bley oder  
 Zinn, Ackerloch.  
 Jern, Eisen, Sauvich.  
 Raaber, f. Messing, Kupfer  
 oder Messing, Kangisach.  
 Bettesteen, Wehstein, Silich.  
 Zalskeen, Zalkstein, Ukasi-  
 sach.  
 Skell Muschel, Muschel,  
 Concha, Uilloch.  
 Kroig Sölfr, - Kiblekujach.

Cap. 8 Arbores et Terræ  
fructus.

Trän, f. Stofv, Holz, f.  
 Wald, Opich.  
 Rod, Wurzel, - Socleit.  
 Blade, f. Löfv, Blat oder  
 Laub, Pilloch.  
 Af hungen Träer, f. Stoch,  
 abgehauen Holz, Kesuk.  
 Herpir, Haarz, Kutsioik.  
 Enebär iræ, Wacholder,  
 avallakajarsët.  
 Lnyg, - Paunakarfit.  
 Blaa Bäre, Heidelbeeren,  
 Kiutarngët.  
 Kräche Bär, eine Art schwar-  
 zer Johannisbeere, Pog-  
 nêch.  
 Lylle Bär, eine Art halb als  
 Johannisbeeren, Kingur-  
 nêt.  
 Mulle Bär, eine Art Frost-  
 melbeeren, Okforneh.  
 Dvaun,

Quaun, Angelica-Wurzel,  
Quaun.

Cap. 9 Animalia.

Et Diur, ein Thier, Nerfüt.  
Reensdiur, Reenthier, Tuck-  
tu.

Widre, Wäär, Nennoch.  
Nesb, Fuchs, Kakaka.  
Haare, Hase, Ukallich.  
Enhorn, Eichhorn, Tuach.  
En Hund, Hund, Kimmech.

Cap. 10 de Avibus.

Fugell, Vogel, Tingmiach,  
Piarenejkach.  
Winger, Flügel, Sulluit.  
Eg, Ey, Mennich.  
Unge, ein Junges, Piarach.  
Nyxe, Schneehuhn, Akeirrit.  
Rafon, Rabe, Tulluach.  
Dern, Adler, Nechtoarlich.  
Fälche, Fälke, Kickfoiarfu-  
ach.  
Gaas, Gans, Nerlech.  
Vinden, Endte, Kachletong.  
Maage, eine Meve, Naviat.  
Lomme, f. Lumbe, Apa.  
Triste, - Sarbach.  
Eder Fugel, Eider Endte,  
Mévelech.  
Drm, i. e. Nach Wurm, Ko-  
perloch.  
Loppe, Floh, Pillectach.  
Luus, Laus, Komach.  
Mng, Mücke, Ipperget.

Cap. 11 de Piscibus.

Fisck, Fisch, Nechia, Au-  
lifauket.  
Walfisch, Walfisch, Arbach.

Hwallfisch, Barden, Walfisch  
Baarten, Sokach, Cache-  
lotte: Kiotelic.

Cap. - Ekalac.

Törst, Dorsch, f. Rabblatw,  
Ovach, Saölich.

Ulcke, Snorrhan, Kanaifoch,  
Glyndrier, Plateisse, Okoe-  
tach.

Dvete, Dvete, Hellutt, Ne-  
taenach.

Raabe, Robbe, Siehund,  
Pusa.

Redfist, - Sullupaüket.

Rogefald, - Nepiset.

Steen, Búd, Stein-Beise-  
ser, Kiutilich.

Cap. 12 Homo ejusque  
Membra.

Et Mste, ein Mensch, Innur.

Et liden Barn, ein klein Kind,  
Mecklitungut, f. Nalluvi-  
anguach.

Ung Person, junge Person,  
Innurfutveifiaach.

Gammel Mand, alte Mann,  
Utockach.

Pige Barn, ein Kind, weib-  
lichen Geschlechts, Nivi-  
achfach.

Pige, Magd, Niviachseifia.

Dvinde, Frau, Agna, five  
Kóna.

Gammel Dvinde, alte Frau,  
Agna Koechseifia.

Membra hominis.

Hofvet, Haupt, Niackoa.

Föbber, Füße, Niuch.

Hals, - Kongesia.

- Achsell, f. Schuſſer, Tuvich.  
 Strube, Röhle, Iggerà.  
 Nache, Nacke, Tunnusoà.  
 Brnst, Brust, Eckfarroà.  
 Nng, Rücke, Kulleg.  
 Bröst, Brust, Mamma',  
 Ivienga.  
 Bröst, Vorter, Warzen, Zi-  
 zen, Milloa.  
 Bug, Bauch, Naifact.  
 Nasvell, Nabel, Kallitzia.  
 Bludhell, - Usna.  
 Arm, - Tallich.  
 Albue, Ellbogen, Ickusia.  
 Süde, Seite, Tullimaot.  
 Haand, Hand, Akseit.  
 Högge Hand, rechter Hand,  
 Fallicpia.  
 Benstre Hand, lincke Hand,  
 Saumia.  
 Hoffte, Höffte, Sibbia.  
 Rumpfe, Hindern, Nulloch.  
 Been, f. Stinchel, Bein, Ka-  
 nah.  
 Laar, dicke Bein, Oppetich.  
 Knäe, Knie, Sæckoæ.  
 Auchler, Enckel, Tinumusoà.  
 Håll, Ferse, Kimmia.  
 Fuß, Hickaka.  
 Foedsoele, Fußsohle, At-  
 tugne.  
 Foedblad, - Ifagei.  
 Zaer, Zähne, Ingoei.  
 Stor, Zaer, grosser Zähne,  
 Puttoà.  
 Under Hålen, Unter-Hacke,  
 Magnei.  
 Hofvet Haar, Haupthaar,  
 Nuckietcka.  
 Dern, Ohr, Siuta.  
 Ansicht, Angesicht, Kinag.  
 Pande, Stirn, Kavox.  
 Dege, Auge, Islich.  
 Dege Steen, Augapfel, Kim-  
 merà.  
 Degen Laage, Augenlieder,  
 Ifanamia.  
 Denen bryne, Augenbraunen,  
 Kubruæ.  
 Nasse, Nase, Kingà, auch  
 Kingera.  
 Mund, Kanerà.  
 Rinder, Backen, Ulluz.  
 Hage, Kinn, Tobluæ.  
 Låber, Lefzen, Karloch.  
 Zunge, Zunge, Ockà.  
 Tand, Zahn, Kiutich.  
 Nafve, Faust, Erechpei.  
 Glad Haand, flache Hand,  
 Itumà.  
 Lofve, Höhle in der Hand,  
 Kapfuri.  
 Finger, Akseit, five Tick-  
 rà.  
 Leed, Gelencke, Naukusikà.  
 Nægell, Nægel, Kuckich.  
 Legeme, Leichnam, Timà.  
 Hud, die Haut, Amiag.  
 Riøb, Fleisch, Neka.  
 Been, Bein, five Knochen,  
 Saungà.  
 Indvolle, Eingeweide, Inne-  
 loæ.  
 Hierne, Gehirn, Karachsà.  
 Hierte, Herz, Umattà.  
 Bug, Bauch, Naifact.  
 Mafve, Magen, Na.  
 Låfver, Leber, Tinnoà.  
 Blåre, Blase, Avactact.  
 Menst, skare, Dreck, An-  
 nach.  
 Piff, - Koch, f. Koer.  
 Bloed, Blut, Auck.  
 Ryggebeen, Rückgrath, Kni-  
 pickakà.

Risobeen, - Tullimeifika.  
Siälen, die Seele, Tagneit.

Cap. 13 de variis Supel-  
lectilibus & Vestibus.

Fisse Nebstfab, Fischgeräthe,  
Aulifaut.

Angell, - Karlüsa.

Garn, Neh, Kachfütich.

Alles Geräthe, was zur Fi-  
scheren und Schiffahrt ge-  
braucht wird, heisset mit  
einem Worte: Pufenut.

Baad, Both, Umiach.

Bue, Bogen, Pesikse.

Piel, Pfeil, Kachfuth.

Börse, Aulemich.

Gryde, Grapen, Ufut.

Blachfidel, Blechenkessel, Ki-  
blisoch.

Dele, Bier, Karjutich.

Trä Bach, hölzerne Schüs-  
sel, Pogetach.

Stie, Allaxich.

Lönade, Lonne, Neppathit.

Stoel f. Bench, Stul oder  
Bant, Hiatach.

Rande, Ranne, Emunge-  
soch.

Glas, • Kaumerfoit.

Say, Scheere, Keijutich.

Syn-Naael, Nehenadel, Me-  
ckul.

Rnappe Naabl, Spel-Nadel,  
Kuckelich.

Ene Ring, Nehering, Tecke-  
riack.

Riortel, Rock, Annoach.

En Skind Riortel, ledern  
Rock, Kappiteich.

Buxer, Hosen, Karlich.

Knapper, Knöpfe, Nautich.

Hoeser, Strümpfe, Aleke-  
nich.

Handske, Handschue, Acka-  
tich.

Hufse, Haube, Nessach.

Traad, Drat, Fadern, Acktu-  
cnarach.

Stoe, Schue, Ihamach.

Stöffler, Stiefeln, Kamich.

Cap. 14 de partibus Domus.

Boelig Platz, baulicher Platz,  
Inna.

Huus, Haus, Igloé.

Zelt, Gezelt, Tappech.

Dor, Thüre, Mattua.

Röggel, Schlüssel, Mattuach-  
faut.

Gülff, Pflaster, Nettach.

Bindue, Fenster, Iggelach.

Löffel, Söller, Kalliah.

Sper, Gesperre, Sparren,  
Pupelich.

Dere, Art, Weil, Aglimaut.

Rasver, Rör-Bohre, Keib-  
lorach f. Ketula.

Sag, Säge, Plechtut.

Bord, Boort, Seitiliach.

Defve, Ofen, Kirfarbiah.

Cap. 15 Faber ferrarius.

Smied, Schmied, Sabbioch.

Blöse Balg, Blasebalg, Sab-  
bichfah.

Hammer, • Kautach.

Epigor, Eisenbolzen, Kikiach.

Fül, Feile, Ajomich.

Fern, Eisen, Sauvich.

Cap. 16 de Itinere et Na-  
vigatione.

Ben, Weg, Ackufinak.

Reyse • Kammooch.

Staf, Stock, Ajaupia.  
 En Baad, Both, Chaloupe,  
 Umiach.  
 En liben Baat, kleines Böt-  
 chen, Kajah.  
 Ein großes Weiberboth, Ku-  
 nikaijah.  
 Stib, Schiff, Ummiachfuach.  
 Seigl, Seegel, Dingerlaut.  
 Master, Masten, Napparaut.  
 Rarer, Riemen, Pautich,  
 Eputa.  
 Styrr, Ruder, Akkota.  
 Tofv, Aklunach.  
 Räe, Rahn f. Segelstange,  
 Senneruta.  
 Florg, Flagge, Flügel, Ar-  
 bolifa.

### Cap. 17 Scriptoria.

Bog, Buch, Eructoerach. f.  
 Machperfeh, Aglecket,  
 Schrift.  
 Pen, Feder, Suluch.  
 Lungemaal, Sprache, Okafé.

### Cap. 18 Consanguinitas.

Elechtstak, Verwandtschaft,  
 Illoe.  
 Fader, Vater, Attata, An-  
 gütta.  
 Moeder, Mutter, Agnah, f.  
 Okooch.  
 Fruchtsammelig Qvinde Nar-  
 tusoch.  
 Sön, Sohn, Nianga, Ernerk.  
 Dotter, Tochter, Pannia.  
 Schwieger-Vater, Seckia.  
 Fader Broeder, Vater-Bru-  
 der, Akä.  
 Broder, Broeder, der älteste,  
 Angejuoa.

Broder, Broeder, der jüngste,  
 Nuka.  
 Söster, Schwester, Noyä.  
 Söstkind, Schwesterkind, Kal-  
 langei.  
 Born, Kind, Kittongei.  
 Foräldern, Voraltern, Ange-  
 jokait.  
 Liudebarn, Kindesfinder, Nal-  
 luvianguach.  
 Herre, Herr, Nallegach.  
 Tiener, Diener, Kibga.

### Cap. 19 Mercatura, varia.

Riobmanskab, Kaufmann-  
 schaft, Neokitichsch.  
 Speill, Spiegel, Taractoch.  
 Perler, Perlen, Sappane.  
 Kiste, Kasten, Itlabich.  
 Kaardeskling, Degenklinge,  
 Pennamich.  
 Knifv, Messer, Ingelich, Sa-  
 nich.  
 En Staal, Schale, Poye-  
 tach.  
 Etstakvjern, Schabeeisen,  
 Uglemich.  
 Puppetsöge, Puppenwerck,  
 Pinfemich.  
 Et-Menskebillede, Menschen-  
 Bilder, Innuerach.  
 Et malet Billede, gemaltes  
 Bild, Aftiliach.

### Nomina Adjectiva.

En ander, ein anderer, Aipä.  
 Altformeget, allmächtig, Käit.  
 Alle og Enghver, alle und  
 iede, Tomarmic.  
 Beedskna, better? Sernekau.  
 Blind, blind, Tackpeisoch.  
 Blutferdig, Tachjornig, Ik-  
 toroch.

Bedröf.



Bedröfvet, betrübt, Alliusa-  
toch.

Dum, Taus, dumm, Okai-  
soch.

Döfo, taub, Tuffiliaactoh.

Elendig, elend, Piará.

Fiendsft, feind, Kigagnakau.

Fremmet, fromm, Kablu-  
niach.

Feed, fett, Poellekäu.

Faae, wenige, Ikkekau.

Fuld, voll, Ullikartoe.

Furchtsamlig, furchtsam,  
Nartusoch.

Forftandig, verftändig, Silla-  
kaetoch.

Gammell, alt, Innekoakau.

Glad, frölich, Tappactoch.

Hvid, weiß, Kakocut.

Hone, hoch, Teckekau.

Halt, lahm, Sebbütfach.

Haard, hart, Magnars.

Heslig, heßlich, Pinneitfor-  
fuach.

Hungrig, = Kalikäu.

Halfodelen, halb, Ilá.

Hvorftor, wie groß, Kannoch  
angitisoch.

Hås, Kagnamasoch.

Hastig, gefchwinde, Tuevio-  
kau.

Hvaß, uiefon, uneben, Man-  
neekäu.

Hvordan, Kannococh.

Hvormänge, wie viel, Kap-  
fevic.

Hvaft, ftarp, fcharf, Sppic-  
poch.

Hvorsomhelst, Samé.

Jesva, fchlet, fchlecht, eben,  
Mennipäh, f. Mennipoch.

Jdelig, ieglich, Ipsalioch.

Klar, klar, Kaamerföch.

Krum, boyet, krum, gebogen,  
Nivingarfoch.

Karrig, farg, geizig, Erlig-  
toúgoach.

Kort, kurz, Neakaü.

Konftig, fünftig, Angekoch.

Kloeg, flug, Sillackactoch.

Lad, faul, Tigach.

Lanpfom, langfam, Tuevekäu.

Lang, lang, Teckekau.

Lang der fra, weit davon,  
Ungesekau.

Liden, klein, Mickerfinguach.

Led, leicht, Okichpoc.

Lohnagtig, lügenhaftig, Sei-  
glotorfuach.

Mager, mager, Sellokäu.

Mett, mittelmäßig, Kaftile-  
käu.

Mild, milde, zart, Samivoch.

Nyn, neu, Nuteifach.

Når, ved, nahe bey, Sanniané.

Nogle, einige, Illei.

Ofventill, oben zu, Pované.

Ofverftodig, überflüßig, Amar-  
leken.

Som er Magentil, Illactut.

Raadt, Okangifoch.

Rund gafve meld, Erlitoú-  
gilach.

Rüg, reich, Piffæckichfor-  
fuach.

Röd, roth, Aupallatuch.

Saa mange, so manche, Ima-  
nenich.

Salt, falzig, Tarcoch.

Snefve, Trang, gedrange,  
enge, Tettopa.

Skaldet, Nya Kangifoch.

Eterch, ftark, Nekoakäu.

Slibrig, Schlipferich, Koaf-  
fekäu.

Sod, süße, Tirugasnukakäu.

Uhvaß, stumpf, Ipkekan.

Saa stor, so groß, Taima  
angitifoeh.

Starp, hvass, scharf, Ip-  
pechkau.

Stion, schön, Pingakau.

Saadan, solcher, Emaitoch.

Stalcheftig, schalckhaftig,  
Akpalingnach, n'nassuach.

Trett, zänkisch, streitig, Kas-  
fekau.

Tör, bürre, Pennakau.

Tung, Svar, schwer, Oki-  
maakau.

Tom, lär, ledig, Nungatoch.

Tynd, Smaall, dünne, schmahl,  
Saakauu.

Törstig, durstig, Immerekau.

Ublue, unverschämt, Ikton-  
gilach.

Ung, jung, Innufutoch.

Wittig, wüßig, Sillakactoch.

Uwittig, unwüßig, Sillakan-  
gillach.

Wred, fortornet, böse, zornig,  
Ningaetoch.

Waad, Kuffikau.

### Adverbia.

Ja, Ap, illam.

Nein, Nagge.

Ja saa, ja fürwahr, Songong.

### Pronomina.

Jeg, Ich, Uanga.

Du, Ibbli.

Hand, er, Una, Ubba, Tauna.

Vi, wir, Uagat.

I, ihr, Illipse.

De, dem, sie, Ocko, tauko.

Det, es, Macko.

Noget, iemand, illec.

### Numeralia.

1. Attause.

2. Marluc.

3. Pingasut.

4. Sissimat.

5. Tellimath.

6. Arbonet.

7. Arlech, f. Arbonec mar-  
luc.

8. Arbonec, pingasut.

9. Kollinilloet.

10. Kollith.

11. Arkanget.

12. Arkanget marluc.

13. Arkanget pingasut.

14. Arkanget sissimat.

15. Arkanget tellimat.

16. Arbafanget.

17. Arb. marluc.

18. Arb. pingasut.

19. Arb. sissimat.

20. Arb. tellimat.

21. Uгна.

### Verba.

Uabner, eröffnen, Matuerpoc.

NB tertia persona.

Uander, ahnden, Anaksato-  
poch.

Uchter, erachten, vermeinen,  
Nallecpoch.

Udnyder, num, gehorsam? In-  
ertipoch

Uelder, Nerrioch.

Ueldis, Innokoellopoch.

Ufbröder, abbrennen, Opà.

Ufbryder, abbrühen, Nappuà.

Uffüler, absuchen, Piglaytopà.

Ufhugger, abhacken, Kippuà.

Ufrager, abfragen, Killiac-  
topoch.

Ustiller, abschählen, Auv-  
capoch.

Ustender,

Antender, anzünden, Eki-  
ckakpà.

Arbender, arbeiten, Senoà.

Attraaer, begehren, Piomo-  
och.

B.

Båføer, beben, Seiucpoc.

Bårer, heben, tragen, Tyn-  
racpoch.

Bange våre, bange werden,  
Eisikanga.

Bårud, austragen, Annicpà.

Bancher, klopfen an die Thür,  
Kaupach.

Bedecker, bedecken, Mattuàh.

Beder f. befahler, gebieten,  
befehlen, Ineppà.

Beder, inderlig, Inchsiapoe.

Bedrøfver En, iemand betrü-  
ben, Aliufapà.

Bekommer, bekommen, Pyà.

Beleer En, einen beleidigen,  
Iglutigà

Berømmer, berühmten, Ofoú-  
ropoch.

Beseer, besehen, Irfigà.

Beskirmer, beschirmen, Sar-  
nià.

Bestylber, beschuldigen, Pas-  
fuà.

Besøger, besuchen, Tickera-  
poch.

Bespytter, bespeyen, Kissa-  
poch.

Betaler, bezahlen, Ackiller-  
poch.

Büder, biethen, Kæeckà.

Bier ester, nach etwas war-  
ten, Utaekya.

Binder, binden, Killarchfo-  
poch.

Blåser, blasen, Salluapoch.

Blüder, gior, mild, erfreuen,  
Imangecpoch.

Blifver, seef, fett werden,  
Puellapoch.

Blifver warm, warm wer-  
den, Kiffalapoch.

Blifver kaald, kalt werden,  
Kiaglagpoch.

Blifver vreed, böse werden,  
Ningapoch.

Blöder, bluten, Meitsapoch.

Bluis ved, sich worüber schä-  
men, Iktópoch.

Bøyer, biegen, Niuktipoch.

Bortgaar, fortgehen, Aula-  
poch.

Bränder, brennen, Opà.

Bruge, brauchen, Attopà.

Bryderaf, abbrechen, Nap-  
puà.

Bryder ned, niederbrechen,  
Perpà.

Bytter, beißen, Tauførpà.

C.

Circkler, abcirckeln, Kapiropà.

D.

Dagis, es wird Tag, Kaula-  
poch.

Danzer, tanzen, Ketichpoch.

Dier, gedeihen, Mellupoch.

Døer, tödten, Tokolecpoc.

Drager Åanden, respiriren,  
Åihem holen, Anafatoch-  
kimapà.

Dragerfra, wegtragen, Au-  
lapoch.

Drager floeaf, die Schue ab-  
tragen, Kamillapoch.

Dråber, treffen, Tockopà.

Dricher, drucken, Imacpoch.

Drifver hen, hintreiben, A-  
jactapoch.

Drømmer, träumen, Sini-  
topoch.

Dryber, tropfeln und viel-  
leicht treiben, fließen, Guß-  
fillapoch.

## E.

Efflersfolger, nachfolgen, Ma-  
licpà.

Ener zueignen, f. eigen zu  
gehören, Pia.

Elster, lieben, Neglinoch.

Elster-igien, wieder lieben,  
Ackingacpà.

Ender, endigen, Navopoch.

Er bange, bange seyn, Eifika.

Er glad, frölich seyn, Tap-  
pacpoch.

Er god for, es ist gut davor,  
Aktungila.

Er heed, es ist heiß, Onakau.

Er häud, es ist weiß, Kakoc-  
poch.

Er hofven, Pallacpoch.

Er iche til stede, nicht zur  
Stelle seyn, Maningilá.

Er kraftslös, kraftlos seyn,  
Nukakangilach.

Er karst, gesund seyn, To-  
kongilachpoch.

Er siuch, krank seyn, Ne-  
pachsimaroch.

Er skiden, schmutzig seyn,  
Apperohpoe.

Er stimmende, durchscheinend  
seyn, Kiblaripoch.

Er stolt, stolz seyn, Makira-  
voch.

Ertilbage, zurück seyn, Unic-  
poch.

Er tilstede, zur Stelle seyn,  
Manepoch.

Er tich, dick seyn, Ipsokau.

Er tom, dumm seyn, Nun-  
gupoch.

Er vüs, weise seyn, Sillaka-  
poch.

Er ude, aus seyn, Sillame-  
poch.

Er ung, jung seyn, Innursu-  
toch.

## F.

Faaer, bekommen, Pyà.

Faaer mad, essen kriegen, Ma-  
matopoch.

Faarmed giochwo, Mitta-  
poch.

Farer vild, irren, Tamapoch.

Fäster, befestigen, Ivertippà.

Falder, fallen, Orlooch.

Falder ned, niederfallen, Ne-  
ckapoch.

Farfver, färben, Aglepoch.

Füler, seilen, Ajupoch.

Fisker, fischen, Aulifarpoch,  
Amoupoch.

Flynder, fließen, Puštavoch.

Flyer, falten, Kimacpà.

Flyfver, Tingooch.

Föder til Berden, zur Welt  
gebähren, Ernyoch.

Fölger med, mit folgen, Ai-  
parà.

Föler, föhlen, Missigà.

Förderfver, verderben, Asse-  
rolecpà.

Forärer, verehren, schenken,  
Tynia.

Fuden betaling, ohne Bezah-  
lung, Ackikangisoch.

Forflynder, verkündigen, Oka-  
riactopoch.

Forloerer, verlieren, Tama-  
poch.

Forlengis ester, wernach ver-  
langen, Nerriapoch.

Fornemmer, vernehmen, Ta-  
uchfähpà.  
Forseer mig, sich vorsehen,  
Tamakaunga.  
Forstfächer, erschrecken, Ta-  
pecfarpà.  
Forstfächer, erschreckt werden,  
Aunilapoch.  
Forstföcher, versuchen, Acto-  
poch.  
Forteller, erzählen, Okalu-  
poc.  
Fortörner en, einen erzürnen,  
Nugacsfapoa.  
Fortörnis paa, worauf for-  
tig werden, Kingagnakau.  
Fortryder, verdrießen, Pekit-  
simooch.  
Forvarer, bewahren, To-  
koppà.  
Fratager, wegnehmen, Appà.  
Fritter, bohren? Aperch-  
fopà.

## G.

Gaar, gehen, Pissapoch.  
Gaar bort, weggehen, Aula-  
poch.  
Gaar forbi, vorbeigehen,  
Kangipoch.  
Gaar istiuß, heimlich gehen,  
Taripoch.  
Gaar ind, eingehen, Ifar-  
poch.  
Giemmer, behalten, bewah-  
ren, Manopà.  
Gientager, wegnehmen, U-  
tectipa.  
Gietter, gissen, vermuthen,  
Ekopparà.  
Gisver, geben, Tynià.  
Gisver age paa, Acht wor-  
auf geben, Nacllapoch.

Gisver glanz, Glanz von sich  
geben, Kiblaripoch.  
Gisver liud fra sig, Laut von  
sich geben, Syanapoch.  
Gisver Nasyn, Rahm geben,  
Aitfapoch.  
Gior machen, thun, Senoà.  
Gior skade, Schaden thun,  
Petlecà.  
Gior Ende paa, ein Ende  
machen, Navoch.  
Gior hvaß, scharf machen,  
Epicksfapà.  
Gior sit behofs seine Noth-  
durft thun, Annolapoch.  
Giesper, schnallen, zuschnal-  
len, Ekichfapoch.  
Glanzer, glänzen, Kiblarip-  
poch.  
Glatte, glatt machen, Ma-  
nicfarpà.  
Glädig, erfreut werden, Sac-  
mapoch.  
Glemmer, vergessen, Pui-  
poch.  
Gnasver, gnabbeln, beißen,  
Mangipoch.  
Gnider, reiben, Aggiapoch.  
Gräder, weinen, Kiavoch.  
Griner, greinen, lachen, Si-  
ckongapoch.

## H.

Hädrer, haben, Nallapoch.  
Hafver i Ege, ein Eigenthum  
haben, Pekarpoch.  
Hafver lyst till, Lust wozu  
haben, Ecklinakaunà.  
Halter, halten, Sibbipoch.  
Hendrisver, hintreiben, A-  
jactopoch.  
Henger op, aufhängen, In-  
nioch.  
Henter

Henter till, herhohlen, Avia.  
 Hielper, helfen, Killoà.  
 Holderop, aufhalten, Sora-  
 poch.  
 Hopper, hüpfen, Naingila-  
 poch.  
 Hörer, hören, Tuffachpà.  
 Hoester, husten, Kuestopoch.  
 Hugger af, abhauen, Kippuà.  
 Hungerer, hungern, Kalekau-  
 poch.  
 Hueßvaler, answählen, Iman-  
 gechpoch.

## I.

Igentager, wieder nehmen,  
 Utertipà.  
 Ihielslaer, todtschlagen, To-  
 ckopà.  
 Indlucher, einschliessen, Iffer-  
 tipà.  
 Ißöber, inwickeln, Imupoch.

## K.

Kiädis ved, Erkeiafupoch.  
 Kalder, rufen, Toeklecpà.  
 Kalder ind, einrufen, Iffer-  
 koà.  
 Kand, können, Ajungilach.  
 Kand iche, nicht können, Aja-  
 poch.  
 Kaster bort wegwerfen, Egig-  
 ppà.  
 Kiemmer, kemmen, Ilaju-  
 poch.  
 Kiender, kennen, Iliserà.  
 Kiöber, kaufen, Nivernacto-  
 poch.  
 Klaaer, Kunichpoch.  
 Klöfver, spalten, Koppuà.  
 Klyfver op, aufleben, Mai-  
 juapoch.  
 Knytter, stricken, Kellerfopà.

Roger, kochen Kolacpaluich-  
 poch Igavoch.  
 Kommer, kommen, Agac-  
 poch.  
 Kommer for Liuset, vors Licht  
 kommen, Nucoch.  
 Kommer igien, wieder kom-  
 men, Tickipoch.  
 Kommer tilbage, zurückkom-  
 men, Utechpoc.  
 Kriedis ved, Eckersapoch.  
 Krager, fragen, Killiactopoc.  
 Knyffer, küssen, Kunichpoch.  
 id est Luchter, riechen.  
 NB. die bey den Grönländern  
 küssen, stecken die Nasen  
 zusammen.

## L.

Laaner, leihen, Attopà.  
 Lader af, ablassen, Sorapoch.  
 Lad see, laß sehen, Attagog.  
 Lader som, es scheint, es läß-  
 set, Mittapoch.  
 Läger, medicari, heilen, curi-  
 ren, Kaitsapoch.  
 Leeder ester, Ujarpoch.  
 Leer, lachen, Iglapoch.  
 Lärer, lehren, Ajakorsopà.  
 Legger her, hinlegen, Elijà.  
 Legger mig ned, mich nieder-  
 legen, Irmachpoch.  
 Lengis effter, wornach ver-  
 langen, Neniopoch.  
 Licher, Alluētapoch.  
 Ligger, liegen, Innapongà.  
 Liusver, Seilokau.  
 Löber, laufen, Akpapoch.  
 Löber am fring, ründ laufen,  
 Kavipoch.  
 Löber bort, weglaufen, Ki-  
 mavoch.  
 Löfter, geloben, zusagen, Ki-  
 vichpà.

Löfer

Löser op, auflösen, Killertapà.

Lucher till, zuschliessen, Matua.

Lucher op, aufschliessen, Matuacpà.

Lnder till, zuhören, Nallacpoch.

M.

Mangler, mangeln, Pekángilä.

Meener, meinen, Ifumavoch.

Mindis, Missiä.

Mindster, Michliopoch.

Mißhager, mißfallen, Narroah.

Mister, missen, Tamapoch.

Möder oder möthen, aufhalten, Pahlapoch.

Mörckner, dunkel machen, Taapoch.

Mumler, mummeln, Katamaapoch.

N.

Naaer, nähén, annähern, Innungilä.

Näsvner, nennen, Aitseipoch.

Nedkaster, niederwerfen, Neckactipà.

Nedstunger, Kivioch.

Nyser, niesen, Tarripoch.

O.

Obne, öfnen, Mattuerpà.

Ofverflytter, hinüber ziehen, Ufiachpà.

Ofverbinder en, einen überwinden, Aétungilä.

Opylder, auffüllen, Uglikarpoet.

Optaster af Masoen, aufstassiren, Narriacpoch.

Oplöfster, aufheben, Kanacatapoc.

Oplöser, auflösen, Killamksapoch.

Oplucher, aufschliessen, Macuachpà.

Optender, anzünden, Ekichpà.

Opvogner, anfmachen, Eiterchpoch.

Opvacher, aufwecken, Tupachpà.

Opvorer, aufwachsen, Aglioch.

P.

Paakalder, zurufen, Tanchsachpà, Toclecpà.

Paa öfer, zugießen, Koyà.

Patter, Mellupoch.

Pieber, pfeifen, Karlupoch.

Pisser, Pissen, Koyoch.

Pleier, Pisserau.

Prisser, preisen, loben, Osouga.

Pnder, schmücken, Pinerchsapà.

Q.

Qvåder, Ingechpoch.

Qvålper, qvåler, Unnulecpoch.

R.

Raaber, rufen, Nibbliasock.

Raaber paa en, auf einen rufen, Toclecpà.

Rammer, treffen, Erckapà.

Reddis, gerettet werden, Tupacpoch.

Nenfer mig op , aufheben,  
aufhelfen, Nekuepoch.

Nisber ned , niederreißen,  
Perloà.

Nisber i Stócher, in Stücken  
reißen, Afferocpoch.

Noer paa en Baad, auf ei-  
nem Bothe rudern, Epu-  
poch.

## S.

Samler , sammeln , Ekitta-  
poch.

Samtycher , Gewissenbrüge  
empfinden, Angechpoch.

Seer, sehen, Teckoà.

Seigler, siegeln, Tichsiapoch.

Setter mig ned, mich nieder-  
setzen, Inipoà.

Siger, sagen, Okalupoch.

Siuder, siedeln, Kallapoluch-  
poch.

Siunger, singen, Imnach-  
poch.

Stader, schaden, Petleka.

Stimer, scheinen, Kibleri-  
poch.

Stiuder, stossen, fortstossen,  
Egichpoch f. Aulerioch.

Stiuler, verstecken, Iffarc-  
toppà.

Straber af, abschaben, Kil-  
liactoppà.

Strechis, erschreckt werden,  
Tuppakau.

Strisber, schreiben, Aglech-  
poch.

Slaer, schlagen, Tiglupà.

Slaer feill, fehlschlagen, Ta-  
mapoch.

Slaer ichiell, todtschlagen,  
Tokoppa.

Slaiss, geschlagen werden, Pa-  
poch.

Slucher ud, auslöschen, Ka-  
michpoch.

Smager, schmecken, Okto-  
poch.

Smüler, schmausen, Kunga-  
jupoch.

Snacher, schnacken, reden,  
Okaluppoch.

Snapper, Stieler, stehlen,  
Tiglipoch.

Sneer, schnehen, Kanich-  
poch.

Sofber, schlafen, Sinipaa-  
poch.

Soger effter, nachsuchen,  
Ujarcpoch.

Sörger, sorgen, Alliusapoch.

Spüser, speisen, Maneto-  
poch.

Sporger, fragen, Apperch-  
fopoch.

Spntter, speyen, Kiffach-  
poch.

Springer op, aufspringen,  
Mesikfà.

Springer ned, niederspringen,  
Piglach.

Springer over, überspringen,  
Akimochpà.

Spner, num Vomere? Nör-  
riachpoch.

Staar, stehen, Kikakpoch.

Staar oben, offen stehen,  
Magerfimavoch.

Staar op, aufstehen, Ne-  
kucpoch.

Staar stille, stille stehen, Uni-  
gioch.

Stammer, stammeln, Ipto-  
recpoch.

Streicher, sich strecken, Teit-  
secpà.

Sticher, stechen, Kappuà.

Stieler, stillen, Tiglipoch.

Stiller



Stiller till fred, zufrieden  
stellen, Imangechpoch.  
Styrer, steuren, Ackopoch.  
Syer nehen, Mechfopoch.  
Syncher ned, niedersinken,  
Kivià.

T.

Tencher paa, worauf denken,  
Ekarfapoch.  
Tager fra en, von einander  
nehmen, Ackfapà.  
Tager ofver haand, überhand  
nehmen, Angileckà.  
Taler, sprechen, Okallopoch.  
Teller, zehlen, Kiffipoch.  
Tier, schweigen, Nepangi-  
poch.  
Toer, waschen, Eruftopoch.  
Tordner, donnern, Kallec-  
poch.  
Torrer, durren, trocknen,  
Pennerckfapà.  
Tor drifter mich till, dürfen,  
Sappinailangà.  
Tor iche, nicht dürfen, Sap-  
perpoch.  
Trettis, getreten werden,  
Kassikau.  
Troer, trauen, glauben, Op-  
pecpoch.  
Trygler, Tukfiapoch.  
Trygger, Tamoavoch.

V.

Vaasbare, naß seyn, Kau-  
fecpoch.  
Vaager, wachen, Erkomma-  
voch.  
Vogner op, aufwachen, Elech-  
poch.  
Vächer op, aufwecken, Eter-  
fapà.

Vemnis, erwartet werden?  
Maviapoch.

Varmer, wärmen, Keierfa-  
poch.

Udsritter, ausbohren, Apen-  
fopoch.

Udgaar, ausgehen, Annioch.

Ublader, aufladen, Annipà.

Veed ich af, nichts davon  
wissen, Nellolarreitfioch.

Vill endelich hafve, willß  
endlich haben, Piomooch.

Vill iche, nicht wollen, Pio-  
mangilà.

Vill iche vare med, ich will  
nicht mit, Arparamangi-  
lac.

Villade mit Vand, Koerra-  
mooch.

Vüfer, weisen, Ajekarfopà.

Vorder asten, Abend werden,  
Unnulecpoch.

Vorder gammel, alt werden,  
Uttokarfuangopoch.

Vorder storre, groß werden,  
Aglilecpoch.

Vorder levendis, lebendig  
werden, Umapoch.

Vorder heed, heiß werden,  
Kirsalecpoch.

Vorder döso, trübe werden,  
Tussilectungopoch.

Vorder tilpes, zurecht und  
bequem werden, Kaitsa-  
poch.

Voxer, wachsen, Aglakau.

Vränger efter en, nach einem  
sehnlich verlangen, Irch-  
fupà.

Y.

Yncher, num verjüngern?  
Umafarpoch.

Appen-



## APPENDIX

## Formularum loquendi usitatissimarum.

**B**ie lidet, warte ein wenig, vótkie.

Hvor er hand, wo ist er? nau.

Gisv mig det hid, gieb mir das her, kaisut.

Der har du det, da hast du es, aich.

Jeg har iche fenet det, ich habe es nicht gefriegt, pingilangà.

Er det til ledt maar ieg, ist das zugelassen, mag ich wohl, nareit.

Det er i stocher, das ist in Stücken, aliktonich.

Hvad er det? was ist das? suna?

Jeg ved iche hvad det er, Ich weiß nicht was es ist, sunamd.

Kom hid, komm her, kackeit.

Gaar bort, gehe fort, aulareit.

Sæt dig ned, setze dich nieder, ininit.

Staar op, stehe auf, neknetit.

Hvem hører det til, wem gehöret das zu, kiapià.

Hvad heeder, was heist es? kina ibbli?

Hvad heeder hand? wie heist er? kinà.

Jeg ved iche hvad hand heeder, ich weiß nicht wie er heist, kinamo.

Hvad vill du hafer derfor, was willst du dafür haben, sumik  
kichsa.

Hvad gaf du der for, was gabst du dafür? siomackia.

Hvem har giort det? wer hat das gethan? kià senoa.

Lad mich see det forst, laß es mich erst sehen, kamelorloa.

Gisv mig det, gieb mirs, tynieet s. tynieith.

Maar geg hafve det, mag ichs haben, piglaeit.

Fløt dig hid, komme her, kaijomit.

Fløt dig bort, packe dich fort, sackiomit.

Hend det hid, hohle es her, agiuch.

Fortell noget, erzehle was, okalaactuareit.

See her, siehe hier, areit.

Lad det være, laß es seyn, tamaile.

Saaledes bruger vi, oder, er vor maneer, solches brauchen wir,  
oder es ist unsere Manier, taima pifferagut.

Gaar af linsæt, gehe aus dem Lichte, tarutareit.

Er du iche bange for ham? ist dir nicht bange vor ihm?  
eichsirigiliuch?

Hvad skal det till? wozu soll das? suchsach.

I Dag, heutiges Tages, voitfach.

I gaar, ich gehe, epeifach.

Det hører mig iche till, das gehöret mir nicht zu, piingila.

Er det iche sand? ist das nicht wahr? illà.

Eper ham der om, frage ihn darum, attriule.

Lad ham kom hid, laß ihn herkommen, okaile.

Skjnder feber, eilet euch, macht fort, affioruse.

Lad høre hvorledis var det, laßt hören, wie war es? kannoih?

Hvar vill du gaar hen? wo willst du hingehen? fusuith?

Hvad feiler ham? was fehlet ihm? fullekà.

Hvem hos, bey wem, kimit.

Skjnd dig, eile, mache fort, ackonit.

I Morgen, diesen Morgen, akkago.

Jeg har iche seet dich for, ich habe dich vor diesen nicht gesehen,  
teckongokágil.

lige nu, terfà.

Maar Binden stillis, wenn der Wind gestillet, annoe niptapet.

Du sagde det jo, du sagtest es ja, usima.

Jeg kender dig, ich kenne dich, iliserait.

Maar jeg har giort det ferdig, wenn ich es fertig gemacht, in-  
norócko.

Har du faart Mad? hast du zu essen bekommen? mama topeit?

Jeg har iche faart mad, ich habe nicht zu essen gekriegt, mama  
tungilangà.

Har du iche seet mig for, hast du mich vor dem nicht gesehen,  
teckongiochpiugà.

Du slog feill, du schlugest fehl, tama kautit.

Sag det met dig, nimins mit dir, nachsaliect.

Forsog, versuche, koste, attagò.

En anden Dag, einen andern Tag, kaupèt.

Sig det, sage es, okàreit.

Beed ham der om, bitte ihn drum, innerfuch.

Maar det blifver god Veier, wenns gut Wetter wird, kassapèt.

See hvorledis hand bår sig ad, siehe wie er sich gebehrdet, oder  
sich stellet, tagifuugæ.

Er det saa? ist es so? acit.

Nest forleeden, nechst vergangen, ipsach.

Det er lenge siden, es ist lange her, itfàch.

Der de fare bort farne, da waren sie fort, oder weggefahren,  
aulametà.

Hør till, høre zu, ailtà.

Skal jeg gar ind? soll ich hinein gehen? isarloein?

I hars Rum, in seinem Platz, innà.

Det er ligesom, das ist einerley, sorlo.

Maar

Maar det vormeeris, wenn es vermehrt wird, angikanger.  
Maar det, mickekanger.

En Part, Somme, ein Theil, illeo.

Jeg vorser dig at være smuch, ich lobe dich, daß du schön bist,  
pingeragit.

Jeg har giort Ende der paa, ich habe ein Ende davon ge-  
macht, nauacká.

Har du giort det, hast du gemacht, sonoiuch.

Hører du iche? hörst du nicht? tus filikeit.

Gior det, thue es, senau.

Lat es gaar hiem igien, laßt uns wieder heim gehen, angerlatá.

Hvad sagde hand? was sagte er? suaóg.

Hvor da, wo da, an welchem Orte, suá.

Det sagde jeg dig for, das sagte ich dir zuvor, ima pioloppoit.

Tie stille, schweig stille, nepaugarit.

Hverfra? woher? kickud.

Hvorkhen? wohin? fuckud?

Mens hand sofr, aber er schlief, sinipárame.

Der som du áder det, de saar du ont der af, wofern du davon  
issest, wird es dir übel bekommen, norriocko igmenio  
pekennoatit.

Jeg skal slae dig, ich soll dich schlagen, tiglissougit.

Det var paa saadom størrelsse, es war von der Größe, taima  
attichsoch.

Jeg lysverfor dig, ich liege dir vor, feiglokítogit.

Hørste gang, den ersten Gang, oder das erste mahl, singúrlamie.

An den gang, das andere mahl, kingúrlamie.

Hand bad dig der om, er bade dich drum, tuchsiachpatit.

Maa jeg sidde ned, mag ich niedersitzen, ingerlaeit.

See hvilchen en modvillig Compagnon, seht was ein muthwil-  
liger Compan, inerchtiffá unisoch tauto kauma.

Hand lyder dig iche ad, er fragt nichts nach dir, inerctiffang-  
nilatit.

Det er ingen Kunst at giore, das ist keine Kunst zu thun,  
ajonnaingiloch.

Det komm er dig iche veed, da bekümmet du dich nicht darum,  
pinnich kafappoit.

Gaar ud, gehe heraus, anneit.

Hvorlevis var hand sig ed, wie giebt er sich zu, kannoch  
illelluo.

Vill du gaar efter det, vilst du darnach gehen, oder es holen,  
agiucheit.

Vill du gaar med mig, vilst du mit mir gehen? aiparlingeit.

Kad os gaar ud, laßt uns ausgehen, sillamul pifá.

Jeg troer hand maar våre ind, ich glaube er werde dahiem  
seyn, kamenekokan.

Hand ärer dig, er ehret dich, nallacpátit.

For di de vare trette, denn sie sind müde, kassokangamoc.

Uforstaaeli, unverständlich, nellonekau.

Lad mig giore det forst, laß mich das erst thun, senelorlogo.

Hand er alt kommen hid, er ist schon hergekommen, mavè pyock.

Betalt mig det, bezahlet es mir, ackillikit.

Lad det iche falde ned, laß es nicht nieder fallen, nekatsounugo.

En Tyfo, ein Dieb, tiglikajuætunguach.

Rand du iche, da tag det hid, kanst du nicht, da nimms hin,  
ajoróko kakiùch.

Hand sägr, er sagt, nangminech.

Har ingen Kläder paa, er hat keine Kleider an, tamma  
kangilach.

Jeg meente det, var saa, ich meinte es wäre so, usiúbba.

Dg just var dat saa, und eben war es so, suna ubba.

Vi kom for silde, wir kommen zu spät, kiugochpogut.

Hvat har du fiobt, was hast du gekauft? funicpissivít.

Hvem er los os? wer ist bey uns? kikunésra.

Met dent, darmit, matumingà.

Paa dend sted, auf der Stelle, tarsanè.

Hand vill du skall wäre der, er will du sollst da seyn, ter-  
sanckoátit.

Jeg troer dig, ich glaube dir, opperrakágit.

Jeg ville noch hafer det, ich wills noch haben, piomalloap-  
pouga.

Hand er vere end et best, nes faconic forejavòch.

Jeg fatter det vell, ich fasse es wohl, nellonginnapécka.

Lad see du skynder dig, laß sehen, du eilest dich, attauta tuo-  
viórlotit.

Hand gaar af venen, oder tager ilde iche afsted, er gehet aus dem  
Wege, oder er gehet weg, senminut saiapoch.

Du er Herre ofver dem, du bist Herr darüber, ockonut nalle-  
gáotit.

Det er iche at leeacher, darum ist nicht zu lachen, tipsineingi-  
laet.

Det er mig iche behageligt, das gefällt mir nicht, piominein-  
gilack.

En sted hvor mange Følch bor, ein Ort wo viele Leute wohnen,  
innuihochsuir.

# FORMVLA CONIVGANDI VERBVM

NEGLIPVNGA ꝛ NEGLISSARAVNGA.

MODVS INDICATIVVS.

PRÆSENS.

	Ich liebe, Negligpunga,	vel	Neglissaraunga.
	Du liebest, Neglipotit,		Neglissaravit.
	Er liebet, Negligpòch,		Neglissarau.
<i>Plur.</i>	Mir (viele) lieben, Negligpogut,		Neglissarágut.
<i>Dual.</i>	Mir (zweene) lieben, Negligpoguk,		Neglissarauk.
	Ihr (viele) liebet, Negligpouse,		Neglissaraufe.
	Ihr (beyde) liebet, Neglipoutik,		Neglissarautik.
	Sie lieben, Negligput,		Neglissaraut.
	Sie (zweene) lieben, Neglipuk,		Neglissaruk.

Ita Verbum Negativum: Neglingilanga, Ich liebe nicht.  
Neglingilanga, Neglingilatit, Neglingilak, Neglingilgut.  
Neglingiauk, Neglingilase, Neglingilatik, Neglingilet,  
Neglingilek.

Die Pronomina oder Particulæ suffixæ verursachen wiederum eine neue Veränderung in den Flexionen, ꝛ. C. in folgenden:

Negligpagit, ich liebe dich. Nagligparma, du liebest mich.

Jedoch ist weiter zu mercken: daß, obgleich die Verba flectiret würden ohne Particul, wie aus obstehenden zu sehen; so mögen doch zuweilen gewisse Personen beydes in Singulari und Plurali ausgedrückt werden, mit diesen à part beygesetzten Particuln und Pronominibus, als: Uanga, ich. Iblit, du. Omo, Uno, Tauno, er, sie, daß. Uagut, wir. In Duali, Uaguk, wir zweene. Illibse, ihr. Illibtik, ihr Zweene. Okko, Tauko, sie in Mascul. sie in Foemin. Ex. gr. Negligpause, ich liebe euch. Uagut negligpouse, wir lieben euch. Negligpanga, er liebet mich. Ocko negligpanga, sie lieben mich. Doch verstehet sich dieses auch also vor sich selbst aus der Rede, und der vorhergehenden Sache Connerion, ohne

ne Zusatz einiger Particuln, Ex.gr. Gud negligpátigut, Gott der liebet uns. Innuit negligpatigut, Menschen die lieben uns

Modus flectendi.

Ich liebe dich, Negligpagit, oder Negligpaukit, oder Negligfaragit.

Ich liebe ihn, Negligpara, oder Neglissaraga.

Ich liebe euch, Negligpaúse, Neglissaraúse.

Ich liebe euch zween, Neglipautik; Neglissarautik.

Ich liebe sie, Negligpácka, Neglissaracka.

Ich liebe sie zween, Negligpaecka, Neglissaraika.

Du liebest mich, Negligparma, oder Neglissaragma.

Du liebest ihn, Negligpét, Neglissarét.

Du liebest uns, Neglipautigut, Neglissarautigut.

Du liebest uns zween, Neglipautiguk, Neglissarautiguk.

Du liebest sie, Neglipatit, Neglissarautit, sc. tauko.

Du liebest sie zween, Negligpatik, Neglissaratik, sc. tauko.

Er liebet mich, Negligpánga, oder Neglissaránga.

Er liebet dich, Negligpátit. Neglissarátit.

Er liebet ihn, Negligpá, Neglissará.

Er liebet uns, Negligpátigut, Neglissarátigut.

Er liebet uns zwee, Negligpátiguk, Neglissaratiguk.

Er liebet euch, Negligpase. Neglissarase.

Er liebet euch zween, Negligpatik, Neglissaratik.

Er liebet sie, Negligpéi, Neglissaréi.

Er liebet sie zweene, Negligpek Neglissarek

Wir lieben dich, Negligpautigut, oder Neglissarautigut.

Wir lieben ihn, Negligparáput, Neglissaráput.

Wir lieben euch, Neglipause, Neglissaraúse.

Wir lieben euch zween, Negligpautik, Neglissarautik.

Wir lieben sie, Tauko negligparput. Neglissaraput.

Wir lieben die zween, Tauko negligparpuk, Neglissarapuk.

Ihr liebet mich, Negligpaúsinga, oder Neglissaraúsinga.

Ihr liebet ihn, Negligpaúsinna Neglissaraúsinna.

Ihr liebet uns, Negligpaúsigut, Neglissaraúsigut.

Ihr liebet uns zweene, Negligpaúsiguk, Neglissaraúsiguk.

Ihr liebet sie, Negligpaúsi ocko Neglissaraúsi ócko.

Sie lieben mich, Tauko oder Ocko negligpanga, oder Neglissaranga.

Sie lieben dich, - negligpátit, Neglissarátit.

Sie lieben ihn, - negligpaet Neglissaraet.

Sie lieben uns, - negligpátigut Neglissarátigut.

Sie lieben uns zweene, - negligpátiguk Neglissarátiguk.

Sie lieben euch, - negligpase, Neglissarase

Sie lieben euch zweene - negligpatik, Neglissaratik.

Sie lieben sie, - negligpeit, Neglissareit.

Sie lieben sie zweene, - negligpeick, Neglissareick.

Also auch das Verbum negativum :

Neglingilagít, Neglingilara, Neglingilaúse, Neglingilatik, Neglingilácka, Neglingilecka, &c.

### Præteritum.

Ich habe geliebet, oder ich liebete, Neglitunga.

Du hast geliebet, Negligtorit.

Er hat geliebet, Negligtuacpoc, oder Negeligtok.

Wir haben geliebet, Neglitogut.

Wir zweene haben geliebet, Negligtoguk.

Ihr habt geliebet, Negligtose.

Ihr zweene habt geliebet, Negligtotik.

Sie haben geliebet, Negligtuacput, oder Negligtut.

Sie zweene haben geliebet, Negligtuacpuk, oder Negligtuk.

Suffixæ sind zwar wohl hier eben dieselbe, wie in Præsenti, werden doch aber also flectirt :

Ich habe dich geliebet, Negligtuacpagit, oder Negligkiukit.

Ich habe ihn geliebet, Negligtuacpara oder Negligkiga.

Ich habe euch geliebet, Negligtuacpaúse, oder Negligkiuse.

Ich habe euch zween geliebet, Negligtuacpautik, oder Negligkiutik.

Ich habe sie geliebet, Negligtuacpácka, oder Negligkiúka.

Ich habe sie zween geliebet, Negligtuacpicka, oder Negligkicka.

Du hast mich geliebet, Negligtuarepagma, oder Negligkágma.

Du hast ihn geliebet, Neglituarepèt, oder Negligkèt.

Du hast uns geliebet, Negligtuarepáutigut, oder Negligkiarigut.

Du hast uns zween geliebet, Negligtuarepáutiguk, oder Negligkiutiguk.

Du



Du hast sie geliebet, Negligtuacpárit, oder Negligkitit.  
 Du hast sie zwey geliebet, Negligtuacpatick, oder Negligkikit.

Er hat mich geliebet, Negligtuarep nga, oder Negligkanga.  
 Er hat dich geliebet, Negligtuacpátit, oder Neglikatit  
 Er hat uns geliebet, Negligtuacpátigut, oder Negligkátigut.  
 Er hat uns zwey geliebet, Negligtuacpátiguk, oder Neglig-  
 katiguk.

Er hat euch geliebet, Negligtuarepáse, oder Negligkáse.  
 Er hat euch zwey geliebet, Negligtuacpárik, oder Negligkátik  
 Er hat sie geliebet, Negligtuarepèi, oder Negligkèi.  
 Er hat sie zwey geliebet, Negligtuarepik, oder Negligkik.

Wir haben dich geliebet, Negligtuacpaútigit, oder Neglig-  
 kiutigit.

Wir haben ihn geliebet, Negligtuacpáput, oder Negligkiput.  
 Wir haben euch geliebet, Negligtuacpaúse, oder Negligkiuse.  
 Wir haben euch zwey geliebet, Negligtuacpautik, oder Ne-  
 gligkiutik

Wir haben sie geliebet, Tauko negligtuacpaput, oder Ne-  
 gligkiput.

Wir haben sie zwey geliebet, Tauko negligtuacpapuk, oder  
 Negligkipuk.

Ihr habt mich geliebet, Negligtuacpaúsinga, oder Neglig-  
 kiúsinga.

Ihr habt ihn geliebet, Neglituacpausiúna, oder Negligkiu-  
 siúna.

Ihr habt uns geliebet, Negligtuacpausigut, oder Neglig-  
 kiusigut.

Ihr habt uns beyde geliebet, Negligtuacpausiguk, oder  
 Negligkiusiguk.

Ihr habt sie geliebet, Negligtuacpaúsi ocko, oder Neglig  
 kiusi ocko.

Ihr habt sie beyde geliebet, Neglituacpausi ocko

Sie haben mich geliebet, Tauko negligtuacpanga, oder  
 negligkanga.

Sie haben dich geliebet, Tauko negligtuacpátit, oder neglig-  
 kátit.

Sie haben ihn geliebet, Tauko neglituakpaèt, oder negligkaèt.

Sie haben uns geliebet, Tauko negligtuacpátigut, oder ne-  
 gligkátigut.

Sie haben uns beyde geliebet, Tauko negligtuacpatiguk,  
 oder negligkatiguk.

Sie haben euch geliebet, Tauko neglignuacpáse, oder negligkáse.  
 Sie haben euch beyde geliebet, Tauko neglignuacpatik, oder  
 negligkatik.

Sie haben sie geliebet, Tauko neglignuacpeit, oder negligkeit.

NB. Ich habe in denen Temporibus zwar einige Anomalien  
 observiret, aber ich kann gleichwohl dießfalls noch nichts  
 gewisses sagen, weil ich des rechten Grundes ermangele.

Verbum negativum, wird auch flectiret, wie obiges, nemlich:  
 Neglingitsunga, Neglingitsolit, Neglingitsoch etc.

Also auch in Suffixis:

Neglingituacpágit, oder Neglingikiukit, Neglingituacpara  
 oder Neglingickigá etc.

### Futurum.

Ich werde lieben, Neglissounga. Ich will lieben, Negligo-  
 mapounga.

Du wirst lieben, Neglissóótit. Du willst lieben, Negligo-  
 mapotit.

Er wird lieben, Neglissóoch. Er will lieben, Negligomapock.

Wir werden lieben, Neglissogut. Wir wollen lieben, Negli-  
 gomapogut.

Wir zwey werden lieben, Neglissoguk. Wir zwey wollen lieben,  
 Negligomapoguk.

Ihr werdet lieben, Neglissuse. Ihr wollet lieben, Negligo-  
 mapose.

Ihr beyde werdet lieben, Neglissutik. Ihr beyde wollet lieben,  
 Negligomapotik.

Sie werden lieben, Neglissapuc. Sie wollen lieben, Negligo-  
 maput.

Sie zwey werden lieben, Neglissapuk. Sie zwey wollen lieben,  
 Negligomapuk.

Auf gleiche Art gehet das Verbum negativum:

Neglissingilanga, Ich werde nicht lieben. Negligomangilan-  
 ga, Ich will nicht lieben.

Suffixa sind hier dieselbe, als im Praesenti:

Neglissóágit, Ich werde dich lieben. Neglissara, Ich werde  
 ihn lieben, u. s. f.

Impe-

## Imperativus Modus.

*Præsens.*

Liebe du, Negligniareit, oder Negligit.  
 Daß er liebe, Neglile.  
 Liebet ihr, Negligiarite, oder Negligitse.  
 Liebet ihr beyde, Negligilik.  
 Laßt uns lieben, Neglietà.  
 Daß sie lieben, Negligit. Dual. Negligilik.

## Cum suffixis:

## Negativum:

Liebe du mich, Neglingá.  
 Liebe du ihn, Negliguk,  
 Liebe du uns, Negligtigut,  
 Liebe du uns beyde, Negligtiguk,  
 Liebe du sie, Negligkit,  
 Liebe du sie zwey, Negligkik,

Neglingnanga.  
 Neglignago.  
 Neglignata,  
 Neglignaguk.  
 Negignagit.  
 Neglignagik.

Liebet ihr mich, Negliffinga,  
 Liebet ihr ihn, Negliffiguk,  
 Liebet ihr uns, Negliffigut,  
 Liebet ihr uns beyde, Negliffiguk,  
 Liebet ihr sie, Negliffigkit,  
 Liebet ihr sie zwey, Negliffikik,

Neglingnanga.  
 Neglingnafiuk.  
 Neglingnatigut.  
 Neglingnatiguk.  
 Neglingnafigit.  
 Neglingnafigik.

Laßt ihn mich lieben, Negliglinga,  
 Laßt ihn dich lieben, Negliglilit,  
 Laßt ihn uns lieben, Negligliffigut,  
 Laßt ihn uns zwey lieben, Negligliffiguk.  
 Laßt ihn euch lieben, Negliglilfe,  
 Laßt ihn euch beyde lieben, Negliglilit,  
 Laßt ihn sie lieben, Negligliffigik,

Neglingnangá.  
 Neglignatit.  
 Neglingnatigut.  
 Neglingnatiguk.  
 Neglingnase.  
 Neglingnagit.  
 Neglingnatigik.

Laßt sie mich lieben, Ocko negliglinga. Neglingnanga.  
 Laßt sie dich lieben, Ocko negliglit, Neglingnatit.  
 Laßt sie uns lieben, Ocko negligtiffigut, Neglingnatigut.  
 Laßt sie uns beyde lieben, Ocko negligliffiguk, Neglignátiguk.  
 Laßt sie euch lieben, Ocko negliglilfe, Neglingnase.  
 Laßt sie euch beyde lieben, Ocko negliglilitik, Neglingnatik.  
 Laßt sie sie lieben, Ocko negligliffigit, Neglingnatigit.  
 Laßt sie sie beyde lieben, Ocko negligliffigik, Neglingnatigik.

## Modus Interrogativus.

## Præsens.

Liebe ich, Negligpunga.  
 Liebest du, Negligpit.  
 Liebet er, Negligpa.  
 Lieben wir, Negligpogut.  
 Lieben wir zweene, Negligpoguk.  
 Liebet ihr, Negligpise.  
 Liebet ihr beyde, Negligpitik.  
 Lieben sie, Negligpait.  
 Lieben sie beyde, Negligpaik.

## Das Negativum eben so.

## Negativ.

Liebest du mich, Negligpinga.	Neglingilinga.
Liebt er mich, Negligpanga.	Neglingilanga.
Liebet ihr mich, Negligpilinga.	Neglingilasinga.
Liebet ihr beyde mich, Negligpitinga.	Neglingilatinga.
Lieben sie mich, Ocko negliganga.	Ocko neglingilanga.
Lieben sie zwey mich, Negligpainga.	Neglingilainga.

Liebe ich dich, Negligpagit.	Liebe ich ihn, Negligpara.
Liebet er dich, Negligpatit.	Liebst du ihn, Negligpiguk.
Lieben wir dich, Negligpantigit.	Liebt er ihn, Negligpau.
Lieben wir beyde dich, Negligpautikit.	Lieben wir ihn, Negligparput.
	Lieben wir beyde ihn, Negligparpuk.
Lieben sie dich, Ocko Negligpatit.	Liebet ihr ihn, Negligpisiuk.
Lieben sie beyde dich, Negligpatik.	Liebet ihr beyde ihn, Negligpicko.
	Lieben sie ihn, Negligparsuk.
So auch das Negativum.	Lieben sie zwey ihn, Negligpecko.

Liebest du uns, Negligpeutigut.  
 Liebet er uns, Negligpatigut.  
 Liebet ihr uns, Negligpisiigut.  
 Lieben sie uns, Ocko negligpatigut.

Præteritum und Futurum kommen mit dem Indicativo überein.

## Modus Conjunctivus.

Dieser Modus, welcher durch die Particul dieweil, wenn ic. angezeigt wird, führet abermal eine neue Veränderung in den Flexionen. Zum Exempel:

## Præsens.

## Also auch das Negativum.

Weil ich liebe, Negligkangama.  
 Weil du liebest, Negligkanguit.

Negliginnama.  
 Negliginnauit.

Weil

Weil er liebe, Negligkangame.	Negliginname.
Weil wir lieben, Negligkangeúta.	&c.
Weil ihr liebet, Negligkangeuse.	
Weil sie lieben, Negligkangamú sive mera.	

Mit den Pronominibus suffixis.

Weil ich dich liebe, Negligkangatukit, oder Negligkankit.  
 Weil ich ihn liebe, Negligkangoícke.  
 Weil ich euch liebe, Negligkangoícke.  
 Weil ich sie liebe, Negligkangeuse.  
 Weil ich sie beyde liebe, Negligkangekit.  
 Weil du mich liebest, Negligkagma.  
 Weil du ihn liebest, Neglikauko.  
 Weil du uns liebest, Negligkangeútigut, oder Negligkaútigut.  
 Weil du uns beyde liebest, Negligkangeutiguk, oder Negligkaútiguk.  
 Weil du sie liebest, Negligkaukit.  
 Weil du sie beyde liebest, Negligkaukik.

Weil er mich liebe, Negligkáminga.  
 Weil er dich liebe, Negligkangatit, oder Negligmatit.  
 Weil er ihn liebe, Negligkamiuk.  
 Weil er uns liebe, Negligkangífigut, oder Negligkangátigut.  
 Weil er uns beyde liebe, Negligkamífiguk, oder Negligmatiguk.  
 Weil er euch liebe, Neglikamíse.  
 Weil er euch beyde liebe, Negligkamítik.  
 Weil er sie liebe, Negligkamígit, oder Negligkangamígit.  
 Weil er sie beyde liebe, Negligkamígik.

Weil wir dich lieben, Negligkautigkit, oder Negligkangeuligkit.  
 Weil wir ihn lieben, Negligkangeutico, oder Negligkautigo.  
 Weil wir euch lieben, Negligkangeuse, oder Negligkaufe.  
 Weil wir euch beyde lieben, Negligkangeutik.  
 Weil wir sie lieben, Negligkautigit, oder Negligkangeutigit.  
 Weil wir sie zwey lieben, Negligkautigik.

Weil ihr mich liebet, Negligkangeusínga, oder Negligkaútinga.  
 Weil ihr ihn liebet, Negligkangeusiuk, oder Negligkausiuk.  
 Weil ihr uns liebet, Negligkangeusígut, oder Negligkaúsigut.  
 Weil ihr uns beyde liebet, Negligkangeusíguk, oder Negligkausíguk.  
 Weil ihr sie liebet, Negligkangeusígit, oder Negligkausígit.  
 Weil ihr sie beyde liebet, Negligkangeusígik, oder Negligkausígik.

Weil sie mich lieben, Tauko negligkamminga.  
 Weil sie dich lieben, Tauko negligkangatit, oder Negligmatit.  
 Weil sie ihn lieben, Tauko negligkamiuk, oder Negligkangámiuk.  
 Weil sie uns lieben, Negligkamíguk.  
 Weil sie uns beyde lieben, Negligkamífigut.

Daß sie euch lieben, Negligkamise.

Daß sie sie lieben, Negligkamigit, oder Negligkangamigit.

Daß sie sie beyde lieben, Negligkamigik.

Darum daß ich liebe, Negligkoma.

Darum daß du liebest, Negligkoit.

Darum daß er liebe, Negligkone.

Darum daß wir lieben, Negligkoutit.

Darum wir beyde lieben, Negligkoutik.

Darum daß ihr liebet, Negligkose.

Darum daß ihr zwey liebet, Negligkosik.

Darum daß sie lieben, Negligkomit.

Darum daß sie beyde lieben, Negligkomik.

Das Negativum gehet eben also.

Wenn ich liebte, Neglissarangoma.

Wenn du liebtest, Neglissarangoit.

Wenn er liebte, Neglissarangone.

Wenn wir liebten, Neglissarangeuta.

Wenn ihr liebtet, Neglissarangeuse.

Wenn sie liebten, Neglissarangeta.

ich Negliama.

du Negligoit.

er Negligame.

wir Negligauta.

ihr Negligause.

sie Negligmeta.

Die Suffixa in diesen sind wohl zum Theil, doch nicht in allen, eben dieselbe, wie in den vorigen = = = = allein ich kann dieses alles noch nicht umständlich darthun; nachdem dieser Modus abentheuerlich ist, und wir noch zur Zeit davon keinen vollkommenen Grund haben.

### Futurum Coniunctivi.

Daß ich werde lieben, Negligkullunga.

Daß du werdest lieben, Negligkullutit.

Daß er werde lieben, Negligkullugo.

Daß wir werden lieben, Negligkulluta.

Daß ihr werdet lieben, Negligkulluse.

Daß sie werden lieben, Negligkullugit.

### Modus Dubitativus.

Dieser Modus wird angedeutet in der Endigung des Wortes durch das Wörtlein: Kókau, i. E.

Es kann seyn, daß er liebt, Neglissa-kókau.

Er ist ohne Zweifel darinn, Kámáne-kókau.

Modus

## Modus Optativus.

**Zum Exempel:** Sillan! negliguminach, Ach! daß ich könnte lieben.

Sillan! una piüminack, O! daß ich es hätte.

Infinitivus modus findet sich nicht in der Grönländischen Sprache, ausser wenn zwey Verba zusammen kommen, und da lautet es folgendergestalt:

Ich kann lieben, Negligneck ajungilanga.

Ich kann machen, Senaneng ajungilanga.

## Participium.

Liebend, oder einer, der da liebet, Negligtok, oder Neglingisok.

Daß sie Passiva haben, kann ich bis dato aus ihrer Sprache noch nicht bemerken. Denn wenn ein Wort vorgefallen ist, das in unserer Sprache eine leidende Bedeutung hat, so wird ein Activum mit einem andern Wort dafür gesetzt. Aber das Wort Aitserpa, er rief ihn, wird wohl passive gemacht Ait-sisovock, er soll gerufen werden. Doch weiß ich nicht, ob es bequemer gegeben würde, er soll heißen, item: Tockolecpock, er stirbt, passive Tekovok, er ist gestorben.

## De Nomine.

Das Nomen substantivum leidet keine Veränderung, als nur in Casu genitivo, der sich endiget mit B. D. auch M. Z. E. Gudib nianga, Gottes Sohn. Killab senarfoc, Himmels Schöpfer. Koem aka, des Flusses Name. Const heisset Koec ein Fluß.

Numeros hat man drey, wie in den Verbis, nemlich den Singularem, Dualem und Pluralem.

Innug, ein Mensch. Innuk, zweene Menschen. Innuit, viele Menschen. Iglock, ein Haus. Igluk, zwey Häuser. Igluit, viele Häuser. Itlerbik, eine Küste. Itlerbeek, Itlerbeit.

(Forf. itlerbuk.)

## Nomina cum suffixis Pronominum.

Mein Haus, Ilogra.

Mein Land, Nunaga, à Nuna.  
daß Land.

Dein Haus, Iglut.

Dein Land, Nunet,

Sein Haus, Igloa.

Sein Land, Nuna.

Unser Haus, Iglogut.

Unser Land, Nunaugut.

Euer Haus, Iglarfe.

Euer Land, Nunarfe.

Ihr Haus, Igloaët.

Ihr Land, Nunaet.

Wenn eine Präposition dazu kommt, klingt es also:

Nunaüne, auf mein Land.

Nunagne, auf dieses Land.

Nunané, auf sein Land.

Nunaugtine, auf unser Land.

Nunaufine, auf euer Land.

Nunane, auf ihr Land.

## Nomina Adjectiva.

Diese endigen sich gemeiniglich auf *kau* und *lak*, oder auf *ak*. 3. *E.* *augekau*, groß, *piagakau*, tüchtig, fauglich, *Ajungilak*, schön, herrlich. *Ertintongilak*, heißt gutthätig, mildreich. Ingleichen auf *fok* und *tok*, aber alsdann ist es ein Participium.

Das Participium ist omnis generis, 3. *E.* *angut*, *angekau*, ein großer Mann. *Agnack*, *Angekau*, *lego*: *Agnekau*, eine große Frau.

Folgen einige Exempel von den Gradibus  
Comparisonis:

*Angekau*, groß, *Angekitja*, ein klein wenig größer, oder *angecka*, groß, *angekaik*, 1. *angeforsuak*, allergrößte. Ferner *mickekau*, klein, *mickekitja*, ein wenig kleiner, oder *mickeka*, etwas kleiner, *mickekaik* oder *mickekinguak*, kleinest.

Die Flexion geschieht, wie sonst ein ander Verbum personale, 3. Exempel:

*Angekaunga* ich bin groß, *Angekaunit*, du bist groß, *Angekau*, er ist groß, *Angekaugut*, wir sind groß, *Angekaufe*, ihr seyd groß. *Angekaut*, sie sind groß. Und also auch in übrigen Gradibus.

## Die zehen Gebote Gottes.

## Dänisch.

## Deti Guds Bud.

1.

En Gud skal du allene kiende, elske og lofve.

2.

Naar Guds Navn eller Ord nævnes, da skal du icke fliempte, Gud blifver ellers vred og straffer dig.

3.

Paa den søvende Dag skal du icke arbejnde, men allene lofve Gud.

4.

Her och elsk dine Forældre saa skal du blifve gamell paa Jorden.

5.

Elæ intet Menneske ihjell, vår icke heller vred paa hom.

6.

Du skal ich un hafve og elske en hustru.

7.



7.

Du maar iche stiele.

8.

Lyfv iche paa Nogen.

9.

Begier iche det en anden eyer eg hand en vill miste.

10.

Andens Hustru, Tiener eller Tæn skall du iche begiere eller skade.

Herpaa siger Gud saaledis:

Jeg er allene Gud din Herre, en forfærdelig Gud og stor Herre. Alle dem som ere mig ulydige, er jeg fiendsk, live had er jeg, og skal kaste dem til Diefvelen: Men de lydige elsker jeg og skal tage dem til Himmelen.

## Deutsch.

## Die zehen Gebote Gottes.

1.

Einen Gott sollst du alleine kennen, lieben und glauben.

2.

Wenn Gottes Name, oder Wort, genennet wird, solt du nicht schimpffen, Gott wird sonst zornig und straft dich.

3.

Am siebenden Tage solt du nicht arbeiten, sondern allein Gott loben.

4.

Ehre und liebe deine Eltern, so solst du alt werden auf Erden.

5.

Schlage keinen Menschen tod, werde auch nicht zornig auf ihn.

6.

Du solt nur haben und lieben eine Ehefrau.

7.

Du machst nicht stehlen.

8.

Liege nicht auf jemand.

9.

9.  
Begehre nicht, das eines andern eigenthümlich ist, und er nicht will missen.

10.  
Eines andern Ehefrau oder Dienst, oder Vieh, sollst du nicht begehren noch auch schaden.

Hierauf spricht Gott also:

Ich bin allein Gott dein Herr, ein schrecklicher Gott und großer Herr. Allen denen, so mir ungehorsam sind, bin ich feind, oder hasse ich und werde sie werffen zum Zeuffel: aber die gehorsamen liebe ich, und werde sie nehmen in den Himmel.

### Grönländisch.

### Gudib innecfutei kollinit.

I.  
Gud kissiet attause illissara yffoet negligfoet osourrysfoettog.

2.  
Gudib acka, sive Okaluçtà tais aranget, mittanaunec, Gud ningeckennooch pékennoátit.

3.  
Ullu arbone marlungópeta fenosaur nec, Gudimut ofou-riaurniareit.

4.  
Angoiokaet, nallekit negligittog, tave uttokarc juangyffootit nuname.

5.  
Innuch tockutsaunago, ningitlanaunago.

6.  
Nullia kissiet attause pissfoet, negligfoettog.

7.  
Atle pienic tiglisaúnogo.

8.  
Atlemut feiglofaunec.

9.  
Atle pienic esliganic piomesournogò.

10.  
Atleb Nullia Kibgei oxelo attemiclo piomesournogò  
go pissaunago.

Tüppichsà Gud tameffa :

Uanga kissima Gud, Nallegársuæt Gud nallegársnaætog  
exignakau innuchmut tomarmio Uamnut inercticsaúnisut  
kingagnaraicka, tongarfumutlo egissoácka. Innuit inertis  
sonaetut neglipacka killac mütlo pissoácka.

NB. In übersetzung der Gebote hat man nicht gänzlich den  
Worten folgen können, sondern muß bis noch damit vergnügt  
seyn, daß man einiger massen die Meinung ausdrücke.

Das Gebet des Herrn.

Dänisch.

Guds Søns Tale f. Bøtt.

Fader vor, som er i Himmelen, dit Naafn våre roesset  
af Mensken, det dig tilhør lad komme hid, f. dit ord om dig  
underviß os udj. Naar du vill noget i Himmelen, lad det ach  
saale des stiepaa Jorden. Giv os i doch vor Nad. Vår-  
ne ihr vred, forbj vi ere ubnelig, og hafve været dig ulydige,  
de som ere vred paa uns, ere vi icke brede paa. Forsvar os  
for Diefvelen. Det som icke duer, lad icke vær os. Himme-  
len og alting høre dig till, du er stor og ro es værdig altid.  
Amen.

Deutsch.

Gottes Sohnes Rede, f. Gebet.

Vater unser, der ist im Himmel, dein Name werde (mit  
Lob) erhoben von den Menschen, das dir zugehöret, laß her-  
kommen, f. in dem Worte von dir (handelnd) unterweise uns.  
Wenn du etwas willst im Himmel, laß das auch also geschehen  
auf Erden. Gieb uns heute unsere Speise. Borne nicht,  
weil wir untüchtig, und dir ungehorsam gewesen sind. Die  
auf uns zürnen, auf dieselbe zürnen wir nicht. Vertheidige  
uns vor dem Teufel, was nicht taugt, laß uns nicht berüh-  
ren. Himmel und alle Dinge gehören dir. Du bist groß  
und preismwürdig allezeit. Amen.

Grönländisch.

Gudib Níanga Okatuætah.

Attátóna killac métoch ackèt ofourroglé innuulhmit,  
Gudic pienic mavepillit, okaluætah illignic ajokarfatigut,  
killac

killac-me pekufarangovit, nunametog tameikille, ullame  
mamanic tynissiut, Ningackinec ajoruta illignut inerctis  
sauguta, uaptinut ningacfatut ningis ingilacka, Tongarfumit  
farnuctigut, ajorctot somich pissauneta. Killac atlemicto  
tomarmic pisit angefor suotit ofournak autitlo ipfalame.  
Amen.

NB. Väter unser kan gar nicht Wort für Wort übersehet werden.

## Ein Gebet, Worinn die Grönländer ihre Unwissenheit und Wahnsinnigkeit Gott dem Herrn vorstellen.

D å n i s c h.

### Saaledis skall i bede till Gud.

D! Gud, du er stor, du har gjort Himmelen og Jorden  
meget herlig. Vi Kalaler, som boer her udi Landet, hvorfo-  
re ere vi saa galne? Gud Himmelen og Jordens Staber  
kiende vi iche. Dulgifver os mad sine Føde, men vi vüde iche  
fra hovem det kommer. Vi tacher iche Gud. Saaledis ere  
vi lüge som de uforuüftige Diur, fordi vi iche tenche paa  
Gud. Naar vi ere dode, veed vi iche hvor vi kommer hen.  
Nu först hafrer vi hört af Prästen. Fordi vi ere uduelige,  
og iche kiende Gud, og elske Guds Søn Jesum Christ, som  
er død for os, skall hand henkaste os till Diefvelen. D! Gud,  
du er stor. Fordi du yuchis ofver os, og iche ville, at vi  
skall come till Diefvelen. Da hafver du befallet dine Prä-  
ster, at die skulle komme hid, og fortelle os om Himmelen  
Slaber. Vi ere elendige, farbarne dig ofver uns. Vi ere  
galne, giöre os Klage. Diefvelen vil tage os, men frels du os  
fra Diefvelen. Lad os Gifre agt paa Prästens tale. D Gud!  
du er stor. Lad os elske dig, fordi du er stor. Lad os frngde  
dig, fordi du er vorstreckelig. Og fordi du har sagt, at de  
som iche frngte og elske dig, skall du kaste til Diefvelen i Hel-  
vede. Paa det, sidste naar vi dor, da gior os igien lefvende,  
og lad os komme till dend udodelig Himmell.

Deutsch.

### Also sollet ihr zu Gott beten.

D Gott! du bist groß, du hast Himmel und Erde sehr  
wunderlich gemacht. Wir Kalaler (anderwärts stehet Kابل-  
nacher

nacher, in Grönland Kablunet) die hier im Lande wohnen, warum sind wir so unverständlich? Gott des Himmels und der Erde Schöpfer kennen wir nicht. Du giebst uns Speise, aber wir wissen nicht von wem sie komme. Wir danken Gott nicht. Also sind wir den unvernünftigen Thieren gleich, denn wir denken nicht an Gott. Wenn wir sterben, wissen wir nicht wohin wir kommen. Nun haben wir zuerst gehört von den Priestern. Weil wir untüchtig sind und Gott nicht kennen, auch Gottes Sohn Jesum Christ nicht lieben, der für uns gestorben ist, wird er uns zu den Teufeln hinwerfen. Ach Gott! du bist groß, denn du herrschest über uns, und willst nicht, daß wir zum Teufel kommen sollen. Da hast du befohlen deinen Priestern hieher zu kommen, und uns zu erzehlen von des Himmels Schöpfer. Wir sind elend, erbarme dich über uns, wir sind unverständlich, mache uns klug. Die Teufel wollen uns nehmen, aber befreie du uns von den Teufeln. Laß uns acht haben auf der Priester Rede. O Gott! du bist groß. Laß uns dich lieben, weil du groß bist; laß uns dich fürchten, weil du erschrecklich bist; und weil du gesaget hast, daß du die, so dich nicht fürchten, noch lieben, willst zu den Teufeln in die Hölle werffen. Endlich, wenn wir sterben, so mache uns wieder lebendig, und laß uns kommen in den unsterblichen Himmel.

## Grönländisch.

### Taima Gudimut okalyssuse.

Gudna angekaútít, killac Nunalo ajungisofuamic fennoét. Uagut kalále (alias kablunet) mane nunaméetut, faaog filléropout? Gud killab Nunalo Senarsoc illiseraingi filut. Nekichsanic tynissíut, kimit nelloárcput. Gudintut kyangasa ingilagut. Nersútít fillaikangi tamac pout, Gudimut eckarsfaringimuta, togokuta sumat nelloarcpút aitheít Pellestemít tussárepout, ajorouta Gudítog illiseraingineuta, neglisaringautago Gudib Nianga Jesus Christ naptínut sokosoc Tongarsumut egissoatígn. Gudna angekaútít, naptínut umasát merígut Tongarsum utlo pekusa tangi melígut, Pellestit tamave ineppei kalalemút killac Senarsomic okalukulluit. Pia rágúlt, umac fártígut filleropaut, fillac carlíg íut. Tongarsuc píe moatígut. Ibíle Tongarsumít farníutígut. Pellestit okaluéttáh nalleéttá. Gudna! neglilagit angekangoít, exíellagíttog exígnakaugoít, okarogíttog illígnut

nut exiagifut negliagifutlo Tongarsuc ignamut egilsoet. né-  
sa tockoguta, umaticigut, killac mutlo tockoskaungisome  
illignut pillat aeit.

Extract aus einigen kleinen Gesprächen, die  
der sel. Herr Egedes, um die Grönländer ihrer  
Unsinnigkeit und künftigen Heymath zu  
überführen, aufgesetzt.

## Dänisch.

### §. 9.

Vi Rablunacher vare i Beayndelssen liegesom van vittige, som vi og viße slet intet af Gud. Men der Gud sente sine Præster til os, som underviste os om Gud Himmelen's Glabere, da troede vi allesamme paa Gud og gesve flittig agt paa Persterins undersvuseing, og endun elsker vi Gud og skall og altid elsker hannem. I seer at vi morgen og aften losve Gud, disligiste, naar wiskall saau Mad, og oster vit vi har faaet Mad, losver og tacher vi Gud for Maden og Råringen. Hver suufvende Dag holde vi hellig, og arbeide intet, men losver Gud dend ganske Dag. Vi adlyde ochsaa Gud. Derfom vi icke saa gjorde, da kunde vi icke kommer til Himmelen. Will i nu og saa komme til Himmelen, hvor i albrig skal dør, da er det icke noch at troe. I maae och saa losve Gud, Himmelen's Glabere morgen og aften ligesaa vi. I skall altid tache Gud for hand gifver Eder Råring. Og naar i fatt is Råring, du skall i bede Gud der om thi alting hør hannem till. Men hine Augesut lad farn, troe icke hand de siger, fordi de dur intet, men ere løgnere. Naar dend 7de Dag kommer, da skal i intet arbeide giore, thi Gud holt op dend Dag, der hand haf de skabt Himmel og Jordot. I skall ligesaa vi losve Gud dend ganske Dag. I skall tache hannem at hand har giort Eder vorstandige, allermest skal i tache hannem, at hans Sønner blesven Menske og død for Eder, paa det i icke skulle komme til Diefvelen. Derfor elff Guds Son igien. I skall frygte dend forf trecheliæ Gud, og fortorne ham icke. Men fordi i icke giore saaledis, da kandi icke heller komme til Himmelen, men Diefvelen skall tage Eder, Thi allene de som frygte og elste Gud, skall komme til Himmelen.

Deutsch.

## Deutsch.

## §. 9.

Wir Grönländer waren anfangs gleichsam unsinnig, i. unvernünftig, wie wir auch von Gott schlechterdings nichts wußten. Allein da sandte Gott seine Priester zu uns, welche uns unterwiesen von Gott dem Schöpfer des Himmels. Da glaubten wir allesamt an Gott, und gaben fleißig acht auf der Priester Unterweisung, und am Tage lieben wir Gott, und wollen ihn auch allezeit lieben. Ihr sehet, daß wir Morgens und Abends Gott loben, imgleichen, wenn wir wollen essen, oder wenn wir gegessen haben, daß wir Gott loben und danken für die Speise und Nahrung. Jeden siebenden Tag halten wir heilig und arbeiten nicht, sondern loben Gott den ganzen Tag. Wir verehren auch also Gott, wofern wir so nicht thäten, so könnten wir nicht zum Himmel kommen. Wollet ihr nun auch also in Himmel kommen, wo ihr nimmer sterben werdet, so ist es nicht genug solches zu glauben. Ihr müßet auch also Gott den Schöpfer des Himmels loben Morgen und Abends wie wir. Ihr müßet Gott allezeit dafür danken, daß er euch Nahrung giebet. Und wenn ihr Nahrung zu euch nehmet, so sollet ihr Gott dafür danken, dem alles zugehörig ist. Aber euern Angefüt laßet fahren, glaubet nicht, was sie sagen, denn sie taugen nichts, sondern sind Lügner. Wenn der 7de Tag komt, so sollt ihr keine Arbeit thun, indem Gott auf den Tag hält, der Himmel und Erde erschaffen hat. Ihr sollt wie wir Gott loben den ganzen Tag. Ihr sollt ihm danken, daß er euch verständig gemacht hat, allermeist solt ihr ihm danken, daß sein Sohn Mensch geworden und für euch gestorben ist, auf daß ihr nicht fahren müßet zum Teufel. Darum liebet Gottes Sohn wieder. Ihr sollt fürchten den erschrecklichen Gott, und ihn nicht erzürnen. Aber weil ihr solches nicht thut, so könnt ihr um so weniger in Himmel kommen, sondern der Teufel wird euch hohlen, allermassen nur die allein, die Gott fürchten und lieben, zum Himmel kommen werden.

## Grönländisch.

## 9.

Uagut Kablunet siurlamic sorlo illipse. Gud killao senar-  
sac nelloacpüt, Gudib Pelestiit uaptinut pimmetà, killac senarso-  
mic uaptinut okärmerà, tave, tamauta Gudimut oppecpout Pelle-

stib okaluſtá nellácapaput Sulletog Gud neglipout, negliſſoacput ipſaliome. Teckuſaraſe uagut ullakut unukullo Gudimut ofougarigut mamma torrugta tamaitaráguttog, nekichſánic tyniſſáragatigut. Ullu arbone marluugopeta ſeniſſáringilacput. Gud kiſſiet, ullac tomaiſt ofourarágut. Gudimutlo ineretoorágut. Támeiniſkuta killacmut ajyſſoalloacpout, killacmut tocko ſockangifome piomouſe, oppernankiſſima nomangilach, Gudimut Killac Senarſoc ofouroiſuſe, ullácut unnuk ullo ſorlouagut. Ipſalioc Gudimut Kyanaifuſe, nekichſánic tynnimmáſe. Nekichſánic pekangifa nangeuſo Gudimut túchſeiſuſe, tomáſe piángagit. Angekutte ſeiglótórſuit állakit, okaluſtá opperriáunece ajorneta ſeiglómetog. Ullu arbone marlangópeta ſeiſſaunece, Gud ſoramat killac Nunalo innermagit, ſorlo uagut ulloc tameit Gudimut ofouroiſuſe. Kyanáchſiuch Sillalimic ſenemmáſe nekichſánic tynnimmáſe. Akſut Gudimut Kyanaifuſe Nianga innungumet ilipſeritlo tockomèt Tongarſucmut peckóngikullúſe. Gudib Nianga tave akſut negliſiuch. Gudimut imma exignakau exigifſoarſe ningiſſariaúnogo, taima piſſáringineuſe, Killacmut ajyſſuſe Tongarſamutle piſſuſe. Kiſſiet Gudimut exitut negligtutlo Gudib Niang Jeſ. Chr. Killiacmut piſſaput.

## Däniſch.

10.

Dg ſom i vüde ſlet intet af Gud og Skaberen at ſige, da ud vælger i andet ſom icke duer. I troer paa det ſo kaldede Ungonchſach, og mener at det er noget koſteligt og at de ſom ſodaant har ſtall bliſſe helbred og icke fattis Måring, men haſvde i vill, da forſtaer i vell at ſaadunt duer intet. Thi hvor til ſkal et gamle ſtöche træer, been, Fuglefloer og andet ſaadant Lumperie meer? I ſeer jo dat et duer intet, og kand icke helbrede. Men ſodaent bruge i, fordi i vüde intet af Gud. Hander dent allene ſom gior Eder helbreed naar i ere ſiuge, og at i haſve Måring, dat kommer altsam men fra Gud. I troer ochſaa hins Angekut og Lögnere, endog i vell veed at duer intet. Hvor fore Hæyer da icke an Dagen, og naar det er lyſt, ſaa kant vi ſee det. Men for di de lyſver, de hæyer de allene i mörchet og de ſiger de: Vi haſver våret i Himmelen og talt med Tongarſuch. Men de lyſver uforſtammet, thi vi veed noch, hvor de Lögnere bår ſig ad. See! dend ſtore Gud i Himmelen vill nu icke at I. ſtall here, hand bliſver ellers meget vreed paa Eder. Hand vill icke heller at i ſtall troe de Angekut og Lögnere. Men naar i fattis Måring, eller ere ſoage da ſtall i allene bede till Gud. thi hand



er megtig, og skall gifre Eder Naring og helbreed. Dersom i troer og elsker ham og paaalber ham. Dersom i icke gifre det de skall hand icke gifre Eder Livs orhold, og naar i ere tød, skall hand hentaste Eder til Diefvelen udj Helvede. Lad see at i engang blifver flege og faster Saadan uduelig ting fra Eder og troer allene paa Gud. Dersom i icke lader af at here, de skall vipaa sid stningen slan Eder ihiell, og eybde Eder udaf Jorden; thi Gud her befallet os at slae saadanne Angefut og Løgnere ichiell. Hvor til skall saadanne galne Msker, som icke troer paa G. deris Skabere, men troer Diefveln som skall pine dem i Helvede.

## Deutsch.

### 10.

Und wie ihr schlechtthin nichts zu sagen wißet von Gott und dem Schöpfer, so wählet ihr das andere aus das nichts tauget. Ihr seht euer Vertrauen auf das sogenannte Ungewachsfach, und vermeinet, daß es was köstliches sey, und daß derjenige, der es hat, werde gesund werden, und der Nahrung nicht ermangeln, sondern erlangen was ihr wollet, so wißet ihr wohl, daß ein solches nichts tauge. Denn wozu soll das alte Stücklein Holz, Knochen, Vogel-Klaue und andere dergleichen Lumpereyen mehr? Ihr sehet ja, daß es nichts nuzet, und nicht kan heilen. Aber dennoch brauchet ihr es, weil ihr von Gott nichts wißet. Er ist derjenige allein der euch gesund machet, wenn ihr krank seyd. Und daß ihr Nahrung habt, das kömmt alles von Gott. Ihr glaubet auch so euerm Angefut und Lügnern, ob ihr gleichwohl wißet, daß sie nichts tauen. Warum heren dieselbe nicht bey Tage, und wenn es licht ist, da wir es sehen können; aber weil sie lügen, so heren sie alleine im Dunkeln, und alsdenn sagen sie: Wir sind im Himmel gewesen und haben mit Tongarsuch gesprochen, aber sie lügen unverschämt; denn wir wissen genug, worauf diese Lügner sich verlassen. Siehe! der große Gott im Himmel will nun nicht, daß ihr heren solt, sonst wird er sehr zornig auf euch werden. Er will noch weniger, daß ihr den Angefut und Lügnern glauben sollet. Sondern wenn ihr Leibes Nahrung erhalten wollet, oder schwachseyd, so solt ihr bloß allein zu Gott beten; denn er kan und will euch eure Nahrung und Gesundheit geben. Dannenhero vertrauet und liebet

ihn, und ruffet ihn an. Wofern ihr dieses nicht thut, so wird er euch euren Leibes-Unterhalt nicht geben, und wenn ihr dereinst sterbet, euch wegwerfen zu den Teufeln in die Hölle. Laßet sehen, daß ihr einmahl klug geworden seyd, und werfet solch unnützes Zeug von euch weg, trauet aber allein auf Gott. Denn, wo ihr nicht ablaßet vom heyen, so werden wir euch zuletzt todt schlagen, und euch ausrotten von der Erden, in betracht Gott uns befohlen sothane Angekut und Lügner zu tödteu. Wozu sollen solche närrische Menschen, die ihr Vertrauen nicht auf G. ihren Schöpffer setzen, sondern auf die Teufel, die sie peinigen werden in der Hölle?

## Grönlandisch.

IO.

Killac sonárfomic Nelloeuso, tave atlenit ajorctut pissarau-  
sa. Anchoachmut opperrarase, Ifumaarase ajungilao tameitunic  
pekartut kaitfissaput nekichsanic pekait saput. Sillackarruse, nel-  
lyssingi kalloacpise angoach ajutorfovoch, kesuch uttokarchfuach  
lingmissit Ifegei, Kuckei, tamaitunic atlemigto suchset ajormeta,  
kaitfonec ajoaraut. Taimale pissaraúse, Killac, senarfoc nello cú-  
fuo, Tauna ajungilac, Kaitfoarangeuse nekich sakarangeuse. Gu-  
dimit kisfiet pissaraut. Angekuslo seigto torfuit opper rarase  
nellongikal loácpise ajnput saagme Kávome tuogissaringilet táve  
reckon ajungilacput seiglo meta taafaranget tongissaraut, táve oka-  
luaraut, Tongarfumut okaluppaput, killacmut pyout, nellongilac-  
put seiglotórúit. Aitta! Gud nallegárfuach poua exignatorfu-  
ach máinna tongackungilase ningackennoáse. Augekutmutlo op-  
peckungilase seiglokángeta, ajorctommeta, nekichsanic pekangi-  
saraúgeuse, nepachsimarangeuse Gudimut Kissiet tuchsiéifuse.  
Tauna ajungilac nekichsanic tynnyssloáse nepachsimarangeuse kat-  
fissoáse opperruse negkátigo. Tamainikuse nekichsanic tynnyssin-  
gilase, tockóise Tongarfumut egissóase. Attáute! sillackarnia-  
reitse ajorctut egiekit, Gudimut kissiane opperreutse. Tongia-  
mic forangikuse késa tockys soarse. Nunamit nungissoáse Gud  
innemmetigut Angekut Tongarfutlo tockokullúit. Suchsácka in-  
nuit tamaitut sillackángisut, Gud senarfomic oppingisut, Tongar-  
fumutle kissiane opperraraut, tauna ignameoyssloáse.



# G E N E S E O S.

## C A P. I.

### V. 1.

**S**iwilamic Gud fenòà Killac Nunalo.

### V. 2.

Nunatog erovarchr pinneitsoarfuach taätorfovoch imac Kolláne: Tave Gudib Anarfah tingovoch imac kolane.

### V. 3.

Guditog okarpoc: kamareit tave Kaúmapoc.

### V. 4.

Gud tekoà kávoch ajungi fórfúvoch. Guditog kávoch taámit auvixapà.

### V. 5.

Guditog kávoch aítserpà úlloch, taächlo aítserpà Unnuach táve prinupoc kaulupoclo úlloch Siurlech.

### V. 6.

Gud ókarpoc ámma: Immane tessilarle: (i. e. ausstrecken, sonst trohnen) ermit auvikilluo.

### V. 7.

Táve Gud senoa tessiliach immáne, auvigápoclo imac, tessiliach attáne, immámit tessiliach koláne, táve tameipoc.

### V. 8.

Guditog aítserpà tessiliach, Killac, táve unnupòc kaulapoclo, ulloch áipa.

### V. 9.

Gud okarpoc amma. Eemit killac attáne attausimut ekittarlit (i. e. laß versammelt werden auf einen Hauffen.) pennantoc nuiackúlluo táve támeissoc.

### V. 10.

Guditog pennactoch aítserpà Núna, kausocfoch aítserpà imac. Guditog teckoa ajungiforsuavoch.

## V. 11.

Gud okarpoc amma : Iguir opitlo Nunamit aglirlit, lève támeipoc. (was kann geben saut und tragen fruchte nach seiner Art zc. muß vorbey gegangen werden, weil ich bis dato noch kein Wort weiß, dasselbe auszudrücken.)

## V. 12.

Nuna mittog iguit opitlo úvigich agliáctoput, Guditop teckoà ajungisórfuvoch.

## V. 13.

Unnupa Kaulapoclo ulloch pingajuvà,

## V. 14.

Gud okarpoc amma : Killac mé Kiblarlit, ulloch unnamit aurochlo okiochmit auxixilluit. (vertitur ward Liche am Himmel, zu unterscheiden Tag und Nacht, Sommer und Winter; anders kann ichs noch nicht heraus bringen.)

## V. 15.

Kiblakulluit killac me, Nuna muttog kaumakulluit, tave támeipoc.

## V. 16.

Gud fenoà Kiblúrfuit marluc, Kiblarföch anesorsuach Kiblakúlluo ullúme, Kiblarfoc mickekà. Kiblakulluo unmiachmè ullucresitló.

## V. 17.

Guditog Killiacme ererštepei Nunamut kaumakúlluit.

## V. 18.

Kiblakalluit ullukut unukatlo, auxixilluit tog kavoch taamit. Guditog teckoà ajungisórfuvoch.

## V. 19.

Tave unnuc poch Kaulapoclo ulloc sissemà,

## V. 20.

Gud okarpoc amma : Immane umarsut amerlesorsuach gurilit, Tingmissitlo Nunah Kolláne, Killac attáne,

## V. 21.

Gud fenoà arbacfuit umarsutlo amarlekaut immane, tingmissitlo, Gud teckoà ejungisórfuvoch.

## V. 22.

Guditog velsigniei, okarpigeitog, amatlesorfuangaritſe  
immane tingmirſitlo amarlesorfuangaritſe Nunamé.

## V. 23.

Tavé unnupoc Kaulapoclo, ulloch tellimáh.

## V. 24.

Gud, okarpoc amma: Nerſutit amarlekáut Nunameſ-  
lit umarſut atlemiclo faré tameipoe.

## V. 25.

Guditog ſenoa nerſutit nunamé Umarſutlo uvigich nu-  
name, (i. e. allerhand lebende Thiere auf Erden,) Guditog  
teckoà ajungifórſuvoch.

## V. 26.

Gud okarpoc amma: Seniagtataj innuhmic Vagut ar-  
ſignic, nattigak úlluo auliſauketmut immane, Tingmirſit-  
mutlo nerſutitmutlo umarſutmutlo tomarmic nuname.

## V. 27.

Guditog ſenoà innuich, Gud aſſingamic, Augut attauſe  
agnah attauſe ſenei.

## V. 28.

Guditog velsigniei okalybbieitog, amarlesorfuangaritſe  
Nuname auliſauketmut, immane Tingmirſitmutlo. Killac  
attane, neſſutit mutlo tomarmic nuname nalligaritſich.

## V. 29.

Gud okarpoc amma: Aitta iguit opiitlo namactut ty-  
niarſe, mámac ſarſe (i. e. alle Kräuter und Hölzer, wovon  
man eſſen kann) das übrige kann ich den Worten nach nicht  
ausdrücken.

## V. 30.

Neſſutit tomarmic nuname tingmirſitlo Killac atlane  
atlemiclo umarſut nuname iguit mamangiſut, (i. e. Gras,  
das von Menſchen nicht kann geſeſſen werden,) tyniacka  
tavé tameipoc.

## V. 31.

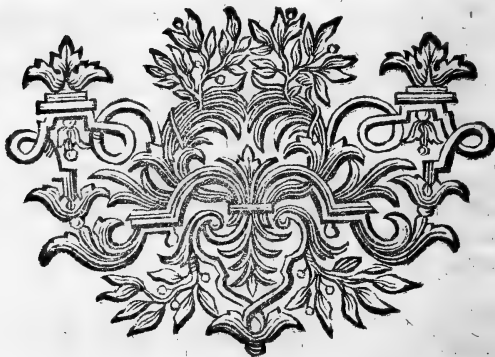
Guditog tomarmic ſeniſſei teckoei, aitta, tomáſe ajun-  
giſorſuaput, tave unnupoc Kaulapoclo ulloch arborec.

# EVANGEL. IN FEST. ANNUNCIAT. MARIAE.

Luc. I. v. 26. seqq.

**K**aumet arboneúgamet, Gud Engeli Gabriel ornickoà, Galilæa Nazaretnut niviachseisiamut Ioseph David illoanit uviachfarrolià. Niviachseisiab acka Maria. Engeli Mariamut isarpoe okarbiatog. Aitta Gud nallegarsuach paumna illigneépoc Agnanit ajungissyffootit. (i. e. Du sollst werden herrlich vor andern Weibern,) Teckoamiuch tuppakaù okausia exiga immenut isumavoch: Okalucta tauna konnoepà. Tave Engeli okarbia immenna; tuppakinech Gud aksut negligangátit (d. i. Gott liebet dich sehr.) Aitta, nartongyffoólit niangamic ernissoórit, aitsissoaet Jesus, tauna angitlissooch Gudib niangatog aitsissovoch. Gud nallegarsuanguissokoà Jacob, Kittongeinit ipsáliome. Tauna nallegarsuamic ísua kaisúgúlach. Tave Maria Engeli okarbia: Kannoc pissonúga uvia kanginnamà Ackyà okarbiatog Gudib Anarsah tarreissoátit. Tave tauma eruèt ajungisoch (dein herrlicher Sohn) Gudib nianga aitsissooch. Aitta, Elisabetto illoèt agnakoechseisia, nartúvochlog Angumic, tackama kaumet arbonengopoe nartuvoch nartungisoch unaraet. Gud tomarmic ajorsingimet. Tave Maria okar poc: Gud kibgaragma okágoit tamaíkille.

Engeli tave kimacpà.





Amibra, wo er zu finden  
Amianthgebirge, Grönländische und Siberische

Balanus	199
Bergergesellschaft, warum sie wieder aufgehoben werden	156
Blut, scheuen die Fische	96
Brandung, so das Wasser über die Fläche der übrigen See er-	
hoben	158
Brot, statt dessen brauchen die Ißl. Stockfisch	110
Buckkopf	225

Cachelotten	208
Clima, in Island	115
Eryftall, Ißländifcher	19

Dänen, haben die Handlung allein in Jßl.	132
Delphin	227
Donnerwetter, in Jßl. des Winters stärker als im Sommer	112
Dorsch	91

Obbe und Fluth, wie sie in Island beschaffen?	114
wie in Grönland	164
Einhorn, verschiedene Nachrichten von diesem Fische	201
Eis, wie lange es in Grönland dauert	162
Eistheilchen, erfüllen die Luft wie ein Nebel	162
Erdrände	8

Falken, wie sie nach Danemarck gebracht werden	41
Feuerspendende Berge	9
Finnfisch	196
Fische in Grönland	184

# Register.

Fische, darnach werden die Rechnungen geführt	130
Fischhäfen und Fleischhäfen	129
Flackfisch	82

## G.

Gagates	21
Gemüthsbeschaffenheit der Isländer	125
Getränke der Isländer	120
Griewe, kritische Betrachtung des Worts	219
Grönland, die ersten Dänische Colonie daselbst	149
Grönländer, Nachrichten von ihnen	236
Ursachen warum sie so friedlich unger einander leben	274
• • verachten die Dänen	275
• • wissen von keiner Religion	278
• • Muthmaßung von ihrer Abkunft	283

## H.

Hamburger, haben vor vorzeiten nach Island gehandelt	133
Handlung der Grönländer	264
Hanfisch	103
Heering, Nachrichten von ihm und dem Heeringsfange 51. u. f.	
Heimwehe der Isländer	124
Hemde, Ableitung des Worts	123
Hengfisch	84
Heyräthen, der Isländer	137
der Grönländer	
Hilbutte	92
Himmel, Ableitung des Worts	123
Hörner, Ursachen warum sie dem Rindvieh in Island mangeln, da die Schaafse damit versehen sind	34

## I.

Jagd der Grönländer	261
Jahrszeiten, nur zwei in Island	113
Insekten, was für welche in Island sind?	107
Ieekel, Ieckul Isl.	4
Jöfelgut	4
Jrelichter, häufig im Winter	112
Island, Lage und Größe	3
Island, ist nicht sonderlich bewohnt	5
dem Erdbeben unterworfen	6
voll Schwefel	7
Jupiterfisch	197



# Register.

## K.

Kablau, Nachrichten davon	74
Kälte, die größte erst im April	113
Kinder, deren Auferziehung in Island	117
Kleidung der Isländer	121
Klippfisch	88
Knotenfisch	201
Köhler, Koolfisch	91
Kräuter, heilsame in Island	26
Kranckheiten, wenige in Island	116

## L.

Labberdan	86
Lachse, wo sie in Island gefangen werden	106
Laster der Isländer	136
Lenge	87

## M.

Maaße sind in Isl. auf den Hamburgischen Fuß gerichtet	132
Mäuse, sterben auf dem Gottesacker des Klosters Widoe	107
Makrele	94
Mallenucke, Beschreibung einer lebendigen	177
Marmor soll in Island zu finden seyn	18
Meerhund	103
Meerschwein	101. 226
Mineralien in Island	20
Musik, der Grönländer	266
warum die Menschen sie natürlicher Weise lieben	266

## N.

Marhwal	201
Nebensonne	128. 164
Nordcaper	96. 193
Nordlicht	109

## P.

Pflockfisch	200
Politischer Zustand der Grönländer	269

## Q.

Quellen, heiße	5. 170
----------------	--------

## R.

Raf, woraus er gemacht werde	94
Rechte in Island	139
Regiment der Isländer	138
Riefel	

## Register.

Refel, woraus er gemacht werde	94
Religion, so in Ißland geduldet wird	133
ihr Zustand in Ißland	134
Robben	232
Rothschäer	85

### S.

Schaafe, Art sie in Ißland zu erhalten	30
Schellfisch	89
Schlangen, warum keine in Ißland sind	106
Schwefel, gewachsender	23
vertreibt die Fische	23
Schwertfisch	105. 228
See, entsteht statt eines vers. Berges, woben zugleich ein an- derer vertrocknet	6
See, so sich jährlich entzündet	12
Seebullen	105
Seeichen	199
Seehunde	232
Seewasser, bey Ißland gesalznier als tiefer herunter	114
Sonne, wenn sie in Ißland nicht untergeht	108
ist in Grönland auch am kürzesten Tage zu sehen	163
Speisen der Ißl. Art, sie zuzurichten	118
Sperma ceti, wo zu finden	210. 212
Sprache, Anmerkungen von der Ißländ. Grönländischen	140 238
Steine, werden in warmen Ländern härter	18
Sterne, einige so den Grönländern bekannt	264
Stockfisch	81

### T.

Thiere in Grönland	170
Thran, kritische Betrachtung dieses Worts	99
Arten desselben	99
dienet statt des Unschlits,	164
Todten, werden von den Grönländern für unrein gehalten	282
Tummeler	227

### V.

Veckstern	169
Vlaaren, Ableitung des Worts	231
Vögel, in Ißland	40. u. f.
in Grönland	173

# Register.

## W.

Waaren, so in Island aus- und eingehen	131
Wagenshot, Bedeutung des Worts	126
Wallfisch, was ihn von andern unterscheidet	186
Arten desselben nebst verschiedenen andern Nachrichten von ihm	188. u. f.
Wallfischfang, wie ihn die Grönländer verrichten	260
warum die Holländer besser dabey fortkommen als die Dänen	154
Wallfischstöcker	229
Wallroß	230
Weichstein	169
Winde, deren Beschaffenheit in Island	113
Wittfisch	224
Wittling	89
Wohnungen der Isländer	122

## ERRATA.

Pag. 148. lin. 8. det ganze Grönland, muß heißen det Gamle Grönland.

P. 151. im IV §. lin. 3 vor 60 muß stehen 67 Grad.]



